

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ





DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

ACHTER BAND

I.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES JÜLICH



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1902

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

JÜLICH

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

BEARBEITET

VON

KARL FRANCK-OBERASPACH

UND

EDMUND RENARD

MIT 13 TAFELN UND 156 ABBILDUNGEN IM TEXT

DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1902



VORBEMERKUNG

Mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Jülich beginnt die rheinische Denkmälerstatistik die Veröffentlichung des Schatzes an erhaltenen Monumenten im Regierungsbezirk Aachen. Die von der Kommission für die Denkmälerstatistik seit jetzt zwölf Jahren rüstig geführte gross angelegte Publikation ist zur Zeit an einer Station angelangt, die einen längeren Aufenthalt bedingt: an der Vorbereitung der Veröffentlichung über die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Diese Vorbereitung hat die Herausgabe der Denkmäler der Stadt und des Kreises Bonn wie des Siegkreises verzögert, für die das Manuskript fertig vorliegt. Bis zum Abschluss der Arbeiten wird aber noch geraume Zeit vergehen müssen, da dieses wichtigste und denkmälerreichste Gebiet, eines der wichtigsten Kapitel der ganzen deutschen Kunstgeschichte, natürlich ganz besonders eingehende und umfassende Vorarbeiten verlangt. Um keine allzu grosse Pause in der Reihe der Veröffentlichungen eintreten zu lassen, hat sich die Kommission entschlossen, schon jetzt mit der Bearbeitung des Regierungsbezirks Aachen zu beginnen. Zunächst wird hiermit der Kreis Jülich vorgelegt. Er bildet das erste Heft des achten Bandes der Denkmälerstatistik — der sechste und der siebente Band sollen der Stadt Köln gewidmet sein. Die Hefte sollen reicher als bisher illustriert werden; das vorliegende, mit 156 Textabbildungen und 13 Tafeln, sucht schon diesem Programm zu entsprechen.

Dieses stattliche Heft — es ist das umfangreichste, das bislang von uns veröffentlicht worden ist — behandelt ein zum grössten Teil noch ganz unbekanntes Gebiet, das ausser der alten Residenzstadt Jülich keinen Hauptort aufzuweisen hat, das aber in den kleinen Städtchen Aldenhoven und Linnich und vor allem in der grossen Menge der Schlösser und Rittersitze eine ausserordentliche Zahl von bedeutsamen Denkmälern besitzt.

In der Bearbeitung ist, wie schon früher, eine Arbeitsteilung eingetreten. Die Städte Jülich und Linnich, sowie der südwestliche Teil des Kreises sind von Herrn Dr. Edmund Renard bearbeitet, der schon seit dem 1. März 1898 als Assistent im Dienst der Kommission für die Denkmälerstatistik steht. Der Rest, der geographisch bei weitem grössere Teil, ist von Herrn Dr. Karl Franck-Oberaspach bearbeitet worden, der vom 1. Mai 1900 bis zum 1. Juni 1902 als Assistent bei der Kommission thätig war. Die Bereisung ist durch die beiden Verfasser selbständig durchgeführt worden. Die einzelnen Abschnitte sind zur näheren Unterscheidung mit [R.] und [F.] gekennzeichnet. Bei der Bearbeitung des Textes konnten die historischen Notizen und die Zusammenstellungen des gedruckten wie des ungedruckten Materials Verwendung finden, welche der im Frühjahr 1901 allzufrüh verschiedene Dr. Paul Redlich, der seit dem März 1899 als historischer Hilfsarbeiter bei der Kommission thätig war, gesammelt hatte. Bei den Arbeiten im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf wurden die Verfasser von den Herren Archivdirektor Dr. Ilgen und Archivar Dr. Redlich wesentlich unterstützt.

Die Vorarbeiten wurden in entgegenkommender Weise gefördert durch den Königlichen Landrat im Kreise Jülich, Herrn Dr. VÜLLERS. Der Dank der Bearbeiter gebührt weiterhin den sämtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes. Den ersteren lagen die Abschnitte über ihre Kirchen vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor.

Der Dank der Kommission für die Denkmälerstatistik gebührt wieder in erster Linie ihrem Mitgliede, dem Herrn Major E. VON OIDTMAN in Berlin, der wie bei den vorhergehenden Heften seine umfassenden territorialgeschichtlichen und genealogischen Kenntnisse auf diesem Gebiet, dem seit Jahrzehnten seine besonderen Studien gegolten haben, in den Dienst des Unternehmens stellte. Er hat ausser einer grossen Zahl von einzelnen Notizen auch mehrere selbständige Beiträge geliefert. Für Linnich und Umgegend hat Herr Dr. HEINRICH OIDTMANN in Linnich in der liebenswürdigsten Weise den Bearbeiter unterstützt und vor allem wertvolles Abbildungsmaterial bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Die gelehrten und eingehenden historischen Studien und Untersuchungen des früheren Gymnasialdirektors Herrn Dr. KUHL in Jülich haben bei der Vorbereitung das wertvollste Hülfsmittel abgegeben, auch bei der Bearbeitung des Textes danken ihm die Verfasser wichtige Fingerzeige. Für Jülich und Linnich stellte Herr Stadtarchivar RICHARD PICK in Aachen mit gewohnter Liberalität seine umfassenden Kenntnisse zur Verfügung, ebenso lieferten die Herren Oberstleutnant z. D. Freiherr VON EYNATTEN zu Höchst und Freiherr VON MYLIUS auf Linzenich wichtige Beiträge sowie wertvolles Illustrationsmaterial. In Jülich haben sich Herr Major HAUSHALTER, Kommandeur der Unteroffizierschule, sowie die Herren Bürgermeister VOGT und Beigeordneter LINNARTZ besondere Verdienste erworben.

Die Abbildungen Nr. 13—15, 17, 18, 31—37, 45, 46, 81, 84—86, 88, 91, 93, 96, 105, 106, 111, 137, 138, 139, 145—147, 151—153, 155, 156 sind von Herrn Regierungsbauführer SAMMECK in Berlin, die Zeichnungen Nr. 2, 21, 24—26, 28, 29, 38, 39, 41—43, 48, 54, 56—60, 65, 66, 92, 98—104, 117, 118, 122, 124, 128, 132, 148, 150, sowie die Photographien für Nr. 1, 3—12, 22, 23, 27, 49, 50, 53, 97, 125, 126, 131, 133, 134, 136, 154 von Herrn Dr. KARL FRANCK-OBERASPACH, die Abildungen Nr. 19, 76, 113, 140, 142 von Herrn Dr. RENARD, die Abbildungen Nr. 16, 20, 22, 30, 40, 44, 61, 71, 74, 75, 78, 79, 87, 89, 90, 119, 120, 129, 135, 149 von Herrn Photograph SCHIFFER in Jülich, die Zeichnungen Nr. 72, 73, 80, 141 von Herrn Diöcesanbaumeister RENARD in Köln, Nr. 67, 77, 82, 83, 118 von Herrn Architekt STEINHAUSEN in Düsseldorf, Nr. 51, 68—70, 107 von Herrn Architekt WIETHASE in Köln (†) hergestellt. Die Tafeln sind von der Kunstanstalt B. KÜHLEN in M.-Gladbach, die Karte ist von Herrn Landmesser H. KÜNKLER in Bonn angefertigt worden.

Der Kreisausschuss des Kreises Jülich hat zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen erheblichen Beitrag bewilligt.

Bonn, im Oktober 1902.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Kreis Jülich des Regierungsbezirkes Aachen bildet ungefähr ein Rechteck, das von Süden nach Norden von der Rur durchflossen wird; östlich ist das Kreisgebiet begrenzt durch den Kreis Bergheim des Regierungsbezirkes Köln, nördlich auf eine kurze Strecke von dem Kreis Grevenbroich, sonst von dem Kreis Erkelenz. Nordwestlich folgt der Kreis Heinsberg, westlich der Kreis Geilenkirchen, südwestlich der Landkreis Aachen und südlich der Kreis Düren. Bei einem Flächeninhalt von 317 qkm und 51 ha umfasst der Kreis die beiden Städte Jülich und Linnich, sowie 16 Landbürgermeistereien mit 47 Gemeinden und hat eine Einwohnerzahl (1900) von 42 675 Seelen.

Um den Beginn der christlichen Zeitrechnung sitzen in der Jülicher Gegend die im J. 38 v. Chr. auf das linke Rheinufer verpflanzten Ubier. Jülich, der Hauptort, ist in seiner bevorzugten, etwas erhöhten Lage am Rurfluss wahrscheinlich schon älteren, keltischen Ursprunges. Erst bei dem Bataver-Aufstand im J. 70 nach Chr. gewinnt Jülich als römisches Kastell eine grössere Bedeutung, als das nächstliegende Kastell Tolbiacum von den aufrührerischen Volksstämmen vernichtet wurde. Die zahlreichen römischen Funde, die auf die 6. Legion hinweisen, machen es wahrscheinlich, dass Jülich als Römerkastell erst damals angelegt worden ist, als diese Legion wegen des Bataver-Aufstandes nach dem Niederrhein versetzt wurde. Als römisches Kastell wird Juliacum des öfteren genannt, so namentlich im Itinerarium Antonini, in der Peutingerschen Tafel und bei Ammianus Marcellinus.

Das Militärkastell Jülich war Knotenpunkt eines reichen Netzes von Römerstrassen, die sternförmig von hier aus den Kreis durchzogen, namentlich nach den anderen wichtigen Römerorten, nach Köln über Bergheim, nach Aachen, nach Düren und Zülpich, nach Neuss.

Jülich selbst ist reich an römischen Funden: unter der Pfarrkirche liegen mächtige römische Substruktionen; in die um 1300 begonnene Stadtbefestigung sind vielfach römische Grabsteine vermauert worden. Wir hören dann bei dem Bau der Bastionsbefestigung im 16. Jh. von grossen Münzfunden. Noch das 18. Jh. brachte reiche Funde römischer Inschriftsteine, die in das Mannheimer Museum wanderten.

Auch das übrige Kreisgebiet hat zahlreiche römische Funde aufzuweisen: in Aldenhoven, in Geuenich, in Inden und bei Schleiden sind die Reste römischer Gebäude, wahrscheinlich Ackerhöfe, aufgedeckt worden. Einzelfunde hat man in dem

ganzen Gebiet gemacht, namentlich Matronensteine. Die Funde sind nicht so reich, wie in den Kreisen Euskirchen und Bergheim, verteilen sich aber auf das ganze Gebiet, vornehmlich Gereonsweiler, Tetz, Laurenzberg, Lohn, Aldenhoven, Inden, Boslar und Bettenhoven kommen hier in Betracht. In Rödingen fand man im J. 1785 sogar 9 Matronensteine zusammen.

Aus den Stürmen, die im 4. und 5. Jahrhundert die römische Herrschaft vernichteten, scheint das Kastell Jülich wohlbehalten hervorgegangen zu sein; es bleibt der Hauptort des Gebietes auch in fränkischer Zeit unter dem Königreich Ripuarien. Damals grenzt sich der Jülichgau oder Rurgau schärfer ab; seine Grenzen decken sich wohl im wesentlichen mit denjenigen des späteren Jülicher Dekanates. Er umfasste ausser dem jetzigen Kreisgebiet fast den ganzen Kreis Düren, ausserdem noch Teile der jetzigen Kreise Aachen-Land, Geilenkirchen und Erkelenz.

Die Normanneneinfälle von 880—881 schlugen dem Jülicher Land schwere Wunden; auch Jülich ging wie die anderen Römerkastelle des Niederrheines in Flammen auf.

Seit dem 10. Jahrhundert treten die Grafen des Jülichgaues in den Vordergrund; neben ihnen ist die kölnische Kirche schon seit dem 7. Jahrhundert — wahrscheinlich durch Schenkungen der fränkischen Könige — wesentlich begütert, sie ist auch Grundherrin in Jülich. Das 13. und 14. Jahrhundert sind die Zeit eines machtvollen, glänzenden Aufschwunges der Jülicher Grafen, eines Emporsteigens von dem kleinen Territorialherrn zum mächtigen Fürsten und wichtigen Faktor in der Reichspolitik. Es ist ein mit eiserner Energie durchgeführter Kampf nach Gebiets- und Machtvermehrung, nach Abrundung und Ausbau des Gewonnenen, der teils auf friedlichem Wege durch Heiraten, Kauf und Verträge, wenn es sein muss, auch mit dem Schwerte durchgeführt wird. Es sind vornehmlich die Grafen Wilhelm IV. († 1278) und Wilhelm V., der erste Herzog von Jülich († 1361), deren ebenso kluger wie kühner Politik die machtvolle Entwickelung des Herzogtums Jülich zu danken ist. Die Schicksale des Jülicher Landes decken sich naturgemäss mit denjenigen dieser Fürsten. Schon in den J. 1114, 1214 und 1239 hatten die Konflikte mit der Reichsgewalt und mit der kölnischen Kirche die Zerstörung von Jülich und die Verwüstung des Jülicher Landes herbeigeführt, weit schlimmer wurde Jülich von jener furchtbaren Krisis heimgesucht, die im J. 1278 über die Grafschaft hereinbrach. Graf Wilhelm V. war bei dem kühnen Anschlag auf die Reichsstadt Aachen in den Strassen der Stadt erschlagen worden, und nun fielen die zahlreichen Feinde von allen Seiten in die Grafschaft ein; Jülich wurde wiederum fast vollkommen zerstört. Aber die noch um 1300 begonnene Anlage einer neuen grossen Befestigung von Jülich zeigt, wie die Grafen hier den Mittelpunkt ihres Territoriums fest zu begründen suchten.

Über den inneren Ausbau der Herrschaft in unserem Gebiet während des 13. Jahrhunderts sind wir nicht sehr gut unterrichtet; der Kampf richtete sich hier namentlich gegen die kölnische Kirche als Grundherrin von Jülich. Verschiedene

Versuche schlugen fehl, bis endlich die Niederlage der erzbischöflichen Macht bei Worringen im J. 1288 die Grafen von Jülich zu unumschränkten Herren in Jülich machte.

Graf Wilhelm V., seit 1336 Markgraf und Fürst, seit 1356 Herzog, hat neben seiner grossen Thätigkeit in der Reichspolitik auch die innere Machtstellung durch thunlichste Unterdrückung der selbständigen Ritterschaft gefestigt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erhoben sich gefährliche innere Kämpfe der bedrohten Ritterschaft gegen den Landesherrn; den unzufriedenen Adeligen, an deren Spitze der mächtigste Vasall, der Erbtruchsess Dietrich Schinnemann von Freialdenhoven, stand, schlossen sich auch die Söhne Herzog Wilhelms an. Die grossen Geldschwierigkeiten, in die Herzog Wilhelm teils durch die Reichspolitik, teils durch Erwerbung von Lehensgütern und anderer Rechte gekommen war, machten diesen Kampf besonders gefährlich, bei dem der Herzog in die Gefangenschaft seiner Söhne geriet und dessen Beilegung nur unter schweren Opfern durch Vermittelung der verwandten und befreundeten Fürsten gelang.

Der immerhin noch glückliche Ausgang dieses Kampfes, die Festigung der inneren Machtstellung, der äussere Glanz, den die Erhebung zum Herzogtum brachte, bilden in der Geschichte des Jülicher Landes einen ersten grossen Abschluss. Jetzt beginnen bei dem grossen Ausdehnungsbestreben die Kämpfe mit den benachbarten Fürsten, zunächst mit Brabant. Nach einem verheerenden Einfall der brabantischen Truppen in das Jülicher Land schlägt Herzog Wilhelm II. die Brabanter bei Baesweiler im J. 1371 vollkommen und nimmt den Herzog Wenzel von Brabant gefangen. Die Einfälle der Brabanter wiederholen sich aber noch 1393 und 1397; damals wird Linnich zerstört, das mit dem Amt Boslar eben erst im J. 1392 nach dem Aussterben der Edelherren von Randerath durch Kauf von Jülich erworben war.

Auch die Kämpfe um die geldrische Erbschaft berühren das Jülicher Land wieder sehr nahe; am Hubertustage 1444 schlug Herzog Gerhard von Jülich-Berg vor den Thoren Linnichs die Schlacht, die mit einem vollkommenen Sieg über Arnold von Egmont endete; am Abend des heissen Tages stiftete der Herzog auf dem Schlachtfelde den Hubertus-Orden.

Der Übergang der Jülicher Stammlande im J. 1423 an die bergische Linie des Jülicher Grafengeschlechtes und von diesem im J. 1511 an die Herzöge von Kleve vollzog sich ohne Störung. Die besondere Vorliebe des ersten Herzogs aus dem Klevischen Hause für Jülich sollte von weitgehendem Einfluss für die Kunstgeschichte des Jülicher Landes werden. Schon vor den Kämpfen Herzog Wilhelms gegen Karl V., in denen Düren zum grossen Teil zerstört, das Herzogliche Jagdschloss Hambach bei Jülich verbrannt und auch Jülich in Mitleidenschaft gezogen wurde, hatte Wilhelm V. die grossartige neue Bastionsbefestigung der Stadt Jülich begonnen, der die vollkommene Neubebauung der 1547 durch Brand zerstörten Stadt folgte; in der Zitadelle und in Hambach liess er die grossen Schlossanlagen entstehen nach

1*

den Plänen des Bologneser Architekten und Festungsbaumeisters Alessandro Pasqualini, den er nach Jülich gezogen hatte. Es war dem Jülicher Lande jedoch kaum eine kurze Spanne ruhiger Zeiten beschieden; wenn auch nicht an dem Kölnischen Krieg gegen Ende des 16. Jahrhunderts direkt beteiligt, litt das Land doch schwer unter dem Raubsystem, das gerade diesen Krieg so kennzeichnet.

Als im J. 1609 der letzte Herzog von Jülich-Kleve-Berg starb und der Jülichsche Erbfolgekrieg ausbrach, musste Jülich seinen Ruhm, als beste moderne Festung des Niederrheines zu gelten, schwer bezahlen. Der Kaiser war den possedierenden Fürsten, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg und Markgraf Ernst von Brandenburg, zuvorgekommen und hatte Jülich durch den Erzherzog Leopold in Besitz nehmen lassen; nach 40tägiger schwerer Belagerung und mutiger Verteidigung fiel die Stadt in die Hände der possedierenden Fürsten. Gleichzeitig musste sich auch Schloss Breitenbend bei Linnich den Truppen der Possedierenden ergeben. Schon in den Jahren 1621/22 folgte die Belagerung und Eroberung der von den Holländern besetzten Festung durch spanische Truppen unter Spinola.

Auch die letzten Zeiten des dreissigjährigen Krieges berührten das Jülicher Land, indem Hessen und Schweden sich 1648 in der Festung Breitenbend bei Linnich festsetzten; auch hier kam es wieder zu einer langwierigen Belagerung, die mit der Zerstörung der Burg endigte.

Wiederum in dem Krieg Ludwigs XIV. gegen die Generalstaaten musste das Jülicher Land von 1678—1680 alle Leiden des Krieges mit Durchzügen, Kontributionen und Kriegssteuern erproben.

Erst jetzt ward dem Land eine längere Zeit ununterbrochener Ruhe zu teil. Die Verwaltung unter den Herrschern aus dem Hause Pfalz-Neuburg verlief in ruhigen Bahnen. Wenn auch Jülich Hauptstadt des Rurgebietes blieb, seine Glanzzeit war seit dem Aussterben der Herzöge von Jülich-Kleve-Berg vorüber. Das herrliche Residenzschloss Wilhelms V. in der Zitadelle von Jülich wurde schon im 17. Jahrhundert Kaserne; das Jagdschloss in Hambach blieb unvollendet liegen.

Noch einmal in den Revolutionskriegen sollte das Jülicher Land die Leiden des Krieges verspüren; seit 1792 lagen österreichische Truppen in der Rurgegend, die zunächst einige kleine Erfolge zu verzeichnen hatten, dann aber im Jahre 1794 sich über Jülich und Linnich hinter die Rur zurückziehen mussten; dabei ging Linnich ganz in Flammen auf. Den Beschluss der Kriegsunruhen bildet die dreimonatliche, nicht sehr ernsthafte Belagerung der von Napoleonischen Truppen besetzten Festung Jülich im J. 1814 durch die alliierte Armee.

Die territoriale Entwickelung des jetzigen Kreisgebietes vollzog sich unter der Herrschaft der Jülicher Grafen in gleichmässigem Fortschritt. Der grösste Teil des Kreises, der sich um Jülich als Mittelpunkt legt, gehörte von jeher zum Jülichgau und unterstand damit den Gaugrafen. Die meisten landesherrlichen Rechte wurden schon früh von den Jülicher Grafen erworben; die mächtige Ritterschaft war um die

Mitte des 14. Jahrhunderts ihrer Selbständigkeit zum grossen Teil verlustig und trug die meisten der Adelssitze mit ihrem reichen Grundbesitz von Jülich zu Lehen. Die Zahl der Unterherrschaften steht seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, als sich die einzelnen Ämter fest abgegrenzt hatten, unverändert fest; es sind Bettendorf, Laurenzberg im Besitz der von Palant, Tetz, im J. 1351 von Herzog Wilhelm an die von Hompesch verkauft, Setterich im Besitz der Herren von Reuschenberg. Der grösste Teil des Kreises gehörte zum Amt Jülich; im Süden rechnete nur Hambach zum Amt Nörvenich, im Osten Rödingen zum Amt Kaster. Seit dem J. 1392 bildete das von Randerath erworbene Boslar mit Linnich zusammen ein besonderes Amt; in diesem Amt lag der Rittersitz Breitenbend als Unterherrschaft und Hauptsitz der mächtigen Herren von Palant.

Ausserhalb der territorialen Entwickelung des Kreisgebietes stehen die beiden Dörfer Welz und Rurdorf, die von Alters her zur Abtei Herzogenrath und mit dem Ländchen Herzogenrath seit dem 12. Jahrhundert zu Limburg und Brabant gehörten, dann durch den Teilungsvertrag von 1661 mit Herzogenrath an Spanien übergingen.

Die französische Herrschaft brachte die vollkommene Veränderung der alten Verwaltungsbezirke; das jetzige Kreisgebiet kam zu dem Arondissement Köln des Rurdepartements und umfasste die beiden Kantone Linnich und Jülich. Dem schloss sich auch die Abgrenzung des Kreises Jülich unter preussischer Herrschaft im J. 1816 an.

In kirchlicher Beziehung gehörte der Kreis Jülich zum alten Jülicher Dekanat, dessen Grenzen sich im wesentlichen mit dem Jülichgau deckten. Bei der Teilung der Kölner Erzdiöcese unter französischer Herrschaft im J. 1801 kam das Gebiet zu dem neu gegründeten Bistum Aachen; seit dessen Auflösung und der Neuregulierung der Erzdiöcese Köln im J. 1821 umfasst der Kreis Jülich die beiden Dekanate Aldenhoven und Jülich. Nach dem J. 1821 sind die Pfarreien Flossdorf, Niedermerz, Rurdorf, Schleiden, Ameln, Bettenhoven, Gevelsdorf, Hottorf und Welldorf wieder- oder neuerrichtet.

In kunstgeschichtlicher Hinsicht treten im Kreis Jülich profane und kirchliche Anlagen ziemlich gleichbedeutend nebeneinander. Von den kirchlichen Gebäuden der romanischen Zeit ist infolge des im Spätmittelalter eintretenden Erweiterungsbedürfnisses keines im alten Umfang erhalten. Eine erhebliche kunsthistorische Bedeutung besass hier nur die Pfarrkirche in Jülich, von der heute noch der mächtige Westturm des 12. Jahrhunderts mit seiner interessanten Vorhalle erhalten ist. Unter dem direkten Einfluss der Jülicher Kirche steht der romanische Turm der Kirche in Barmen. Wesentliche romanische Bauteile sind noch an den Kirchen in Mündt, Lohn, Niedermerz, Linnich, Spiel und Boslar erhalten. Die starke kirchliche Bauthätigkeit, die im 15. Jahrhundert ebenso hier wie im Kreis Bergheim einsetzt, schafft eine Reihe grosser einfacher Hallenkirchen, die mächtigsten hiervon sind

die Pfarrkirchen von Linnich, Boslar und Aldenhoven; Hasselsweiler und Siersdorf haben zweischiffige Hallenkirchen der gleichen Zeit. Als einschiffige spätgothische Kirche von einfachen Formen und weiten Verhältnissen verdient die Kirche in Hambach Erwähnung. Wo sich aus dem Abbruch der romanischen Bauten brauchbares Tuffmaterial ergab, wie in Spiel und Hasselsweiler, ist auch der reizvolle Wechsel von Tuff- und Ziegelschichten zur Anwendung gekommen, der für die spätgothischen Kirchen des Kreises Bergheim so charakteristisch ist. Von einer Bauthätigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts kann auf kirchlichem Gebiet kaum die Rede sein; es handelt sich durchweg nur um Flickarbeiten. Einzig das Langhaus der Kirche in Ederen verdient wegen seiner zierlichen Stuckdekoration aus der Mitte des 18. Jahrhunderts genannt zu werden.

Von den profanen Bauten haben die Befestigungsanlagen am meisten im Lauf der Zeit gelitten; Jülich bewahrt von seiner älteren Stadtbefestigung noch ein Thor des 14. Jahrhunderts, die Ortsbefestigungen von Titz und Linnich sind ganz untergegangen, in Aldenhoven stehen nur noch geringe Reste. Auch die fortifikationsgeschichtlich so bedeutende und berühmte Bastionsbefestigung von Jülich, ebenfalls das Werk des Italieners Pasqualini, ist mit Ausnahme der Zitadelle dem Ausdehnungsdrang der Stadt und der fortgeschrittenen Kriegswissenschaft zum Opfer gefallen.

Reich ist der Bestand an spätmittelalterlichen Burgen des Jülicher Adels. Die fruchtbaren Äcker des Jülicher Landes, das Bestreben der Landesherren, eine Schar getreuer Lehensleute um das Herz des Fürstentums zu sammeln, haben die Bildung eines eng gesiedelten, meist selbst wirtschaftenden Landadels befördert und sind naturgemäss auch auf die Bauart der Burgen von wesentlichem Einfluss geworden. Es begegnet uns vornehmlich die typische Form der niederrheinischen Wasserburg, vorn der rechteckige Ackerhof, der an drei Seiten umbaut ist und mit der vierten Seite sich zu dem gleichfalls von Wasser umgebenen Herrenhaus öffnet, daneben kommt auch die geschlossene Form mit Türmen an den Ecken vor. Auch dort, wo die Umwälzungen der französischen Revolution die Adelssitze zu Pachtgütern herabgedrückt haben, sind noch manche interessante Einzelheiten erhalten geblieben. Aus dem 15. u. 16. Jahrhundert kommen die Burgen von Engelsdorf, Obbendorf, Kellenberg, Overbach und namentlich Laurenzberg in Betracht; einer etwas späteren Zeit gehören schon diejenigen in Dürboslar, Lürcken, Müntz und Setterich an. Von der bedeutendsten Anlage, Burg Breitenbend, haben wir nur noch aus den Abbildungen Kenntnis.

Aber über diese Burgen des Landadels ragen weit hinaus an künstlerischer und kunstgeschichtlicher Bedeutung die reichen Bauten der Renaissance, die unser Gebiet aufzuweisen hat, die beiden landesherrlichen Schlösser in der Zitadelle von Jülich und in Hambach, wie die Deutschordenskommende zu Siersdorf. Jülich und wesentliche Teile von Hambach sind Werke des Bologneser Architekten Pasqualini, der wahrscheinlich schon im J. 1538 in Jülichsche Dienste trat. Hambach liegt heute

in Trümmern, um so wertvoller sind die Reste vom Schloss in Jülich, das vornehmste Werk italienischer Hochrenaissance auf rheinischem Boden. Die um 20 Jahre später erbaute Kommende Siersdorf wie das leider abgebrochene gleichzeitige Archivgebäude in Jülich zeigen, ähnlich wie Schloss Rheydt und Schloss Frens, schon die Mischung italienischer und niederländischer Motive.

Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Plastik hat der Kreis Jülich gleichfalls eine erhebliche Bedeutung; er bewahrt nicht weniger als 13 jener reichen flandrischen Schnitzaltäre, die in Brüssel und Antwerpen in grosser Anzahl für den Verkauf hergestellt wurden. Interessanter noch sind die reichen Schnitzwerke aus der niederrheinischen Schule, die in den Kirchen zu Aldenhoven, Barmen und namentlich in Siersdorf erhalten sind.

Die Erdformation des Kreises zeigt Alluvial- und Diluvialbildungen, die hauptsächlich aus Sand-, Lehm-, Letten- und Mergelschichten bestehen, in der äusseren Erscheinung ein flachwelliges Tiefland mit reichem Ackerboden. Das Land ist ziemlich wasserarm, die Seitenbäche der Rur sind ganz unbedeutend. Die Rur selbst durchzieht das Gebiet von Süden nach Norden in einem feuchten, durchschnittlich 2 Kilometer breiten Flussthal, das von Wiesen mit Pappel- und Weidenpflanzungen eingenommen wird.

Die Bodenbeschaffenheit ergab naturgemäss den Backstein als das übliche Baumaterial. Die romanischen Kirchenbauten zeigen meist den Tuff des Mittelrheines; in einzelnen Fällen, wie an der Kirche in Jülich, ist der rote Rursandstein zur Verwendung gekommen. Seit dem 14. Jahrhundert kommt jedoch der Backstein zur vollkommenen Herrschaft, die er bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Für die in geringem Umfang notwendigen Eckarmierungen und Gewände sind Hausteine verschiedensten Ursprungs verwendet worden, vornehmlich solche des Rurgebietes und der Aachener Gegend, aber auch einzelne mittelrheinischer Herkunft. Verhältnismässig selten hat man sich bei romanischen Bauten zur Benutzung des unbequemen von der Rur mitgeführten Kiesmaterials entschlossen, wie z. B. am Turm der Linnicher Kirche. Der einzige Bau, der eine reichere Verwendung von Hausteinen, des Kohlensandsteines und des sogenannten Blausteines, in Verbindung mit dem Backstein aufweist, ist das Schloss in Jülich. [R.]

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. MERIAN, Topographia Westphaliae, Frankfurt 1650. — M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poetica, per ordines et status digesta, Köln 1670. — W. TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt u. Leipzig 1721. — Des fürstlichen Geschlechts und Hauses Gülich, Clef, Berg und Marck, etc. Stamm-Register, Arnheim 1610. — A. ERICHIUS, Gülichische Chronic, darinnen der uhralten . . . Grafen, Marggrafen und Hertzogen von der Marck, Gülich, Cleve, Bergen u. s. w., Leipzig 1611. — J. J. BROSII, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annales, 3 Bde., Köln 1731. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . . Frankfurt 1776. — Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. BORHECK, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — Ders., Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 2 Bde., Duisburg 1800. — J. F. KNAPP, Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 3 Bde., Elberfeld 1831—1836. — E. HEINEL, Geschichte der Herzogtümer Cleve, Jülich und Berg bis zur Vereinigung mit dem Kurfürstentum Brandenburg, Berlin 1841. — F. E. v. MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833—1861, 12 Hefte. — JOS. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 9 Bde., Köln 1864—1869. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, Köln 1848 — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, Köln 1876—1883, 6 Bde. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, Köln 1862—1880, 5 Bde. — VON STRAMBERG, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, Koblenz 1845—1866, 39 Bde. — Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — NEIGEBAUR, Darstellungen der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813—1818, Köln 1821.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. MINOLA, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuar-

landes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854. — T. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — Jacob Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890, 14 Hefte. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890, Heft 1—9. — Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867.

3. Rechts- und Verfassungsgeschichte. J. J. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogtümern Jülich, Cleve und Berg u. s. w. ergangen sind (von 1745—1815), Düsseldorf 1821—1822, 4 Bde. — Gosw. Jos. de Buiningk, Tentamen historicum de ordinationibus provincialibus Juliacensibus, Montensibus nec non variis earumdum editionibus, Duisburg 1794. — Melchior Voetz, Historia iuris civilis Juliacensium et Montium, Köln 1667 (5. Aufl. 1762). — Chr. Sommer, Praktischer Kommentar über die Jülich-Bergische Rechtsordnung mit Verbesserungsvorschlägen, Köln 1804. — Widerholung aller derjenigen Edikten und General-Verordtnungen, welche wegen der in beyden Herzogthumben Gülich und Berg üblichen Steuer-Collectationen und darin einschlagender Materien vor und nach ausgegangen seynd, Düsseldorf 1715. — Fr. Aleff, Dissert. de iuribus et praerogativis ducatuum Juliae et Montium, Heidelberg 1751 (auch in seinen opusculis p. 7773). — G. J. v. Knapp, Beiträge zur Jülich- und Bergischen Landesgeschichte oder Anleitung zur Kenntnis der Jülich- und Bergischen Lehne, 1791. — Fr. G. Schleicher, Abhandlung vom Ursprung und Eigenschaft der Jülich- und Bergischen Lehne, Elberfeld 1800. — v. Kamptz, Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der preussischen Monarchie, Berlin 1828. — J. F. Benzenberg, Über Provinzialverfassung mit besonderer Rücksicht auf die vier Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819. — Theodor Corner, Abhandlung über den vorzüglichen Unterschied zwischen den ehemaligen Landrechten .... von Köln, Jülich und Berg, Köln 1826. — H. Loersch, De ortu et incremento superioritatis territorialis in comitatu Juliaceusi usque ad a. 1356, quo Guilelmus V. ducatus dignitatem adeptus est, Bonn 1862. — Georg von Below, Die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis zum J. 1511: Berg. Zs. XXI, S. 173; XXII, S. 1. — Ders., Geschichte der direkten Staatssteuern in Jülich und Berg bis zum geldrischen Erbfolgekriege: Berg. Zs. XXVI, S. 1; XXVIII, S. 1; XXIX, S. 1. — Ders., Landtagsakten von Jülich-Berg. 1400—1610. Bd. I (1400—1562), Düsseldorf 1895. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XI). — M. Ritter, Zur Geschichte deutscher Finanzverwaltung im 16. Jahrhundert, Bonner Programm zum 3. August 1884.

4. Territorial- und Ortsgeschichte. C. J. Kremer, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, 3 Bde., Mannheim 1769—1781. — Ders., Historisch-diplomatische Beyträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, Giessen 1787.

— P. A. STREITHAGEN, Successio principum Juliae, Cliviae ac Montium, ex quo e comitibus in Duces evecti sunt. Item Dominorum Heinsbergensium u. s. w., Düsseldorf 1629. — Ders., Catalogus scriptorum Juliacensium, Leiden 1643. — K. J. WIEBEKING, Beiträge zur Kur-Pfalzischen Staaten-Geschichte von 1772—1792, vorzüglich in Rücksicht des Herzogtums Jülich und Berg, Heidelberg 1793. — GOLBERY, Considérations sur le Département de la Roer, Aachen 1811. — Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., Bd. XII—XIV: Köln, herausgegeben von CARDAUNS, Leipzig 1875—1877. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878, Gotha 1882. — L. ENNEN, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—1856, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 5 Bde., Köln 1860—1880. — ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Köln 1860—1879, 6 Bde. — MAX LOSSEN, Der kölnische Krieg, 1. Bd., Gotha 1882; 2. Bd., München 1897. — MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, Köln 1584. — JOH. PHIL. ABELINUS, Theatrum Europaeum oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung u. s. w., 21 Bde., Frankfurt 1662 ff. — L. v. ESSEN, Historische Studien (älteste Geschichte von Jülich), Linnich 1855. — AEG. MÜLLER, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868. — A. DI MIRANDA, Wilhelm IV. von Jülich, Leipzig 1875. — C. WIETH, Die Stellung des Markgrafen Wilhelm von Jülich zum Reich von 1342—1361, Münster 1882. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte, Programme der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg 1874 u. 1881. — Ders., Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, S. 75; XII, S. 163; XIII, S. 123. — LUCKERATH, Die Herren von Heinsberg, 4 Hefte, Programme der Stadtschule zu Heinsberg 1888—1891. — J. H. KALTENBACH, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde, Aachen 1850. — J. OFFERMANN, Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster in den Kreisen Jülich, Düren, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg, Linnich 1854. — C. BROCKMÜLLER, Entwurf einer historisch-, statistisch-, medizinischen Topographie der Stadt und des Kreises Jülich, Jülich 1839. — KUHL, Geschichte der Stadt Jülich, 4 Bde., Jülich 1891—1897.

ROUSSET, Histoire de la succession aux Duchez de Cleves, Berg et Juliers, u. s. w., Amsterdam 1738. — Gründlich verfasste historische Nachricht von dem berühmten Jülich- und Bergischen Successions-Streit u. s. w., Frankfurt u. Leipzig 1739. — E. v. SCHAUMBURG, Die Begründung der Brandenburgisch-Preussischen Herrschaft am Niederrhein und in Westfalen, Wesel 1859. — P. HASSEL, Die Anfänge der Brandenburgischen Politik in den Rheinlanden: Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, Bd. IX, S. 321. — Ders., De imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato

u. s. w., Berlin 1863. — M. RITTER, Der Jülicher Erbfolgekrieg, München 1877. — Kurze Geschichte deren Unruhen und Kriegen wegen der Erbfolge in den Herzogtümern Jülich, Cleve, Bergen und anderen Länderen 1609 (o. O. D. u. J.). — F. MEINECKE, Das Stralendorff'sche Gutachten und der Jülicher Erbfolgestreit, Potsdam 1886 (Abdruck aus den Märkischen Forschungen). — Die zahlreichen Drucke der Aktenstücke und Parteischriften zum Erbfolgestreit sind ausführlich verzeichnet bei: DR. FRANZ RITTER, Katalog der Stadtbibliothek in Köln, Abteilung Rh.: Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz I. S. 77 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln, 5. u. 6. Heft); dazu vergl. noch: Copia literarum Caesareae Majestatis commissariarum ad Brandenburgenses et Neoburgenses principes, in quibus recapitulantur media pacis tractata u. s. w., Anno Christi 1610 (o. O. u. V.). — W. GEBHARD, Bericht des Hofkammerrats Fr. H. Jacobi über die Industrie der Herzogtümer Jülich und Berg, aus den J. 1773 u. 1774: Berg. Zs. XVIII, S. 1. — C. L. DÖRRING, Von den im Herzogtum Jülich befindlichen Bergwerken in den Bemerkungen der pfälz. ökonom. Gesellschaft von 1775. — H. H. KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler, IV. Teil: Handel und Industrie, Frankfurt 1885.

5. Statistik. Statistik der preussischen Rheinprovinzen in den 3 Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — F. v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1852. — P. W. MEBUS, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinz, Köln 1835. — A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804. — Topographisch-statistische Übersicht des Regierungs-Bezirkes Aachen, Aachen 1820. — E. HUHN, Der Regierungsbezirk Aachen der preussischen Rheinprovinz, geographisch, statistisch und topographisch dargestellt, Neustadt 1848. — Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch beschrieben, Aachen 1827. — Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch-statistisch dargestellt, Aachen 1852. — H. A. REINICK und H. v. DECHEN, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, 3 Bde., Aachen 1865—1867. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII): Bd. I., CONSTANTIN SCHULTEIS, Die Karten von 1813 und 1818, Bonn 1895; Bd. II., WILHELM FABRICIUS, Die Karte von 1789, Bonn 1898.

6. Kirchengeschichte. L. ENNEN, Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiöcese Köln, Köln 1849. — E. DEMMER, Geschichte der Reformation am Niederrhein, Aachen 1885. — G. DROUVEN, Die Reformation in der Kölnischen Kirchenprovinz, Neuss und Köln 1876. — J. P. BERG, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und Lippe, Hamm 1826. — J. A.

v. RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Meurs, Mark, Westfalen und der Städte Aachen, Köln und Dortmund, 1. und 2. Teil, Elberfeld 1818, 3. Teil Solingen und Gummersbach 1837. — H. H. KOCH, Die Reformation im Herzogtum Jülich, Frankfurt a. M. 1883. — GRASHOF, Wie das Jülicher Land zum Evangelium kam, 3. Aufl., Viersen 1870. — REMBERT, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich, Berlin 1899. — Hauptbuch und Verzeichnis der im Jülich-Aachener Bezirk befindlichen geistlichen Ländereien, Zehnten, Buschen und Mühlen im J. 1795, Köln 1882 (Sonderabdruck aus dem Kölner Pastoralblatt). — KUHL, Die kirchlichen Zustände in Jülich zwischen 1550 und 1650: Rheinische Geschichtsblätter VI, S. 15.

[R.]

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Quellen.

Lacomblet, U.B. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde. Düsseldorf 1840—1858.

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N.F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Günther, Cod. dipl. — Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus von W. Günther, 5 Bde. Koblenz 1822—1826.

Fabricius, Karte von 1789. — Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Einteilung und Entwickelung der Territorien von 1600 bis 1794. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. II, Bonn 1898.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841)—C (1896), 101. (1897)—107 (1901).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXXIV (1901),

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877)—VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882)—X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XX (1901).

Aachener Zs. — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I (1879)—XXIII (1901).

Berg. Zs. — Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins I (1863)—XXXVI (1901).

Berg. Ms. — Monatsschrift des bergischen Geschichtsvereins I (1894)—VIII (1901).

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC. Köln 1879.

Tille, Übersicht. — Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Beihefte zu dem Jahresberichte der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und zu den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Band I, Bonn 1899; Band II, Heft 1, Bonn 1901.

v. Recklinghausen, Ref. Gesch. — von Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westfalen und der Städte Aachen, Köln und Dortmund, Band I und II, Elberfeld 1818, Band III, Solingen und Gummersbach 1837.

Kaltenbach. — J. H. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde, Aachen 1850.

Offermann. — J. Offermann, Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster in den Kreisen Jülich, Düren, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg, Linnich 1854.

Brockmüller. — Dr. Carl Brockmüller, Versuch einer historisch-, statistisch-, medizinischen Topographie der Stadt und des Kreises Jülich, Jülich 1839.

Kuhl. — Kuhl, Geschichte der Stadt Jülich, 4 Bde., Jülich 1891—1897.

Codex Welser. — von Welser, Beschreibung des Fürstentums Jülich vom J. 1723. Exemplare in München, Hof- und Staatsbibliothek (Cod. germ. 2635) und im Kölner Stadtarchiv.

Eisenberg-Mirbach. — Eisenberg, Verzeichnis der Jülichschen Rittersitze, um 1750, bearbeitet von W. Graf von Mirbach, mit einzelnen Zusätzen von E. von Oidtman, Handschrift im Archiv zu Schloss Harff.



ALDENHOVEN.

Brockmüller, Topographie S. 57 ff. — Kaltenbach, Regierungsbezirk Aachen S. 311 ff. — W. Graf von Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 5. — Fabricius, Karte von 1789, Erläuterungen S. 293, u. a. a. O.

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. B. J. XVI, S. 81; XXVII, S. 161; LXXIII, S. 2, 4; LXXXI, S. 3. Römisches und Germanisches

In der Nähe von Aldenhoven, insbesondere bei den Orten Engelsdorf, Pützdorf und Schleiden stiess man beim Tiefpflügen häufig auf Reste römischer Mauerzüge, die aber mit Rücksicht auf den landwirtschaftlichen Betrieb vielfach beseitigt wurden. Systematische Ausgrabungen wurden bei Schleiden angestellt im J. 1851 (B. J. XVI, S. 81, vgl. unter Schleiden), zuletzt im J. 1899 nordöstlich von Aldenhoven und bei Engelsdorf, wobei man an verschiedenen Stellen auf einen wohlerhaltenen Kanal, auf Sandschüttungen mit Brandresten und eisernen Nägeln u. a. stiess (Bericht mit Lageskizzen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz, vgl. B. J. 107, S. 290). Inwieweit die in der Gegend verbreitete Sage von dem ehemaligen Bestehen einer Stadt Gressenich, die sich bis in die Nähe von Lindern erstreckt haben soll, berechtigt ist, lässt sich nicht beurteilen (vgl. unter Inden, Altdorf, Kirchberg. — Brockmüller, Topographie, S. 58. — Blum i. d. B. J. XVI, S. 81. — J. H. Kessel i. d. Aachener Zs. II, S. 141, 151. — Pick i. d. Aachener Zs. VI, S. 121. — Beiträge z. Gesch. von Eschweiler und Umgegend I, S. 75).

Im J. 1844 wurde bei Pützdorf ein aus verschiedenen Steinen, u. a. zwei mit Inschriften versehenen Votivsteinen, zusammengesetzter Sarkophag ausgegraben. Die Votivsteine befinden sich im Besitz des Herrn Heinrich Hommelsheim in Pützdorf (Düntzer i. d. B. J. V, S. 338; XLVII, S. 204. — Brambach C. I. Rh. 619, 620. — Ihm i. d. B. J. LXXXIII, S. 150). Die Seitenwände eines andern bei Aldenhoven gefundenen Sarkophages, aus Sandstein, roh behauen, sind vor einem Haus neben dem Stadtturm als Treppenstufen benützt.

Aldenhoven war ein Hauptknotenpunkt von verschiedenen Römerstrassen. Insbesondere kreuzt sich dort die Jülich-Aachener Strasse mit der von Düren nach Tüddern und der von Eschweiler nach Güsten führenden (Schneider i. d. Aachener Zs. XII, S. 152; XIV, S. 1 ff. — Kaltenbach a. a. O., S. 311).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 331. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden (1481 u. 1517) über die Rektorate in Lürcken und Obermerz. — Akten der Hambachschen (gegründet 1493) und Soubschen Vikariestiftung (gegründet 1514). — Mannordnung der Mannkammer zu Aldenhoven und des Probsteiwalds 1555, Abschr. des 17. Jh. — Rentbücher von 1635 an mit Urkundenabschriften. — Status ecclesiae parochialis in Aldenhoven von 1670 mit Bezug auf den Zustand von 1624. — Verzeichnis der Kirchenzierraten von

Kathol. Pfarrkirche



Fig. 1. Aldenhoven. Ostansicht der katholischen Pfarrkirche.

1774. — Kirchenbücher von 1595 an. — Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 1. — Auf dem Bürgermeisteramt: Tauf-, Sterbe- und Trauregister von 1643—1798, mit Lücken. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 2. Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

Die erste Kirche war, wie der Titelheilige vermuten lässt, vielleicht noch eine Gründung des 5. oder 6. Jh. Sie wird zuerst im J. 1029 genannt (BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 331). Die heutige Kirche ist eine einheitliche, um 1500 errichtete Anlage. Das Schiff trägt die Zahl 1501, der Turm 1516 über dem Portale. Gelegentlich einer Restauration in den siebziger Jahren durch *Wiethase* wurden die westlichen Strebepfeiler des Turmes bis zum Erdgeschoss abgetragen. Da die jetzige Pfarrkirche ausserhalb der alten Stadtmauer liegt, so ist anzunehmen, dass die älteste Gründung

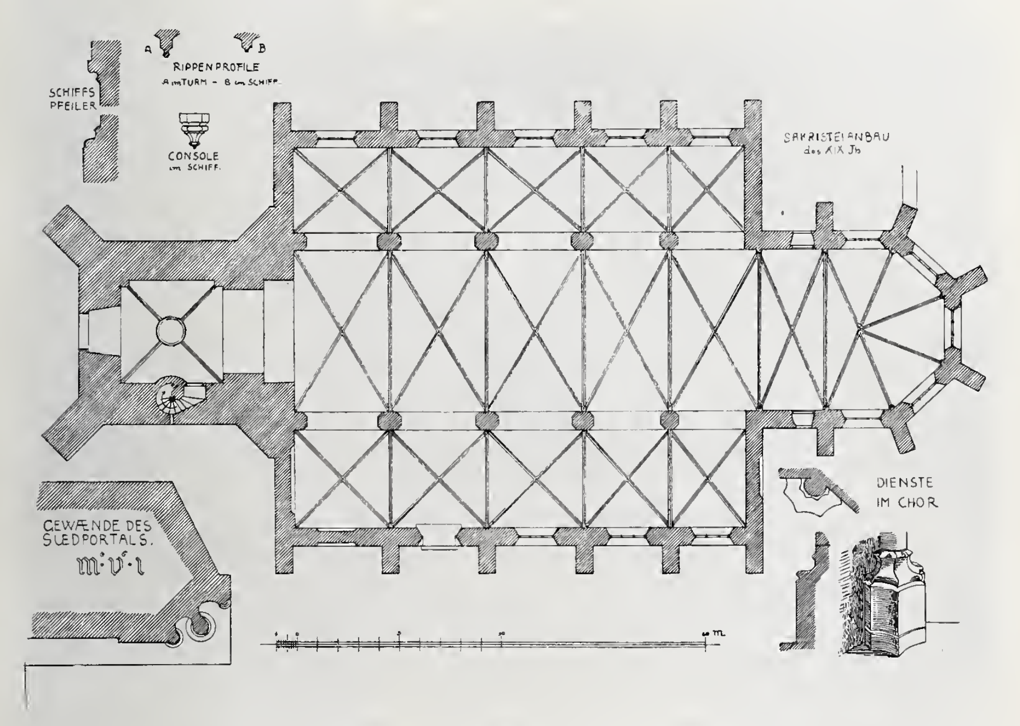


Fig. 2. Aldenhoven. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

an anderer Stelle, vielleicht da lag, wo die ehemalige Peter und Paulskapelle, jetzt Amtsgericht, sich befindet.

Beschreibung

Die Kirche ist ein dreischiffiger Hallenbau, mit westlich vorgelegtem Turm, im Innern 39,5 m lang und 18,9 m breit. Material Backstein. Im Mauerwerk erscheinen in der Ansicht regelmässig wechselnd reine Läufer- und reine Binderschichten. Eckquader und Gliederungen aus Sandstein (Ostansicht Fig. 1, Grundriss Fig. 2, Innenansicht Fig. 3).

Der Turm ist dreigeschossig, mit achtseitigem geschiefertem Helm. Die Ecken des Turmes stützen Strebepfeiler, die in halber Höhe abgetreppt und mit Fialen geziert sind. Ausserdem sitzen auf dem oberen pultdachförmigen Abschluss Fialen als Bekrönung, die nur noch im Rumpf vorhanden und unter das unschöne Dach gezogen sind. Die beiden westlichen Strebepfeiler sind bis zur Stockgurte über dem Erdgeschoss abgetragen. Im Erdgeschoss auf der Westseite ein Eingang in spät-

Kathol. Pfarrkirche

gothischen Formen, teilweise mit Cement überputzt, dessen Schlussstein in spätgothischen Ziffern die Zahl 1516 trägt. Über dieser Thüre befindet sich ein, zum Teil vermauertes, spätgothisches Fenster, das mit neuem Masswerk versehen ist. Das Mittelgeschoss hat nach den drei offenen Seiten grosse Blenden mit reichem Fischblasenmasswerk. Das oberste Geschoss weist nach allen Seiten je drei spitzbogige Schallfenster auf, darunter, durch ein Gesims getrennt, je drei mit nasenbesetzten Rundbogen geschlossene Nischen.

Das dreischiffige Langhaus hat fünf Joche mit je einem grossen, dreigeteilten Masswerkfenster, die im Westjoch des Masswerks beraubt und zugemauert sind. Im zweiten Joch von Westen befindet sich auf der Südseite der Haupteingang mit der



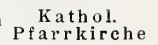
Fig. 3. Aldenhoven. Innenansicht der katholischen Pfarrkirche.

Inschrift auf dem segmentbogigen Sturz: ANNO DOMINI M°. V°. I. (1501). Satteldach über dem Mittelschiff mit Walmdächern über den einzelnen Jochen der Seitenschiffe.

Der einschiffige Chor zeigt zwei Joche im Langhaus und dreiseitigen Schluss, mit denselben Gliederungen und Fenstern wie das Schiff. Von den Fenstern sind die beiden westlichen später vermauert worden. Das Achsenfenster wird durch einen im Jahre 1542 errichteten Calvarienberg zur Hälfte verdeckt.

In die Nordostecke zwischen Schiff und Chor wurde, wohl erst im 19. Jh., die Sakristei eingebaut.

Das Innere der kreuzgewölbten Hallenkirche ist dreischiffig (Fig. 3). Die Turmhalle öffnet sich in unprofiliertem Spitzbogen gegen das Schiff und nimmt jetzt die Orgelempore auf, welche früher bis zum ersten Pfeilerpaar des Schiffes ging. Die Vorhalle ist kreuzgewölbt, mit grossem Schlussring von etwa 1,20 m Durchmesser. Das Profil der Rippen, welche auf Konsolen ruhen, ist einfach spätgothisch. Die



westlichen Scheidpfeiler der Schiffe sind im Grundriss rechteckig mit abgefasten Kanten und haben einfaches Karniesprofil am Sockel. Sie gehen ohne Kapitälgesims in die Scheidbogen über. Die zwei östlichen Schiffspfeiler jedoch sind beinahe regelmässig polygonal, mit schärfer ausgesprochenem Sockelprofil und mit Kapitälglied versehen. Die Glieder sind sehr stark überschmiert, so dass die ursprüngliche Form schwer erkennbar ist.



Fig. 4. Aldenhoven.
Apostel Paulus im Chor der katholischen Pfarrkirche.



Fig. 5. Aldenhoven.
Apostel Jakobus major im Schiff der katholischen Pfarrkirche.

Im südlichen Seitenschiff sind unter den Fenstern in jedem Joch durchschnittlich 25 cm tiefe, 3,20 m breite, 2,70 m hohe, rundbogige Nischen angeordnet (vgl. die Pfarrkirchen in Hambach, Hasselsweiler, Mersch).

Die Kreuzgewölbe, deren einzelne Zwickel alle sehr stark gebust sind, ruhen auf durchweg gleich profilierten Rippen und Gurten, welche selbst wieder auf Konsolen von verschiedener Form aufsitzen.

Das erste Joch des Chors ist mit einem vierteiligen Kreuzgewölbe versehen, die Wölbung des zweiten Jochs mit der des Polygons zusammengefasst. Die Rippen ruhen heute auf Dreiviertelsäulchen, die hinter Baldachinen verschwinden. Diese Baldachine bekrönen in Höhe der Fensterbank aufgestellte, zum Teil spätgothische Figuren, welche wieder auf blättergeschmückten Konsolsteinen stehen. Die Anordnung des Figurenschmucks ist neu.

Ausstattung.

Ausstattung

Hochaltar und Kanzel sind neu, die Chorstühle geschmackvolle, einfache Barockarbeiten.

Holzfiguren

An den Pfeilern des Chores stehen seit der Restauration moderne Steinfiguren, in deren Reihe sich zwei alte Holzfiguren befinden. Sie sind 1,20 m hoch, stellen in ihrer heutigen Ergänzung durch Attribute die Apostel Petrus und Paulus dar, um

Ausstattung

1500 entstanden, und sind sehr tüchtige niederrheinische Arbeiten (Fig. 4). Am Ostpfeiler der nördlichen Reihe steht eine dritte Figur derselben Serie, den Apostel Jacobus major darstellend (Abb. 5).

Kreuzigungsgruppe

Die Kreuzigungsgruppe am Triumphbogen, überlebensgross, in den 40er Jahren von dem Kreuzaltar des nördlichen Seitenschiffs weggenommen. Maria und Johannes (Abb. 6 u. 7) stehen jetzt seitlich des Triumphbogens unterhalb Kämpferhöhe, der Kruzifixus hängt in der Bogenöffnung. Die Figuren, insbesondere Johannes, sind lebhaft bewegt, die Gewänder in reichem Faltenspiel, sehr knitterig, an fränkische Arbeiten erinnernd und gehören zu den besten niederrheinischen Arbeiten der Spätgothik.

Der nördliche Seitenaltar, der ehemalige Kreuzaltar, wurde 1779 konsekriert und zeigt delikate Rokokoformen (Konsekrationsurkunde im Pfarrarchiv). Auf ihm stand bis in die vierziger Jahre des 19. Jh. die eben beschriebene Gruppe.

Sog. Bitterleidenaltar



Fig. 6. Aldenhoven. Maria aus der Kreuzigungsgruppe in der katholischen Pfarrkirche.



Fig. 7. Aldenhoven. Johannes aus der Kreuzigungsgruppe in der katholischen Pfarrkirche.

Südlicher Seitenaltar (Bitterleidenaltar), gute Antwerpener Arbeit, mit der eingebrannten Handmarke um 1510. (Tafel I u. II u. Fig. 8). Dieser ehemalige Hochaltar wurde 1842/43 wieder aufgefunden, teils im Kirchturm, teils in einer Schreinerwerkstätte, und in den Jahren 1898/99 in Köln restauriert von Bildhauer *Moest*. Dabei wurden folgende Figuren hinzugefügt: im Mittelfeld rechts zwei stehende Landsknechte; zwei Propheten mit Spruchbändern zu beiden Seiten dieser Mittelgruppe. Am rechten oberen Feld: die Magdalena rechts von der Gruppe; im linken Feld unten: die Madonna und der erste Hirt; im Feld unten rechts: der vordere anbetende König.

Dreiteiliger geschnitzter Mittelschrein mit gemalten Flügeln.

Im Mittelfeld die Kreuzigung, sehr volkreich. Vor dem Kreuz, in derselben Scene (vgl. dagegen die Altäre in Müntz, Boslar, Güsten) sinkt Maria ohnmächtig zusammen und wird von Johannes und Magdalena gestützt. Genau dieselbe Gruppe in etwas reduziertem Mafsstab hinter dem Kreuz. Im Feld darunter sitzt Jesse unter einem Baldachin schlafend, umgeben von vier lebhaft gestikulierenden Propheten. Eine grosse Menge von Inschriften auf den Gewändern, zum Teil anscheinend ornamental, zum Teil aber offenbar Weissagungen der betreffenden Propheten wiedergebend. „EGREDITVER. VIERGO DE“ (so) steht z. B. an dem Baldachin über Jesse. In den Ästen des zweigeteilten Stammes, der aus Jesse entspringt und in den Hohlkehlen seitlich des Kreuzigungsbildes sich hinaufschlingt, knieen die Vorfahren Mariae. Die Zweige vereinigen sich wieder über der Kreuzigung, wo in einer Nische die Muttergottes thront (Tafel I zeigt diese Madonna noch im unteren Feld links, zwischen den anbetenden Hirten, wo sie sich vor der Restauration befand). Unteres Feld rechts Anbetung der Könige. Im oberen Feld links Kreuztragung, rechts Grablegung. Über diesen Seitenfeldern Typen der unbefleckten Empfängnis. Über der Kreuztragung links Gideon betend, daneben das Fell, rechts Joachim mit seinen Heerden. Zu beiden Seiten in den Archivolten über der Beweinung:



Aldenhoven. Katholische Pfarrkirche. Äusseres des südlichen Seitenaltars.



Aldenhoven. Katholische Pfarrkirche. Inneres des südlichen Seitenaltars.



ein Betender (Moses?), dem Gott in einem Baum oder Wolke erscheint, neben ihm ein Schild. Rechts Josua und Kaleb. In kleinen Rundmedaillons über diesen Hauptscenen seitlich des Mittelfeldes befinden sich der Sündenfall und die Austreibung aus dem Paradies. Ausstattung

Die Altarflügel zeigen im Inneren, unten: die Dornenkrönung, Schaustellung vor dem Volk, Grablegung und Himmelfahrt. In den oberen Flügeln: den Judaskuss und die Geisselung. Die Aussenseiten enthalten Darstellungen aus dem Leben Jesu: die Hochzeit zu Kanaan, die Taufe, die Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum und das Wunder der Brotvermehrung. Auf den oberen Feldern sind zwei Propheten mit Spruchbändern dargestellt.



Fig. 8. Aldenhoven.
Gruppe des Jesse aus dem sog. Bitterleidenaltar der katholischen Pfarrkirche.

Hervorragend sind die architektonischen Abschlüsse der Scenen und die ganze Komposition. Die Plastik ist von grosser Gewandtheit und gehört zu den guten Antwerpener Arbeiten. Besonders routiniert, aber etwas oberflächlich sind die Propheten in ihrer barocken Kleidung und Haltung behandelt (Fig. 8). Die architektonischen Begleitformen der Plastik sind noch rein gothisch, die Malerei dagegen verwendet Renaissancearchitektur. Auch die Komposition und Figurengebung in den Gemälden hat einen grossen Zug. (Vgl. Beissel i. d. Stimmen aus Maria-Laach, 1895, S. 11.)

Im südlichen Seitenschiff: Bildnis des hl. Nepomuk, Leinwand, mit der Unterschrift: VERA EFFIGIES SANCTI IOANNIS NEPOMUCENI. 18. Jh., tüchtig. Bild des h. Antonius, Leinwand, in Anlehnung an *Murillo*, aus dem J. 1751. Gemälde

Im nördlichen Seitenschiff liegen, zum grossen Teil von Bänken verdeckt und sehr abgetreten, eine grosse Menge von Grabplatten aus Blaustein. Grabsteine

Grabmal des Pastors Matheus von Butzdorf. Der Blaustein ist mit einer 43 × 29 cm grossen Gelbgussplatte geschmückt. In diese ist in der Mitte

Ausstattung ein Kelch eingeschnitten, um den ein Band flattert mit der Inschrift: BIDT GOT VUR DIE SELE. Um die Platte steht: HIE LIGHT BEGRAVEN HER MATHEUS VAN BUTZDORP, STARB ANNO 1525.

Grabstein des Vikars Johannes Deckel aus Bourheim. Inschrift: ANNO 1712, 17. ID. SEPTEMBRIS . . . OBIIT IN DOMINO ADMODUM REVERENDUS DOMINUS JOANNES DECKEL EX BAURHEIM (sic) VICARIUS IN ALDENHOVEN. R. I. P.

Grabstein eines Pastors, † 21. Dezember 1647.

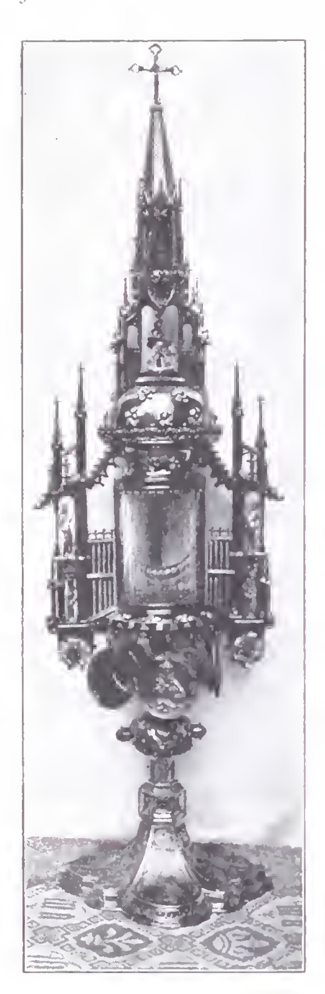


Fig. 9. Aldenhoven. Monstranz in der katholischen Pfarrkirche.

Grabstein einer geborenen Bardenhewer, mit der Inschrift: ANNO 1599, AM 23. JULII, STARB DIE EHR UND DUGENDRICHE SIBILLA . . . . . BARDENHEWERS . . . . . DOCHTER. DERE SELEN GOT GNADE.

Grabstein der Eheleute Bertha Schopen, und des Herrn von Lövenich, mit der Umschrift: ANNO 1611, DEN 8. AUGUSTI, IST DIE TUGENTSAME BERTHA SCHOPEN IM HERREN ENTSCHLAFFEN. In der Mitte unter dem Wappen von Lövenich: ANNO 1613, DEN 12. JULII, IST DER EHR UNT FESTER JACOBUS VON LOEVENICH, STATTHALTER UND SCHEFFEN ZU ALDENHOVEN, IN GOT VERSTORBEN.

Grabstein der Frau Summer, mit der Inschrift: ANNO 1717, DEN 1. JUNIUS, ... DIE EHRSAME AGNES F . . . . . IM HERREN ENTSCHLAFEN. GEWESEN DES SCHEFFEN . . . . EMUNT SUMMER EHLICHE HAUS FRAW.

Grabstein des Baumeisters Balthasar Nolden und Frau mit der Inschrift: ANNO 1770, DIE 13. AUGUSTI, OBIIT PRAENOBILIS DOMINUS BALTHASAR NOLDEN, ILLUSTRISSIMI CAPITULI METROPOLITANI BAUMEISTERUS ET JUDICII SCABINUS SENIOR. AETATIS 84 ANNORUM. Auf demselben Grabstein: ANNO 1771, DIE 2. IANUARII, OBIIT EIUS UXOR ANNA MARIA THERESIA ULLER, AETATIS 66 ANNORUM. REQUIESCANT IN PACE.

Grabstein der Familie Bettendorf mit den Inschriften: NOBILIS ET CLARISSIMUS JOANNES BETTENDORFF I. U. LICENTIATUS OBIIT ANNO 1670, DIE 15. 7bris, AETATIS SUAE 43 ANNORUM. R. I. P. Auf demselben Grabstein: NOBILIS DOMINA MARIA MAGDALENA MAUTZ, EIUSDEM UXOR, OBIIT ANNO 1688, DIE 21. AUGUSTI, AETATIS SUAE 43 ANNORUM. R. I. P. Auf demselben Grabstein: NOBILIS DOMINUS JOANNES BETTENDORFF FILIUS OBIIT ANNO 1711, DIE 19. JUNII, AETATIS SUAE 49 ANN. R. I. P.

Grabmal der Frau Gertgen Beckers, mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1647, DEN 26. FEBRUARII, IST IN GOTT ENTSCHLAFEN DIE EHR UND DUGENTSAME GERTGEN BECKERS, GEWESSENE EHELICHE HAUSFRAW WILHELM BREWERS ZU PUFFENDORF, IHRES ALDERS 75 IAHR. R. I. P.

Grabstein der Gemahlin des Balthasar Hommelsheim, † 1748; Grabstein des Balth. Hommelsheim, † 1772, Halbwinners zu Pützdorf.

Grabstein des Peter von Werth, kaiserlichen Oberstleutnants, und der Christina Römer, Tochter des Schultheissen von Aldenhoven, mit dem Familienwappen der von Werth in Verbindung mit dem Wappen der Familie Römer (KUHL I, S. 14. — E. VON OIDTMAN i. d. Aachener Zs. XI, S. 287).

Zwei Grabsteine mit dem Wappen der Stockheim und Hemerich (drei Muscheln), auf dem einen die Inschrift: AGNES HEMERICH. Agnes Hemerich war die Gattin Peter Stockheims im J. 1602 (Aachener Zs. IV, S. 278, A. 3). Ausstattung

Grabstein der Frau Anna Ritz geb. Pensen, der Mutter des Petrus Simonius genannt Ritz, fürstlich jülichscher Rat, mit den Wappen der Ehegatten und der Inschrift: ANNO 1604, AM 9. NOVEMBER, STARF DIE ERENTUGENDREICHE ANNA PENSEN, WITTIB JOHANNEN SIMONII RITZ, SCHEFFEN U. BURGERMEISTER ZU CASTER (E. VON OIDTMAN i. d. Ann. h. V. N. XLV, S. 141).

Gothische Monstranz, um 1400 (Fig. 9 u. 10), Silber, vergoldet, der figürliche Schmuck in unvergoldetem Silber, getrieben. Einst eine der schönsten gothischen Monstranzen der Rheinprovinz. Der Fuss wurde leider im J. 1878 durch einen neuen ersetzt. In neuerer Zeit ist auch die Lunula, der Glascylinder und seine Fassung dem grösseren Hostienformat angepasst worden. Geräte Goth. Monstranz



Fig. 10. Aldenhoven.
H. Martinus aus der Monstranz der katholischen Pfarrkirche.

Auf sechseckigem Fusse liegt der Teller, welcher den Cylinder und zwei seitliche Strebesysteme aufnimmt. Diese sind in der geistreichsten Weise in zwei durch Bögen verbundene und in zwei Stockwerke gegliederte Strebeteile aufgelöst, welche oben zwei grössere Figuren zu Seiten der Hostie: Maria und Johannes wehklagend, unten zwei kleinere Figuren: weibliche Märtyrer, aufnehmen. Strebebögen führen zu der den Cylinder bedachenden Kuppel. Auf dieser erhebt sich die Gruppe des h. Martinus, der seinen Mantel zerteilt und einem Armen schenkt, darüber, wieder durch reiche Strebesysteme gestützt, die turmartige Bekrönung.

Die Martinsgruppe ist, wie die anderen figürlichen Teile, sehr flott getrieben (Abb. 10), und auch als Gruppe von der grössten Lebendigkeit. Die architektonischen Teile weisen eine Reihe von hochoriginellen Motiven auf und sind von der exaktesten Durchbildung.

Am Zinnenkranz des Tellers hängen sechs Münzen, welche den Eindruck schädigen. 1. Av. Bildnis Karls des Grossen, Rev. Ansicht des Aachener Münsters, 15. Jh. 2. Christus als Schmerzensmann. 3. Eine Braunschweiger Münze mit der Madonna in der Strahlenglorie a. d. J. 1551. 4. Erinnerungsmünze an den Reichstag zu Regensburg 1641 mit dem Bildnis Ferdinands III. 5. Münze Kaiser Rudolfs II., v. J. 1607. 6. Münze mit der Darstellung der Dreieinigkeit.

Rokokomonstranz, einfach, Messing versilbert, a. d. J. 1730, erst neuerdings der Kirche geschenkt.

Kelch, Aachener Silber in einfachen gothisierenden Formen. Meisterzeichen: C F.

Kelch, barock, Aachener Silber, Meisterzeichen unleserlich.

Geräte
Glocken

Glocken. Die erste von 1508 mit der Inschrift: HOC MICHI NOMEN . . . . MARTINUS EPISCOPUS . ASMUS (?) ALDENHOVEN VALEAS, VALEAT TUA CONCIO



Fig. 11. Aldenhoven. Kalvarienberg an der katholischen Pfarrkirche.

PLEBIS. LUGEO DEFUNCTOS, VIVOS VOCO, FULMINA PELLO. FACTA PER ME, GREGORIUM DE TREVERI, ANNO MILLENO QUINGENTO VINCITUR (od. iungitur) OCTO. Die

Glocke ist mit einer Münze, einem Madonnenbrustbild und dem h. Martinus zu Pferd, seinen Mantel zerteilend, geschmückt. Über Gregor von Trier vgl. MAX SCHMID i. d. Aachener Zs. XIX, S. 120. Geräte

Die zweite von 1752 mit der Inschrift: SANCTAE MARIAE SACROR, IN ALTENHOFEN DONOR. ME FECIT CHRISTIAN VOIGT FILIUS. IN LOCO ISTO DABO PACEM. ACCAI (Hagai) 2, V. 10. MDCCLII.

Die Ansicht, dass die Glocken aus Knechtsteden stammen, ist darnach unrichtig (vgl. Ann. hist. Verein f. d. Niederrhein IX, S. 312).

Der Kalvarienberg (Fig. 11) wurde im J. 1542 zwischen den östlichen Strebepfeilern der Kirche von dem unbekannten Meister [Meisterzeichen] errichtet. Um 1700 erhielt er die heutige Umfriedigung. Am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde er aus Furcht vor den Franzosen zugemauert. Er ist besonders interessant durch die realistische Auffassung und stilistisch eng verwandt mit dem Kalvarienberg in Setterich, der vermutlich von demselben Bildhauer ist. Material: Stein, bemalt. Kalvarienberg

In einer, von Frührenaissancepfeilern flankierten, flachbogigen Nische hängt Christus zwischen den Schächern am Kreuz. Vier Engel fangen sein Blut in Kelchen auf; sie sind, wie auf Antwerpener Altar-Darstellungen, auf Stangen in der Wand befestigt. Hinten, schon ganz in Renaissancetracht, Magdalena, Maria, Johannes und Maria Kleophas. Links Longinus, der dem Herrn die Seite geöffnet hat. An den Laibungen der Nische zwei Engelchen mit grossen Tafeln. Darauf die Inschriften: links: VULNERATUS PROPTER INIQUITATES .... ESAIAS; rechts: VERE LANGWORES (so) NOSTROS .... ESAIAS 53.

Am Kreuzesstamm das oben wiedergegebene Meisterzeichen.

Über der Nische im Schlufsstein ein bürgerliches Allianzwappen.

EHEMALIGE KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. ss. Petri et Pauli). Ann. h. V. N. XVI, S. 129, Anm. 2. Ehemalige kathol. Kapelle

Die Kapelle war angeblich ursprünglich zum Frühgottesdienst bestimmt. Nach der Aldenhovener Schlacht im Jahre 1793 diente sie als Militärlazareth; 1823 wurde sie umgebaut und als Friedensgericht gebraucht, und schliesslich in den letzten Jahren zum Amtsgericht von neuem vollständig umgebaut. Der Stein, welcher das Bogenfeld über der Thür nach dem Umbau des J. 1823 ausfüllte, dient heute als Thürschwelle und hat die Inschrift: CURIA REGIS GRATIIS ET OPE CIVIUM REEDIFICATA (1823).

EHEMALIGES KAPUZINERKLOSTER. — Civitas refugii omnium Christianorum sive Inventio et Miracula Simulacri B. V. Mariae apud Capucinos in Aldenhoven, Municipio ducatus Juliacensis. (Bibliotheca scriptorum Capucinorum, 18.) — BASILIUS KREKELER, Das Kapuziner- und das Kapuzinessenkloster zu Bonn nebst einem Überblick über die ehemalige rheinisch-kölnische Kapuzinerprovinz; Ann. h. V. N. XXVIII, S. 277. — Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Geschichte des Gnadenbildes, Handschr. des 17. Jh., vgl. TILLE, Übersicht II, S. 2. Kapuzinerkloster

Das Kapuzinerkloster wurde im J. 1665 gegründet, nachdem schon seit der Auffindung eines Gnadenbildes im Jahr 1654 eine Kapelle, die Gnadenkapelle, welche von den Jülicher Kapuzinerpatres bedient wurde, gebaut worden war. Die Wallfahrt nach Aldenhoven kam so in Schwung, dass z. B. der Schöffenstuhl in Aachen eine Bittfahrt nach der Kapuzinerkapelle in Aldenhoven als Sühne aufgiebt (OPPENHOFF i. d. Aachener Zs. VI, 21). An der Stelle des jetzigen Klosterhofes befand sich schon im 16. Jh. eine Anlage, wie ein in den neunziger Jahren gefundener Baustein zeigt,

Kapuzinerkloster

jetzt im Besitz des Herrn Stürz in Eschweiler. Der Stein trägt die Inschrift: ANNO DOMINI 1573. Das Kapuzinerkloster wurde im Jahre 1802 aufgehoben und in einen Gutshof verwandelt. Es besass bei seiner Aufhebung 18 Patres, 6 Kleriker und 6 Laienbrüder. Das Gnadenbild selbst, welches später in der Pfarrkirche aufbewahrt wurde, wurde im 18. Jh. geraubt und soll später nach Mausbach gekommen sein. Der Beschreibung nach war es ein frühgothisches hölzernes Madonnenbild.

Ehemalige Kapuzinerkapelle

Die EHEMALIGE KAPELLE, jetzt Scheune, besteht noch aus zwei beinahe quadratischen Jochen. Das östliche mit Ansätzen eines rundbogigen Kreuzgewölbes auf Konsolen; das westliche mit den Resten einer niedrigen Tonne und einem flachgedeckten Raum darüber (Empore), mit viereckigen Fenstern.

Der Wirtschaftshof, das ehemalige Klosterwohngebäude, Backsteinbau von den einfachsten Formen, einstöckig mit tonnengewölbten Kellern.

Gnadenkapelle

Die GNADENKAPELLE, im Jahre 1654, der Tradition gemäss nach dem Muster der Gnadenkapelle von Altötting in Bayern erbaut, aber nur von ganz oberflächlicher Ähnlichkeit mit ihr (LOTZ, Kunsttopographie II, S. 12. — NIEDERMAYER, Die Dominikanerkirchen in Regensburg, Regenkreis, Verhandlung 18, 1—74) ist ein achteckiger Centralbau aus Backstein mit steiler, geschieferter Haube und Laterne.

Im Inneren sind in den Mauern tiefe Nischen ausgespart, über denselben befinden sich kleine rundbogige Fensterchen. Auf Eckpfeilern ruhen die rechteckig profilierten Rippen, welche ein achtteiliges, pyramidenförmig aufsteigendes Gewölbe tragen.

Der barocke Hochaltar nimmt 3 Seiten der Kapelle ein, derbe Arbeit um 1650. Das Tabernakel, angeblich aus der Pfarrkirche stammend, enthält eine 1655 datierte Goldstickerei.

Auffindungskapelle

Die AUFFINDUNGSKAPELLE wurde, wahrscheinlich kurz nach der Auffindung des Gnadenbildes im J. 1654, an dem Ort errichtet, wo das Gnadenbild aufgefunden worden war.

Viereckiger Backsteinbau mit Satteldach, vorne offen und mit einem Gitter abgeschlossen, das Innere 2,30 m × 3,30 m gross, mit segmentbogiger Tonne überdeckt. Als Altar wurde das Tabernakel des ehemaligen Hochaltars der Pfarrkirche aufgestellt, einfache Rokokoarbeit.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Gastwirts Willms in Dürwiss: Reste eines Dürwisser Schöffenarchivs, darunter v. J. 1726 Klage der markvest Aldenhoven gegen den Besitzer von Engelsdorf wegen mangelhafter Bachreinigung (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 7).

Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Verleihung der Accisgerechtsame vom J. 1433 — Urkunde über Erhöhung der Accise und Recht der Befestigung vom J. 1469. — Lager- und Hebebücher des Amtes Aldenhoven. — Kellnereirechnungen, vgl. bes. diejen. d. Jahres 1620/21.

Abbildungen

Abbildungen: Radierung aus dem J. 1611 in Relatio, d. i. eygentlicher und ausführlicher Bericht u. s. w. Augsburg, bei W. Zimmermann. — Handzeichnung im Codex Welser aus dem J. 1723. Beide Abbildungen Phantasiegebilde.

Geschichte

Im J. 922 hat das Ursulastift in Köln Besitzungen in Aldenhoven (Ann. h. V. N. XXVI, S. 334). Kurz nach 1200 ist der Aldenhovener Hof Eigentum des Kölner Domstifts (KOCH, Gesch. d. Stadt Eschweiler I, S. 75), welches bis ins 17. Jh. dauernd der Grundherr von Aldenhoven geblieben ist (i. J. 1354 LACOMBLET U. B. III, Nr. 529; im Jahre 1621 Kellnereirechnung des Jahres 1620/21 im Düsseldorfer Staatsarchiv; KUHL, Geschichte IV, S. 293). Die Vogteiherren sind im 13. Jh.

die Herren von Randerath, welche die Vogtschaft vermutlich schon unter Wilhelm IV. († 1278), nachdem sie sie mehrfach verpfändet hatten, an das Jülicher Fürstenhaus abtraten (LACOMBLET, U.B. II, 59, 226; III, 529; IV, 651. — W. GRAF VON MIRBACH i. d. Aachener Zs. XI, S. 126. — Ders., Territorialgeschichte I, S. 6). Durch Kaiserliche Schenkung vom J. 1029 besass auch die Abtei Burtscheid Güter in Aldenhoven (LACOMBLET, U.B. I, 66. — W. GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte a. a. O.). Im J. 1399 wurde Aldenhoven verwüstet (HAGEN, Gesch. Aachens I, S. 327). Stadtbefestigung

Das Jahr 1469 brachte für das Dorf Aldenhoven die Erhebung zur „Freiheit". Die Einwohner waren schon i. J. 1433 von den direkten Geld- und Naturalabgaben an den Landesherrn befreit worden, Aldenhoven hatte eigene Finanzverwaltung bekommen und an den Fürsten von Jülich nur den Mai- und Herbstschatz abzuliefern. Die Accise wurde noch erhöht, dagegen verpflichtete sich die Gemeinde, den Ort zu befestigen (Düsseldorfer Staatsarchiv. Urkunden v. d. J. 1433 u. 1469; Berg. Coll. Nr. 7, Fol. 17, Cop. — VON BELOW i. d. Berg. Zs. XXI, S. 206, A. 116; S. 207, A. 119; S. 212 u. A. 147; S. 231, A. 228). Die Befestigung ist denn auch offenbar bald darnach entstanden. Schon 69 Jahre später taucht der Plan auf, die Festung wieder abzubrechen. Jungherzog Wilhelm V. wollte, in Voraussicht des kommenden Erbfolgekrieges, vor allem die Städte Jülich, Euskirchen und Sittard befestigen und, da das Land kaum im Stande war, die Mittel dafür aufzubringen (vgl. das Buch Weinsberg bei KUHL a. a. O.), so beschloss der Landtag des J. 1538, das Material der Befestigungen in Born, Millen und Aldenhoven, welche den Leistungen der zur Einführung gelangten Geschütze nicht mehr gewachsen sein mochten, zu verwenden (Abschied des Landtags zu Jülich vom 25. Juni 1538 im Düsseldorfer Staatsarchiv). Der Beschluss scheint nicht ausgeführt worden zu sein. Von der Stadtbefestigung bestehen heute noch ein Teil der Stadtmauer und zwei Thürme, und bis ins 18. Jh. wird Aldenhoven stetig als Veste genannt. (Vgl. die Jülicher Kellnereirechnungen im Düsseldorfer Staatsarchiv.)

Der nordwestliche Thorturm, heute in der Mitte der Stadt gelegen, in den letzten Jahren als Leichenwagenhalle eingerichtet, bildete mit einem auf der anderen Seite der Strasse gelegenen gleichen Turm, dessen Fundamente noch vor einigen Jahren erkennbar waren, das nordwestliche Ausgangsthor der Stadt. Eine ähnliche Anlage befand sich — in den achtziger Jahren noch zum Teil erhalten — am südöstlichen Stadtende. Beschreibung

Der Thorturm ist dreigeschossig, aus Backsteinen erbaut, mit Baugliedern aus Haustein. Im Innern ist das Erdgeschoss kuppelgewölbt, in Lichten 4,20 m hoch und 5 m weit.

Der sog. Hexenturm, nur noch im Erdgeschoss erhalten und zum grossen Teil von den Substruktionen der über ihn hinwegführenden Jülich-Aachener Bahnlinie verdeckt, ist dem Thorturm an Umfang etwa gleich und ebenso aus Backstein aufgeführt. Unter ihm fliesst durch eine halbkreisförmige Wölbung der Merzbach durch. Der Turm befindet sich an der Nordwestecke der alten Stadtbefestigung. Zwischen ihm und dem Stadtturm ist ein Erdwall noch zum Teil erhalten.

DAS HAUS DER GEBRÜDER SOMMER, i. J. 1767 erbaut, besitzt einige interessante Inschriftsteine, welche beim Bau mit vermauert wurden. Über dem Thorbogen die Inschrift: N. H. NOLDEN M. F. CREMERIUS CON(JUGES) 1767. In der Thorfahrt ein vermauerter Thürsturz mit den Wappen des Werner von Palant zu Selem und der Raba von Wylich zu Hueth und der Inschrift: ANNO DOMINI 1557 GALT EYN DUERENDER (Dürener) MALDER ROGGEN 43 MARK. Im Hof eingemauert: ANNO DOMINI 15 . . GALT ZO CÖLN EIN HUID SALS 36 DALLER. Privathäuser

Privathäuser

Auf einem Thorsturz der Scheune beim Pastorat die Inschrift: A. R. D. PET. DE BREMEN PASTOR HUIUS LOCI AO 1724. RENOV. 1843.

Das HALLBERGER HAUS, im J. 1726 erbaut von Peter Theodor Edlen von Hallberg auf Broich, Hofrat und Schultheiss des Amtes, ist ein einfaches Backsteingebäude. Über dem Thor das Wappen der Hallberg und die Jahreszahl 1726.

Bemerkenswert ist noch das einfache ROKOKOHAUS des Herrn Kaufmanns Blees, i. J. 1774 erbaut, und die APOTHEKE, aus derselben Zeit stammend, welche sehr wirksam in den Winkel zweier spitz sich schneidender Strassen eingebaut ist (Fig. 12).



Fig. 12. Aldenhoven. Apotheke.

Im Besitz des Herrn Christian Wendt befinden sich die Bildnisse zweier Äbtissinnen aus dem J. 1624, Ölgemälde, Eichenholz, 46×70 cm, derbe, aber tüchtige Arbeiten. Das eine mit der Enthauptung der h. Dorothea (?) im Hintergrund. Im Vordergrund die Stifterin in Ordenstracht mit Wappen bez. P. C. 1624, 13. 7 BRIS. Das andere mit einer Madonna in Wolken, das Christkind, Rosen herabstreuend, mit einem Allianzwappen der Eltern der Dargestellten, von denen eines das Hillesheimische ist, bez. A. 1624. [F.]

ALTDORF.

KALTENBACH, Der Regierungsbezirk Aachen, S. 229. — OFFERMANN, Geschichte, S. 58. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 270. — Vgl. auch unter Inden, Kirchberg.

Römisches

RÖMISCHE FUNDE. Einige Matronensteine wurden hier gefunden (BRAUN, B. J. XIX, S. 95), von denen einer sich im Kölner Museum befindet (B. J. LXXXIII, 151). Ausserdem fanden sich nach mündlicher Überlieferung römische Ziegel im Garten hinter der Pastorat. Im J. 1552 wurde bei Altdorf ein den Matronis Hamavehis gewidmeter Matronenstein gefunden. (BRAMBACH, C. I. R. No. 621; vgl. unter Hambach).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). Die Kapelle von Altdorf war Filiale der Pfarrkirche in Geuenich (s. d.) und wurde erst im J. 1804 selbständig. Die alte Kirche brannte i. J. 1856 ab und wurde 1858—60 durch einen Neubau ersetzt.

Ausstattung

In der Kirche eine Remigiusfigur aus dem 17. Jh., Holz, halblebensgross, tüchtige Arbeit. Die Figur stammt aus Geuenich, war längere Zeit in Inden und wurde 1803 mit anderen Gegenständen durch bewaffnete Macht nach Altdorf geholt. (Notizen im Pfarrarchiv zu Altdorf).

Kelch aus dem J. 1791, Kupfer, einfach. Inschrift: CAPEL ZU ALTORF. W. H. B. A. C. L. 1791.

Reliquiar, versilbert, in Rokokoformen.

Krucifix

An der Kirchhofsmauer ein Steinkrucifix, barock, bäurisch. Ein zweiter Krucifixus auf der Rückseite des Kreuzes, aus Terracotta, mit hölzernen Armen, barock, gute Arbeit. Auf der Vorderseite die Inschrift: J. D. S . ., POSUIT, auf der Rückseite in gothischen Lettern: ANNO 1708. DEN 7. XBER, IST DER EHRSAMER JOHANNES TITZEN, MARIA BAWERS GEWESSENER EHEMANN, IN GOTT ENTSCHLAFFEN. [F.]

BARMEN

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 332; II, S. 188. — KUHL II, S. 293. — OFFERMANN S. 45. — KALTENBACH S. 231. Kathol. Pfarrkirche



Fig. 13. Barmen. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Bruderschaftsbuch des 17. Jh. — Barmener Buschgerechtsame. — Verkauf von Kellenberg im J. 1626. Im einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 2.

Der Ort Barmen findet eine erste ausdrückliche Erwähnung im J. 1166 bei der Stiftung des Klosters Meer, das auch hier begütert war (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 414, 415). Der Turm der Kirche gehört auch wohl schon der Mitte des 12. Jh. an; auch im Liber valoris, um 1300, findet die Kirche Erwähnung. Im 15. Jh. wurde wahrscheinlich das Langhaus und das nördliche Seitenschiff neugebaut, später — wohl im 16. Jh. — scheinen das südliche Seitenschiff und noch später die beiden östlichen Joche Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

der Seitenschiffe angefügt zu sein. Das Patronat der beiden Seitenaltäre besassen die Inhaber der Häuser Overbach und Kellenberg (s. u.).

Beschreibung

Dreischiffiger spätgothischer Hallenbau mit romanischem Westturm, im Lichten 18,60 m lang, 15,50 m breit (Ansicht Fig. 13, Grundriss Fig. 14).

Turm

Der mächtige kurze romanische Westturm aus Tuff- und Bruchsteinmauerwerk mit regelmässiger Eckquaderung; die vier Geschosse sind gegeneinander scharf eingerückt. Im Erdgeschoss das breite Portal der ursprünglich offenen Vorhalle; die Laibungen sind zweimal abgetreppt und zeigen eine Säule mit Würfelkapitäl; am Bogenanfang ein durchlaufendes Gesims. Die Gewände des Bogens sind entsprechend gegliedert. Die Öffnung ist in spätgothischer Zeit durch eine rechteckige Thür mit halbrundem Oberlicht geschlossen worden. Das zweite Geschoss ist ganz glatt, das dritte hat an jeder Seite eine Gliederung durch zwei grosse Rundbogenblenden. Bei dem obersten Geschoss zeigt die Westseite eine reichere Gliederung durch 6 Bogen, die seitlich auf den Ecklisenen, sonst aber auf Halbsäulchen mit Würfelkapitälen aufsitzen; die 3 anderen Seiten haben eine entsprechende Gliederung durch einen sechsteiligen Bogenfries auf Eck- und Mittellisene. An jeder Seite zwei zweiteilige romanische Fenster; stumpfes vierseitiges Pyramidendach. In der Turmhalle ein schlichtes Kreuzgewölbe auf einfachen Eckdiensten, deren Gesimse im Zusammenhang mit dem des Portales stehen. Nach dem Mittelschiff hin wiederholt sich genau das Portal der Westseite.

Langhaus

Das spätgothische Langhaus besteht aus Ziegelmauerwerk. Die Nordseite mit Sockelband und Kaffgesims aus Haustein, die sich um die Strebepfeiler verkröpfen. Von den Fenstern hat nur noch das östliche eine alte zweiteilige Masswerkgliederung; unter dem Westfenster vermauerte kleine Thür. Die an das nördliche Seitenschiff angefügte Sakristei schmucklos mit zwei kleinen Stichbogenfenstern. Am Chor grosse einfache Strebepfeiler; die seitlichen Fenster zweiteilig mit Masswerk. Das südliche Seitenschiff ist ganz schlicht mit ungegliederten plumpen Strebepfeilern; im zweiten Joch von Westen eine spätgothische Thür mit Eselsrücken in Hausteineinfassung. Zwischen Turm und Seitenschiff noch ein kleiner später Anbau.

Inneres

Im Inneren die südliche Scheidemauer mit drei schweren unregelmässigen Pfeilern, die im Kern vielleicht noch der Langhausmauer des romanischen Baues angehören. Die nördliche Scheidemauer westlich mit zwei derben Rundsäulen, östlich ein schwerer Pfeiler. Die Gewölbe sind durchweg einfache Rippengewölbe; nur die beiden östlichen Joche der Seitenschiffe, die später angefügt sind, sind durch schwere Gurtbögen abgetrennt. In dem Schlufsstein des Ostjoches der Südseite das Allianzwappen Hatzfeld und Palant-Wildenburg. Im nördlichen Seitenschiff ruhen die Gewölbe auf einfachen Konsolen, im südlichen wachsen die Rippen aus der Wandfläche. Im Chor Sterngewölbe auf einfachen runden Wanddiensten mit würfelartigen Kapitälen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Hochaltar

Hochaltar, flandrischer Schnitzaltar mit gemalten Flügeln aus der Zeit um 1520. Der geschnitzte Schrein zeigt die Passionsscenen in ähnlicher Weise wie der eine Seitenaltar in Linnich, die Altäre in Siersdorf, Aldenhoven, Mersch, Güsten, Rödingen u. s. w. Das hohe Mittelstück mit Kalvarienberg, darunter abgeteilt Maria, Johannes und die Frauen, sowie die Kriegsknechte. Unter diesem Feld Jesse mit den vier Propheten; der Stammbaum zieht sich mit den Einzelfiguren in den Kehlen des Mittelfeldes hinauf. Links die Darstellung der Kreuzschleppung, darunter zwei kleine Felder mit der Verkündigung und der Heimsuchung; rechts oben die Beweinung des Leichnams, darunter Darbringung im Tempel und Beschneidung. Als

Bekrönung des Ganzen ein reiches Kapitäl mit der Gruppe des h. Martinus mit dem Bettler. Ausstattung

Die Aussenseiten der Flügel zeigen in gleicher Anordnung wie der rechte Seitenaltar in Linnich (s. u.), oben zwei kleine Bilder, unten links Abraham und Melchisedech, in den beiden Mittelfeldern die Messe des h. Gregor, rechts den Mannaregen.

Die Innenseiten der Flügel auch mit grossen Darstellungen; links in der Spitze klein die Verspottung Christi, unten Christus am Ölberg und die Gefangennahme Christi, rechts oben klein die Grablegung, unten die Himmelfahrt und das Pfingstfest.

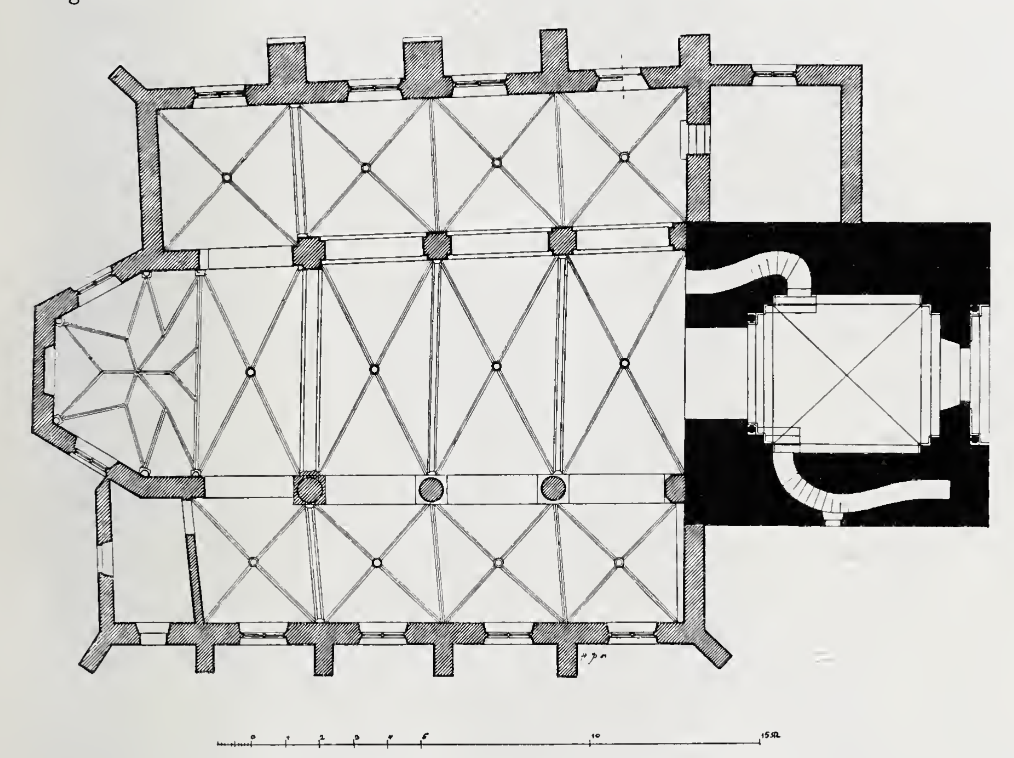


Fig. 14. Barmen. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Die Skulpturen zeigen eine einfache, ziemlich ruhige Auffassung; das Burleske, die unruhige Haltung fehlen, dafür aber manche ungeschickte Züge. Die Malereien besser als an den meisten anderen flandrischen Altären der Gegend, in der Zeichnung etwas süsslich, aber einfach und kräftig in der Farbengebung und ziemlich gross angelegt.

Der Altar ist um 1880 restauriert, dabei mit Tabernakel und Predella versehen, die Skulpturen sind neu vergoldet worden.

Die beiden Seitenaltäre mit Nischen, die von breitem Barockornament umrahmt sind, um 1700, über dem linken das vereinigte Wappen des Deutschordens und von Reuschenberg, über dem rechten das Allianzwappen Hatzfeld und Palant-Wildenburg. Seitenaltäre

Ausstattung Kanzel

Einfache Rokokokanzel aus der Mitte des 18. Jh. mit geschweiftem Körper, auf dem Schalldeckel grosse Voluten mit Engel.

Apostelbalken

Vor der Vierung Apostelbalken vom J. 1545 (Taf. III), neuerdings wiederhergestellt und polychromiert (Ann. h. V. N. XLVI, S. 195). Auf der Vorderseite 13 niedrige halbrund geschlossene Nischen, darin arg gezwängt in starkem Relief die Halbfiguren des segnenden Heilandes und der 12 Apostel mit ihren Attributen. Zwischen den Nischen schmale vertiefte Felder, darin kleine Renaissancepilaster. Auf der Rückseite des Balkens zwei Füllungen mit dem schön geschnittenen Allianzwappen des Johann von Reuschenberg und der Maria von Grein (Aachener Zs. XV, S. 7, Anm. 6, wie in Setterich); an der rechten Steinkonsole, auf der der Balken aufliegt, die Jahreszahl 1545.

Auf dem Balken in der Mitte das ältere Kreuz mit reicher, wohl grösstenteils erneuter Krabbenumrahmung; auf den Kreuzesenden Vierpässe mit den Evangelistensymbolen. Der Gekreuzigte sehr ruhig, von strenger Modellierung mit flatternden Lendentuch. Die Muttergottes links vom Kreuz in einer etwas knitterigen Gewandung, der Kopf scheint ganz modernisiert; Johannes rechts vom Kreuz in reich drapierter Gewandung, verwandt der Gruppe in Aldenhoven (s. o. S. 20, Fig. 6 u. 7).

Die Ausführung der ganzen Arbeit ist ziemlich derb, die Art, wie die Halbfiguren der Apostel in den Nischen sitzen, stellenweise fast burlesk. Am deutlichsten zeigen die Figuren Mariae und Johannis mit ihren eigentümlich verdrehten Oberkörpern die Verwandtschaft mit dem Siersdorfer Lettnerbogen (s. u.), nur mit dem Unterschied, dass dieser noch mehr Anklänge an Kalkarer Arbeiten zeigt und in der Feinheit der Ausführung den Apostelbalken von Barmen überwiegt. Der sehr feine Krucifixus auf dem spätgothischen Kreuz gehört noch der 2. H. des 15. Jh. an.

Taufstein

Taufstein, schlichtes ovales Marmorbecken auf hohem Fuss, um 1700; der Messingdeckel getrieben mit einem Relief der Taufe Christi und der Umschrift: (S)OPHIA MARIA RAITZ DE FRENTZ, FILIA DE SCHLENDERHAEN, PRAENOBILIS IMPERIALIS AC LIBERAE ABBATIAE PORCETI PROFESSA, D. D. ANNO 1703.

Leuchter

Zwei Altarleuchter aus getriebenem Silber mit gedrehtem Schaft und breiten Laubwerkfüssen, je 51 cm hoch, um 1700. Augsburger Beschau, Meisterzeichen W. J.

Grabplatten

In der Kirche verteilt eine Reihe stark abgetretener und zum Teil verdeckter Grabplatten:

1. Grabplatte mit Renaissancekartuschen, dem Loëschen Wappen in einem Blattkranz und der Inschrift: HEC EST VIA, QUAE DUCIT AD VITAM. MARGARETA VAN LOË, FR . . . E . . VE ROCHETTE UND HORST IS . . . GOTT VERSTORBEN ANNO 1600, DEN 26. SEPTEMBRIS (erste Gattin des Kaiserlichen Obersten von Reuschenberg, des Verteidigers von Jülich im J. 1610).

2. Grosse Platte, oben und unten je 4 Ahnenwappen, oben rechts: NESSELROIDT, darunter: SPEIS, unten links: RYNSSEM und OPHEIM, unten rechts: HOLTORP und BLENSS; der Rest verdeckt oder abgetreten. Es ist der Grabstein des Wilhelm von Reuschenberg zu Overbach († 1585).

3. Verstümmelte spätgothische Platte mit Doppelwappen — das rechte das Reuschenbergische Wappen — und Inschriftrest: DIE STARF ZU OVERBACH . . .

4. In der Turmhalle verstümmelte Platte des 16. Jh. mit dem Reuschenbergschen und Ringsheimschen Wappen und dem Inschriftrest: [ANNO 1541, 26. SEPTEMBRIS, GU]ILHELMVS A RVISSHEBER . . . (er war Kanonikus zu Aachen und Reichskammergerichtsassessor).



Barmen. Apostelbalken in der katholischen Pfarrkirche.

5. Grabplatte mit Doppelwappen — das rechte mit der Beischrift ROBERT, wie am Thor des Schmitzschen Gutes in Barmen (s. u. S. 40), Inschriftrest: HOCH ..... HAN MICH .... RECHTE DOC .... Ausstattung

6. Auf dem Chor Grabplatte mit Kelch, Totenschädel, Stundenglas und Inschrift: ANNO 1773, 6. TA . . JULY, OBIIT AMPLISSIMUS DOMINUS GODEFRIDUS SCHREINEMAECHER, ANNOS 46 PASTOR IN BARMEN ET ALMAE EXTIANITATIS (SO) JULIACENSIS DECANUS. R. I. S. P.

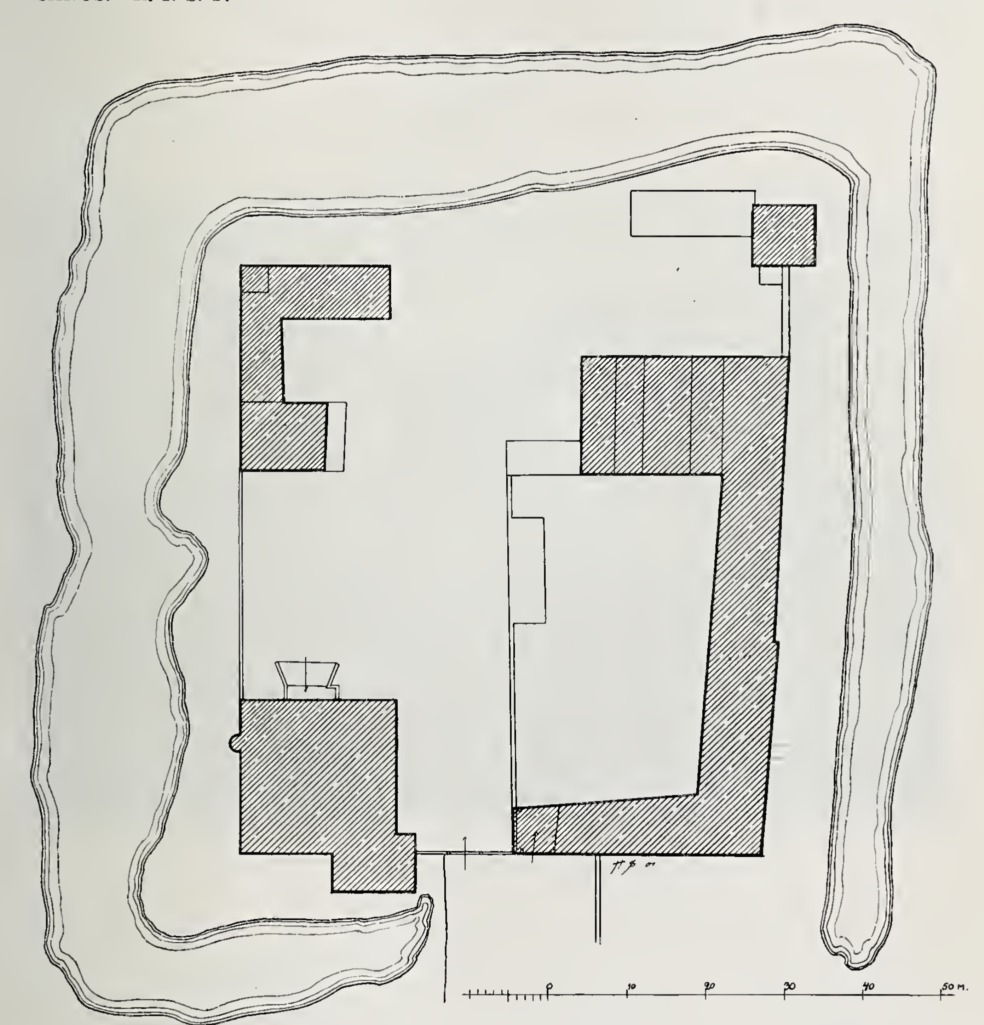


Fig. 15. Haus Overbach. Lageplan.

Von den Glocken eine aus dem 12.—13. Jh. ohne Inschrift, die beiden anderen von 1439 mit den Inschriften: Glocken

1. MARTINUS HEISCHEN ICH, KIRSTGEIN KLOIT GOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCXXXIX.

2. MARIA HEISCHEN ICH, KIRSTGEIN KLOIT GOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCXXXIX.

HAUS OVERBACH. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abb. — OFFERMANN S. 45. — EISENBERG-MIRBACH. Haus Overbach

Haus Overbach

Handschriftl. Qu. Das Archiv ist im Anfang des 19. Jh. durch die Familie Overschie wahrscheinlich nach Belgien gebracht worden.

Ansicht, ziemlich ungenau, vom J. 1723 im Codex Welser. Neue farbige Lithographie bei Duncker a. a. O.

Geschichte

Im J. 1352 wurde die Veste Barmen im Kampf der Jülichschen Vasallen gegen den Landesherrn zerstört (Wieth, Die Stellung des Markgrafen Wilhelm von Jülich zum Reich S. 75). Ein Zweig derer von Barmen — ein Heinrich von Barmen wird mit einem Heinrich von Overbach zusammen im J. 1354 genannt — sass auf Overbach; das Wappen ist dasselbe wie dasjenige der Herren von Overbach und von Merzenhausen. Vielleicht wurde auch damals Schloss Kellenberg (s. u.) von Overbach abgetrennt. Am Ende des 15. Jh. brachte Maria von Grein das Gut an die



Fig. 16. Haus Overbach. Ansicht des Herrenhauses von Westen.

von Reuschenberg zu Setterich (Aachener Zs. IV, S. 293); es zweigt sich eine Nebenlinie Reuschenberg-Overbach ab, der namentlich der kaiserliche Oberst Johann von Reuschenberg angehört, der im J. 1610 die Verteidigung von Jülich leitete. Dem 16. Jh. gehören die wesentlichen Teile der Burg an. Durch Adolfa von Cortenbach, eine Tochter der Philippine von Reuschenberg, fiel Overbach an die von Hatzfeld-Wildenburg, die noch im J. 1785 Overbach besassen. Dann ist die Familie von Overschie im Besitz von Overbach, die das Herrenhaus um 1800 umbaute. Durch Heirat vom J. 1828 kam Overbach an die Grafen von Hompesch-Rurich und durch Heirat vom J. 1864 an den jetzigen Eigentümer, Herrn Major Freiherrn Ludolf von Wenge-Wulffen.

Beschreibung

Die Anlage umschliesst ein grosses rechteckiges Terrain, das mit Ausnahme der Südwestecke noch von den breiten Wassergräben umschlossen ist (Lageplan Fig. 15, Ansichten Fig. 16 u. 17).

Das Herrenhaus (Fig. 16), an der Nordwestecke, jetzt frei gelegen, ist ein schwerer zweigeschossiger Bau von 6 Achsen über einem hohen Kellergeschoss, ganz in den schlichten Formen der Zeit um 1800 mit grossen Stichbogenfenstern, Flachgiebeln mit dem Wappen der Overschie (?) an den Langseiten und hohem Mansarddach. Nach der Aussenseite setzt sich unregelmässig ein kleiner Anbau von einem Geschoss mit Mansarddach an, der ebenso wie der Hauptbau wenigstens in seinen Untermauern noch dem Mittelalter angehört. Das Innere ist ganz modern umgebaut, nur die Kellerräume mit ihren unregelmässigen Gewölben weisen noch auf das 15.—16. Jh. hin. Haus Overbach Herrenhaus

Der Wirtschaftshof an der Südwestecke ist eine regelmässige noch ziemlich ursprüngliche Anlage in Ziegelmauerwerk. Der westliche Trakt umfasst das zweigeschossige Wohnhaus mit einer Durchfahrt, das nach Süden noch den spätgothischen Staffelgiebel mit Steinsprossenfenster zeigt; die übrigen Fenster sind im 18. Jh. verändert worden. An der Südseite folgt zunächst ein Stallbau, dessen Aussenmauer auch noch der ursprünglichen Anlage angehört, dann ein Scheunenbau mit spätgothischen Staffelgiebeln und einem Klötzchenfries an der Aussenseite. An der Ostseite liegt ein grösserer Scheunenbau des 17.—18. Jh. mit Staffelgiebeln. An der Rückseite dieses Flügels eingemauert ein schöner Kaminsturz aus rotem Sandstein mit den vier Wappen Nesselrode, Reuschenberg, Gülpen und Erkenteil, Ahnenwappen des kaiserlichen Obersten Johann von Reuschenberg († 1638). Wirtschaftshof



Fig. 17. Haus Overbach. Eckturm an der Rückseite.

Nach dem freien Platz vor dem Herrenhaus hin ist der Wirtschaftshof durch eine niedrige Mauer abgeschlossen.

An der Südostecke liegt sehr malerisch unter hohen Bäumen ein kurzer viereckiger Turm von zwei Geschossen mit den Resten der alten Wehrmauer (Fig. 17); in beiden Geschossen an jeder Seite zwei schmale zweigeteilte Fenster in Hausteineinfassung, im Kellergeschoss Schiefsscharten, oben ein feines Hausteingesims mit Einschlupflöchern für die Tauben; hohes achtseitiges Pyramidendach, oben mit kleiner Zwiebel, in der Wetterfahne das Allianzwappen Hatzfeld und Cortenbach. Die Turm

Haus Overbach

beiden an den Turm anstossenden Stücke der Wehrmauer, auf deren Umgang Thüren aus ihm führten, haben kleine im Stichbogen überwölbte Scharten, in denen noch die Riegelhölzer zum Auflegen der Büchsen zum Teil erhalten sind. Der hölzerne Wehrgang selbst ist weggebrochen.

An der Nordostecke ein einfacher kleiner rechteckiger Ziegelturm mit Schiefsscharten in beiden Geschossen und schlanker Haube mit Zwiebel, nach aussen ist die Mauerkante im unteren Teil abgefast. Beiderseits schliessen sich kleine Remisen- und Stallbauten an. Gegen das Herrenhaus hin, parallel mit ihm, folgt ein kleiner zweigeschossiger Bau des 18. Jh. von 3 Achsen und zwei Geschossen mit Mansarddach.

Ausstattung

Im Besitz des Herrn Freiherrn von Wenge-Wulffen eine Anzahl von Möbeln des 17.—18. Jh., darunter namentlich ein Kabinetschrank, um 1700, mit Schildpatteinlagen, ferner 10 querrechteckige Gouache-Bildchen, je etwa 15×25 cm gross, sehr fein durchgeführte Scenen der Parforce-Jagd auf Hirsche darstellend; im Hintergrund bei verschiedenen Bildern das Jagdschloss Herzogsfreude bei Bonn. Die Bildchen, aus der Zeit 1755—1760, stammen wahrscheinlich aus der Gemäldesammlung des Kurfürsten Clemens August von Köln (Liste d'une partie des peintures provenantes de la Succession de S. A. S. de Cologne . . . ., qu' on a intention de vendre publiquement à Bonn le lundi 14. Mai (1762) 1764 et jours suivants, Nr. 567.)

Schloss Kellenberg

SCHLOSS KELLENBERG. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abb. — KUHL I, S. 143. — Ann. h. V. N. VI, S. 180; XVIII, S. 324. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie IV, S. 51. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 105, 114; II, S. 239, 301. — v. MERING, Gesch. der Burgen V, S 36. — OFFERMANN S. 46. — EISENBERG-MIRBACH.

Handschriftl. Qu. Das Archiv befindet sich im Raitz von Frentzschen Familienarchiv zu Hattenheim im Rheingau. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 24.

Ansichten. 1. Kleine getuschte Vogelschau, im wesentlichen richtig, die Hauptburg noch mit den vier alten Ecktürmen zeigend, im Codex WELSER von 1723.

2. Zeichnung aus den 40er J. des 19. Jh., im Besitz der Freifrau v. Ritter zu Rüdesheim.

3. Neuere farbige Lithographie bei DUNCKER a. a. O.

Geschichte

Kellenberg enstand wahrscheinlich nach der Mitte des 14. Jh. durch Abzweigung von Haus Overbach (s. o.). Im J. 1492 bringt Regina Scheiffardt von Merode das Gut an die Quadt; es fiel jedoch bald an die Scheiffardt von Merode zurück. Die Besitzverhältnisse am Ende des 16. Jh. sind nicht ganz klar zwischen den Scheiffardt und Utenhoven (Aachener Zs. VIII, S. 138. — TILLE, Übersicht II, S. 138. — Ann. h. V. N. 57, S. 346). Seit 1616 war Kellenberg durch Kauf im Besitz des Johann Karl von Utenhoven. Von dieser Familie erwarb es im J. 1638 Johann von Werth, der bekannte Reitergeneral, dessen einzige Tochter Irmgard es dem Freiherrn Winand Hieronymus Raitz von Frentz-Schlenderhahn in die Ehe brachte. Die Freiherren Raitz von Frentz zu Kellenberg erloschen im Mannestamm mit Reinhard von Frentz († 1864); der jetzige Eigentümer ist dessen Schwiegersohn, Herr Graf Clemens von und zu Hoensbroech, Ehrenritter des Maltheser-Ordens. Die Schlossanlage stammt im Wesentlichen noch aus dem 15. und 16. Jh. und erfuhr erst im 18. und 19. Jh. wesentliche Umbauten.

Beschreibung

Grosse Backsteinanlage des 15.—16. Jh. mit Vorburg und Hauptburg, von doppelten Wassergräben umgeben (Lageplan Fig. 18, Ansichten Fig. 19 u. 20).

Vorburg

Die langgestreckte dreiflügelige Vorburg, nach der Hauptburg hin offen. In der Mitte der langen Westfront der kurze dreigeschossige Thorturm, auf den eine

Schloss Kellenberg

gemauerte Brücke zuführt. Im Erdgeschoss ein quergeteiltes Fenster in Hausteineinfassung, daneben der im 17.—18. Jh. veränderte Thorbogen, der von kleinen Schiefsscharten in Hausteinumrahmung flankiert ist; in den beiden Obergeschossen kleine rechteckige Fenster. Nach dem Graben hin unten Scharten, oben Kreuz-

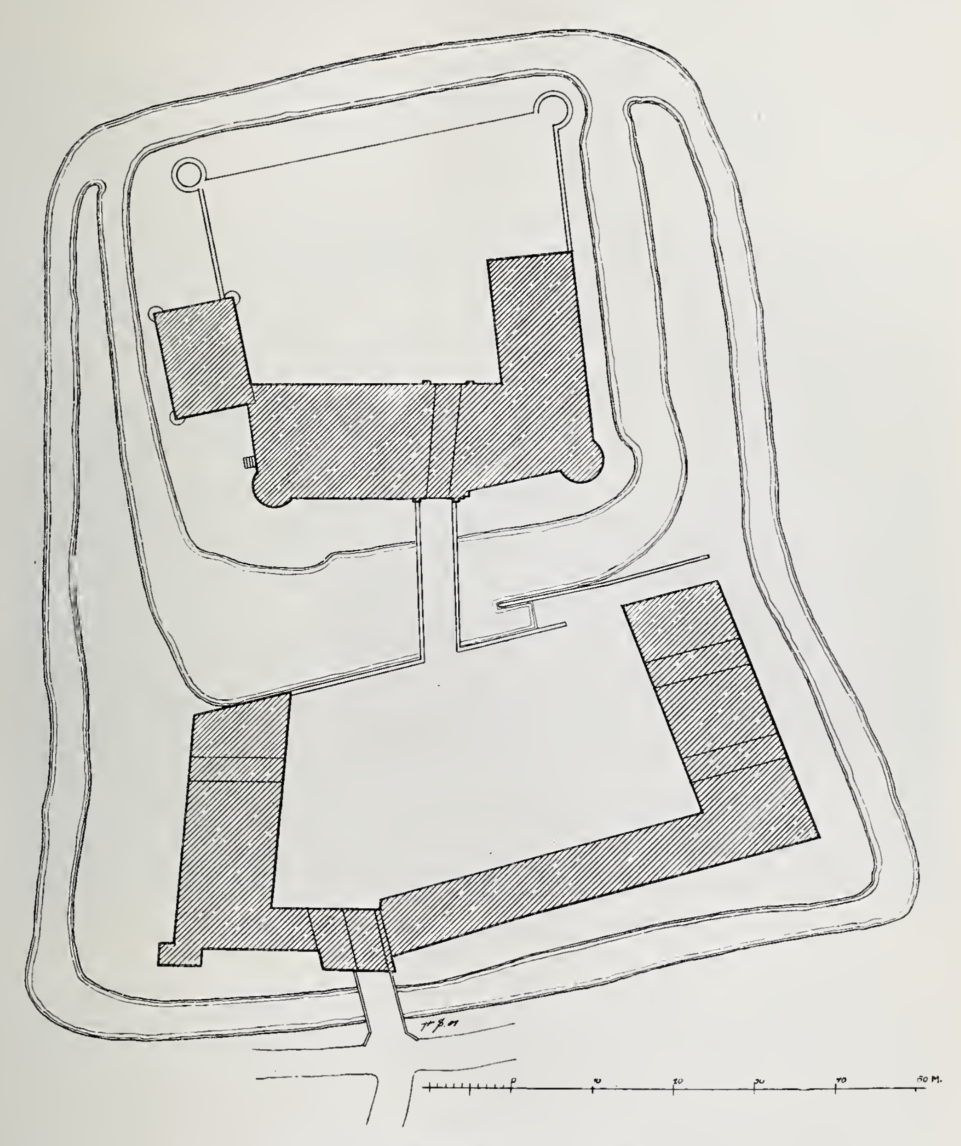


Fig. 18. Schloss Kellenberg. Lageplan.

sprossenfenster (Fig. 19). Die Innenseite des Thorbaues ganz schlicht mit kleinen rechteckigen Fenstern; einfaches erneuertes Walmdach mit Holzgesims. Ein Maueransatz an der Hofseite scheint anzudeuten, dass nach Norden die Vorburg ursprünglich hier abschloss.

Die Aussenmauern der Vorburg sind durchweg noch alt, sie zeigen zahlreiche kleine einfache Schiefsscharten, sind im übrigen aber durch später eingebrochene

Schloss Kellenberg

Fenster mannigfach verändert. An der Nordwestecke ein viereckiger glatter Eckturm mit Schiefsscharten, dessen obere Mauerpartie und Dach erneuert sind. Den nördlichen Trakt der Vorburg bildet ein grosser Remisenbau von zwei Geschossen, noch aussen ganz geschlossen, an der Innenseite die Jahreszahl 1718. Nach den erhaltenen Ansätzen und Thüröffnungen hatte dieser Flügel eine offene Holzgallerie in der Höhe des ersten Stockwerkes.

Der niedrige Trakt südlich des Thorbaues enthält Stallungen; an der Südwestecke haben sich am Mauerwerk Ansätze eines wahrscheinlich abgestürzten Eckturmes erhalten, der demjenigen der Nordwestecke entsprach. Den Südtrakt bildet wieder ein grösserer Scheunenbau, der im 19. Jh. wesentlich verändert zu sein scheint.

Hauptburg

Das von einem besonderen Wassergraben umgebene Herrenhaus bildet heute eine der Vorburg im Grundriss entsprechende dreiflügelige langgestreckte Anlage. Der kurze Nordflügel besteht aus dem spätgothischen Burghaus (Fig. 20), ein kleiner rechteckiger Bau von drei Geschossen, nach aussen jetzt mit modernen Masswerkfenstern versehen, an der Innenseite noch die vermauerten Thüren, die auf die alten Geschosshöhen hinweisen. Nach den Ansätzen befand sich hier wohl auch eine offene Gallerie. Das dritte Geschoss hat breite, auf Konsolen vortretende runde Ecktürmchen, jedes mit drei Fensterchen in Hausteinumrahmung; an den Seiten jetzt einfache Stichbogenfenster. Ringsum laufend ein Klötzchenfries. Das grosse Walmdach mit drei Reihen von Dachfenstern ist jetzt auch über die ursprünglich wohl mit Hauben versehenen Ecktürmchen geschleift. Der Bau hat eine grosse Verwandtschaft mit den Burghäusern in Loersfeld und Satzvey (Kunstdenkm. des Kr. Bergheim S. 109. — Kunstdenkm. des Kr. Euskirchen S. 160).

Altes Burghaus



Fig. 19. Schloss Kellenberg. Thorbau der Vorburg.

Wohnhaus

Die Westfront bildet der lange Wohnhausbau des 18. und 19. Jh. von 8 Fensterachsen, zweigeschossig mit hohem Mansarddach; die Fenster einfach rechteckig in Hausteineinfassung. Der Bau ist flankiert von zwei runden Ziegeltürmchen, ursprünglich die Ecktürme der alten Wehrmauer; sie sind dreigeschossig, über dem ersten Geschoss mit einer Schräge eingerückt, oben mit Klötzchenfries. In den beiden unteren Geschossen jetzt grosse rechteckige Fenster, nur im dritten Geschoss noch die ursprünglichen Fensterchen in Hausteinumrahmung. Die Dächer aus dem Rund in eine achtseitige geschieferte geschlossene Laterne überführend. Der südwestliche Eckturm zeigt noch unter dem Klötzchenfries einen Kranz enggestellter Konsolen aus Backsteinen.

Thorturm

In der Mitte der Westfront liegt der mächtige fünfgeschossige Thorturm, der in den drei unteren Geschossen bis zum Knick des Mansarddaches noch dem spätgothischen Bau angehört. Bis zu dieser Höhe zeigt das Mauerwerk grosse Eckquadern;

vor die Fassade sind im 18. Jh. zwei grosse Pilaster mit dorischen Kapitalen vorgelegt worden. Das Thor, auf das eine gemauerte Brücke zuführt, rundbogig, darüber in beiden Geschossen je ein rechteckiges Fenster, oben das Allianzwappen Raitz von Frentz und Beissel-Gymnich. Der zweigeschossige Aufbau von 1838 in Backstein mit einer hässlichen gothisierenden Gliederung; die Dachhaube, entsprechend denjenigen der kleinen Türme, mit grosser achtseitiger geschlossener Laterne, noch aus dem 17.—18. Jh., ist bei dem Umbau von 1838 gehoben worden. Schloss Kellenberg

An der ganz mit Epheu bewachsenen Rückseite des Hauptbaues über der Durchfahrt ein geschweifter Giebel mit der Jahreszahl MDCCCXXXVIII, darunter die Inschrift: . . . . LIBER BARO EDMUNDUS RAITZ DE FRENTZ EIUSQUE UXOR . . . GUN . . A BEISSEL . . GYMNICH HANC VILLAM EQUIT . . QUAM TEMPLARII TENU . . . . .



Fig. 20. Schloss Kellenberg. Die Hauptburg von Nordwesten.

ERUNT. Der kurze Südflügel des Herrenhauses von 5 Achsen, zweigeschossig mit Mansarddach, entspricht vollkommen dem grossen Westflügel, aussen im Unterbau noch vermauerte Öffnungen eines spätgothischen Baues.

An der offenen mit Gartenanlagen versehenen Ostseite des Herrenhauses liegen südlich und nördlich noch die Reste von runden Ecktürmchen, die in der Grösse ganz den noch erhaltenen Rundtürmen der Westseite entsprechen. Die ursprüngliche Anlage war ein regelmässiges Viereck mit runden Ecktürmen, dem kleinen Burghaus an der nördlichen Schmalseite und dem grossen Thorturm in der langen Westfront.

Das Innere des Schlosses ist sehr einfach, so wie es bei dem Umbau im J. 1838 hergerichtet wurde. In dem alten Burghaus ist der das ganze Gebäude umfassende Saal zur Kapelle umgebaut und dabei modern eingewölbt worden. Inneres

Schloss Kellenberg Ausstattung

Die zahlreichen Gemälde sind insbesondere Porträts der Familie Raitz von Frentz, auch von Schellart u. A., aus dem 17.—18. Jh., ausserdem zwei Porträts der Familie von Hundt zum Busch aus dem 17.—18. Jh. Ferner eine getuschte Allegorie zur Verherrlichung der Familie Hoensbroech von einem Maler *Dreppe* aus dem Ende des 18. Jh., eine hl. Familie, gutes niederländisches Bildchen vom Anfang des 16. Jh., 27 × 38 cm gross, ein gutes Porträt Ludwigs XVI. (?) als Knabe. Endlich ist noch zu nennen ein Jagdhorn aus Elfenbein, 40 cm lang, eine anscheinend mittelalterliche orientalische Arbeit mit eingelegten Goldornamenten, im 18. Jh. in vergoldetes Kupfer gefasst und mit dem polnischen Wappen versehen.

Hofgut

HOFGUT, jetzt der Frau Witwe Ignatz Schmitz gehörig. Grosse rechteckige Anlage mit dem Wohnhaus an einer Schmalseite; das Haus besteht aus einem älteren Teile des 17. Jh. von 4 Achsen Länge mit 2 Geschossen über dem hohen Kellergeschoss und hohem Staffelgiebel. Die Fenster sind im 18. Jh. verändert worden. Der jüngere Teil des 18. Jh. hat zwei Achsen Länge, zwei Geschosse und ein einfaches Satteldach. In der der Strasse zugekehrten Langseite der Thorbau, unten die rundbogige Durchfahrt in Hausteineinfassung mit Doppelwappen und der Jahreszahl 1699 über der Thür; das Obergeschoss mit zwei kleinen Fensterchen, Mansarddach mit abgewalmten Ecken. Die Wirtschaftsgebäude sind ganz schlicht, einzelne Teile auch modern.

Merzenhausen

In MERZENHAUSEN, Haus Nr. 31, Hofgut, jetzt Herrn Opfergelt gehörig, eine einfache rechtwinkelige Anlage; das der Strasse zugekehrte zweigeschossige Wohnhaus mit rechteckigen Fenstern und zwei geschweiften Giebeln aus dem 17. Jh. Über der Durchfahrt ein wahrscheinlich bürgerliches Doppelwappen. [R.]

BETTENHOVEN.

BROCKMÜLLER S. 78. — KALTENBACH S. 265. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 276. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 560.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Matronensteine, zum Teil jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn, wurden in grösserer Anzahl in Bettenhoven gefunden (Ann. h. V. N. XIV, S. 19; XXI, S. 191. — B. J. IV, S. 182, 230; XII, S. 56; XVIII, S. 10; LXXXIII, S. 40, 45, 150. — Aachener Zs. IV, S. 230; XIV, S. 79). Der Ort liegt nicht weit nördlich von der im Itinerar des Antonius angegebenen Römerstrasse, welche von Köln über Thorr nach Jülich ging (FREUDENBERG i. d. B. J. LII, S. 117 und KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S. 78 nehmen irrtümlich an, Bettenhoven werde von dieser Strasse selbst berührt) und besass vermutlich selbst einen Verbindungsweg nach Rödingen (SCHNEIDER i. d. Aachener Zs. XIV, S. 19. — B. J. XXVI, S. 157; XXXI, S. 124 ff.; XXXIX—XL, S. 384; LXXVIII, S. 5).

Im Jahre 1864 wurde ein spätrömischer Sarkophag, aus behauenen Sandsteinen zusammengesetzt, gefunden (B. J. LII, S. 117). Beim Tiefpflügen stösst man noch heute öfters auf alte Mauerzüge.

Am Turm der Pfarrkirche ist ein Fragment eines römischen Inschriftsteines eingemauert, ebenso sind vermutlich einige Eckquader mit Nuten für Verklammerungen römischen Ursprungs (FREUDENBERG, B. J. LII, S. 117. — GRÜN, Handschrift im Pfarrarchiv). Sie sind durch den beinahe über die ganze Oberfläche des Turmes sich erstreckenden neueren Cementputz verdeckt.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). J. F. J. GUISEZ, Fulgentii de verita pervigilium erraticae dissertationis de clerico regulari beneficiorum saecularium etc. Rom 1784 mit vielen Urkundenauszügen. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343. — GRÜN i. d. B. J. LIII, S. 306 ff. — FREUDENBERG i. d. B. J. LII, S. 117 ff. — Ann. h. V. N. II, S. 161. — Aachener Zs. XIV, S. 79.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Geschichtliche Nachrichten, bearbeitet von Pfarrer GRÜN 1880. — Zinsregister von 1587—1616. — Taufregister von 1670—1770. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 3. — Ehemals in Koblenz oder Düsseldorf, jetzt verschollen: Deductio historica partheniae ecclesiae in Füssenich ex pergamenis litteris archivi per ordinem temporum et seriem rerum gestarum ab anno 1147 usque ad annum 1720 coordinata (B. J. LII, S. 309); Auszüge davon in den Geschichtlichen Nachrichten von Pfarrer GRÜN. — Auf dem Bürgermeisteramt Rödingen: Tauf-, Heirats- und Sterberegister vom J. 1647 ab, lückenhaft (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 3).

Geschichte

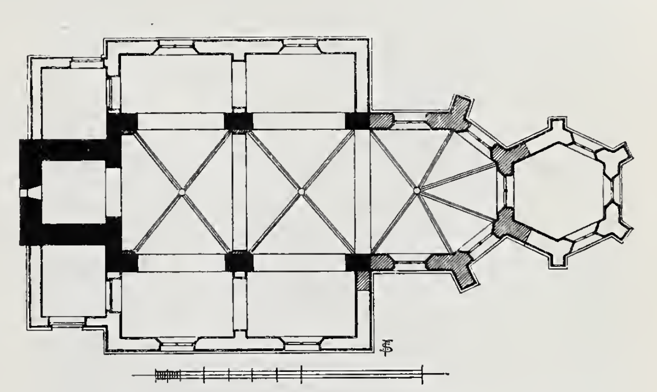


Fig. 21. Bettenhoven. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Unter Erzbischof Pilgrim (1029—1036) wurde ein Altar in Bettenhoven konsekriert, dessen Mensa bis in die sechziger Jahre des 19. Jh. mit dem bleiernen Konsekrationssiegel des Erzbischofs (Handschriftl. Aufzeichnungen des Pfarrers GRÜN) sich erhalten hatte (s. u.). Offenbar war in dieser Zeit auch der frühromanische Bau entstanden, dessen Aussenmauern bei der Anlage der Seitenschiffe i. d. J. 1843 u. 1865 durchbrochen wurden. Bei der Ausführung des Erweiterungsbaues fanden sich als Material der ehemaligen Umfassungsmauern römische Ziegel in grosser Menge (B. J. LIII, S. 307), so dass die Annahme berechtigt ist, dass dem Pilgrimschen Bau ein kurz nach dem Abzug der Römer angelegter Bau vorausging. Der Pilgrimsche Bau bildet noch den Hauptbestand der heutigen Anlage, der Turm ist in den drei unteren Geschossen des heutigen Turmes noch erhalten. Verhältnismässig spät, im J. 1150, wird Bettenhoven erstmals genannt (Mon. Germ., SS. XVI, p. 720), im J. 1216 erst ist die Existenz einer Kirche aus litterarischen Quellen ersichtlich. In diesem Jahre verzichtet Hermann von Alfter auf das Patronatrecht zu Gunsten des Klosters Füssenich. Im J. 1272 erklärt Wilhelm von Jülich, dass er ein Patronatrecht weder habe, noch gehabt habe, trotz seines Hofbesitzes in Bettenhoven (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 346. — KREMER, Akademische Beiträge III, S. 135). Im J. 1583 (REDINGHOVENSCHE Sammlung in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek München, XIX, S. 61b) und ebenso in der Designatio pastoratum im J. 1676 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 175) wird der adelige Konvent zu Füssenich als Patron genannt. Im J. 1550 (Düsseldorfer Staatsarchiv, Erkundigungsbuch) dagegen das Kloster „Hameren“. Ein Neubau des Chores fand im 15. Jh. statt. Gleichzeitig wurde das Schiff eingewölbt. Im 19. Jh. wurde der einschiffige Bau durch Anfügung zweier stilloser Seitenschiffe und einer Sakristei erweitert. Das nördliche Seitenschiff wurde im J. 1843, das

Kathol. Pfarrkirche

südliche im J. 1863, die Sakristei im J. 1865 erbaut. Die Pfarrei war vom J. 1808 bis zum J. 1840 supprimiert und Roedingen einverleibt.

Ehemaliges Schiff

Der romanische Bau hatte an den Langseiten je drei rundbogige Fenster, deren Gewände und Bögen aus abwechselnden Tuff- und Backsteinschichten bestanden, er war einschiffig und flachgedeckt. Spuren der ehemaligen Balkenlage sind heute noch an der Turmwand vorhanden (Gesch. Aufzeichn. im Pfarrarchiv). Der Eingang zur Kirche befand sich an der Nordseite, nahe dem Turme. Das Portal war nicht mehr das romanische. Der Turm öffnete sich im Rundbogen gegen das Schiff. Eine vermauerte, wie dieser Turmbogen, wegen der Auffüllungen im Innern der Kirche und auf dem Kirchhof, sehr niedrige, nur etwa 80 cm hohe, ursprüngliche Thüre befand sich in der südlichen Umfassungswand. Im ersten Stock auf der Südseite des Turmes gegen das Hofgebäude hin befand sich ebenfalls eine Thüre, welcher eine andere Thür des Turmes in derselben Höhe gegen das Schiff entsprach. Vermutlich war es eine Verbindungsthüre zu dem gegenüberliegenden Hofgebäude, mit welchem, trotz der Erklärung des Grafen Wilhelm, ursprünglich ein Patronatrecht an der Kirche verbunden gewesen sein mochte.

Restaurationen

Der schöne romanische Turm, welchem vermutlich i. 17. Jh. nach den Verheerungen des 30jährigen Krieges ein neues Geschoss und im J. 1817 eine neue Haube aufgesetzt worden war, wurde im J. 1862 „wiederhergestellt“. Da das Mauerwerk stark verwittert war, so wurde die ganze Westseite mit Trierischem Kalk beworfen. Im J. 1866 wurde der Bewurf erneuert. Man wählte als Material nun Cement, der heute wieder herabzustürzen droht. Die später angebauten Seitenschiffe und Sakristei sind schlecht fundiert, das Innere des alten Baues wurde damals auch nicht auf die alte Fussbödenhöhe gebracht; die Kirche ist aus diesen Gründen mannigfach gerissen, das Innere niedrig und finster.

Beschreibung

Dreischiffiger Hallenbau mit überhöhtem Mittelschiff und dreiseitig geschlossenem Ostchor (Fig. 21 u. 22). Material: Tuff, Sandstein, Kiesel, Grauwacken, Ziegel, römische Spolien, Quader und Ziegel, Cement.

Der Turm ist dreigeschossig. In den zwei mittleren Etagen hat er auf allen Seiten je ein rundbogiges Doppelfenster auf Mittelsäulchen, mit Würfelkapitäl (vgl. Kloster Hoven, Kunstdenkmäler des Kr. Euskirchen S. 88). Die Fensteröffnungen der Westseite sind ausgemauert und glattgestrichen. Das dritte Obergeschoss hat auf jeder Seite ein breitesflachbogiges Fenster. Helm achtseitig mit Dachluke auf der Ostseite. Das Innere ist im Obergeschoss mit einer Kuppel überdeckt.

Das Schiff, aus Backstein, besitzt rundbogige ungeteilte moderne Fenster und niedriges Satteldach. Der Chor, mit gleicher Firsthöhe, ist gothisch, dreiseitig geschlossen, mit pultförmig abgedeckten Strebepfeilern. Das Backsteingemäuer ist mit Tuffschichten durchzogen. Das Fensterbankgesims läuft um die Mauer und die Strebepfeiler und besteht aus Schräge, Hohlkehle und Rundstab. Die spitzbogigen Fenster sind durch zwei Bögen auf einem Mittelpfosten wieder in zwei spitzbogige Langbahnen geteilt.

In der Achse des Chores die moderne Sakristei in gothischem Stil.

Inneres

Das dreischiffige Innere ist im Mittelschiff mit zwei Kreuzgewölbejochen, die Seitenschiffe flach gedeckt, Chor kreuzgewölbt. Der Fussboden des Schiffes ist um etwa Meterhöhe aufgefüllt, wie aus der niedrigen Lage des Kämpfers an der Turmöffnung gegen das Schiff zu entnehmen ist.

Ausstattung

Hochaltar modern, Seitenaltäre einfach, spätbarock, mit neuen Bildwerken.

Der Hauptaltar stammte aus dem 11. Jh. und wurde im J. 1870 abgebrochen. Es befand sich in ihm eine Bleibulle des Erzbischofs Pilgrim von Köln (1021—1036) aus der 1. H. des 11. Jh. (vgl. ausführlich mit Abb. FREUDENBERG i. d. B. J. LII, S. 117. — B. J. LIII, S. 307. — SIMROCK, Handbuch der deutschen Mythologie 4. Aufl. 1874, S. 346). Die Bulle ist jetzt im Pfarrarchiv. Kathol. Pfarrkirche

Unter dem Turm Grabstein des Adam Lommerzheim (1705—1777), des Erbauers der Kapelle in Kalrath.

In der nördlich an den Turm angebauten Vorhalle ein Calvarienberg des 17. Jh., derb.

Grabstein des Pfarrers Schopen († 1780) mit der von Schopen selbstverfertigten Inschrift (vgl. Geschichtl. Aufzeichnungen im Pfarrarchiv):

VIVENS PONI CVRAVIT HVNC LAPIDEM (1779) PETRUS SCHOPEN, PER PRECES IMPERIALES CAROLI VII. CANONICUS OVECIENSIS DIOECESIS LEODICENSIS, CONGREGATIONIS MARCODURAE AD. S. ANNAM PRAESES, PACIFICAE CHRISTIANITATIS JULIACENSIS PER ANNOS VII DECANUS, NEC NON PER ANNOS XXXVI PASTOR IN BETTENHOVEN. OBIIT 29. APRIL 1780. (Das Datum hinzugefügt.)



Fig. 22. Bettenhoven. Nordansicht der katholischen Pfarrkirche.

Monstranz. Messing, vergoldet, mit silbernen Auflagen. Am Fuss die Inschrift: ME FIERI CURAVIT REVERENDUS DOMINUS ANDREAS KRANTZ, PASTOR IN BETTENHOVEN. 1739.

Glocken mit den Inschriften: Glocken

1. SANCTUS PANCRATIUS, MARTIR, PATRONUS ECCLESIAE HUIUS. INT JAER ONS HEREN 1465. IACOB VAN VENRATH.

2. Glocke ebenfalls aus dem 15. Jh.

3. HALFE . . (FN ?) ZU PHALMASHOLZ KIRCHMEISTER. IHS. MAR. ME FECIT ANNO 1620 FRANCISCUS RAGLE, LOTHARINGUS. (Phalmasholz, Pelmes-, Belmes- oder Pärmesholz ist ein jetzt verschwundener, im J. 1612 auch Hof zum Holz genannter Gutshof, vermutlich dem Kloster Ellen gehörig. Er gab einer Flur den Namen. QUIX, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen II, S. 12ff. — L. KORTH, Aachener Zs. XIV, S. 113).

Im Besitz des Herrn Pfarrers Grüneschild aus dem Nachlasse des Pfarrers Grüneschild zu Nievenheim: Muttergottes mit Kind, Holz, 86 cm hoch, vorzügliche Arbeit um 1300, vermutlich von einem einheimischen Meister. Die Mutter beugt sich in der um diese Zeit beliebten Weise stark nach aussen, das Kind ist noch ganz bekleidet. Der nach der Mitte des 13. Jh. in Frankreich aufkommende genrehafte Zug, dem Kind einen Vogel in die Hand zu geben, ist mit

Sammlung Grüneschild

anderen französischen Einzelheiten übernommen. Eine sehr ähnliche Madonna in der katholischen Pfarrkirche zu Ophoven, Kreis Heinsberg. Die Figur ist neu polychromiert (Fig. 23). Triptychon, Ölgemälde auf Holz, darstellend die Krönung Mariae zwischen den hh. Clara und Barbara. Vlämische Arbeit aus der Werkstatt von Rubens, gut.



Fig. 23. Bettenhoven.
Madonna im Besitze des Herrn Pfarrers Grüneschild.

Hof Bettenhoven

Auf dem HOF BETTENHOVEN, welcher seit dem 13. Jh. in jülichschem Besitz und angeblich seit dem Anfang des 17. Jh im Besitz der Familie Krosch, dann Hambloch, jetzt Müller sich befindet, einige Ölgemälde: Heilige Familie. Die Mutter Gottes, sitzend, stillt das Kind. Rechts sieht Joseph über ihre Schultern, links im Hintergrund ein Brunnen. Tannenholz, gutes oberdeutsches Bild um 1520. Schlecht restauriert. — Zwei Brustbilder, angeblich von Kölner Kurfürsten, Ölgemälde auf Leinwand, 62 × 76 und 64 × 82 cm gross, tüchtig.

Archiv

Auf dem Hofe befindet sich ausserdem ein grösseres, von Tille nicht erwähntes Archiv, betreffend den Hof, die Kirche und deren Patronatsherrn, das Kloster Füssenich, das im Jahre 1848 vom Gutsbesitzer Krosch erworben worden war.

Kathol. Pfarrkirche in Kalrath

KATHOL. PFARRKIRCHE in KALRATH. (Aachener Zs. XIV, S. 91). Im J. 1775 wurde von der Familie Lommertzheim eine einfache Kapelle, ein 7 m langer Backsteinsaalbau, geschiefertes Satteldach mit Reiterchen, errichtet. Glocke eingeschmolzen. Aus dieser Kapelle kamen in die neuerbaute Kirche zwei Ölgemälde:

Kreuztragung. Breitbild, 50 cm hoch, 1 m lang, auf Holz. Volkreiche Scene, Stifter und Stifterin als Simon von Kyrene und Veronika in weltlichem Kostüm. Vorzügliches Bild aus dem Anfang dem 17. Jh.

H. Nepomuk, Leinwand, 18. Jh., unbedeutend.

Kathol. Pfarrkirche in Kalrath

Wegekreuz

Wegekreuz, Stein, in barocken Formen und der im Kreise öfters vorkommenden Anordnung: auf hohem Postament ein Crucifixus, unter demselben, am Stamm, kleine Nische mit der schmerzhaften Mutter Gottes. Ähnliche Kreuze in Opherten, Fronhoven. [F.]

BOSLAR.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gereonis). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentbuch vom Ende des 16. Jh., unter Benutzung von Verzeichnissen vom J. 1492 an. — Kirchenrechnungen von 1589—1636, 1595—1613 und 1636—1664. — Lagerbuch über das Kirchenland vom J. 1597. — Buch der Brüderschaft Jesus-Maria-Joseph von 1746 an. — Stiftungsverzeichnis von 1761. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 3. — Auf dem Bürgermeisteramt Hottorf (zu Müntz): Register der Getauften etc. von 1635 ab. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 44. — Im Staatsarchiv Düsseldorf: Erkundigungsbücher v. d. J. 1533, 1550. Vgl. auch die reichhaltigen Archivalien dort über die Mannkammer Boslar vom J. 1492 ab; Kellnereirechnungen des Amts Boslar vom J. 1457 ab.

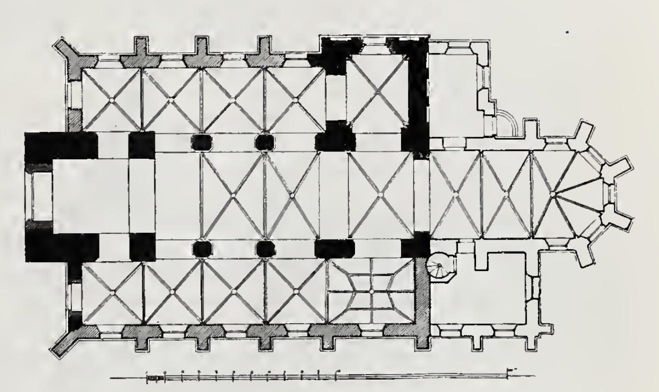


Fig. 24. Boslar. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte

Die Villa Boslare wird im J. 867 genannt, im J. 898 heisst sie Buhslare (LACOMBLET U. B. I, Nr. 162). Vor 1200 gehört der Dingstuhl Boslar den Herzögen von Limburg. Unter ihnen ist im 12. Jh. ein stattlicher romanischer Kirchenbau entstanden, von dem im heutigen noch Reste im Mittelschiff, im Turm und im nördlichen Seitenschiff vorhanden sind. Erst im liber valoris, um 1300, wird Buslar als Pfarre genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 333). Im 15. Jh. wurde die Kirche neu aufgebaut. Da das Patronatsrecht im J. 1419 der Herr Werner von Palant besitzt (Mitt. a. d. Stadtarchiv Köln XVI, S. 102), und auch im J. 1582 die Herren von Breitenbend neben dem Herzog von Jülich Kollatoren sind, so klebte offenbar die Kirche an dem Boslarer Hof (W. GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 10 ff. — KUHL IV, S. 320) und es ist das mächtige Geschlecht der Palant, die noch am Anfange des 16. Jh. an erster Stelle der vornehmen Jülicher Geschlechter genannt werden (Des fürstlichen Geschlechts und Hauses Jülich, Clef, Berg und Mark Stammregister, Arnheim, 1610, S. 7), welches im 15. Jh. den Kirchenbau unternahm. Der Kirchturm wurde im J. 1750 umgebaut. Im J. 1803 brannte der Helm ab und schlug, einstürzend, die Mittelschiffgewölbe zusammen. Helm und Gewölbe wurden die Jahre darauf erneuert. Im J. 1868 wurde die südliche Sakristei angebaut, 1870 die Kirche restauriert und im J. 1875 der Chor und die nördliche Sakristei durch *Wiethase* hinzugefügt.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche mit Westturm, Backsteinbau mit Tuff- und Sandsteinteilen (Grundriss Fig. 24. — Ansicht Fig. 25. — Innenansicht Fig. 26).

Äusseres

Der Turm ist dreigeschossig. Der Unterbau noch aus gothischer Zeit. In Ankern des Oberbaues die Jahreszahl 1750. Helm achtseitige geschieferte Pyramide vom J. 1803. An einem Kreuzbalken des Turmhelms angeblich die Inschrift: ST. GEREON HEISS ICH, PETRUS KNIEBEN MACHT MICH, MIT DEN GLOCKEN RUF ICH DIE PFARR BOSLAR ZU MICH.

Schiff. An der Westseite der Seitenschiffe ist noch die frühere niedrigerliegende Dachkante ersichtlich Diese beiden Stirnflächen tragen je zwei Nischen, die der Südseite rundbogig, die der Nordseite spitzbogig geschlossen. In den Langseiten der Kirche einfache spitzbogige Fenster und zwischenliegende Strebepfeiler. Das letzte Joch gegen Osten auf der Nordseite, über die Mauerflucht vorgerückt, ist noch ein Überbleibsel des romanischen Baues, in die mit drei rundbogigen Tuffsteinblenden und Ecklisenen geteilte Wand ist ein spitzbogiges Fenster eingebrochen.



Fig 25. Boslar. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Geschiefertes Satteldach mit zierlichem barockem Dachreiter auf der Ostseite.

Der dreiseitig geschlossene Chor und die Sakristei neu, in gothischen Formen.

Inneres

Das Innere ist kreuzgewölbt, dreischiffig mit je fünf Jochen, Mittelschiff wenig überhöht. Die Wölbungen auf einfach profilierten spätgothischen Rippen und Runddiensten. Pfeiler oblong mit abgefasten Kanten. Die Dienste endigen an den Aussenwänden in gothisierenden Formen. Die Dienste an den Pfeilern aus Tuffstein, im J. 1870 mit. Gips überzogen, an den Wänden in demselben Jahr aus Gips neu hergestellt.

Im letzten Joch des nördlichen Seitenschiffs romanische Kapitäle und Ecksäulen und ein romanischer Schildbogen, Wölbung auf einfachen spätgothischen Rippen (Fig. 26). An den Pfeilern des Turmes, der in Spitzbögen sich öffnet, romanische Kämpfersimse. Das erste anschliessende Joch nach Osten ein Tonnengewölbe mit Stichkappen von den Scheidbögen aus. Das östliche Joch des südlichen Seitenschiffes ein Sterngewölbe, im J. 1870 erneuert.

Nach einer Aufnahme von *Wiethase* besass die Ostwand vor dem Anbau der nördlichen Sakristei dieselbe Lisenengliederung wie die Nordwand.

Ausstattung Hochaltar

Der Hochaltar mit dem Antwerpener Stempel (u. a. im Felde der Anbetung, Stempel kleiner als gewöhnlich, z. B. in Mersch.) Um 1520. Tüchtige Arbeit (Fig. 27). Der Altar wurde im ersten Jahrzehnt des 19. Jh., nach dem Brand der Kirche, aus dem Kloster Schwarzenbroich hierhergeschenkt. In den J. 1848 und 1849 wurde der Altar von *Leonhard Kauff* aus Roedingen polychromiert und restauriert, im J. 1876 wurden von *Kleinertz* und *Mengelberg* die Thüren angefertigt. Die Figuren der Veronika und die Figur mit dem Beutel in der Gruppe der Kreuzabnahme sind neu.

Links oben im eigentlichen Schrein die Vermählung Mariae, unten Verkündigung und Heimsuchung; rechts oben Tod Mariae, unten Beschneidung und Darstellung. In der Mitte oben die Kreuzigung Christi und Ohnmacht Mariae in zwei Scenen, unten die Anbetung der Könige. In kleinen Scenén die sieben Sakramente Ausstattung

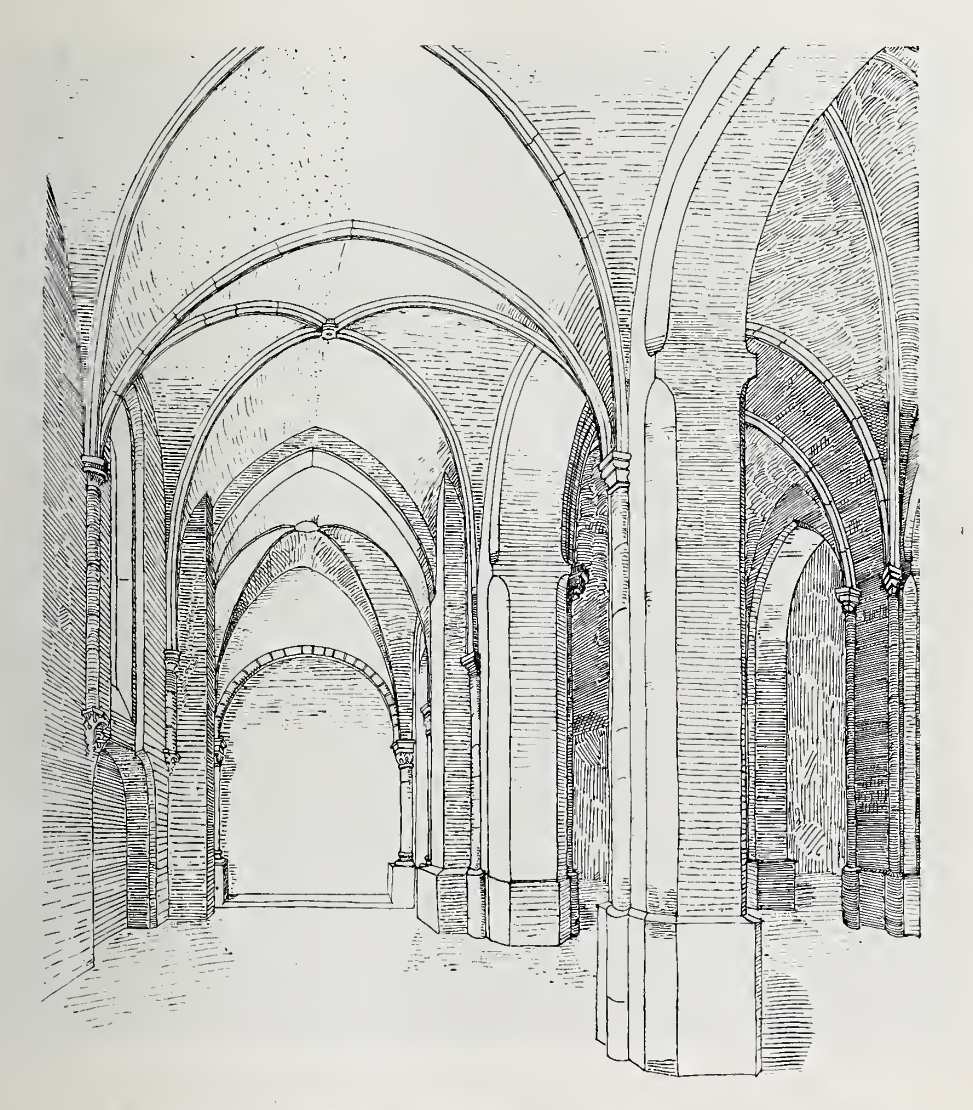


Fig. 26. Boslar. Innenansicht des nördlichen Seitenschiffs der katholischen Pfarrkirche.

und Christi Himmelfahrt. Auf der Predella die Veronikascene, Dornenkrönung und Kreuzabnahme.

Die übrige Ausstattung der Kirche modern, mit Ausnahme eines Orgelgehäuses in Rokokoformen und einiger sehr tüchtiger Rokokoskulpturen: h. Gereon zu Pferd, h. Cornelius und h. Nicolaus von Myra mit den drei Kindern. Erwähnenswert eine fein ausgeführte Madonna, Ölgemälde, von *Deger*, im südlichen Seitenaltar.

Ausstattung

Fuss einer Monstranz, Kupfer vergoldet, mit Silberauflagen. Rokoko, Aachener Beschauzeichen (vgl. H. LOERSCH u. MARC ROSENBERG i. d. Aachener Zs. XV, S. 86). Meisterzeichen P. W. unter dreizackiger Krone. Inschrift: WILHELMUS TACK 1740. Der Oberteil der Monstranz wurde im J. 1880 gestohlen.



Fig. 27. Boslar. Der Schrein des Hochaltares in der katholischen Pfarrkirche.

Glocken

Glocken. Die erste (Durchmesser 1,50 m), nach dem Brand vom 13. August 1803, aus Köln nach Boslar geschenkt, hat in gothischen Majuskeln die Inschrift: ANNO DOMINI 1338 FUSA EST HEC CAMPANA A FRATRIBUS ABATE . . . NITATIS BEATAE MARIAE VIRGINIS, QUE BENEDICTA VOCATUR. HEC IN HONORE[M] PIE RESONET CAMPANA MARIAE. . . . RANDO NOCENS ABSIT, UBICUNQUE MEUS SONUS ASSIT. — Die anderen Glocken wurden im J. 1854 aus drei anderen alten hierhergeschenkten Glocken neu gegossen. [F.]

BOURHEIM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Maurorum). KALTENBACH, Der Regierungsbezirk Aachen S. 230. — OFFERMANN, Geschichte S. 46. — EISENBERG-MIRBACH. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Sterbe-, Tauf- und Trauregister von 1645 an. Auf dem Bürgermeisteramt Koslar: Register von 1770—1798. — In der Königl. Hof- und Staatsbibliothek München: Sammlung Redinghoven, XIX, Bl. 94.

Geschichte

Im liber valoris, um 1300, ist Bourheim nicht genannt. Trotzdem ist der Tuffturm der Kirche von Bourheim — entstanden um 1200 — noch beträchtlich älter als der liber valoris und beweist, dass ein stattliches Gotteshaus schon um 1200 bestand. Im 16. Jh. war Bourheim Filiale von Kirchberg (KALTENBACH S. 230). Kollator ist im J. 1582 der Herzog von Jülich. Erst unter der französischen Herrschaft im J. 1804 wird Bourheim zur Pfarrei erhoben (DUMONT, Descriptio S. 45). Schon im J. 1776 war aber dem alten Turm das heutige geräumige Schiff und der Chor hinzugefügt worden.



Fig. 28. Bourheim. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung

Die Kirche ist ein einschiffiger Saalbau aus Backsteinen mit Westturm aus Tuff.

Der romanische Turm ist dreigeschossig, die Geschosse in einfachen, mit Ziegel gedeckten Abstufungen zurücktretend. Das Tuffmauerwerk der Westseite ist beinahe ganz durch Backsteine ersetzt. Im Erdgeschoss ein halbrundes Fensterchen, im ersten Obergeschoss ein viereckiger Fensterschlitz, im zweiten Obergeschoss zwei Rundfenster mit einem romanischen Zwischensäulchen, welche auf der Westseite bis zur Kämpferhöhe zugemauert sind. Der Helm entwickelt sich in achtseitiger Pyramide aus dem Viereck und hat auf der Ostseite eine Luke.

An der Südseite des Thurmes ein Kalvarienberg, barock, roh.

Das Schiff hat jederseits drei Rundbogenfenster, geteilt im Kouronnement durch einen Kreis über zwei Rundbogen auf einem gemeinsamen Mittelpfosten aus Haustein. An den Ankern des Dachstuhles die Jahreszahl 1776. Satteldach geschiefert, mit je zwei Dachluken. Der Chor, niedriger als das Schiff, aussen dreiseitig, mit denselben Fenstern wie das Schiff. Südlich wurde im 19. Jh. die Sakristei angebaut.

Das Innere, mit einer Tonne und Stichkappen, die Apsis mit einer Halbkuppel überdeckt.

Ausstattung

Der Hauptaltar, barock, ehemals mit einem Krucifixus im Retabulum, der sich auf der Orgelbühne befindet. Nördlicher Seitenaltar und südlicher Seitenaltar ein-

Kathol. Pfarrkirche

fach, aus dem Anfang des 18. Jh. Ersterer mit einer Madonnenfigur, letzterer mit je einem Ölgemälde des h. Rochus als Retabulum und des h. Franziskus als Antependium.

Auf der Orgelbühne: Krucifixus, Ölgemälde, Leinwand, 17. Jh., früher auf dem Hauptaltar, tüchtige Arbeit; Christus verspottet, Ölgemälde, Leinwand, derb.

Weihwasserkessel, Gelbguss in spätgothischen Formen, mit Köpfchen als Angeln des Henkels, ähnlich wie in Stetternich und Kirchberg.

Kopfreliquiar einer weiblichen Heiligen (15. Jh.?), Holz, dick übermalt, unbedeutend.

Eine grosse barocke Monstranz mit getriebenen Figuren, in letzter Zeit verschollen

Glocken

Glocken aus dem 13. Jh. und vom 22. Aug. 1431 mit den Inschriften:

1. VOCO VOS ORARE, VENITE, VOX EGO SUM VITAE: Romanische Majuskeln des 13. Jh., vielleicht noch gleichzeitig mit dem Turm.

2. VOCOR MARIA. ANNO DOMINI MCCCCXXXI, XXII. DIE AUGUSTI.

Burg Bourheim Geschichte

BURG BOURHEIM. Abbildung im Codex Welser vom Jahre 1723. Aemilius von Owe besitzt im J. 1234 einen Hof zu „Burnheim" und vermacht 1255 eine Rente aus demselben der Abtei Burtscheid (EISSENBERG a. a. O.). Ein Heinrich von Bourheim wird im J. 1288 als Gefangener nach der Schlacht bei Worringen genannt (WILHELM GRAF VON MIRBACH i. d. Aachener Zs. XII, S. 174). Im Anfang des 15. Jh. besass Alart von Linzenich das Gut und im J. 1478 sitzt ein Loe von Linzenich zu Bourheim. Durch Heirat kommt die Burg im J. 1501 an Dietrich Eyss von Beusdahl und um 1600 an Franz Heinz von Frimersdorf Pützfeld. Ein Allianzwappen der Familien Eys gen. Beusdahl und von Friemersdorff zu Pützfeld über dem Eingangsthor kennzeichnet den heute bestehenden einfachen Thorbau als eine Schöpfung ums J. 1600. Im J. 1665 kam durch Heirat Aegidius von Haefften und durch dessen Tochter General von Lybeck, dann Graf Hatzfeld in den Besitz der Anlage. Im J. 1703 wurden die Wirtschaftsgebäude umgeändert. Die Burg ist heute Eigentum des Grafen von Fürstenberg-Stammheim, dessen Vorfahren sie im J. 1771 in öffentlichem Kauf erwarben (EISENBERG-MIRBACH).

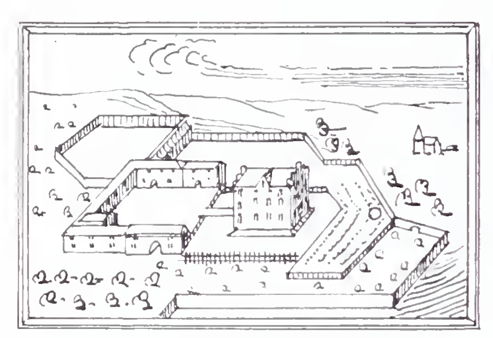


Fig. 29. Ansicht der Burg Bourheim nach einer lavierten Zeichnung im Codex Welser, aus dem J. 1723.

Beschreibung

Von der auf rechteckigem Grundriss erbauten Hauptburg, einem Bau aus dem 15. Jh. (?), besteht noch der Unterbau, mit Tonnengewölben überdeckt und mit Schiefsscharten versehen. Ein ganz baufälliger Mauerkomplex, von Pflanzen überwuchert, welcher im J. 1840 zum Schutz gegen das Auseinanderfallen teilweise mit Backsteinmauern ummantelt wurde.

Der grosse Wirtschaftshof ist viereckig, in Backsteinbauten angelegt, offen nach Südwesten gegen die Seite des ehemaligen Herrenhauses. Die Stallgebäude nach Nordosten sind durch die Anker als Bauten aus dem J. 1703 bezeugt. Auf der Nordwestseite befindet sich das Einfahrtsthor mit dem oben erwähnten Allianzwappen, in spärlichen Renaissanceformen aus Backstein und Haustein aufgeführt. [F.]

BROICH.

RÖMISCHE FUNDE. SCHNEIDER nimmt eine Römerstrasse von Tetz über Broich nach Jülich an (B. J. LXXIII, S. 4; LXXXI, S. 1. — Aachener Zs. XIV, S. 33). Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Philippi et Jacobi Ap.). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 337; II, S. 184. — KUHL IV, S. 284. — OFFERMANN S. 52. — KALTENBACH S. 261. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftung vom J. 1377. — Schuldverschreibungen des 17. Jh. — Meſsstiftung vom J. 1706. Im einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 4.

Geschichte

Bereits im J. 1377 erscheint in Broich eine Kapelle mit einem in Broich ansässigen Geistlichen (TILLE, Übersicht II, S. 4). Im J. 1781 wurde ein vollkommener Neubau errichtet; die Erhebung zur Pfarrei war schon vor der Mitte des 18. Jh. erfolgt.



Fig. 30. Haus Broich. Das Herrenhaus.

Beschreibung

Schlichter dreiseitig geschlossener Saalbau vom J. 1781 aus Backsteinen mit vortretendem Turm an der Westseite, im Lichten 16,80 m lang, 8,80 m breit. Der viergeschossige Turm mit Ecklisenen ist in der Mitte durch ein schlichtes Gesims gegliedert, das sich an der Westseite zu einem kleinen Giebel verkröpft; an Nord- und Südseite die schlichten Thüren mit der Jahreszahl 1781. In der Glockenstube an jeder Seite zwei einfache Rundbogenfenster. Der hohe Turmhelm unten birnförmig, dann eine geschlossene achtseitige Laterne mit geschweifter Haube. Das Langhaus ganz schlicht mit grossen Rundbogenfenstern, hinter dem Chor die kleine Sakristei.

Das Innere mit grossem Spiegelgewölbe aus Holz und der einfachen Ausstattung vom Ende des 18. Jh. ist ohne Bedeutung.

HAUS BROICH. KUHL II, S. 78; IV, S. 285. — OFFERMANN S. 52. — KALTENBACH S. 261. — GISTEL, Leben des preussischen Generals Freiherrn von Hallberg-Broich, gen. Eremit von Gauting, Berlin 1863. Haus Broich

Handschriftl. Qu. Das Archiv der Familie Hallberg-Broich wird z. Zt. in München aufbewahrt (TILLE, Übersicht II, S. 4).

Ansicht, ganz ungenau, vom J. 1723 im Codex Welser.

Haus Broich
Geschichte

Das Haus ist um die Mitte des 14. Jh. im Besitz einer Familie Mulart von Broich, die damals eine Gruft in der Deutschordenskirche Kiringen bei Jülich stiftete (Aachener Zs. IV, S. 146. — Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 131). Ein Gut war im 15. Jh. im Besitz der von Wachtendunk und dann durch Erbschaft im Besitz der von Quadt; es ist wahrscheinlich dasselbe Gut, da die von Siegen, die am Ende des 17. Jh. als Eigentümer erscheinen, mit den von Quadt verwandt waren. Um die Mitte des 18. Jh., vielleicht 1738, kauften die von Hallberg den Besitz von den von Siegen. Das Herrenhaus rührt noch aus der Zeit um 1700, die Wirtschaftsgebäude aus der Mitte des 18. Jh. her. Aus Broich stammte der bekannte Sonderling, der General von Hallberg-Broich, genannt der Eremit von Gauting. Die jetzige Eigentümerin des Gutes ist Freifräulein Henriette von Hallberg-Broich.

Beschreibung
Herrenhaus

Das malerische kleine Herrenhaus, ein gekälkter Ziegelbau des 17.—18. Jh. (Ansicht Fig. 30), liegt auf einer rechteckigen ummauerten Insel, die von breitem Wassergraben umgeben ist. Es hat zwei Geschosse, vier Achsen an der Langseite, drei an der Schmalseite, darüber ein hohes Walmdach. An den Schmalseiten waren in der Mitte die beiden Türme vorgelegt, die mit geschweiften Hauben bedeckt waren; der Ostturm ist um 1860 abgestürzt und dann völlig abgetragen worden. Hinter dem Herrenhaus ein grosser alter Garten.

Im Inneren eine einfache Barocktreppe; das Obergeschoss mit grossem Mittelkorridor.

Wirtschafts-
gebäude

Der Hauptfront des Herrenhauses gegenüber das regelmässige dreiflügelige Wirtschaftsgebäude aus dem 18. Jh.; die beiden Seitenflügel mit Scheunen und Ställen ganz einfach, der Hauptflügel mit Mittelrisalit, darin die Durchfahrt mit gequaderter Thoreinfassung, in dem Flachgiebel darüber das von Hallbergsche Wappen.

Petternich

Zwischen Broich und Jülich lag das alte Dorf Petternich, das mit Broich und Stetternich zur Stadtgemeinde Jülich gehörte; es wurde am Ende des 16. Jh. mit Rücksicht auf die Befestigung von Jülich ganz niedergelegt, die Einwohner in Jülich angesiedelt (KUHL I, S. 127 u. a. a. O. — FABRICIUS, Karte von 1789 S. 294). [R.]

DÜRBOSLAR.

Römische
Funde

RÖMISCHE FUNDE. SCHNEIDER nimmt eine Römerstrasse über Engelsdorf, Frauenrath nach der Gegend von Linnich an (B. J. LXIV, S. 22. — Aachener Zs. XIV, S. 25).

Kathol.
Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Ursulae). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 331; II, S. 156. — Die Sankt Ursula-Schützen-Bruderschaft zu Dürboslar, 1861, o. O. u. D. — OFFERMANN S. 51. — KUHL II, S. 295. — KALTENBACH S. 313.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten über das Haus Dürboslar von 1460 ab. — Mefsstiftung von 1498. — Kirchenrentbuch von 1575. — Anniversar- und Armenstiftungen, Rechnungen u. s. w. Im Einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 5.

Geschichte

Der Ort erscheint schon in den J. 898 und 1027 unter den Namen Buhslar und Buoslare iuxta Aldenhoven (LACOMBLET, UB. I, Nr. 81, 162). Der Turm der Kirche scheint im Kern noch dem 12.—13. Jh. anzugehören; vielleicht ist unter der im Liber valoris, um 1300, erwähnten, zu Aldenhoven gehörigen Kapelle Dürboslar zu verstehen. Das Langhaus entstand wohl am Ende des 15. Jh., als im J. 1498 eine

Stiftung für einen noch nicht geweihten Altar erfolgte (Tille, Übersicht II, S. 5). Im Lauf des 16. Jh. geschah die Erhebung zur Pfarrei. Am Ende des 18. Jh. wurde dann wohl das Langhaus nach Osten verlängert und die Sakristei errichtet, die Vorhalle entstand wahrscheinlich erst im Anfang des 19. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Einschiffiger gothischer, zum Teil noch romanischer Saalbau mit eingebautem Turm und späteren Anbauten, im Lichten 22,80 m lang, 8,20 m breit (Ansicht Fig. 31, Grundriss Fig. 32). Beschreibung

An der Westseite kleine Vorhalle in fünf Seiten des Achtecks, schmuckloser Bau aus dem Anfang des 19. Jh. Der dreigeschossige Turm an der Südwestecke gehört in seinem aus verschiedenen Materialien hergestellten Erdgeschoss noch der romanischen Zeit an; nach der Vorhalle eine barocke Stichbogenthür mit geschnitztem Oberlicht. An der Südseite vermauerte Thür. Die Obergeschosse in Ziegelmauerwerk mit Stichbogenfenstern in der Glockenstube; achtseitiger Turmhelm. Äusseres



Fig. 31. Dürboslar. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Das Langhaus umfasst fünf Joche und ist mit regelmässigen Strebepfeilern besetzt; die beiden westlichen Joche mit der grossen Giebelwand, der kleinen Sakristei und Rundbogenfenstern rühren aus dem 18. Jh. her. An der Südseite gehört der westliche Teil der Mauer, dessen untere Teile aus Kieselmauerwerk hergestellt sind und an dem die Strebepfeiler lose vorsitzen, bis zu den einfachen Spitzbogenfenstern wohl noch dem romanischen Bau an. Der entsprechende Teil der Nordwand ganz aus gothischer Zeit, Ziegelmauerwerk mit durchlaufendem Sockel und Bankgesims aus Haustein. Der kleine Teil der Nordseite neben dem Turm mit kleinem Rundbogenfenster ist wahrscheinlich auch noch romanisch.

Das Innere mit flacher Holzdecke ist ganz schlicht; im Turm über der hier eingebauten niedrigen Orgelbühne ein Kreuzgewölbe. Inneres

Von der Ausstattung sind zu nennen: Ausstattung

Einfacher Barockaltar mit grossen Holzfiguren und entsprechende Kanzel vom Ende des 18. Jh.

Die Wandverkleidung im Chor besteht aus regelmässigen spätgothischen Füllungen mit Pergamentrollen.

Holzfigur der Muttergottes, stark überstrichen, gute niederrheinische Skulptur aus der Mitte des 15. Jh., etwa 80 cm hoch.

Kathol. Pfarrkirche

Kelch von vergoldetem Silber aus der 1. H. des 16. Jh. Der achtblätterige Fuss mit zwei birnförmig verlängerten Lappen nach der Seite, mit gutem Laubwerk reich graviert; auf zwei Feldern aufgesetzt die ursprünglich emaillierten Wappen des Wilhelm von Lintzenich und seiner Frau Elisabeth von Mirbach (seit 1520 vermählt). Der Nodus achtseitig, die Kuppe glatt. Gute Dürener Arbeit mit Beschauzeichen und graviertem doppelten H als Meisterzeichen, 20 cm hoch.

Grosse Sonnenmonstranz von vergoldetem Silber, oben Gottvater, unter der Lunula gross das Metternichsche Wappen; Augsburger Arbeit mit Beschau und Gehaltsstempel 12, um 1700, 67 cm hoch.

Kleines Reliquiar in Form einer Sonnenmonstranz von vergoldetem Kupfer, aus der im J. 1871 abgebrochenen Kapelle zu Frauenrath herkommend, Ende 18. Jh., 36 cm hoch.

Glocken

Die alten Glocken von 1490 und 1570 tragen die Inschriften:

1. URSULA HEISCHEN ICH, GREGORYUS VAN TREIR GOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCLXXXX.

2. MARIA HEISCHEN ICH, PETER VAN TRIER GOUS MICH 1570.

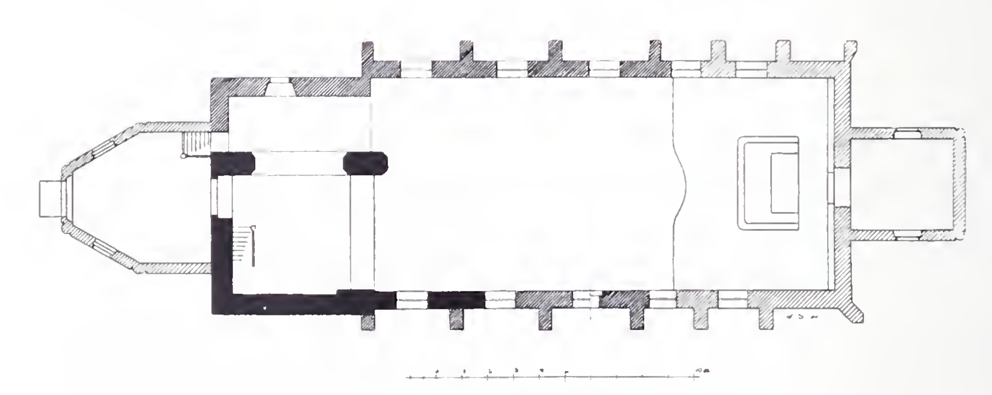


Fig. 32. Dürboslar. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Eine umgegossene Glocke von 1667 trug die Inschrift: MARIA HEISCH ICH, IN DIE EHR GOTS LAUTE ICH, DIE LEBENDE RUFE ICH, DIE DOTTEN BESCHREIE ICH, DEN DONNER VERTREIBE ICH, CLAUDIUS LAMIRAL VON BONN ERGOUS MICH ANNO 1667 (Die St. Ursula-Schützen-Bruderschaft zu Dürboslar S. 9).

Auf dem Kirchhof stark abgetretene Grabplatte mit dem Allianzwappen Lintzenich und Gudenrath und der Umschrift: ANNO DOMINI 1514 STARF DER JUNCKER JOHAN VAN LINTZENICH DES 22. DAGS JUNY IND IUFFER MERGEN, SYN ELECHE HUYSFRAU, DES 5. DAGS DARNAE. BEITT VOR DIE SELEN. AMEN (Die St. Ursula-Schützen-Bruderschaft zu Dürboslar S. 17. — Ann. h. V. N. 56, S. 182).

Burg

BURG DÜRBOSLAR. Die Sankt Ursula-Schützen-Bruderschaft zu Dürboslar S. 13 f.

Handschriftl. Qu. Archivalien über die Burg Dürboslar befinden sich höchst wahrscheinlich in dem Gymnicher Archiv, dessen Inventarisation noch nicht möglich war (Tille, Übersicht I, S. 220).

Ansicht vom J. 1723, ganz ungenau, in dem Codex Welser.

Geschichte

Die Burg ist vielleicht hervorgegangen aus einer der Besitzungen, die im J. 898 von Zwentibold von Lothringen dem Stift von Essen geschenkt und von diesem im J. 1027 dem Kölner Erzbischof zum Teil wieder überlassen werden (Lacomblet,

U. B. I, Nr. 81, 162). Vielleicht ist die Burg auch identisch mit dem Haus, das der Knappe Werner von Wedenau auf einem Hügel neu erbaut hatte und im J. 1391 von Jülich zu Lehen empfing (LACOMBLET, U B. III, Nr. 953). Im J. 1478 ist dann das vom Erzstift Köln lehenrührige Haus Dürboslar von Johann von Boissler an Johann von Lintzenich verkauft worden; dessen Enkelin brachte das Gut an Johann von Cartiels gen. Hoen; sein Enkel, Johann Wilhelm, und sein Urenkel, Franz Arnold, scheinen in der 2. H. des 17. Jh. die Burg zum grössten Teil neu gebaut zu haben. Von Franz Arnold von Cartiels († 1703) fiel das Haus an einen Verwandten seiner Frau, den Deutschordenskommandeur von Reiffenberg, und bald darauf an dessen Verwandten Johann Adolph von Gymnich zu Gymnich. Die Burg blieb seitdem mit Burg

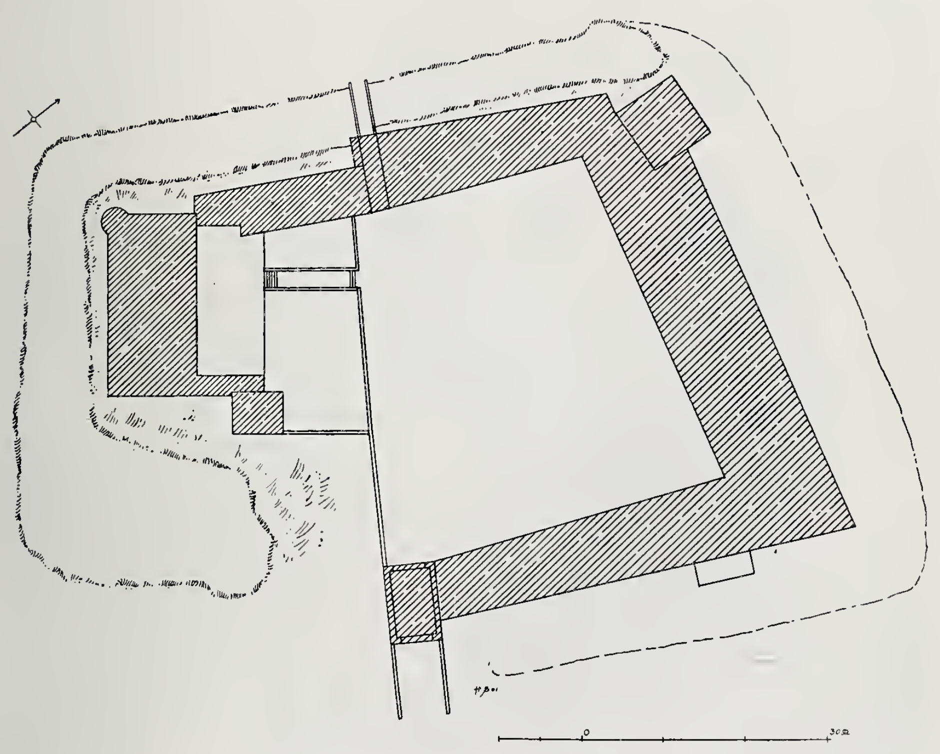


Fig. 33. Burg Dürboslar. Lageplan.

dem Gymnicher Vermögen vereinigt und ging damit auch im J. 1825 an die Grafen Wolff-Metternich zu Gymnich über, die das Haus noch heute besitzen. Um 1840 ist das Herrenhaus mit Ausnahme der beiden Türme neu errichtet worden.

Grosse Anlage des 16.—17. Jh. mit Vorburg und Herrenhaus (Lageplan Fig. 33, Ansichten Fig. 34 u. 35). Beschreibung

Die Vorburg, eine dreiflügelige quadratische Anlage, ist nach dem Herrenhaus im Westen offen; der Wassergraben ist noch an der Nordseite erhalten. An dem Westende des Südflügels der grosse Thorbau vom J. 1651 mit gemauerter Brücke (Fig. 34). Das grosse rundbogige Thor mit den Rollen für die Zugbrücke in rechteckiger barocker Einfassung aus Haustein; an der freiliegenden Seite nach dem Graben der Hauptburg hin Schiefsscharten; interessant ist die Wölbung der Thorhalle zwischen Eichenbalken. Im Obergeschoss ein grosser Wurferker, halbrund ab- Vorburg

Burg

schliessend mit dem Allianzwappen von Johann Wilhelm Hoen von Cartiels und Johanna Maria von Friemersdorf gen. Pützfeld und der Inschrift: ANNO 1651. I. W. H. V. C. Z. D. und J. M. V. F. G. P. Z. B.; seitlich zwei zweiteilige Fenster. Im zweiten Obergeschoss und im Giebel kleine rechteckige Fenster; der Giebel geschweift und abgetreppt. Die Innenseite des Thores ganz einfach. Die Aussenmauern der Vorburg, noch sämtlich aus dem 17. Jh., sind ganz glatt und nur mit vereinzelten Scharten versehen. Die im Inneren angelehnten Gebäude zum Teil noch alt, zum Teil vom J. 1852; an dem Nordflügel die Jahreszahl 1656 in Eisenankern. Der schwere rechteckige Turm der Nordostecke ist verkürzt; das Erdgeschoss gewölbt, nach aussen ein einfaches Walmdach, nach innen ein malerischer Giebel mit abgewalmter Spitze; in der Wetterfahne die Jahreszahl 1852.



Fig. 34. Burg Dürboslar. Thorbau.

Herrenhaus

Das Herrenhaus von 1841 auf hoher Untermauerung, die noch dem alten Bau angehört, ist ein schmuckloser zweistöckiger Bau mit Satteldach, noch fast ganz von den Wassergräben umgeben. An der Nordostecke der noch ganz erhaltene schlanke Rundturm des alten Baues von 1685 mit grossen zweiteiligen Fenstern in Hausteineinfassung. Nach dem Hof hin vortretend und mit dem Herrenhaus durch einen kurzen Flügel verbunden ein grosser viereckiger Turm; das Kellergeschoss mit Schiefsscharten in Hausteineinfassung, die beiden Hauptgeschosse mit zweiteiligen Fenstern wie an dem Rundturm. Der niedrige Oberbau mit dem flachen Dach von 1841. An der Hofseite in Haustein das Allianzwappen Hoen von Cartiels und Metternich-Müllenarck mit der Inschrift: ANNO 1685. FRANTZ ARNOLT FREYHERR HOEN VON CARTYLS ZU BOSSELAR, MARIA AMELIA GEB. FREYINNE VON METTERNICH ZU MULLENARC, EHELEUT.

Haus Ungershausen

HAUS UNGERSHAUSEN. Die Sankt Ursula-Schützen-Bruderschaft zu Dürboslar 1861, S. 15. — HENNES, Kommenden des deutschen Ordens S. 135.

Geschichte

Das Gut gehört zu den ältesten Besitzungen der Kommende in Siersdorf; es wurde im J. 1263 von einem Gieselbert von Ungershausen erworben (v. LEDEBUR, Allgem. Archiv XV, S. 220. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 332). Der älteste Teil des Gutes ist die wohl noch aus dem Ende des 15. Jh. stammende, im J. 1663

durch den Komtur von Neuhoff wiederhergestellte Kapelle. Unter den Komturen von Hillesheim († 1761) und von Rump († 1770) wurden dann im wesentlichen die jetzigen Gebäude errichtet. Nach Auflösung des Deutschordens wurde das Gut veräussert; im J. 1858 kam es an die jetzigen Eigentümer, die Familie Velder. Haus Ungershausen

Grosse rechteckige regelmässige Hofanlage; in der Mitte der Ostseite das schlichte zweigeschossige Wohnhaus von sieben Achsen, über der Hofthür die Jahreszahl 1767. Im Inneren zwei Marmorkamine vom Ende des 16. Jh., der eine auf Wangen des 18. Jh. ruhend, auf dem Sturz die Wappen des Deutschordens Beschreibung



Fig. 35. Burg Dürboslar. Ansicht des Herrenhauses.

und des Komturs von Reuschenberg mit den Buchstaben G. A. D. E.; der andere, reichere Kamin aus gelblichem Marmor, die Wangen mit Säulen, der Sturz mit denselben Wappen wie der vorhergenannte Kamin. Die Kamine stammen auf jeden Fall aus der Kommende Siersdorf, aus der sie gelegentlich des Umbaues nach der Mitte des 18. Jh. (s. u.) entfernt wurden und bei dem Bau des Gutshauses Verwendung fanden. An der Ostecke die einfache Scheune mit dem Wappen des Komturs von Hillesheim und der Jahreszahl 1757. An der Westecke die kleine rechteckige Kapelle des 15.—16. Jh., im Lichten 4,90 m breit, 5,20 m lang; im Äusseren schlicht mit kleinen spitzbogigen Fensterchen und einfacher Thür mit gradem Sturz. Über der Thür Kapelle

Haus Ungershausen

Wappen in Stein mit der Inschrift: H. WILHELMUS VON NEWHOFF ZUM EDELBROICH, TEUTSCHORDENSRITTER UND COMMENTHEUR ZU SIERSDORF, ANNO 1663.

Im Inneren liegen die Fenster in flachen Blenden. Von der Ausstattung sind zu nennen:

Hölzerner Barockaltar vom J. 1728, aus Keyenberg (Kreis Erkelenz) herrührend, einfach mit gewundenen Säulen, in der Mitte Figur des h. Joseph, zu den Seiten die hh. Barbara und Nepomuk. Auf dem Retabel die Inschrift: D. O. M. ET IN HONOREM S. S. VULNERUM AC MORIENTIUM ET FAMAE PERICLITANTIUM PATRONORUM CORNELIUS HERMANNUS CLAESSEN, CURIAE ARCHIEPISCOPALIS COLONIENSIS SENIOR ACTUARIUS, ERNESTINA ANNA BARBARA FABION, CONJUGES, POSUERUNT 1728., dazu die Wappen.

In einem Fenster noch Rest von Glasgemälden, ein feines Madonnenköpfchen aus der Zeit um 1500; darunter eine spätere Kabinetscheibe mit der Inschrift: CARL GOTTFRIDT FREYHERR VON LOË, TEUTSCH ORDENS RITTER UND COM . . . . . . VITSCHENBOURG IN MECHELEN, IHRO . . . . LEUCHT VON BRANDENBURG CAMMER . . . ., DEROSELBEN UBER EIN REGIMENT ZIT (?) WOL BESTELLTER OBERSTER. 1691. Ausserdem unbedeutende Bilder des 17.—18. Jh., zum Teil aus der abgebrochenen Kapelle des benachbarten Gutes Frauenrath herrührend (s. u.).

Gut Frauenrath

GUT FRAUENRATH. Das Gut, dessen Kapelle schon im J. 1301 und 1425 genannt wird (v. LEDEBUR, Allgem. Archiv XV, S. 233. — Ann. h. V. N. 56, S. 160) und das sich im Besitz der Stiftes S. Aposteln in Köln befand, gehört jetzt mit Ungershausen der Famiiie Velder. Es steht von der alten Anlage nur ein kleiner Rest von einem Bau des 18. Jh. In der im J. 1871 abgebrochenen Kapelle wurden die drei Frauen verehrt (B. J. XLIV, S. 76. — Die Sankt Ursula-Schützen-Bruderschaft zur Dürboslar 1861, S. 7). Die Verehrung der drei Frauen ist in die Pfarrkirche zu Dürboslar übertragen worden. [R.]

DÜRWISS.

OFFERMANN, Geschichte S. 47. — KALTENBACH S. 211. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 6; dazu FABRICIUS, Karte von 1789, S. 294. — PICK, Notizen zur Geschichte der Stadt Eschweiler 1861, S. 33, u. a. a. O. — E. VON OIDTMAN, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Eschweiler und Umgegend II, S. 8, 12. — H. H. KOCH, Die Reformation im Herzogtum Jülich S. 39.

Römische Reste

RÖMISCHE RESTE. Römische Ziegelsteine sind angeblich im sogenannten „Burggarten" im Ort öfters gefunden worden. Etwa einen Kilometer südlich vom Ort, auf der Grenze nach dem Landkreis Aachen, befindet sich unmittelbar unter der Ackerkrume ein etwa $1^1/_2$ m starker Mauerzug, der vermutlich römischen Ursprungs ist. Dürwiss liegt dicht an der römischen Strasse von Eschweiler nach Jülich (SCHNEIDER i. d. Aachener Zs. XII, S. 153; XIV, S. 29. — Vgl. auch PICK i. d. Aachener Zs. VI, S. 110).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Bonifatii). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde von 1449 des Johan van Werde. — 1461 Urkunde des Wilhelm van Broiche und seines Bruders Symon van Berchenraede über eine Schenkung an die Bruderschaft U. L. Frauen zu Doerrewijs. — 1461 Verkauf an das Gasthaus zu Dürwiss u. a. Urk. d. 15. Jh. (Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 6). — Rentenregister des Gasthauses v. J. 1515. — Chronik der Pfarre von Pfarrer

Niessen, bis zum Ende des 18. Jh. zurückreichend. Auf dem Bürgermeisteramt: Kirchenregister von 1790—1798 (Aachener Zs. XIII, S. 201. — TILLE, Übersicht a. a. O.). Die geometrische Aufnahme des im J. 1899 abgerissenen Langhauses und Chores, befindet sich im Pfarrarchiv, Pause im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz. Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

In Dürwiss bestand schon im J. 1152 ein Spital für Pilger und Reisende mit einer Kapelle, wie sich solche in Düren, Nothberg, Weissweiler und Langerwehe nachweisen lassen (Beiträge zur Geschichte von Eschweiler a. a. O.). Der Weihestein der Dürwisser Kapelle, mit der Jahreszahl 1152 (BINTERIM und MOOREN, E. K. I, 330; OFFERMANN, Geschichte, S. 48) wurde 1774 in die Pfarrkirche gebracht (KALTENBACH S. 212) und verschwand 1899 bei deren Umbau.

Im J. 1449 stiftet Johann van Werde ein Jahresgedächtnis in diese Kapelle (Urkunde im Pfarrarchiv. — E. VON OIDTMAN i. d. Aachener Zs. XI, S. 288. — KALTENBACH S. 212, mit unrichtiger Jahreszahl. — Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 6). Eine Urkunde vom J. 1461 spricht von einer Kirche in Dürwiss (Urkunde im Pfarrarchiv). Vermutlich bestand daneben die Gasthauskapelle fort (KALTENBACH S. 212), wie sich auch in Dürwiss die Tradition erhielt, die Gasthauskapelle habe an anderem Ort als die Kirche gestanden. Der ehemalige Chor der heutigen Kirche war inschriftlich 1562 entstanden; er war dreiseitig geschlossen, gothisch, mit Rippengewölben. Im J. 1762 gestattet Karl Theodor eine Kollekte zur Ausbesserung der Dürwisser Kirche (Urkunde im Pfarrarchiv), im J. 1774 wurde dem gothischen Chor ein mit einer Holztonne überdecktes Schiff hinzugefügt und der Turm umgebaut.

Beschreibung

Die Kirche ist ein einfacher Saalbau mit Westturm, aus verschiedenem Steinmaterial. Turm dreigeschossig; Material des Erdgeschosses Findlinge mit Eckquadern; das erste Obergeschoss mit Backsteinkanten, das zweite Obergeschoss ganz aus Backstein. In den unteren Geschossen viereckige Lichtschlitze, im obersten Geschoss auf jeder Seite zwei einfache rundbogige Fenster mit nicht abgeschrägten Gewänden. Helm achteckig, geschiefert. Über dem Turmeingang im Bogenfeld das Chronogramm: eCCLesIaM Vere pIe erIgebat DVrWIss (1774).

Das Schiff weist je vier grosse rundbogige Fenster auf. Das einfache Innere ist mit einer korbbogigen Holztonne überdeckt. Ausstattung modern.

Glasgemälde

In ein Fenster des Querschiffs der neuen Kirche wurde ein etwa 10×20 cm messendes gemaltes Fensterchen mit dem Bildnis des h. Bonifatius, aus der ehemaligen Gasthauskapelle in Dürwiss stammend, eingefügt. Unter der Heiligenfigur die Inschrift: ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CASPARUS MOECKENS, PASTOR IN DÜRWEIS, ANNO 1663. Die Malerei besteht aus Silbergelb und Schwarzlot auf durchsichtigem farblosem Glas.

Grabsteine

Bei der Entfernung des Bodenbelags der alten Kirche kamen mehrere Grabsteine zum Vorschein, die wieder mit Steinfliessen überdeckt wurden. Über sie wurde durch den Herrn Pastor Niessen folgendes notiert: Der Grabstein an der Südwand zwischen dem zweiten und dritten Fenster des Langschiffes trägt die Inschrift: A. 1674, DIE 22. NOVEMBRIS, IST DIE WOHLEDLE UND TUGENDREICHE JUNGFRAU AGNES VON BAWUR, TOCHTER ZU ROMELLIAN, IM HERRN ENTSCHLAFEN. Der gegenüberliegende Grabstein an der Nordwand: A. 1612, DE(N) 18. JANUARII, DIE EDLE UND TUGENDREICHE ELISABETH VO MULSTRO . . . . Das übrige unleserlich. An derselben Wand Grabstein des Johannes Mertens († 1731): OBIIT A. 1731, DIE 4. JAN., R. D. JOANNES MERTENS, PASTOR LOCI. R. I. P.

Kalvariengruppe

In einem Heiligenhäuschen nordwestlich vor der Kirche eine Kreuzgruppe aus Stein in sehr derben Formen. Auf der Rückseite das Allianzwappen

Kathol. Pfarrkirche

von Broich und von Siegen mit der Jahreszahl 1726 und der Inschrift: „FREYH. VON BROICH VON . . .“ Ein Johann Werner von Broich heiratete am Anfang des 18. Jh. Richmud von Siegen, Tochter Johann Wilhelms, Herrn zu Sechten und Broch und der Franziska von der Horst (FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 54).

Glocken

Die Glocken haben die Inschriften:

1. BONIFACIUS VOCOR. ANNO DOMINI 1421, 4. NOVEMBRIS, GOTFRIDUS DE HYNTUM ME FECIT.

2. Mit dem Wappen der Drimborn (?) und Hetzingen (?), einem Jesusmonogramm, Kreuz, Madonna und Anbetung der Könige. A. 1614 IM APRIL HABEN DIE EDLE UND VESTE ALEXANDER VON DRIMBORN UND WILHELM VON BROICH, AUCH DIE SEMTLICHE ERBARE UND FROME HEIN (SO) THOMIS ALBERT VOCHS, HUPPERT EVENSCHAER UND JOHAN HEIPERTS UND NACHBARE DES DORFS DURWEISS DIESE KLOCK LAESSEN GIESSEN.

3. ANMO 1774. M. M. S.

4. Auf dem Speicher, zersprungen, eine Glocke mit der Inschrift: SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS. L. FRANSEN ME FECIT. JOANNES MERTENS ME RENOVARI FECIT ANNO 1707.

Drimborn-Hof

RITTERGUT DRIMBORN. Über die Familie Drimborn: Aachener Zs. XV, S 277. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, 83; III, 33. — Handschriftl. Qu. Ausführliche Geschichte des Gutes bei EISENBERG-MIRBACH. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Ritterzettel vom J. 1585.

Geschichte

Im 16. Jh. kamen die Herren von Drimborn bei Aachen in den Besitz eines Gutes in Dürwiss; im J. 1585 wird Wilhelm von Drimborn mit dem Gut zu Dürwiss in den Jülicher Ritterzettel aufgenommen. Im J. 1610 ist Alexander von Drimborn auf dem Ritterzettel genannt. Er trug im J. 1614 zur Stiftung der zweiten Glocke bei (s. o.) und scheint der Gründer der heutigen Hofanlage zu sein. Durch Heirat der Charlotte Elisabeth Dorothea von Drimborn kommt um 1670 das Gut an Bernhard Everhard von dem Bottlenberg, genannt Schirp, und durch Kauf aus dieser Familie im J. 1823 an Oberforstmeister von Steffens zu Aachen. Um diese Zeit wurde das Wohngebäude, später die Wirtschaftsbauten, neu aufgeführt mit Ausnahme der Thoreinfahrt, welche aus dem Anfang des 17. Jh. stammt. Der heutige Eigentümer ist Herr Generalmajor z. D. von Papen zu Frankfurt a. M., dessen Gemahlin eine geborene von Steffens ist.

Beschreibung

Einfacher viereckiger Wirtschaftshof mit dem Wohngebäude als Mittelflügel und den Wirtschaftsgebäuden als Seitenflügeln. An der Rückseite des Wohngebäudes ein viereckiger Turm. Die offene Seite des Hofes gegen die Strasse ist durch eine Mauer mit Thorbogen abgeschlossen. Der Schlufsstein trägt die Wappen Drimborn und Hellenberg von Bawyr in einem Schild vereinigt mit der Inschrift DRIMBOR’BAWER, und bezieht sich wohl auf die Heinrich Drimborn zu Dürwiss, dessen Ehefrau eine Hellenberg von Bauer war.

Der Verlauf ehemaliger Wassergräben ist noch erkennbar. Sie umschliessen ein weit grösseres Terrain nach Nordosten als die heutige Anlage einnimmt. Vermuthlich befand sich die Hauptburg ursprünglich nordöstlich von der heutigen Anlage.

Broicher Hof

BROICHER HOF. KALTENBACH S. 216. — VON FÜRTH, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizierfamilien II, 2, S. 1 ff. — E. VON OIDTMAN, Aachener Zs. XI, S. 288 und Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, 129.

Handschriftl. Qu. Vgl. unter Pfarrkirche, Pfarrarchiv. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Lehensakten des Zillen Lehen zu Dürwiss v. J. 1584—1789. Broicher Hof

Im J. 1421 ist Johann von Werth im Besitz des Broicherhofes, 1445 dessen Vetter Wilhelm von Broich (Kaltenbach, a. a. O. — Pick, Aachener Zs. VI, S. 129; IX, S. 76). Im J. 1584 ist der Hof pro indiviso Eigentum der Gebrüder Dietrich und Christoph von Broich. Im J. 1590 verkauft letzterer seine Hälfte an Adolf von Hetzingen. Im J. 1614 wird auf der zweiten Glocke der Pfarrkirche wieder ein Wilhelm von Broich genannt. Im Besitz dieser Familie bleibt der Hof bis ins 18. Jh. und kommt vorübergehend an eine Familie von Steprath, dann wieder an die von Broich und schliesslich etwa im J. 1800 an den Rentner Stürtz, der ihn zwischen den J. 1813 und 1820 an Notar Delhougne verkauft. Seit 1890 ist Frau Witwe Heinrich Schmitz Besitzerin.

Das Gebäude stammt in seinen Umfassungsmauern noch aus dem 16. Jh., ist aber um 1800 gründlich umgebaut worden. Es besteht aus Bruchsteinen, ist zweistöckig, auf hohem Untergeschoss erbaut, hat oblongen Grundriss und an der Nordwestecke gegen die Strasse einen Erkerturm. Westlich davon ein Hof mit Wirtschaftsgebäuden, deren Südflügel an das Wohnhaus angebaut ist.

Erwähnung verdient ein schön profilierter, antikisierender Marmorkamin im Erdgeschoss. Marmorkamin

Steinernes Wegekreuz mit neuem Kruzifix und altem rohem Reliefbildnis (1787) des h. Bonifatius. Inschrift: S. BONEFACIUS ERZBS. ANNO 1787. DIES KREUZ GEHÖRE AN DIESER GANZER GEMEINDEN. [F.] Wegekreuz

EDEREN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). Binterim und Mooren, E. K. I, S. 332; II, S. 155. — Kuhl II, S. 295. — Offermann S. 49. — Kaltenbach S. 321. Kathol. Pfarrkirche



Fig. 36. Ederen. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Ederen ist ursprünglich eine zu Freialdenhoven gehörige Kapelle, vielleicht diejenige, die im Liber valoris, um 1300, genannt wird. Der für die Gegend seltene romanische Ostturm gehört in seinem Unterbau noch dem 11.—12 Jh. an. Nachdem eine ältere Erweiterung an der Nordseite des Turmes wieder beseitigt worden war, wurde im 18. Jh. der grosse Saalbau errichtet, der im J. 1893/94 eine Erweiterung nach Westen in Renaissance- Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

formen erfuhr. In der Designatio des J. 1676 erscheint Ederen als Pfarrei, während es noch 1620/21 als Kapelle genannt wird; Kollator war der Pfarrer von Freialdenhoven.

Einschiffiger Saalbau des 18. Jh. mit dreiseitigem Chorabschluss, älterem Turm hinter dem Chor und moderner Erweiterung nach Westen, im Lichten 31,30 m lang, 10,10 m breit (Ansicht Fig. 36).

Beschreibung Äusseres

Der dreigeschossige Turm gehört bis zur Mitte des zweiten Geschosses noch dem 11.—12. Jh. an; im Erdgeschoss eine unregelmässige Eckquaderung, das Mauerwerk gemischt aus Kieseln, Bruchsteinen u. s. w. An der Ostseite ein romanisches Rundbogenfenster, nach Norden ein vermauerter Triumphbogen; daneben eine mittelmässige Kreuzigungsgruppe des 17. bis 18. Jh. An dem ersten Obergeschoss unten noch Bruchsteinmauerwerk, darüber in Ziegeln je drei kleine Blenden an jeder Seite; die Glockenstube mit einfachen Stichbogenfenstern; achtseitiger Turmhelm.

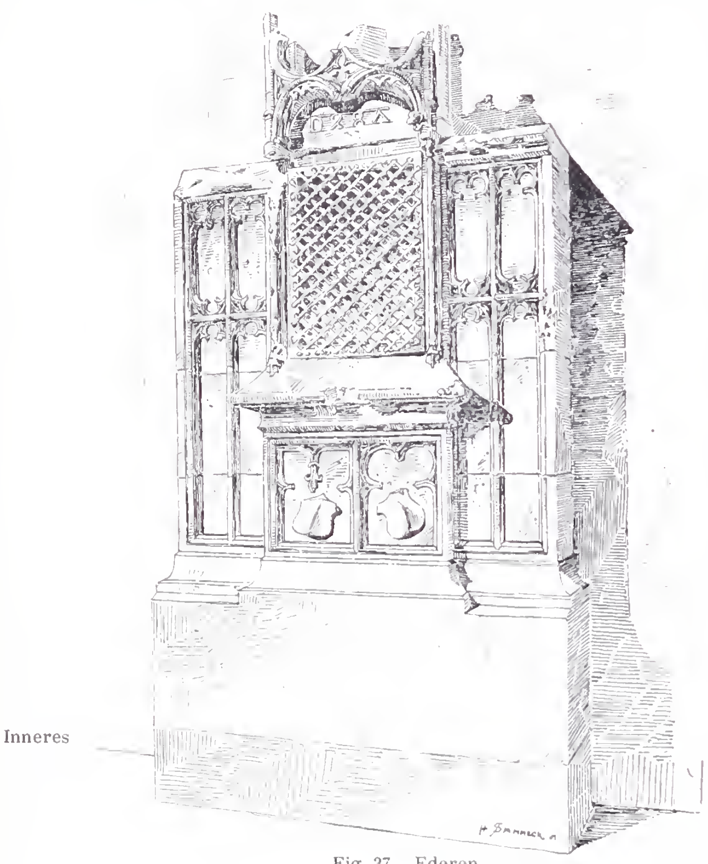


Fig. 37. Ederen.
Sakramentshäuschen in der katholischen Pfarrkirche.

Das Langhaus in Ziegelmauerwerk hat eine Gliederung durch schmale Lisenen und grosse Rundbogenfenster. Vier Achsen des Langhauses von Osten aus sind noch alt, die beiden westlichen Achsen mit Renaissancegiebel und Treppentürmchen neu.

Inneres

Im Inneren dient die Turmhalle jetzt als Sakristei, sie hat glatte Eckdienste mit Kreuzgewölbe; in der Südwand eine vermauerte Treppe, die zum Obergeschoss führte. An der Ostseite ein interessantes Sakramentshäuschen von 1487 aus Kalkstein (Fig. 37); das Ganze auf hohem Sockel zeigt eine vertikale Gliederung in drei Felder; die seitlichen Felder mit Masswerk, das Mittelstück unten Masswerk mit zwei Wappen, über einem kräftigen Gesims die rechteckige Nische mit Gitterthür; als Abschluss ein über Eck vorspringender, stark verstümmelter Baldachin, darunter die Jahreszahl 1487.

Das Langhaus hat über einer Pilasterordnung eine Flachtonne mit feiner, ausnehmend sorgfältiger Stuckdekoration aus der Mitte des 18. Jh. Über den Fenstern zierliche Blumenaufsätze. Auf den Enden der Kappen, in denen die Fenster liegen, stehende Faune, die über dem Kopf grosse rechteckige Relieffelder tragen, umgeben von Blumenranken. Die vier alten Felder in breiten, an den Ecken verkröpften

Rahmen zeigen in feinem Flachrelief die Darstellungen: David und Goliath, Anbetung des Altarssakramentes, Flucht nach Ägypten und Maria Magdalena. Über dem Hochaltar in Flachrelief die Dreieinigkeit. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung gehören die drei Tabernakelaltäre, Kommunionbank, Kanzel sämtliche der Mitte des 18. Jh. an; sie zeigen treffliche Rokokoornamente in Gold auf dunklem Grund. Ausstattung

Die Orgelbühne, ähnlich dem übrigen Mobiliar, etwa um 1770.

In der Sakristei Krucifixus auf einem Baumkreuz, der Körper sehr hager und streng, 75 cm hoch, um 1500.

Die einzige ältere Glocke von 1412 mit der Inschrift: MARIA HEISCHEN ICH, ALL UNVEDDER VERDRIVEN ICH, MEISTER JOHAN BRODERMAN GUYS MICH MCCCCXII. Glocke

[R.]

ENGELSDORF.

BURG ENGELSDORF. PICK i. d. Aachener Zs. VI, S. 348; IX, S. 75, 142. — Limburgsche Geschiedenis van taal en letterkunde VI, S. 1028. — QUIX, Burg Engelsdorf

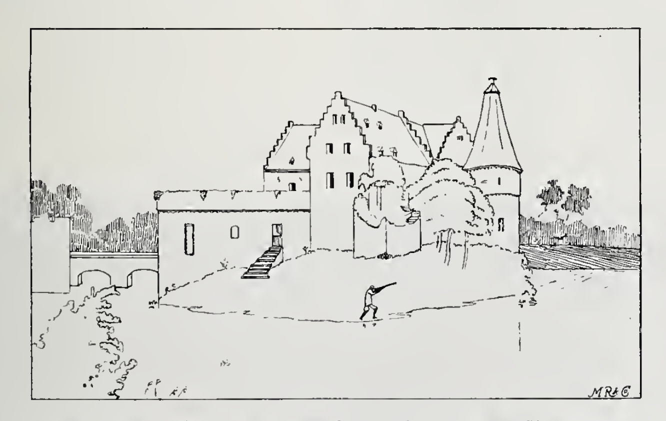


Fig. 38. Ansicht der Burg Engelsdorf nach einem Gemälde um 1865.

Beiträge zur Geschichte von Eschweiler S. 145. — E. VON OIDTMAN: Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, S. 172. — FAHNE, Geschichte der köln., jül. und berg. Geschlechter I, S. 94.

Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Lagerbuch der Güter und Gefälle der von Palant zu Glimbach, Engelsdorf, Boslar, 1535—1545 mit Abschr. von Urkunden a. d. J. 1456 u. 1476. — Anderes zu Kalkum im fürstlich Hatzfeld'schen Archiv, im Kuylenburger Archiv, jetzt im Geldrischen Landesarchiv zu Arnheim (vgl. E. VON OIDTMAN a. a. O.) — Im Aachener Stadtarchiv, abgedruckt Aachener Zs. IX, S. 142. — Im Staatsarchiv Wetzlar: Prozessakten aus dem 18. Jh. Handschr. Qu.

Ansichten: Handzeichnung im Codex WELSER. — Aquarell, um 1840, in Jülich, Rurthor. — Zwei Ölgemälde, um 1865, in Engelsdorf (Fig. 38). Abbildungen

Engelsdorf wird in einer Urkunde des Erzbischofs Sigewin I. (1079—1089) genannt (LACOMBLET U B. I, S. 241). Das Geschlecht war höchst wahrscheinlich gleichen Stammes mit den Besitzern der Burghäuser zu Barmen, Overbach, Mertzenhausen, Flosdorf. Der erste Ritter des Namens Engelsdorf oder Endelstorp ist Gerhard (E. VON OIDTMAN a. a. O.): 1322 Gerardus de Endilstorp miles, receptis a domino de Geschichte

Burg Engelsdorf



Fig. 39. Engelsdorf. Ansicht der Burg von Nordwesten.

Fig. 40. Burg Engelsdorf. Ehemaliger Saal im Obergeschoss, jetzt Speicher.

Heinsberg 200 marcis, eas eidem reponit in homagium et 40 iurnales terrae infra Endilstorp et Aldenhoven demonstrat et assignat. (Redinghovensche Sammlung, Bd. 28, S. 1027. — E. v. OIDTMAN in Beiträge zur Geschichte von Eschweiler II, S. 173.) Das Schloss wurde dann wohl Jülichsches castrum ligium, denn im J. 1361 machte Edmund von Engelsdorf auch das Schloss Notberg zum jülichschen Offenhaus (Urkunde im Düsseldorfer Staatsarchiv II). Dietrich von Engelsdorf lag mit den Städten Aachen und Köln in Fehde (Waffenstillstand mit Aachen im J. 1392. Urkunde im Aachener Stadtarchiv, PICK, Aachener Zs. IX, S. 74. — Fehdebrief an Köln aus dem J. 1396. PICK a. a. O.). Nach dem Tod des kinderlosen Edmund von Engelsdorf,

Burg Engelsdorf

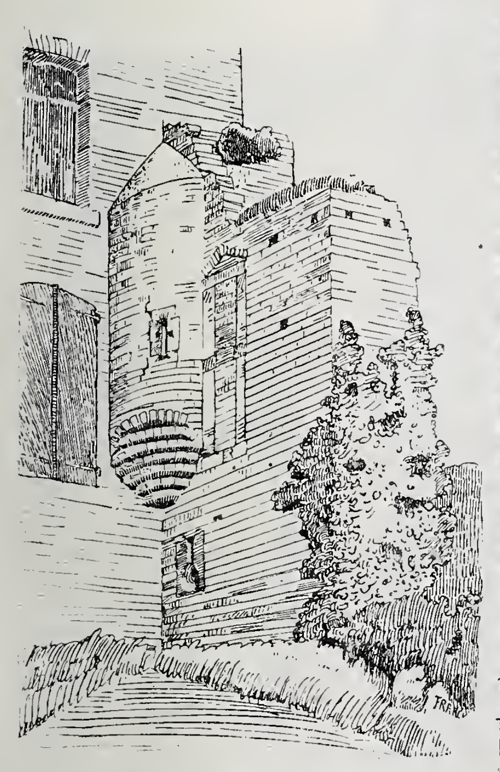


Fig. 41. Burg Engelsdorf.
Rest des Turmes an der Ostecke.

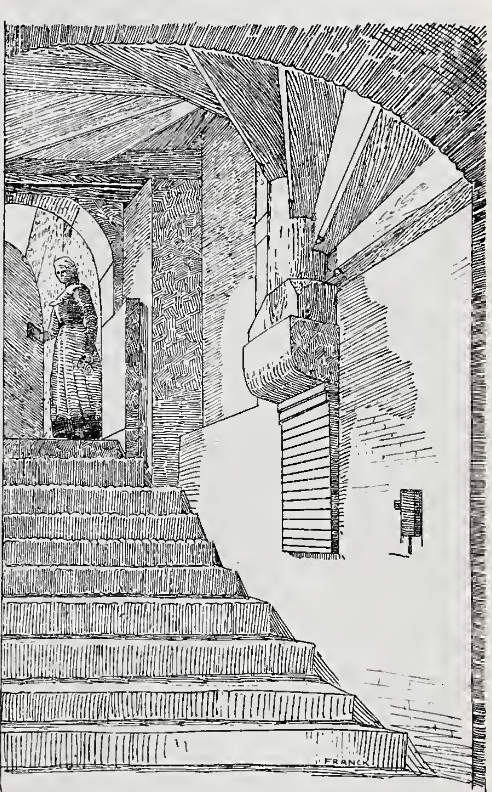


Fig. 42. Burg Engelsdorf.
Unteransicht der hölzernen Wendeltreppe.

1419 oder 1420, kommen die Engelsdorfer Güter in den Besitz der Kinder seiner Schwester Alveradis von Engelsdorf, der Gemahlin des Werner von Palant (Aachener Zs. IV, S. 16 u. A. 3). Im J. 1456 erbt der Propst von Kerpen, Reinhard von Palant, 1476 Edmund von Palant-Maubach die Burg.

Im J. 1526 ist Anna von Brandenburg, Tochter Diedrichs von Palant und der Apollonia Gräfin von der Mark, im Besitze der Engelsdorfer Güter. In ihrer Zeit oder früher ist die heutige Schlossanlage entstanden. Ihr Wappen und Name befindet sich über der Eingangsthür zum Nordwestbau. Ein Teil der Burganlage, insbesondere der Saalbau, hat sich unverändert erhalten. Auch die Jülicher Fehde, in welcher die Brabanter Truppen die meisten Schlösser im Jülichschen verbrannten, brachte keine Zerstörungen für Engelsdorf. Michael Louff nennt es unter den we-

Burg Engelsdorf

nigen Schlössern, die geschont wurden: oirsach, der waren heuftluid ind etzlichen bewanten us Braebant under disem volck, die verantwerden dise slösser (Handschrift im Aachener Stadtarchiv, mitgeteilt von Dresemann i. d. Ann. h. V. N. LXI, S. 57 ff.). Durch Erbschaft kam der Besitz an Florenz II., Graf von Kuylenburg, und im J. 1639 an Graf Philipp Theodor von Waldeck. Auf seiner Grabschrift wird Georg Friedrich

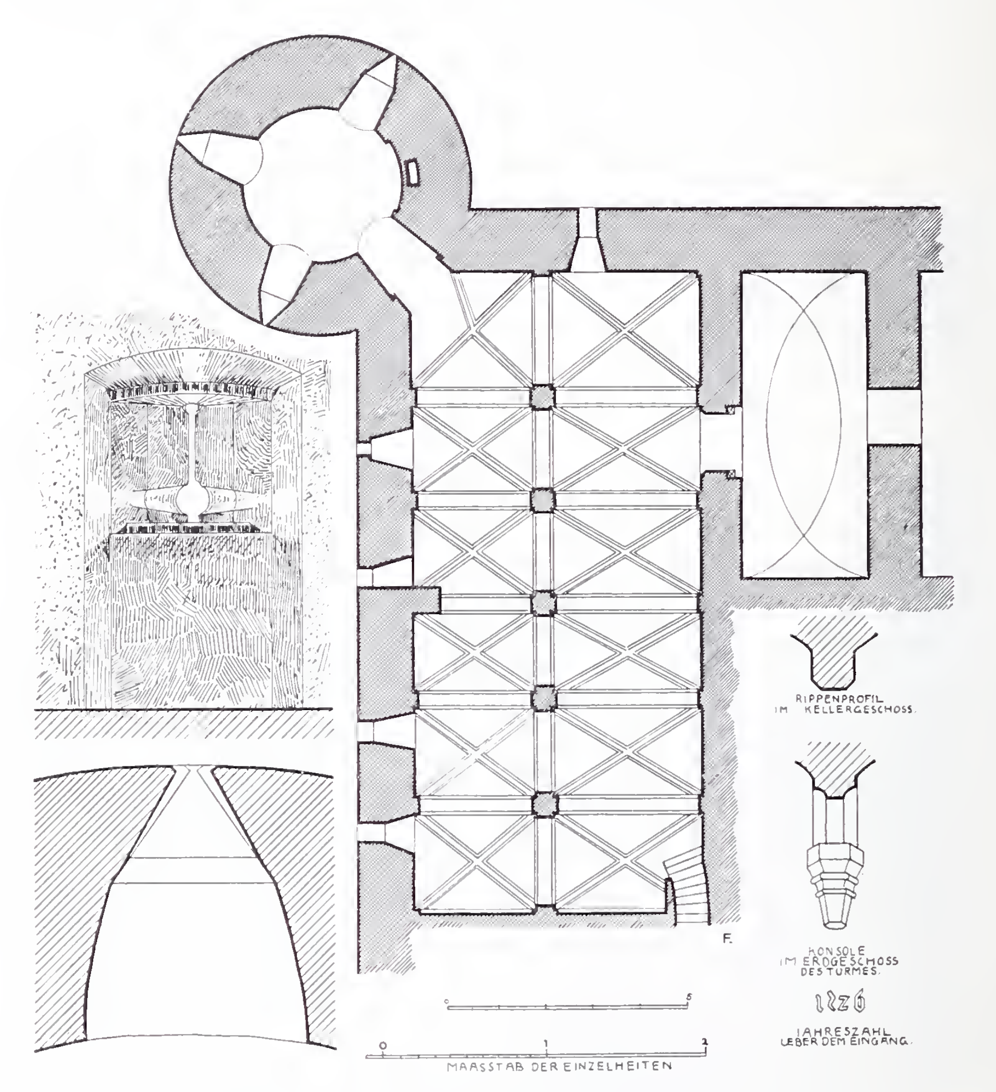


Fig. 43. Burg Engelsdorf.
Grundriss des Kellergeschosses vom Runden Turm und dem anstossenden Nordwestflügel.

Graf von Waldeck, Gouverneur von Maestricht, gestorben 1692 zu Arolsen, begraben zu Korbach, u. a. auch Herr von Engelsdorf genannt. Dass Engelsdorf noch in den Besitz einer Familie von Kroppenberg kam (Pick, Aachener Zs. VI, S. 128, A. 4), ist nicht wahrscheinlich, denn im J. 1700 verkaufte die Gräfin Waldeck von Kuylenburg Haus Engelsdorf an Theodor Holtz von Köttingen, der eine Hypothek an das Kapitel von S. Andreas zu Köln vorweg bezahlen sollte.

Holtz, der eine Posamentenfabrik einrichtete, wurde bankerott. Das S. Andreasstift in Köln, als Inhaber der ersten Hypothek, trat mit anderen Gläubigern die Nachfolgerschaft auf Engelsdorf an, bis das Gut unter französischer Herrschaft als Klostergut eingezogen wurde. Der Plan Kaiser Napoleons, auf der Burg eine Invalidenkolonie zu gründen, kam nicht zur Ausführung. Im J. 1802 sollen die Ökonomiegebäude ganz abgebrannt und bis zum J. 1835 in Trümmer liegen geblieben sein. Im J. 1818 befindet sich der Hof im Besitz der königlichen Regierung zu Aachen, von welcher Josef Opfergelt zu Overbach ihn erwirbt. In den J. 1866 und 1889 wurde der Nordosttrakt umgebaut. Heute ist Engelsdorf Eigentum des Herrn Franz Opfergelt. Burg Engelsdorf

Beschreibung

Die Anlage umgiebt heute einen einzigen länglichen Wirtschaftshof, der von Südwesten nach Nordosten führt, und wird ihrerseits von jetzt trocken liegenden Gräben umgeben. Nordöstlich davon befindet sich eine viereckige Grabenanlage, auf der sich keine Gebäudereste erhalten haben. Ursprünglich befand sich wohl hierauf der viereckige Bergfried (vgl. Hausen, Altenburg, Bourheim). Die heutige Burg war in zwei Teile durch einen Wassergraben zerlegt, der als tiefer Graben noch im J. 1868 bestand, und über den eine Brücke führte, die noch zum Teil vorhanden ist. Die Gräben wurden durch den Merzbach gespeist, der trotz seines trägen Laufes und seines kleinen Umfanges noch die Gräben der Festung Aldenhoven, der Burgen Laurenzberg, Lürcken und Kinzweiler mit Wasser versah und wegen dessen Reinhaltung die Markvest Aldenhoven noch im J. 1726 mit dem Besitzer der Burg Engelsdorf prozessierte (s. Aldenhoven, Stadtbefestigung, oben S. 26).



Fig. 44. Burg Engelsdorf. Turmzimmer.

Von der südwestlich liegenden Vorburg stehen noch die zwei westlichen Flügel, einfache Nutzbauten aus Backstein aus dem 18. Jh.

Nordwesttrakt

Der Nordwesttrakt der Hauptburg ist der Palas, den im J. 1526 Anna von Palant errichten liess; zweistöckiger einfacher Backsteinbau mit Fenster- und Thüreinfassungen aus Haustein (Fig. 39 u. 40).

Der gothische flache Thürsturz, ehemals vermutlich über dem Haupteingang, hat die Jahreszahl 1526 und die Inschrift in gothischen Minuskeln: ANNA VON PALANT,

5*

Burg Engelsdorf

VRAUWE ZU CLEIV UND ENGELSDORF. In der Mitte des Steins, heraldisch rechts, das Wappen Gottfrieds von Brandenburg, Herrn zu Clervaux, links das Wappen seiner Gemahlin, der Anna von Palant. In der Ecke oben rechts das Palantsche Wappen, darunter das Engelsdorfsche, oben links das Wappen der Grafen von der Mark, unten das Virneburgsche.

Im Inneren ist im Untergeschoss eine zweischiffige Hallenanlage auf kreuzförmigen Pfeilern unter Rippenkreuzgewölben, die vermutlich als Kapelle gedient hat (Fig. 43). Nach Nordwesten ein einfaches Masswerkfenster.

Nordosttrakt

Das Obergeschoss enthält den Saal, jetzt Speicher, mit flacher Balkendecke, hohen schmalen Fenstern mit Quersprossen. In den Fensterlaibungen Steinbänkchen, heute vermauert (Fig. 40).

Der Nordostflügel wurde in den J. 1868 u. folgende vollständig umgebaut. An der Nordecke der beiden Flügel befindet sich ein starker Rundturm. An der Ostecke befand sich bis zum J. 1869 ein viereckiger Turm, heute nur noch zum Teil erhalten (Fig. 41).

Im Winkel zwischen beiden Flügeln in viereckigem Gehäuse eine eichene Wendeltreppe (Fig. 42).

Der Turm an der Nordecke ist mit einem Kuppelgewölbe im Untergeschoss, im ersten und zweiten Geschoss mit siebenteiligen Rippengewölben überdeckt (Fig. 44). Haube geschiefert, polygonal mit alter bleierner, gothischer Kreuzblume und wohl selbst noch aus gothischer Zeit stammend. Neu geschiefert. [F.]

FREIALDENHOVEN.

Römische Anlagen und Funde

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Bei Freialdenhoven wurde im J. 1866 das Fragment eines römischen Meilensteins in Form einer Säule gefunden (B. J. XXXIX, S. 198); SCHNEIDER nimmt hier eine Römerstrasse in der Richtung auf Geilenkirchen, Tüdderen an (Aachener Zs. XIV, S. 29).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Mauritii). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 332; II, S. 155. — Aachener Zs. I, S. 75. — KUHL II, S. 295. — OFFERMANN S. 50. — KALTENBACH S. 320.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Privilegien der Jülicher Ritterschaft von 1451 ab. — Urkunden über einzelne Altäre von 1450, 1454, 1545. — Stiftungen u. s. w. des 17. u. 18. Jh. Im Einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 8.

Geschichte

Im J. 1166 erwirbt Erzbischof Rainald von Köln die Kirche in Freialdenhoven mit allen ihren Rechten (LACOMBLET, UB. I, Nr. 422); auch im Liber valoris, um 1300, findet die Kirche Erwähnung. Der jetzige Bau stammt im Wesentlichen aus dem 15.—16. Jh., höchstens könnte ein Teil des Turmes noch älter sein; der Bau hat in späterer Zeit mannigfache kleine Veränderungen erfahren.

Beschreibung

Zweischiffige Hallenkirche des 15. Jh. mit vortretendem Westturm, im Lichten 20,20 m lang, 10,60 m breit (Ansicht Fig. 45 — Grundriss Fig. 46).

Im Äusseren ist der Bau jetzt ganz überkälkt. Der Turm ganz glatt, dreigeschossig, im Erdgeschoss mit Eckquaderung ohne Thür, das Mauerwerk aus Ziegeln und Kieseln gemischt; an der Südseite im ersten Obergeschoss eine vermauerte Thür. Die Glockenstube mit Stichbogenfenstern, achtseitiger Helm. Das Langhaus ist ganz schmucklos; an beiden Seiten einfache derbe Strebepfeiler, die über dem Sockelband

Kathol. Pfarrkirche

noch zweimal abgetreppt sind; sie tragen zum Teil noch die ursprünglichen pultförmigen Hausteinabdeckungen. Das Seitenschiff mit Walmdächern über den einzelnen Jochen. Die schlichten spitzbogigen Fenster ohne Masswerk, die Fenster des Chores sind zugemauert. Die kleine Sakristei am Ostende des Seitenschiffes mit zwei kleinen rechteckigen Fenstern und Pultdach. Die Eingangsthür im Westjoch des Seitenschiffes einfach mit der Jahreszahl 1785.

Im Inneren Hauptschiff und Seitenschiff mit 3 Jochen, nach der Chorpartie durch schwere Gurtbögen auf schwerem Pfeiler abgetrennt. Die Scheidemauer mit



Fig. 45. Freialdenhoven. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

zwei derben gemauerten Rundsäulen auf ganz primitiven Basen; als Kapitäle dienen schwere, rechteckige, an den Kanten abgefaste Platten. Die schweren Kreuzgewölbe ruhen auf einfachen Konsolen. Der Turm, im Inneren ohne Gewölbe, ist nach dem Langhaus durch eine Fachwerkwand abgeschlossen.

An das Seitenschiff schliesst sich ein grösseres rechteckiges Joch mit Kreuzgewölbe als Chorraum; hier über der Thür zur Sakristei ein Wappenschild mit der erneuerten Jahreszahl 1486. In die Öffnung zum Hauptchor tritt wieder eine schwere gemauerte Säule, die die beiden Gewölbejoche des Chorraumes trägt.

Aussen am Turm liegt ein reicher spätgothischer Hausteinsockel, der anscheinend eine Holzstütze trug.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen: Mittelmässiger Barockaltar mit gewundenen Säulen und grosser Nische, darin die Figur des h. Mauritius, 17.—18. Jh.

Achtseitiger Taufstein des 15.—16. Jh. aus Basaltlava, 85 cm hoch, 55 cm Durchm., zum grössten Teil in einen Pfeiler eingemauert. Der hohe Fuss mit profiliertem Sockel und Gesims, darüber die becherförmige Kuppa; auf der freiliegenden Seite ein Wappen mit drei Hämmern.

Im Chor eine Anzahl Grabplatten, zum Teil stark abgetreten, meist von früheren Pastoren.

Glocken

Zwei Glocken von 1486 und 1498 mit den Inschriften (KUHL I, S. 264. — Aachener Zs. VI, S. 252):

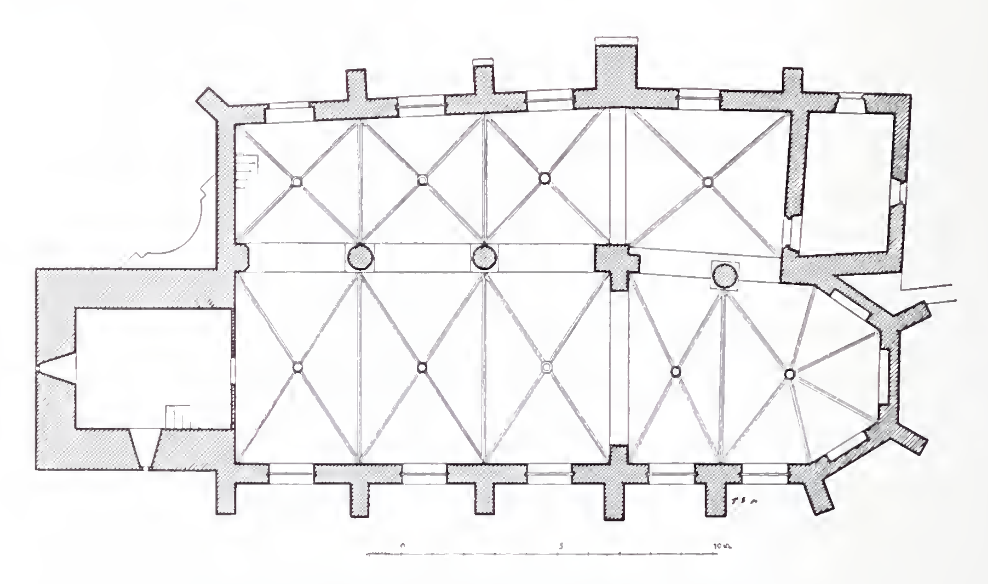


Fig. 46. Freialdenhoven. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

1. SALVATOR VOCOR, VIVOS VOCO, MORTUOS PLANGO. LEONARDUS PASTOR ECCLESIE, DECANUS JULIACENSIS. GREGOGRIUS (SO) DE TREVERIS ME FECIT ANNO DOMINI MCCCCLXXXVI.

2. IN HONORE BEATE MARIE VIRGINIS. SANCTUS MAURITIUS. ANNO DOMINI MCCCCXCVIII.

Burg

BURG. Von der neben der Kirche gelegenen Burg Freialdenhoven, dem Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes, aus dem im 14. Jh. der mächtige Vasall Dietrich Schinnemann von Aldenhoven hervorging, der in die grosse Fehde mit dem Grafen von Jülich verwickelt wurde, sind ältere Gebäude nicht mehr erhalten. (WIETH, Die Stellung des Markgrafen Wilhelm von Jülich zum Reich von 1345—1361, S. 58. — Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen S. 172); damals wurde auch Freialdenhoven von dem Grafen eingenommen.

Im J. 1746 besassen die Reuschenberg-Setterich zu Freialdenhoven ein grösseres Hofgut, welches in der Teilung der Reuschenberg'schen Erben Freiherr von Forstmeister erhielt. Ein anderes Gut daselbst erwarb bereits 1745 Adrian Johann von Lamezan, Kurpfälzischer wirklicher Geheimer Rat. [R.]

GEREONSWEILER.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Im Pfarrhaus zwei römische Inschriftsteine, beide aus dem Abbruch der alten Pfarrkirche herrührend; der grössere, den „matronis Berhuiahenis“ geweiht, mit Baumornament an der Seite, war in den Altar verbaut. Römische Anlagen und Funde

SCHNEIDER nimmt eine Römerstrasse von Aachen an Gereonsweiler vorbei in der Richtung auf Hilfarth an (Aachener Zs. XIV, S. 18, 36).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gereonis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 339; II, S. 157. — KUHL, IV, S. 293, 297. — Ann. h. V. N. LVII, S. 244. — OFFERMANN S. 49. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrachiv: Altarstiftung von 1433. — Register, Renten, Akten, Verzeichnisse vom 16. Jh. an. — Beschreibung des Amtes Aldenhoven von 1705. Im einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 9.

Gereonsweiler ist eine der ältesten Kirchen des Jülicher Landes, nach dem Memorienbuch des Stiftes S. Gereon in Köln diesem von dem Pfalzgrafen Hermann geschenkt, der in der zweiten Hälfte des 10. Jh. lebte (KUHL IV, S. 294). Die im J. 1889 niedergelegte Kirche scheint im Kern noch ein romanischer Bau gewesen zu sein, darauf scheinen auch die beiden beim Abbruch gefundenen römischen Inschriftsteine hinzuweisen. Ein vollkommener Neubau wurde im J. 1886 nach den Plänen des Architekten *Theodor Kremer* in Köln errichtet. Geschichte

Von der Ausstattung der neuen Pfarrkirche sind zu erwähnen: Ausstattung

Zwei knieende, Leuchter tragende Engelfiguren, mit Levitenröcken bekleidet, gute Holzskulpturen aus der 2. H. des 15. Jh, je 36 cm hoch, leider überstrichen.

Spätgothische Monstranz aus vergoldetem Silber, um 1500, 62 cm hoch. Der achtblättrige Fuss einfach, die Seitenstücke unten mit grossen Rosetten, darüber vier Heiligenstatuetten in Architekturumrahmung; über dem Cylinder Baldachin mit Madonnenstatuette. An der Unterseite zwei Stempel, der eine rechteckig mit spätgothischem G, der andere ein Wappen mit drei Kreuzen und die Inschrift: JAR(IAN?) RUWER UND SIN HUSFRAW.

Die beiden alten Glocken von 1433 und 1734 tragen die Inschriften: Glocken

1. IHESUS. AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM. SANCTUS GEREON. SANCTA HELENA. ANNO DOMINI MCCCCXXXIII.

2. S. JOSEPH, S MARIA. MDCCXXXIV. [R.]

GÜSTEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Philippi et Jacobi). WILHELM GRAF VON MIRBACH, in der Aachener Zs. I, S. 95. — KUHL, Geschichte der Stadt Jülich IV, S. 301. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch, modern, mit sorgfältigem Inventar, zusammengestellt von Lehrer GEHLEN, zum Teil auf Urkunden des 18. Jh. fussend. — Koblenz, Staatsarchiv: reichhaltige Archivalien über die zur Abtei Prüm gehörige Kirche (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 11). Darunter angeblich Akten über Umbauten im J. 1526 und im 17. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Die Kapelle in Güsten besteht schon am Anfang des 9. Jh. und wird um die Mitte dieses Jahrhunderts zur Kirche erhoben. Am 7. Mai 847 verleiht Kaiser Lothar I. an Herrn Rotgar im Ripuariergau, in der Grafschaft Jülich, die der h. Justina geweihte Kapelle (BEYER und ELTESTER, Mittelrheinisches U. B. I, S. 84); im J. 859 giebt Lothar II. die Kirche und Villa S. Justinae dem Vasallen Otbert (BEYER, U. B. I, S. 98), und im J. 870 kommt der Ort an die Abtei Prüm (BEYER, U. B. I, S. 107 und II, S. 600). Der Abtei gehört er bis zum J. 1171. In diesem Jahr wird Güsten vom Prümer Abt Rotbert dem Liebfrauenstift zu Prüm inkorporiert, bei dem es bis zur Aufhebung der Abtei verbleibt. Im Erkundigungsbuch von 1533 ist Güsten als Pfarre genannt. (Über die interessante Geschichte der Vogtei von Güsten vgl. KUHL a. a. O. IV, S. 304 — WILHELM GRAF VON MIRBACH a. a. O. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 295.) Die heutige Kirche ist wohl ein einheitlicher Neubau, aus dem 14. Jh. Von der Ausstattung des vorhergehenden Baues hat sich der Taufstein und ein grosser hölzerner Crucifixus, beide aus dem 13. Jh., erhalten. In der 1. H. des 17. Jh. wurde durch den Pastor Balthasar Gumpartz zwischen dem nördlichen Seitenschiff und dem Chor die alte Sakristei eingebaut. Im J. 1800 nahm eine Windhose das Dach weg, ohne der Kirche weiteren Schaden anzuthun. In den 60 er Jahren des 19. Jh. wurde das Ostjoch des südlichen Seitenschiffes als neue Sakristei eingerichtet, im J. 1863 die alte Sakristei restauriert.

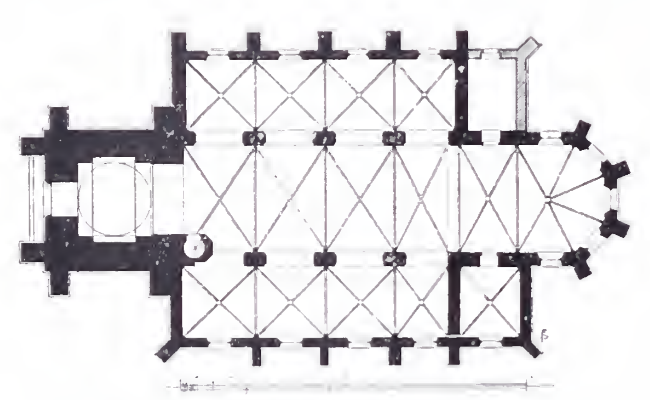


Fig. 47. Güsten. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung

Die katholische Pfarrkirche ist eine dreischiffige gothische Backsteinbasilika mit Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor (Grundriss Fig. 47, Ansicht Fig. 48).

Der Turm ist dreigeschossig mit achtseitiger Haube. Das obere Geschoss hat in rundbogigen Blenden zweigeteilte gothische Masswerkfenster, deren Oberteil einen Vierpass und in den Langbahnen nasenbesetzte Spitzbögen hat.

An der Westseite des Turmes befindet sich ein unterlebensgrosses Holzkruzifix aus dem J. 1727; tüchtige Arbeit. Auf dem Querbalken die Inschrift: CRUX MISSIONIS. Am Pfosten in einer Nische eine 20 cm hohe schlechte Figur des h. Franz Xaver mit der Inschrift: S. FRANCISCUS XAVERIUS ORA PRO NOBIS. 1727.

Die Schiffe haben einfache Spitzbogenfenster mit Windeisen, der Chor zweigeteilte Spitzbogenfenster, in der Bekrönung einen Dreipass. dessen Spitzen in Blumen endigen. Zwischen den Fenstern Strebepfeiler mit Pultdachabdeckung. Das Fensterbankgesims ist um die Strebepfeiler des Chors herumgeführt. Geschiefertes Satteldach mit Dachluke und barockem Dachreiterchen im Osten.

In der Nordostecke zwischen Seitenschiff und Chor befindet sich die zweigeschossige alte Sakristei mit flachbogigen Fenstern im Obergeschoss. An ihr das Wappen des Balthasar Gumpartz († 1640), Pastors in Güsten, und die Jahreszahl 1633.

Das Innere der Kirche ist kreuzgewölbt, fünfjochig im Mittelschiff, vierjochig in den Seitenschiffen. Die Rippen werden in den Schiffen von Konsolen mit fein

gearbeitetem Laubwerk, im Chor von Säulchen auf solchen Konsolen getragen. Das östliche Langjoch des Chores besitzt ein mit den drei Gewölbezwickeln über dem Chorschluss vereinigtes Gewölbe. Kathol. Pfarrkirche

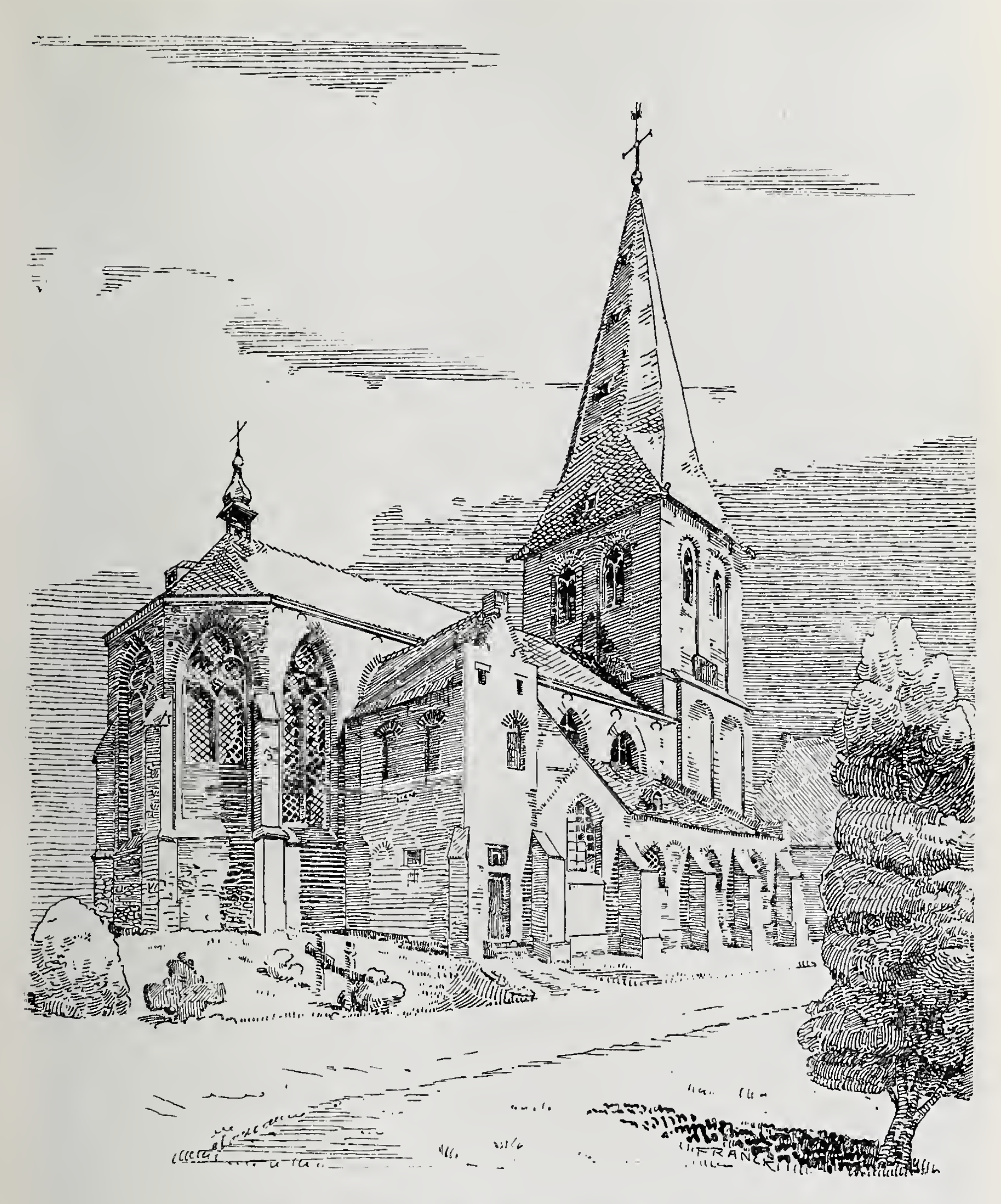


Fig. 48. Güsten. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Ausstattung.

Der Hochaltar, der sogenannte Bitterleidenaltar (vgl. BEISSEL, Stimmen aus Maria Laach 1895 S. 11 und Kölnische Volksz. vom 17. Dez. 1901, Nr. 1126) ist eine Antwerpener Arbeit mit der eingebrannten Hand als Marke, aus dem Anfang Hochaltar

Kathol. Pfarrkirche

des 16. Jh. Wie die Mehrzahl der Antwerpener Altäre eine virtuose aber handwerksmässige Arbeit. Vor einigen Jahren wurde der Altar umgearbeitet, wobei ein

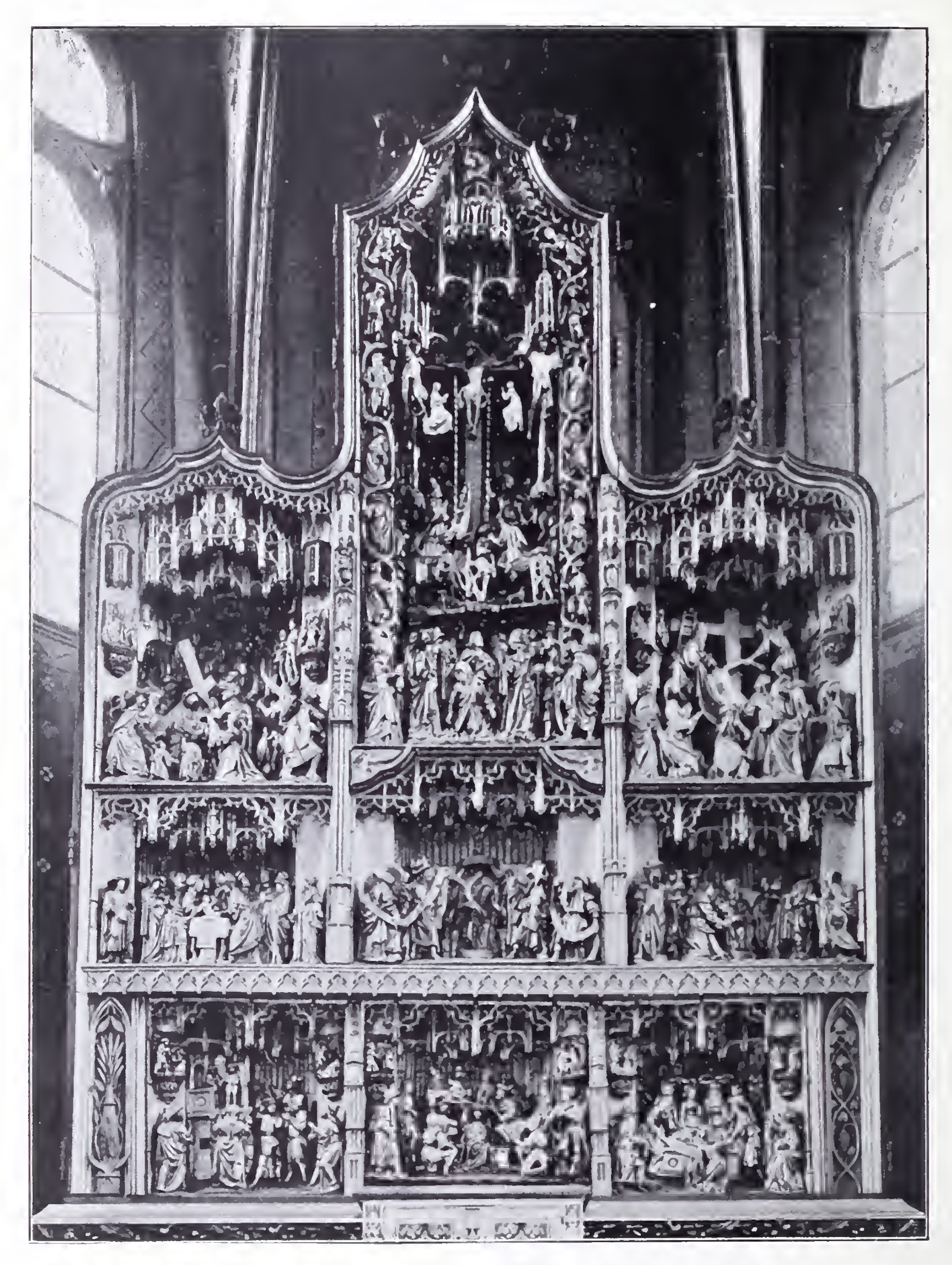


Fig. 49. Güsten. Ansicht des Hochaltars in der katholischen Pfarrkirche.

barocker Unterbau entfernt wurde. Neuerdings erhielt er, an Stelle der verloren gegangenen, neue mit Gemälden von *J. Dickmann* geschmückte Flügel.

Kathol. Pfarrkirche

Oben im Mittelstreifen befindet sich die Kreuzigung, in volkreicher Scene, von ganz malerischer Auffassung. Die schwebenden Engel, welche das Blut Christi an den Händen auffangen, sind vermittelst langer Hölzer auf den tiefliegenden Grund gesteckt. In getrennter Scene darunter Johannes mit der in Ohnmacht fallenden Maria und den heiligen Frauen. An den Gewänden rankt der Baum Jesse mit den Vorfahren Mariä empor, welche selbst in der Spitze zu oberst auf dem Baldachin über der Kreuzigungsgruppe thront. Der Baum entspringt in der Scene drunter, aus dem Schoss des Jesse, der in einem Thronsessel schlummert, umgeben von vier Propheten. Der linke Seitenteil enthält im unteren Feld die Beschneidung, im oberen die Kreuztragung; der rechte die Anbetung der Könige und die Kreuzabnahme. Der Predellenteil enthält die Schaustellung, Dornenkrönung und Grablegung Christi.

Holzfiguren

Das Inventar nennt noch einen Muttergottesaltar, im J. 1699 gestiftet von Christian Wagner, der nicht mehr vorhanden ist, von dem sich aber noch einige Figuren in der alten Sakristei befinden. Unbedeutend.

Kruzifixus

An der inneren Westwand des südlichen Seitenschiffes ein Holzkruzifix unterlebensgross. Aus dem 13. Jh., rohe Arbeit, in steifer romanischer Auffassung, langer geradefallender Lendenschurz, die Füsse nebeneinander auf einem Suppedaneum. An die Kanten des Kreuzes setzen sich romanische Blätter in strenger Stilisierung an (Fig. 50).



Fig. 50. Güsten.
Romanischer Krucifixus in der katholischen Pfarrkirche.

Taufstein

Im Westjoch des südlichen Seitenschiffes der Taufstein in romanischer Formengebung. Blaustein, Mitte des 13. Jh. (vgl. unter Geuenich und auch Kunstdenkmäler des Kr. Kempen, S. 16, wo eine grosse Anzahl ähnlicher Taufsteine aufgezählt ist). Der Taufstein ist achteckig, beckenförmig auf acht Säulchen ohne Gliederung. An den Ecken des oberen Randes plump skulptierte Köpfe; an den Seiten kleeblattbogige Blenden mit Vierpässen im oberen Blatt.

Ölgemälde

In der Turmhalle zwei Ölgemälde auf Leinwand: die h. Katharina, bäurisch, aus dem 1882 abgebrochenen Katharinenaltar stammend, Ende des 17. Jh.; der h. Michael, in Anlehnung an Raphael, derb, barock, aus dem 1882 abgebrochenen Michaelisaltar. Der Altar trug die Inschrift: WILHELMUS FABRITIUS, RECTOR ALTARIS BEATI MICHAELIS, 1693 ME CURAVIT (Lagerbuch im Pfarrarchiv).

Im J. 1533 — Erkundigungsbuch im Düsseldorfer Staatsarchiv — bestanden neben dem Liebfrauenaltar schon ein St. Katharinen- und ein St. Michaelisaltar.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die Glocken haben die Inschriften:

1. MENTEM SANCTAM, SPONTANEAM, HONOREM DEO ET PATRIE LIBERATIONEM. IGNIS A LAESURA PROTEGE NOS AGATHA PIA. Romanische Majuskeln.

2. ANNO DOMINI MCCCC.(X?)V FUI CONSTRUCTA. MARIA VOCOR. O REX GLORIE VENI CUM PACE. Gothische Minuskeln.

Die 3. und die 4. Glocke wurden im J. 1838 von *Georg Klaren* in Sieglar gegossen.

Gruft

Östlich von der Kirche befindet sich die im J. 1637 errichtete Gruft des Pastors Gumpartz († 1640). Auf zwei Backsteinpfeilern in der Front und einer Backsteinhinterwand ruht ein kleines Satteldach. An der Hinterwand eine Platte mit der Inschrift: ANNO 1640, 13. MAJI, OBIIT REVERENDUS DOMINUS BALTHASAR GUMPARTZ, S. S. CANONUM BACCALAUREUS, PASTOR ECCLESIAE SYNODALIS GUSTENSIS AC CANONICUS IN PRUM, CUIUS ANIMA IN CHRISTO REQUIESCAT.

LARGA MANUS, VIRTUS, IUS, MORS TUA GLORIA, DE TE NEMO MALUM VERBUM QUI LOQUI POTUERAT.

HIE LEIGT BEGRAVEN EIN SOLCH HIRDT,
DER SEINE SCHAFF GAR UNVERFIERT
GEWEID, GESCHWEIDT, VOR SIE GESETZT
SEIN HAB, SEIN GUT, SEIN GANZES HERZ.

(Weid- und Schweidgang im 18. Jh. häufig, vgl. KUHL a. a. O. II, S. 286).

An der Vorderwand das Wappen des Balthasar Gumpartz mit der Inschrift: ANNO 1637. B. G.

Harffenburg

Von der noch Ende des 18. Jh. erwähnten Harffenburg ist nichts mehr vorhanden, sie kam von den Büffel v. Güsten durch Erbschaft an die Harff, dann an die Hoensbroech, Behr v. Lahr u. s. w. [F.]

HAMBACH.

KALTENBACH, S. 247. — OFFERMANN, S. 51. — W. GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 10. — KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S. 86.

Römisches

RÖMISCHE RESTE. In Hambach selbst ist ein Fund römischer Altertümer nicht bekannt, aber ein im J. 1582 im nahen Altdorf gefundener Matronenstein — damals vom Grafen Hermann von Manderscheid zu Blankenheim erworben, jetzt im Museum zu Köln — ist den Matronis Hamavehis gewidmet (BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 621; Abb. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I_1. Tafel X, 34) und gab Veranlassung, den Namen Hambach auf diesen Matronenkult zurückzuführen (PETRUS PALLANDUS, Brief vom 13. August 1590 an Justus Lipsius, abgedruckt bei BURMANNUS, Sylloge epistolarum a viris illustribus scriptarum I, S. 451. — LERSCH, Centralmuseum rheinländischer Inschriften I, S. 27. — C. VON VEITH i. d. Aachener Zs. VIII, S. 119, A. 2 und IX, S. 5.). Dagegen glaubt KUHL (a. a. O. I, S. 291; II, S. 299), dass Hambach eine Wiederholung des Namens der jülichschen Stammburg Heimbach an der Rur ist und zu den Matronis Hamavehis, deren Namen vom Volk der Chamaven sich herleitet (MAX IHM i. d. B. J. XIII, S. 23), in keiner Beziehung steht (vgl. auch KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S. 86). Es wird vermutet, dass an Hambach ein zwischen Stetternich und Lindenberg von der Köln-Jülicher Heerstrasse sich abzweigender Römerweg vorbeiführt (SCHNEIDER, B. J. LXXVIII, S. 2, Nr. 7).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Antonii). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden aus dem 15. und 16. Jh., vom J. 1464 an, für die Bruderschaft und Kapelle des h. Antonius in Hambach. — Renten-

verzeichnisse von den J. 1661, 1665 u. 1711, sowie zahlreiche jüngere Register und Hebebücher, vgl. TILLE, Übersicht II, S. 11. — Auf dem Bürgermeisteramt: Tauf-, Trau- und Sterberegister vom J. 1607—1798, lückenhaft (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 13). Im Pfarrarchiv zu Selgersdorf: Urkunde aus dem J. 1575. Die Schöffen u. s. w. zu Hambach, welche sich schon verschiedentlich an den Herzog Wilhelm von Jülich mit der Bitte gewandt hatten, die Kapelle Hambach zur Pfarrkirche zu erheben, versprechen den Pastoren zu Niederzier und Selgersdorf, dass ihre Einkünfte durch eine etwaige Erhebung keine Schmälerung erleiden sollen (Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 48). — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Erkundigungsbücher vom J. 1550 u. 1582. — Im Erkundigungsbuch vom J. 1550 wird berichtet, dass jährlich 11 Malter Roggen dem Pastor „seder der veden" vorenthalten werden. Sie seien aber „an der kirchen zu decken und sunst uf guder rechnung angelecht." — Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

Die Hambacher Pfarrkirche war ehemals eine Kapelle unter Niederzier. In den J. 1509, 1550 u. 1575 wird sie als Kapelle genannt (KUHL IV, S. 153). Sie wurde erst 1576 zur Pfarrkirche erhoben und geweiht (Erkundigungsbuch von 1582), aber schon ums J. 1419 war der heutige stattliche Bau entstanden, unter Reynald (1402—1423), Herzog von Jülich und Geldern. Sein Wappen und das seiner Gemahlin ist am Gewölbe der Kirche angebracht und die grosse Glocke vom J. 1419 trägt seinen Namen. Die Kirche hat sich trotz der wiederholten Brände und Belagerungen der Freiheit und des Schlosses Hambach beinahe unverändert erhalten und besitzt einen schönen gothischen Innenraum. Im J. 1879 wurde die Orgelbühne erneuert, gleichzeitig die Öffnung des Turmes gegen das Schiff erbreitert, die Gewölbe im Turm neu eingezogen, und die ganze Kirche restauriert durch Baumeister *Wiethase* aus Köln.

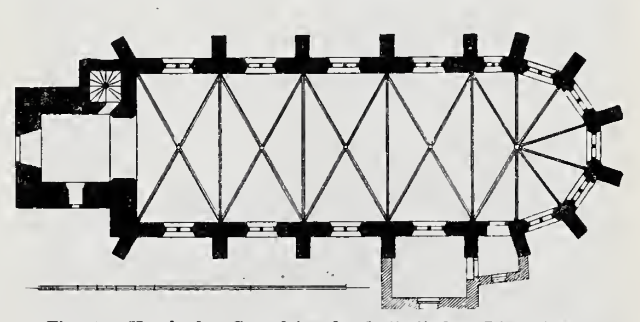


Fig. 51. Hambach. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung

Die Kirche ist ein gothischer Saalbau mit Westturm und fünfseitig geschlossenem Chor. Im Lichten 27,5 m lang mit Turmvorhalle, und 7,7 m breit. Material: Backstein. (Grundriss Fig. 51, Ansicht von Süden Fig. 52.)

Der Turm, im Erdgeschoss 1 m 30 cm stark, ist viergeschossig. Die zwei mittleren Stockwerke haben je zwei mit je zwei Rundbögen geschlossene Blendnischen. Die Beleuchtung erfolgt durch lange Schlitze in den Lisenenmitten. Das Obergeschoss hat nach allen Seiten je zwei flachbogige Fenster mit einfachem Masswerk. Der Turm ist, wie die gothischen Profile beweisen, gleichzeitig mit der Kirche entstanden und bildet ein charakteristisches Beispiel für die durch das ganze Mittelalter in der Rheinprovinz beliebte romanisierende Gliederung einfacher Türme. Die Turmhaube ist eine achtseitige geschieferte Pyramide mit Dachluke auf der Ostseite.

Die Langhausmauer hat einen einfachen mit einer Schräge in die Obermauer übergeführten Sockel. In Höhe der Fensterbank ist ein Gesims mit Wasserschlag um die Mauer geführt, welches sich auch um die Strebepfeiler verkröpft. In Höhe der Fenstermitte sind diese noch einmal durch eine Schräge mit Wasserschlag abgetreppt. Die Strebepfeiler sind durch Pultdächer, auf welchen vorne kleine Giebel-

Kathol. Pfarrkirche

chen aufsitzen, abgedeckt. Die Giebelchen wohl eine Zuthat von *Wiethase.* Die Fenster sind spitzbogig mit einem Mittelpfosten und verschiedenförmigem Masswerk im Kouronnement. Das Masswerk erneuert.

Der Chor ist fünfseitig geschlossen, von gleicher Gliederung wie das Schiff und mit denselben unter ein einheitliches Satteldach mit Chorhaube gebracht.

Am Ostende des Langhauses setzt sich südwärts die Sakristei, ein einfaches rechteckiges Gebäude mit hübschem geschiefertem Dachreiterchen, an. Darauf ein schmiedeisernes Antoniuskreuz.



Fig. 52. Hambach. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Das Innere ist mit gothischen Rippenkreuzgewölben auf Konsolen in Blätterschmuck überdeckt. Die Gewölbe unter dem Turm wurden im J. 1880 ersetzt. Dieser öffnet sich gegen das Schiff im Spitzbogen. Der fünfseitige Chor hat ein kurzes Langhaus, dessen Gewölbe mit den Gewölbekappen des Polygons einen gemeinschaftlichen Schlufsstein hat.

Die Linienführung der Rippen und Gurten in Chor und Schiff ist eine sehr exakte und anmutige. Die Profile sind die gewöhnlichen spätgothischen: zwei flache Hohlkehlen mit einem schmalen Steg zwischen ihnen.

Die Sargwände des Schiffes sind unter den Fenstern, etwa in doppelter Breite dieser, durch flachbogig geschlossene Nischen erleichtert, die Chorwände durch schmälere spitzbogige Nischen (vgl. die katholischen Pfarrkirchen in Aldenhoven, Mersch, Hasselsweiler, Gangelt u. s. w.).

Am Schlufsstein des Chores ein Lamm, am Schlufsstein des anschliessenden Langhausjoches ein Antoniuskreuz. An den übrigen das Wappen des Herzogs Reinald von Jülich-Geldern und das Wappen Jülich-Geldern, vereinigt mit dem Wappen der Gemahlin des Herzogs, Maria von Harcourt.

Ausstattung modern.

Grabmal

An der südlichen Wand der Kirche ist ein Grabstein des Herrn von Pollart († 1515) eingemauert. Im Mittelstreifen des Steines das Wappen des Pollart, darunter die Inschrift, zu beiden Seiten die Ahnenwappen. Inschrift: HIER LIGHT

BEGRAEVEN DEN EDELEN EERENFESTEN JAECOP POLLART VAN RATTONRAW, SYNDE IN DEN HEEREN ONTSLAEPEN DEN 26 AUGUSTY, IN TAT IAER ONSES HEEREN 1515. Links unter einander die fünf Wappen des Vaters und dessen mütterlicher Ahnen mit den Unterschriften: POLLART VON MAINS, WARDLAW VAN TORI, HAMILTOUN VAN WODHAL, LINDSAY VON INDSAY. Rechts die Wappen der Mutter des Verstorbenen und deren mütterlicher Ahnen mit den Inschriften: SPENS VAN WILMISTO, WINDRAM VAN BYRS, CRIECHTOVN VAN SAN QUHER, DOUGLAS VON STENIPETH. Kathol. Pfarrkirche

Monstranzen

Spätgothische Monstranz mit ergänztem Fuss. Kupfer, vergoldet. Sehr wahrscheinlich bei Gelegenheit der Erhebung der Antoniuskapelle zur Pfarrkirche, im J. 1576, durch den Kirchenpatron, Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg, beschafft. Graziöseste spätgothische Arbeit, besonders auch deswegen bemerkenswert, weil die Lunula und ihr Behälter noch nicht dem modernen grossen Hostienformat entsprechend geändert wurden. Der Fuss jedoch scheint bei der Wiederherstellung durch den Goldschmied *Witte* in Aachen, im Auftrag des Pastors Engels im J. 1875, nicht unverändert geblieben zu sein. — Auf dem säulenförmigen Fuss mit flachem getriebenem Schaftring ruht ein flacher Teller von sehr bewegter, spätgothischer, an Rokokobildungen erinnernder Grundrissform. Er ist mit getriebenem Fischblasenmasswerk auf zurückgetriebenem gekörntem Grund geschmückt. In der Mitte erhebt sich der cylindrische Glasbehälter der Lunula, seitlich zwei Strebepfeiler. Die Lunula wird von einem knieenden gegossenen und ciselierten Engelsfigürchen getragen. An den in ein Bündel von drei Säulen gegliederten Strebepfeilern befinden sich die gegossenen und ciselierten Figürchen von Johannes dem Täufer und der h. Katharina auf blättergeschmückten Kapitälchen, welche wieder auf ganz frei sich durchschlingenden, spätestgothischen Ranken stehen. Über den Figuren ganz in zierliches Rankenwerk aufgelöste Baldachine. Die Strebepfeiler tragen die ebenfalls mit getriebenem Ornament verzierte Bedachung des Cylinders, auf welcher sich ein Baldachin und das ciselierte Reliefbildchen der Muttergottes im Strahlenkranz erhebt. Die Madonna stehend, in spätgothischer, geschwungener Haltung, trägt in der Rechten ein Scepter, auf der Linken das Christkind. Vor den vier Säulen, welche den Baldachin tragen, je eine ciselierte Figur der hh. Antonius, Sebastian, Johann Bapt. und Petrus auf laubgeschmücktem Kapitälchen und unter einem Dach von Laubgewinden. Nach oben lösen sich die Säulen in ein Bündel von vieren auf, welche durch eine gemeinsame Kreuzblume wieder zusammengefasst sind. Die Säulen sind durch Wimperge aus vielfach verschlungenen Ranken verbunden und tragen als Bekrönung des Ganzen einen vierseitigen leicht geschwungenen Dachhelm mit abgefasten Kanten, einem Knauf und dem ciselierten Bildnis des Krucifixus statt einer Kreuzblume. Am Fuss die Inschrift: HOC OSTENSORIUM ANTI-


Fig. 53. Hambach. Monstranz in der katholischen Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

QUUM, USU PAENE CONSUMTUM, DEIN EX MEMORIA DEPOSITUM, NUNC STUDIO PASTORIS LOCI F. ENGELS AD LUCEM TRACTUM, PIA VIDUA MAR. CATH. NIESSEN, NATA FIRMENICH, IN INTEGRUM REDIGI ET DEAURARI FECIT ANNO 1875 (Fig. 53).

Silbervergoldete Rokokomonstranz, einfach, Kölner Silber (?), 15 lötig, um 1770, mit dem Meisterzeichen S. B.

Vortragekreuz

Vortragekreuz. Messingne Endigung mit Crucifixus und Cherubimköpfchen an den Enden. Inschrift: ANNO 1686. F. HB. BEADRDC. LAUS. EES. DILMA. VI. RAUSCHEN. F. L.

Glocken

Glocken. Die erste, 1,33 m im Durchmesser, hat die Inschrift: ANNO DOMINI 1419 WARD DESE CLOCHE DOIN GEESEN VON DEM HOGHEBOREN HERRTOGEN REYNALD VAN GUILGE IND VAN GELRE IND GREVE VAN SUTPHEN IND IS GENANT ANTHONIUS.

Die zweite, von 1,19 m Durchmesser, hat die Inschrift: IM JAHRE 1822 BIN ICH VON P. BOITEL GEGOSSEN WORDEN.

Die dritte hat 72 cm Durchmesser und zeigt die Inschrift: SANCTA MARIA HEISEN ICH, ZO HAMBOCH GEHUR ICH, DEI LEBENDIGEN ROEFEN ICH, DEI DODEN BEKLAGEN ICH. CHRISTOFEL VAN TREIR GOS MICH ANNO DOMINI 1672.

Grabmäler

Auf dem Friedhof befinden sich eine Reihe sehr verwitterter Grabmäler in Kreuzesform, welche zum Teil mit hübschen figürlichen Darstellungen aus dem Ende des 16. Jh. und später geziert sind. Bemerkenswert eine Darstellung der Himmelfahrt und Krönung Mariae.

An die Südmauer der Kirche angelehnt der Grabstein des kurfürstlich Jülichschen Fontänenmeisters Gerhard Welter († 1695) und seiner Frau († 1693) mit der Inschrift: ANNO 1695, DEN 4. JULIUS, IST DER WOHLACHTBARER MEISTER GERHART WELTER, ZUR ZEIT IHRE CHURFÜRSTLICHER DURCHLAUCHT ZUR PFALTZ GEWESSENER FONTEINENMEISTER DER RESIDENTZ UND SCHLOSS HAMBACH, UND ANNO 1693, DEN 2 JUNII, IST DIE TUGENTREICHE CATHARINA BRAUN, MEISTER GEIRHARD WELTER GEWESSENE HAUSSFRAU, IN GOT ENTSCHLAFFEN. G. S. D. S. G.

Südwestlich von der Kirche auf einfachen Sandsteinkreuzen die Inschriften: ANNO 1614, AM 26. FEBRUARII, IST ELSTGEN VON PYRN IN GOT ENTS. — ANNO 1618, AM 29. MAY, IST CONRAT VON WASSENBERGH IN GOT ENTS.

Schloss Hambach

SCHLOSS HAMBACH. MATTENCLOT, Commemoratio, abgedruckt: LACOMBLET, Archiv V, S. 222ff. — Jülicher Korrespondenzblatt v. 8. Januar 1879. — Berg. Zs. XIX, S 133. Im übrigen s. KUHL a. a. O.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. verstreut. Eine grössere Anzahl im gräflichen VON MIRBACHschen Archiv zu Harff. Ann. h. V. N. LV u. LVII. — Im Stadtarchiv zu Aachen: Der sogen. Kiringer Bericht: Memorabilia quaedam particularia eorum, quae annis 1542 et sequentibus in devastatione patriae Juliacensis contigerunt, quando princeps noster Wilhelmus contra imperatorem rebellaverat. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: alte herkunft und genealogy der graven, marggraven und der hertzogen zu Jülich, Geldern, Cleve, Berg u. s. w. 1572, von GERARDUS JULIACENSIS. Abschr. — Kellnerei-Rechnungen aus dem J. 1411—1794. — Rechnung über den Neubau am Schlosse zu Hambach, 1557/65. — Plantagerechnungen aus dem 18. Jh. — Vgl. auch die Landtagsabschiede und Kellnereirechnungen für die auf Hambach abgehaltenen Landtage. — Im Stadtarchiv zu Jülich: Jülicher Stadtrechnungen. — Jülicher Stadtprotokolle vom 27. Februar 1801. — Vgl. darüber KUHL, an verschiedenen Orten. — Im Besitz von Herrn Adolf Kochs in Hambach, auf der ehemals zum Schloss gehörigen Mühle eine Pergamenturkunde Gerhards, Herzogs von Jülich-Berg, und Gerhards von Loen, Einherren zu Jülich, von 1454, aus Hambach datiert, die Verpachtung der Mühle beim Schloss, welche baufällig ist, betreffend.

Abbildung im Codex WELSER. Schloss Hambach Abbildung

Vermutlich entstand Hambach nach der Zerstörung des „castrum apud Juliacum" (Alteburg, s. unten) durch Erzbischof Siegfried von Westerburg im J. 1278 und ist identisch mit „Hembag", welches der Graf Gerhard von Jülich mit Bergheim im J. 1317 in dem Schiedsgericht zwischen ihm, Erzbischof Heinrich von Virneburg und anderen Fürsten als Pfand giebt. (LACOMBLET, U. B. III, Nr. 132. — KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S. 86). Als „Veste Hambuch" ist es im 15. Jh. u. a. im J. 1430 genannt in dem Ehevertrag des Herzogs Adolf von Jülich und Berg (LACOMBLET, U. B. IV, Nr. 195 u. Nr. 225). In der Kellnereirechnung 1497/98 werden eine Reihe von Posten für die Unterhaltung der Burg ausgesetzt; es besteht ein Tiergarten, das Feld zwischen Daubenrath und Hambach heisst heute noch der „Wolfshaag", ein zahlreiches Personal wird erwähnt, Geschütze werden gegossen u. a. m. Im J. 1512 brannte das Schloss in Hambach durch Explosion von Büchsenpulver ab „ende quam van versumenys der schroderkamer" (GERARDUS JULIACENSIS a. a. O. — Wassenbergsche Chronik von Duisburg, i. d. Städtechroniken XXIV, S. 234). Im J. 1538 vernimmt man von Neubauten; der Herzog nimmt sogar von dem Hambacher Kellner Geld dafür auf. In der Jülicher Fehde wurde im J. 1542 das Schloss durch die Truppen der Regentin der Niederlande, Maria, zum zweitenmale verbrannt (Kiringer Chronik: Ann. h. V. N. LXI, S. 63).

Geschichte

Brände

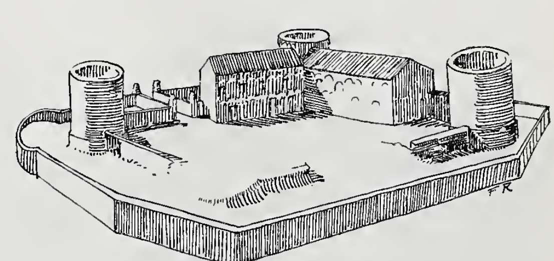


Fig. 54. Hambach. Übersicht der Schlossanlage von Norden.

Wiederaufbau

Im J. 1548 begann man dann mit der Herstellung die sich bis zum J. 1563 hinzog. GERARDUS JULIACENSIS berichtet: „Anno 1548 haben ihre fürstl. Gnaden das verbrannte schloss Hambach wieder angefangen zu repariren und viel herlicher und prächtiger, als es vor dem brandt gewesen, bauen lassen, wie auch ein grosser, schöner, verschlossener garten dabey gemacht und ein springender brunnen auf das schloss geleitet."

Trotz den häufigen Bränden und Verwüstungen vor diesem Wiederaufbau im J. 1548 kann aus den erhaltenen Trümmern mit Bestimmtheit geschlossen werden, dass nicht nur die Grundrissanlage des Schlosses, sondern auch der grösste Teil der Bauten vor dem J. 1548 entstand. Die zwei Türme der Westseite sind spätgothisch, ebenso war es der Bau, der sich gegen Süden an den Nordwestturm anschloss. Sie können nicht nach 1548 entstanden sein, denn im J. 1547 war bereits der Bologneser Baumeister *Pasqualini* — Jülicher Stadtrechnung 1546/47 — an dem fürstlichen Hof zu Jülich thätig, und eine Anlage der Burg in gothischen Formen ist um diese Zeit kaum mehr denkbar. Da der dritte Turm und die erhaltenen Reste der Loggia denn auch italienischen Stil zeigen und in den Jahren 1557—63 unter *Pasqualini*'s Leitung entstanden (Düsseldorfer Staatsarchiv, Jülich-Bergische Landesregistratur, Domänen-Generalia, Hambach 174), so ist damit sicherlich auch das Eingreifen des neuen Hofbaumeisters gleich bei Beginn des Neubaues im J. 1548 verbürgt.

Von dem Palasbau aus der Zeit vor der Zerstörung des Jahres 1542, welcher sich zwischen dem Nordwestturm und der heutigen Scheune erstreckte, ist nur noch eine spätgothische Konsole mit Gewölbeanfängern an der Nordostecke der Scheune erhalten (Fig. 56). Genug, um erkennen zu lassen, dass an den alten Palas ein Hof

Schloss Hambach

mit einer zweistöckigen Laube unter gothischen Kreuzgewölben sich anschloss. Bei der Wiederherstellung vom J. 1548 ist es in erster Linie das in den Umfassungsmauern noch jetzt bestehende Wohn- und Wirtschaftsgebäude, welches errichtet wird, ebenfalls wie das Jülicher Schloss und das ehemalige gothische Hambacher Schloss mit einer zweistöckigen Loggia mit Kreuzgewölben versehen. Die Anfallslinien der Stirnbögen sind noch sichtbar, und die Konsolen noch an Ort und Stelle. Wie die gothische Treppenspindel in diesem Bau annehmen lässt, sind auch in dieser Anlage noch Gebäudereste von dem früheren Gebäude mitbenutzt worden.

Gleichzeitig mit dem Palas wurde der Ostturm erbaut. Ob der Nordturm, welcher vollkommen vom Erdboden verschwunden ist, auch damals neu erbaut wurde, oder wie die Westtürme von der gothischen Anlage erhalten blieb, kann nich mehr erkannt werden. Vermutlich war er kreisrund, wie die übrigen Ecktürme. Die Baurechnungen a. d. J. 1557—63 sprechen von einem eckigen Turm, unter dem jedoch wahrscheinlich ein Thorturm zu verstehen ist.



Fig. 55. Hambach. Südostansicht des Schlosses.

Die Burg war offenbar um 1563 wieder vollendet.

Im Jülich-Klevischen Erbfolgekrieg war Hambach die Residenz des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm und des Markgrafen Ernst von Brandenburg (über die Besitzergreifung vgl. Aachener Zs. III, S. 254). In Folge dessen blieb es von Zerstörungen verschont. Bis zum Tode Johann Wilhelms war es „hoffstatt“ der Kurfürsten für die Dauer ihres Aufenthalts im Jülicher Lande (Rechnungen im Düsseldorfer Staatsarchiv). Im J. 1659 findet auf Hambach ein Landtag statt. Im J. 1680 geschehen mehrere Reparaturen, insbesondere wird der springende Brunnen ausgebessert (Ratsprotokoll vom 10. September 1680).

Verfall

Nach dem Tode Johann Wilhelms geht die Burg ihrem Verfall entgegen. In der Landesbeschreibung des Hofkammerrats Wülfing a. d. J. 1729 wird zwar Hambach noch als Lustschloss neben Benrath und Bensberg genannt (Berg. Zs. XIX, S. 121), und im J. 1760 residierte noch die Pfalzgräfin Francisca Christina, Abtissin zu Essen und Thorn, in Hambach; am 9. März 1780 aber (Berichtebuch IX, Düsseldorfer Staatsarchiv — Kuhl III, S. 117) berichtet die Hofkammer dem Kurfürsten, dass das Wohnhaus nicht mehr zu einem ordentlichen Wohnsitz hergestellt werden könne.

Die Bleideckung des Daches war abgenommen, die Brunnenanlage zerstört, und das Mobiliar weggeführt worden. (Unterthänigste Supplica des Schlosses Hambach — abgedruckt Jülicher Korrespondenzblatt vom 8. Januar 1879 u. KUHL III, S. 117). Immerhin befinden sich 1798 noch viele „fürstliche Möbel" auf dem Schloss, welche 1801 als Nationalgut verkauft wurden (Stadtprotokoll vom 27. Februar 1801). Aus dem J. 1803 wird dann der Verkauf des Schlosses an einen Herrn Sonanius berichtet (KUHL III, S. 118). Bei der erfolgten Umänderung in einen Wirtschaftshof wurde das Wohngebäude um ein Stockwerk erniedrigt und vollkommen umgebaut. Der Westflügel wurde als Stall und Scheune eingerichtet. Dabei verloren die Gebäude ihre Gliederungen, insbesondere die stattliche Loggia bis auf wenige Spuren. — Schloss Hambach

Der heutige Eigentümer ist Herr Claessen in Frankfurt am Main.

Von grossem Interesse ist, dass die Namen der beim Bau von 1557—63 thätigen Personen durch die Baurechnungen überliefert sind. *Alexander Pasqualini*, der „Baumeister", kommt bloss hie und da zu Besichtigungen nach Hambach. Technische Vertrauensperson für die herzogliche Finanzverwaltung ist der „Landtmesser" *Alexander Libisch*, der die Rechnungen prüft und anweist, und die verrechneten Arbeiten vermisst. „Bauaufseher", d. h. Bauführer, ist ein Gardesunger, auch Garnesuner, der in erster Instanz die Arbeiten prüft, dessen Zeugnis den Rechnungen des Hambacher Kellners Johann Standertz beigelegt werden. Ein zweiter ist Peter Korynfenger. Steinhauer ist Meister *Arnold*, zugleich Maurermeister, und sein Schwager *Lenss* aus Düren. Sie verfertigen die Gallerien und Balustraden. Als Zimmerleute werden Meister *Werner* von Welldorf, *Heinrich* von Bourheim und vorher Meister *Frans Gobbelen* von Pützlohn genannt. Der Letztere († 1556 oder 1557) fertigte auch die kleine Wendeltreppe „nächst dem grossen kantigen Turm samt dem toerngenn uff die groisse windeltrap". Der Bauschmied heisst *Daniel*, der „Schlossmacher" *Wilhelm*. „Leyendecker" ist Meister *Reinhardt*. — Baupersonal

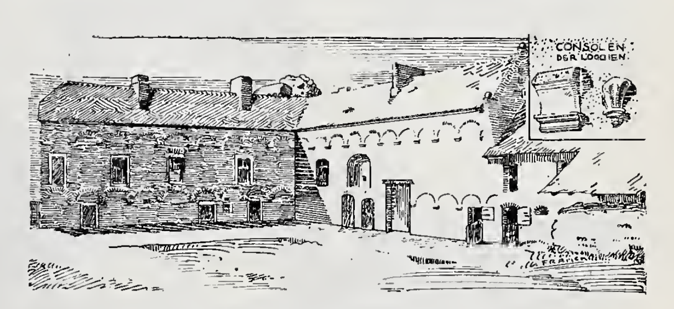


Fig. 56. Hambach. Hofansicht des Schlosses.

Als Material wird zum Teil das des Abbruchs verwendet, insbesondere das der alte Küche auf dem Platz. Neue Ziegelsteine bäckt Johann von Engelssdorff, Peter von Duirenn, Johann Former, Ploemgenn und andere. Die Hausteine werden von Kerstgen, Steinbrecher aus Berg vor Vlossdorff und von Gebrüder Roumann von Leyffersbach bezogen. Die „pieler under der nuwer gallerieen, vann der porthen an bis zu der bewererskammer" aus Blaustein werden an Johann den Walen von Gressenich verdingt. Kalk liefern Johann Muitten aus Notberg; Gratianus de Witt und ein Thomas, „Gelasswörter" von Jülich, liefern „Gelassfinsteren". — Materialien

Das Schloss Hambach war eine rechtwinklige geschlossene Burganlage mit Rundtürmen an den Ecken und einem Eingang in der Mitte der Südostseite (vgl. Burg Laurenzberg). Sie ist von breiten, heute zum Teil trocken liegenden Gräben umgeben, welche, wie die der Burg Lindenberg, von dem Ellbach gespeist wurden. Die Aussenseite der Gräben ist mit einer Mauer eingefasst. Material: Backstein mit Formstücken aus Haustein. Grosse Mauerstärken, vgl. Fig. 60. — Beschreibung

Schloss Hambach

Das Thor ist aus einer Reihe von alten Hausteinen der verschiedensten Herkunft zusammengestellt. Es befinden sich darunter hauptsächlich einige Pfeilerkapitäle (Fig. 60) und zwei Werkstücke mit antikisierenden Cäsarenmedaillons in Renaissancestil.

Wohnhaus und Scheune

Die an den südlichen Turm anstossenden Flügel, von denen der östliche heute Wohnhaus, der westliche Viehstall und Scheune ist, enthielten die Saalbauten. Es war ihnen gegen den Hof eine zweistöckige Loggia vorgebaut, deren Gewölbekonsolen noch an Ort und Stelle sind, auf welche, heute vermauerte, Thüren herausführten. Die Gebäude sind heute zweistöckig, das Wohngebäude hat regelmässige Fenster, mit flachbogigem Sturz versehen, die Stallgebäude sind vollkommen umgebaut (Fig. 55, 56). Die Gebäude waren, wie aus den Ansätzen am Südturm hervorgeht, dreistöckig. In dem vom Südturm nach Nordwesten gehenden Flügel sind im Erdgeschoss gegen aussen vermauerte oblonge Fenster mit Quersprossen bemerklich, im

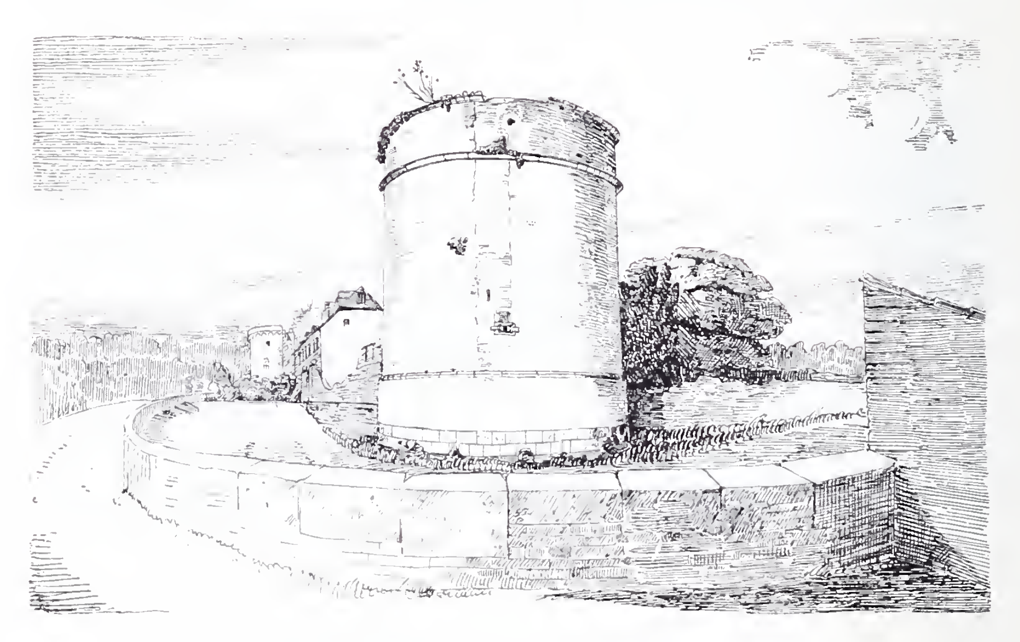


Fig. 57. Hambach, Schloss. Ostansicht des Ostturmes.

ersten Obergeschoss zweigeteilte Fenster mit Quersprosse. Im Innern des heutigen Dachraumes, des ehemaligen zweiten Obergeschosses, und im ersten Obergeschoss Reste von Kaminen (Fig. 59), vor den Kaminen meist teppichartige Vorlagen aus hochkantig gestellten Schieferstücken, in ährenförmigem Muster.

Türme

Von den noch erhaltenen Türmen ist der südliche und der östliche vier-, der westliche zweigeschossig. Die einzelnen Stockwerke sind oder waren mit Kuppel- und Kreuzgewölben abgedeckt. Sie besassen hohe oblonge Fenster mit Quersprossen auch nach aussen. Am Ostturm (Fig. 57, 58) sind noch die Anfallsflächen der ehemaligen Umfassungsmauer erhalten, die zwei Stockwerke hoch war. Sie war, wie die noch stehende Backsteinverzahnung schliessen lässt, gegen Südwesten in der Höhe von drei, gegen Nordwesten von dreieinhalb Stockwerken geplant. Gegen Nordosten war im ersten und dritten Obergeschoss eine Thüre nach der Umfassungsmauer vorgesehen. Der Südturm war nach innen offen und mit in die Räume der

anstossenden Flügel einbezogen (Fig. 59). Der Westturm ist im Obergeschoss mit einem Sterngewölbe überdeckt und enthält die Reste eines spätgothischen Kamins. Schloss Hambach

HAUS OBBENDORF, auch Hallbergshof genannt. Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Jülich: »Privilegium indepedentiae« vom J. 1406 vom Herzog Reinold; Abschrift im Lagerbuch der Stadt Jülich, 1736 angelegt. — Im Staatsarchiv Düsseldorf mehrere Urkunden über die Familie Schellaert. Haus Obbendorf



Fig. 58. Hambach, Schloss. Westseite des Ostturmes.

Der Rittersitz Obbendorf erscheint zum erstenmal in dem Registrum bonorum monasterii Prumensis in Eiflia als Obendorpht. Ein Reinhard von Obbendorp wird im J. 1301 genannt (LACOMBLET U.B. III, 16. — E. VON OIDTMAN, Aachener Zs. VI, S. 135, A). In den J. 1399 und 1416 ist Obbendorf im Besitz des Herzoglichen Hofmeisters Johann Schellaert de Oppendorff, erstmals genannt 1398, seit 1404 von Gürzenich (Privilegium independentiae s. o. — Mitteilungen aus dem Geschichte

Haus Obbendorf

Stadtarchiv Köln IV, S. 297. — E. v. Oidtman i. d. Aachener Zs. VIII, S. 128. — Eisenberg mirbach).

Aus dessen Zeit etwa stammen die ältesten erhaltenen Teile der Burg, der

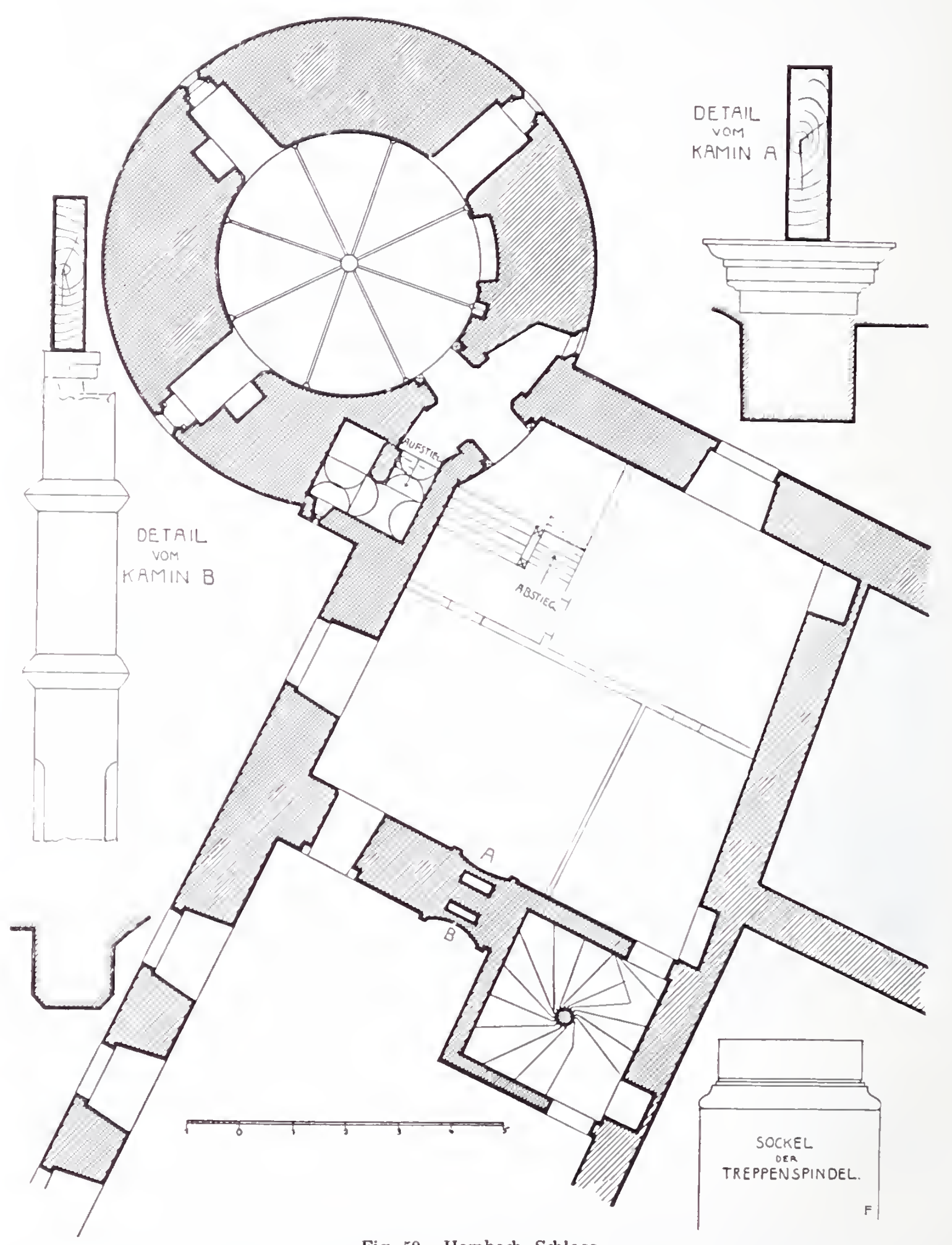


Fig. 59. Hambach, Schloss.
Grundriss des ersten Obergeschosses vom Südturme mit den anstossenden Räumen.

Thorturm, an der Nordostecke des Wohnhauses gelegen, und die Fundamente der übrigen Anlage. Im J. 1481 erscheint Hermann von Hammerstein zu Obbendorf (Redinghoven). Durch diese Familie wurden im J. 1604 die Wohngebäude errichtet,

und bei der Gelegenheit der Thorturm zugemauert. Im J. 1610 ist Adam von Hammerstein Besitzer (Redinghoven, LV, Bl. 235 b). Die Stallungen und die Scheune Haus Obbendorf

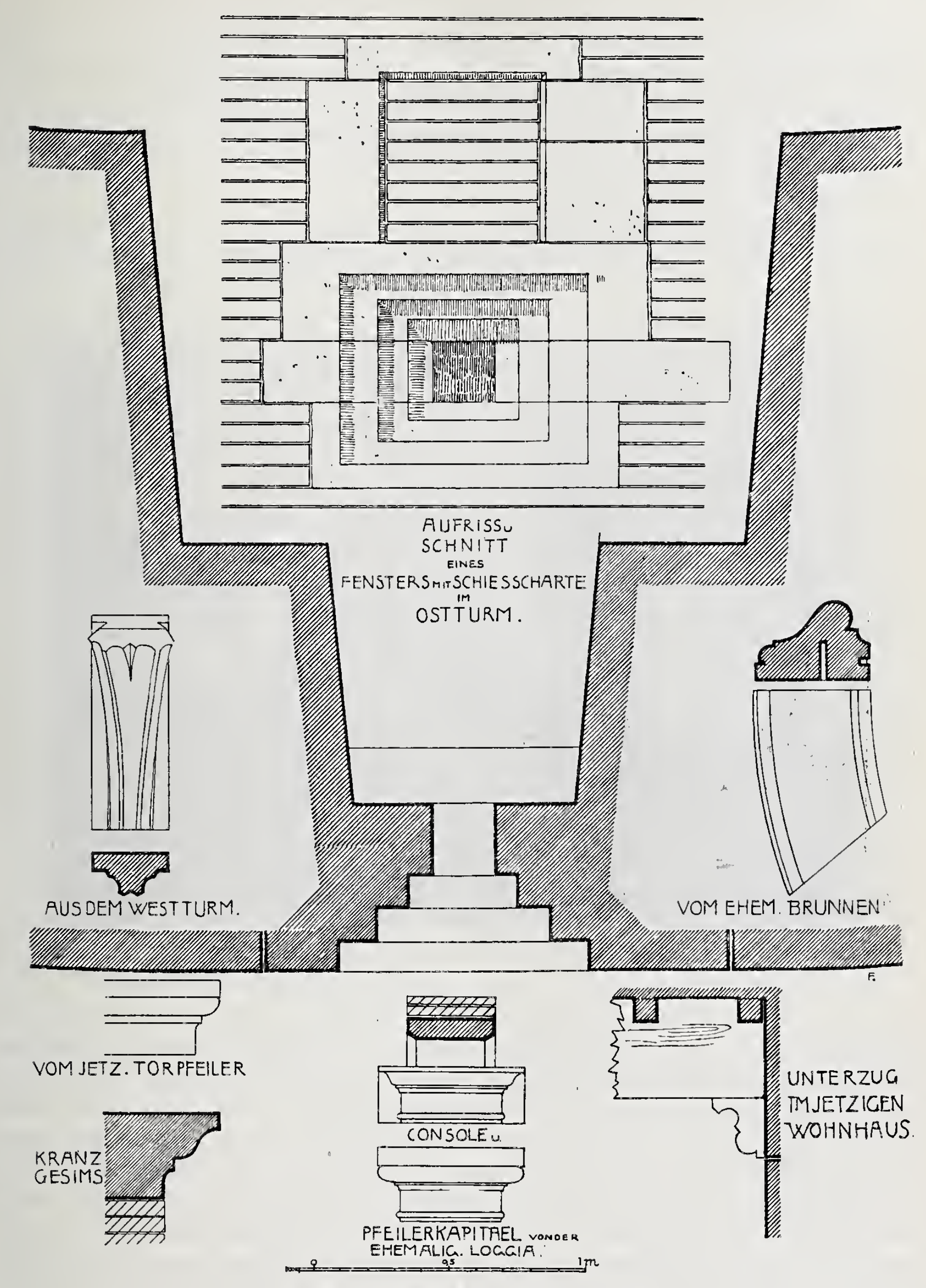


Fig. 60. Hambach, Schloss. Einzelheiten.

wurden im 19. Jh., unter Benutzung der alten Umfassungsmauern erbaut. Im 17. und 18. Jh. wechselte das Gut vielfach den Inhaber (vgl. Eissenberg-Mirbach und

Haus Obbendorf

STRANGE, Nachrichten über adelige Familien und Güter I, S. 26). Heute ist Obbendorf im Besitz des Herrn Peter Josef Scheeren zu Hambach.

Beschreibung

Die Schlossanlage, am Südostende von Hambach gelegen, von zum Teil zugeschüttetem, tiefem Graben umgeben, umschliesst ein rechteckiges Terrain. In der Südostecke befindet sich das Wohngebäude mit einem ehemaligen Thorturm. An der Südseite stehen die Wirtschaftsbauten. Gelegentlich zu Tage tretende Mauerzüge in der Mitte und an der Nordseite des von einer niedrigen Mauer umschlossenen Hofraums legen die Vermutung nahe, dass ehemals die Baulichkeiten den grössten Teil des heutigen Hofraumes einnahmen.

Das Wohngebäude auf oblongem Grundriss mit einfachen Renaissancegiebeln an den Schmalseiten ist zweigeschossig, mit hohem Satteldach, und unterkellertem Untergeschoss. Im Inneren hat sich nichts Bemerkenswertes erhalten.



Fig. 61. Ansicht von Haus Obbendorf.

Der Turm, ehemals als Thorturm benutzt und vierstöckig, ist eine jetzt dreigeschossige Anlage auf quadratischem Grundriss mit nördlich vorgelagertem schmäleren quadratischen Treppentürmchen, Satteldach auf dem eigentlichen Turm und hübscher barocken achteckigen Haube über dem Treppentürmchen. Der erste Oberstock ist auf Backsteinkonsolen über das Erdgeschoss vorgekragt. Ebenso ladet die den Dachstuhl tragende Mauer über dem zweiten Obergeschoss auf zwei diagonal gelegten Backsteinschichten über die darunter liegende Mauerflucht aus. Dieses oberste Stockwerk wurde beim Bau des anstossenden Wohnhauses bis auf Meterhöhe abgebrochen. Nordseite fensterlos. Auch an der Ostseite besass diese Thorbefestigung ehemals keine Fenster, sondern nur Schiefsscharten, von denen je zwei im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss noch bestehen. Beim Umbau wurden zwischen ihnen Fenster eingebrochen. An der Westseite, gegen den Hof quergeteilte gothische Fenster, zum Teil vermauert, und einzelne Schiefsscharten. Nördlich schloss sich die bis über

den Fussboden des ersten Obergeschosses reichende Burgmauer an, deren Ansätze noch erhalten sind (Fig. 61). Haus Obbendorf

Im Inneren ist das Erdgeschoss, dem ehemaligen Zweck als Durchfahrt entsprechend, mit einer Tonne überwölbt. Seitlich sind Blendnischen ausgespart. Der Raum im ersten Obergeschoss mit einfacher Balkendecke hat noch einfache gothische Kamin- und Fensterbänkchen in der Mauer je an einer Seite der Fensterchen. Das Treppentürmchen wurde im Inneren in jedem Stock mit Tonnengewölben versehen.

[F.]

HASSELSWEILER.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. inventionis s. crucis). LACOMBLET, Archiv II, S. 57. — KUHL IV, S. 99, 310 u. a. a. O. — Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv. 1630, Bestallungsurkunde des Johannes Pistorius als Pfarrer in Hasselsweiler durch den Offizial des Kölner Erzbischofs. — Akten über bauliche Ausbesserung der Kirche 1685, Bau des Turmes sowie Glockenguss 1756—1765. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 14. — Auf dem Bürgermeisteramt Hottorf (in Müntz) Register von 1635 ab. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf Erkundigungsbuch vom J. 1533. — In der Hof- und Staatsbibliothek München, Sammlung REDINGHOVEN, XIX, Bl. 92: Erkundigung vom J. 1582. Die Schreybrüder in Köln (S. Lupus) haben den grossen Zehnten und das „budtgen“ der Kirche bäuig zu halten; der Domkepler, der den kleinen Zehnten hat, unterhält den Chor. Kathol. Pfarrkirche

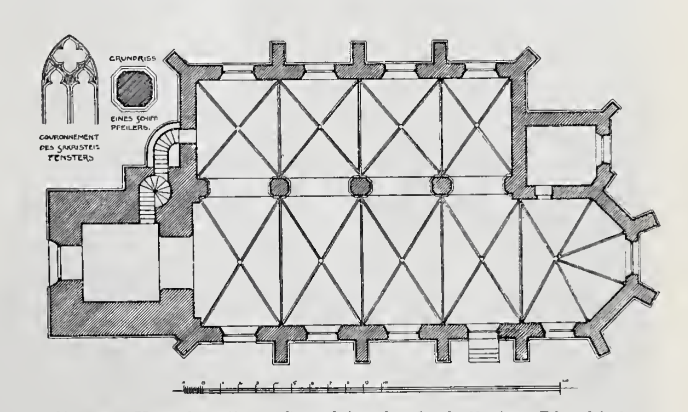


Fig. 62. Hasselsweiler. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Hasselsweiler besteht ursprünglich aus zwei Dörfern, die noch in den J. 1621/22 getrennt und schon im J. 1490 zusammen geschrieben werden (vgl. STRANGE, Beiträge VIII, S. 78. — KUHL, a. a. O. IV, S. 312, mit Quellenangaben). Die Kirche in Hasselo besteht schon im 7. Jh. Einkünfte derselben gehören zu den Renten des magister hospitalis der Lupuskapelle in Köln (LACOMBLET, Archiv II, S. 58). Ein vollständiger Neubau, der noch ganz erhalten ist, fand in der 1. H. des 16. Jh. statt. Schon im Erkundigungsbuch des J. 1533 wird bemerkt: „Haven ein nuwe Kirche gebouwet“. Da die südliche Chorthür die Jahreszahl 1541 trägt, so ist offenbar bis zu diesem Jahre an der Kirche gebaut worden. Im J. 1685 wurde die Kirche, in den J. 1756—65 der Turm, in neuerer Zeit, 1871—76, die Kirche im Äusseren durch *Wiethase*, 1891—93 im Inneren und am Chor durch *H. Dreher* restauriert. Bei der Restauration durch *Wiethase* wurden die Fenster mit Masswerk versehen und die Sargmauern, welche auseinandergewichen waren, mit Eisenbändern verankert. Geschichte

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Zweischiffige Hallenkirche mit dem südlichen Schiff vorgelagertem Westturm. Material abwechselnd sieben Schichten Backstein und eine Tuffschicht in der Höhe von zwei Backsteinen (vgl. unten Spiel). Grundriss Fig. 62, Ansicht Fig. 63.

Äusseres

Der Turm ist dreigeschossig. Im Erdgeschoss auf der Westseite ein Eingang mit grossem Fenster darüber. Das Gewände in dreimal ausgekehlter Abtreppung aus Backstein. Fenstermasswerk neu. Im Mittelgeschoss je zwei dreigeteilte Spitzbogenblenden mit reichem, dem ehemaligen nachgeahmtem Masswerk im Kouronnement, einfache Lichtschlitze in den Lisenen. Im zweiten Obergeschoss je zwei spitzbogige Schallfenster, heute mit reichem Masswerk, die als dreiteilige Blenden bis zur Stockgurte heruntergeführt sind (vgl. die Türme in Mersch, Rödingen, Aldenhoven u. s. w.).



Fig. 63. Hasselsweiler. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Die einzelnen Langbahnen sind rundbogig geschlossen mit je zwei Nasenansätzen. An der Nordseite ist auf viereckigem Grundriss im Äusseren durch zwei Stockwerke die Wendeltreppe ausgebaut, in deren Mauerfläche eine dreigeteilte Spitzbogenblende, deren Dienste ohne Unterbrechung bis zu den Bögen aufschiessen. Bei der *Dreher*schen Restauration wurde daneben ein runder Aufgang zur Orgelempore aufgeführt.

Helm: achtseitige geschieferte Pyramide.

Das Schiff und der Chor haben dreifach abgetreppte Strebepfeiler, früher mit Dachschiefern, heute mit je einer grossen Schieferplatte abgedeckt. Spitzbogige Fenster, jetzt, wie schon vor der Restauration in den J. 1891—93, auf dreiviertel Höhe mit einem zweiten Spitzbogen geschlossen und darüber vermauert. Der heutige Schluss mit reichem derben Masswerk versehen. Die Fenstersohlbank ist als Gesims fortgeführt und verkröpft sich um die Strebepfeiler. Kranzgesims nunmehr aus Haustein mit Schräge und Hohlkehle.

Auf der Südseite im ersten und vierten Joch je eine viereckige Thüre mit ausgekehlter Fase. Der Sturz der letzteren Thüre ist abgerundet und trägt die Inschrift: ANNO 1541. Der Eingang im ersten Joch hat noch die ursprüngliche Thüre mit schönem gothischen Eisenbeschlag. An der Nordseite im ersten Westjoch eine vierte, jetzt verschlossene Eingangsthür. Kathol. Pfarrkirche

In der Nordostecke zwischen Schiff und Chor ist die nur teilweise restaurierte Sakristei eingebaut. Sie hatte ein Pultdach, das an den Chor angeschleift war. Bei der Restauration wurden die Sargmauern um etwa einen Meter höher geführt und mit Zeltdach versehen. Auf der Ostseite ein heute halb vermauertes Masswerkfenster von ausgezeichneter Profilgebung: zwei Langbahnen mit kleeblattförmigem Schluss, in der Krönung ein Vierpass (vgl. Fig. 62). Sakristei


Fig. 64. Hasselsweiler. Innenansicht der katholischen Pfarrkirche.

Das Hauptschiff ist mit einem Satteldach abgedeckt, an das sich die Walme für die Seitenschiffjoche ansetzen.

Das zweischiffige Innere ist kreuzgewölbt, im Hauptschiff auf korbbogigen, im Seitenschiff auf spitzbogigen Gurten und Schildbögen, vierjochig, mit einem Chorlangjoch und dreiseitigem Schluss im Hauptschiff. Inneres

Das Turmjoch ist auf alten Runddiensten in den Ecken heute ebenfalls durch ein Kreuzgewölbe, doch mit offenem Schlussring, überdeckt. Die Pfeiler, viereckig mit abgefasten Kanten, tragen nicht direkt die Schildbögen der Wölbung, sondern Scheidbogen mit ziemlich hoher Stirnmauer, an die sich einfach profilierte spätgothische Konsolsteine für die Gurten und Rippen ansetzen. Das Rippenprofil ist in den westlichen Jochen des Seitenschiffs noch birnförmig, im Hauptschiff und Chor dagegen der einfache spätgothische Stab zwischen Hohlkehlen. Unter jedem Fenster befanden sich korbbogig geschlossene Nischen (vgl. Hambach und Mersch), welche zum Teil bei der letzten Restauration über den Beichtstühlen zugemauert wurden, zum Teil schon im 17. oder 18. Jh., vermutlich bei der Restauration des J. 1685, an der Nordseite in segmentbogig vertiefte Nischen umgebaut wurden.

Kathol. Pfarrkirche

Die Sakristei ist ebenfalls kreuzgewölbt und hat einen Sakramentsschrein mit den Resten einer steinernen Umfassung in einfachen gothischen Formen.

Ausstattung.

Hochaltar

Hochaltar. Geschickte Spätrenaissancearbeit aus Holz, mit hohem Mittelbau und zwei seitlichen Durchgängen. Im J. 1630 entstanden, im 18. Jh. teilweise umgeändert.

Zwischen kanellierten Säulen das Mittelbild, Ölgemälde auf Leinwand. Die h. Helena mit dem Kreuzesstamm, im Hintergrund die Kreuzauffindung und das Kreuzwunder. Links von ihr der Stifter knieend, den Blick nach dem Beschauer gewendet. Hinter ihm sein Wappen, ein schwarzer Dreizack in weissem Feld, darüber ein schwarzer Hut. Am Kreuzesstamm dasselbe Wappen mit der Inschrift: ANNO 1630, AETATIS 46. Das weitere, die Auffindung betreffend, heute durch das höher gerückte Tabernakel, eine gefällige Arbeit des 18. Jh., verdeckt, lautet angeblich: NISI CRUCES DENT REGINAE, IGNEM IUDAEIS MINATUR. INTER HAS, QUAE SIT DIVINA REDIVIVO DEMONSTRATUR. Über diesem Bild, den Giebel durchbrechend, zwischen gewundenen Säulen in reicher Kartusche ein kleines Gemälde, einen heiligen König (Konstantin) darstellend, der ein Kirchenmodell hält. Das ganze bekrönt, den geschweiften Giebel über diesem Bild ebenfalls durchbrechend, ein skulptierter Kruzifixus. Über den seitlichen Durchgängen lebensgrosse Holzstandbilder des h. Konstantin und der h. Helena (Fig. 64).

Altar

Unter der Orgel ein einfacher Rokokoaltar mit einer Pieta und dem doppelten Chronogramm, heute verdeckt: eCCe DoLore bonaM (1750), Donabo haC Lege CoronaM (1750).

Kommunionbank

Die Kommunionbank wurde im J. 1755 errichtet. Auf elegant geschweiftem Grundriss eine einfache Balustrade. In der Mitte ein Kelch mit Hostie, Kreuz und der Umschrift: honor sIt CaLICI DoMInI (1755).

Predigtstuhl

Der ehemalige Predigtstuhl, einfache aber geschmackvolle Louis XVI.-Arbeit, mit den Evangelistensymbolen, ist heute in zwei Teile geteilt als Wange für die modernen Chorstühle verwendet.

Beichtstühle

Beichtstühle, einfache Spätrenaissancearbeiten, gleichzeitig mit dem Hochaltar. Orgelgehäuse barock. An den Wänden eine Reihe von Barock- und Rokokofiguren.

Totenschild

Totenschild des Heinrich von Hasselt, † 10. Juni 1550. Holzrelief mit dem Wappen Hasselt und der Umschrift: ANNO 1550, DEN 10TEN DACH BRACHMONAT, IST GESTORWEN DER WOLEDEL HYNRICH VON HASSELL (so!).

Monstranz

Monstranz. Vergoldet, Höhe 62 cm. Tüchtige Arbeit des 17. Jh. Am Fuss Engelsköpfe, neben dem Cylinder Bildnisse der h. Helena und des h. Franziskus zwischen gewundenen Säulen. Über dem Cylinder eine Kuppel mit der Madonnenfigur. Das Ganze mit einer Krone abgeschlossen.

Kelch

Kelch. Silber vergoldet, tüchtige Arbeit des 16. Jh. Fuss und Knauf gothisch mit der Inschrift: IHS, MARIA, ANNA. An der Kuppa Silberbelag in Renaissanceformen, Engelsköpfchen und Kartuschwerk.

Reliquiar

Reliquiar mit Kreuzpartikel, vergoldet, in einfacher Kreuzform, 17. Jh., renoviert im J. 1812.

Kasel

Kasel aus dem 17. oder 18. Jh. mit dem Wappen des Stifters vom Hochaltar und dem der Herren von Hochsteden zu Niederzier, Velt und Betgenhausen.

Die Glocken haben die Inschriften: Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die erste: MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1764. Sie ist mit einem Kreuz geschmückt, rundum das Chronogramm: IN CRVCE DOMINI NOSTRI SALVS (1764).

Die zweite: IN SONO VOCE PIA
CONLA(u)DANS VIRGO MARIA (1764).

MARIA IOSEPHA BEHREN, ABTISSIN S. CLARA A COLLEN. MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1764. Schmuck: ein Kreuz mit der Unterschrift: S. HELENA ORA PRO NOBIS. (Handschriftl. Nachrichten über den Glockenguss im Pfarrarchiv.)

Im Pfarrhaus eine Reihe von Bildern des 17. und 18. Jh. Darunter der Kirche gehörend in ausgezeichnet schönem Rokokorahmen, Holz, ehemals vergoldet, 147 × 160 cm gross, ein mittelmässiges Ölgemälde, Leinwand, Daniel in der Löwengrube. Unter den übrigen, im Besitz des Herrn Pfarrers Kocks, sind erwähnenswert: eine Weltgerichtsdarstellung, Ölgemälde, Leinwand 13 × 88 cm, bezeichnet: ANNO 1728. MATTHIAS SCHUHMACHER DEL. ET PINX. Verspottung Christi, Ölgemälde, Holz, rohe Arbeit des 16. Jh. Ein hl. Franziskus mit der Vision des Veronikatuches ist ikonographisch merkwürdig. Ölgemälde Rahmen

Im Dorf zwei steinerne Wegekreuze. Das eine aus dem J. 1748 mit dem Krucifixus und der Inschrift: CHRISTO CRVCIFIXO ERECTA SVM FACTIS EXPENSIS PAROCHIAE IN HASSELSWEILER (1748). Das andere, mit dem Krucifixus und dem h. Antonius in bäurischer Formengebung am Schaft, aus dem J. 1775. Inschrift am Sockel: IN CRUCE DOMINI NOSTRI VITA ET SALUS VERA (1775). Wegekreuze

O LIGNUM FELIX, IN
QUO DOMINUS IPSE PEPENDIT!
NEC TE TERRA CAPIT,
SED COELI TECTA VIDEBIS
CUM RENOVATA DEI
FACIES IGNITA MICABIT.
IN HONOREM
IESU MARIAE ET IOSEPHI
ERECTA.

Katholische Pfarrkirche zu Gevelsdorf. Eine Kapelle in Gevelsdorf wird in den J. 1550 und 1583 genannt (Düsseldorfer Staatsarchiv, Erkundigungsbuch, Sammlung REDINGHOVEN a. a. O. XIX, S. 59). Kathol. Pfarrkirche in Gevelsdorf

Die heutige Anlage stammt aus dem Anfang des 19. Jh. Eine Glocke von 1493 hat die Inschrift: MARIA HEISCHEN ICH, GREGORIUS VON TREIR GUS MICH ANNO MCCCCXCIII. Eine kleine Messglocke mit einem Chronogramm aus dem 17. oder 18. Jh., unzugänglich. [F.]

HÖLLEN.

Ein Hohlweg in der Richtung nach Lich hat den Namen an der Landwehr und angeblich sollen sich unter der Erde in der Nähe von Lich, am Krüxweg und der Licher Mühle, Reste ehemaliger Gebäude befinden. Graf v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 17. — L. KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S. 91. Vorgeschichtliches

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Catharinae). Handschriftl. Qu. In der Königl. Hof- und Staatsbibliothek München, Sammlung REDINGHOVEN Bd. XIX, Bl. 60. Kathol. Kapelle

Kathol. Kapelle

Die Kapelle zur Hellen im Dorf wird im J. 1583 als Gasthauskapelle unter der Mutterkirche Rödingen genannt. Kollator war der Herr von Palant zu Lindenberg (REDINGHOVEN a. a. O.). Im J. 1676 ist es der Freiherr von Hompesch zu Rurich (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 175). Die jetzige Kapelle wurde um 1500 erbaut und im J. 1773 mit einem neuen Dach, insbesondere der malerischen Haube versehen.

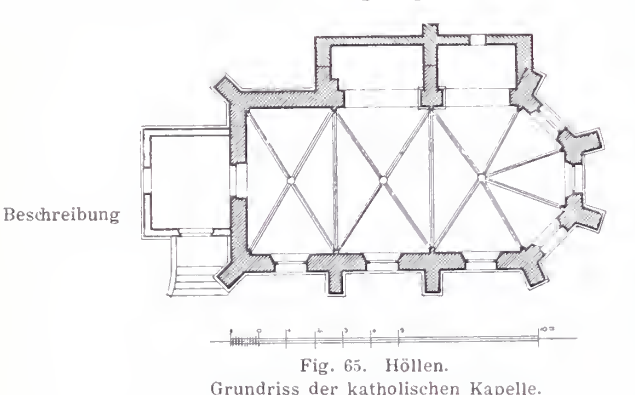


Fig. 65. Höllen.
Grundriss der katholischen Kapelle.

Beschreibung

Einschiffiger gothischer Backsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor und westlicher Turmhaube (Grundriss Fig. 65, Ansicht Fig. 66); an der Westseite neuere Vorhalle mit Freitreppe, das umliegende Terrain abgegraben.

Das Äussere, ganz mit Cement überputzt, hat auf der Südseite und am Chor freiliegende Strebepfeiler. Zwischen den zwei östlichen Strebepfeilern der Nordseite sind Kapellen eingebaut. Spitzbogige Fenster mit reichem Masswerk, Satteldach geschiefert, im Westen direkt auf dem Dach sitzende barocke Turmhaube. Am Gebälk im Inneren die Jahreszahl 1773. Das Innere des Schiffes ist kreuzgewölbt über zwei Jochen, das dritte Joch liegt mit dem dreiseitigen Chor unter einem sechsteiligen Gewölbe.

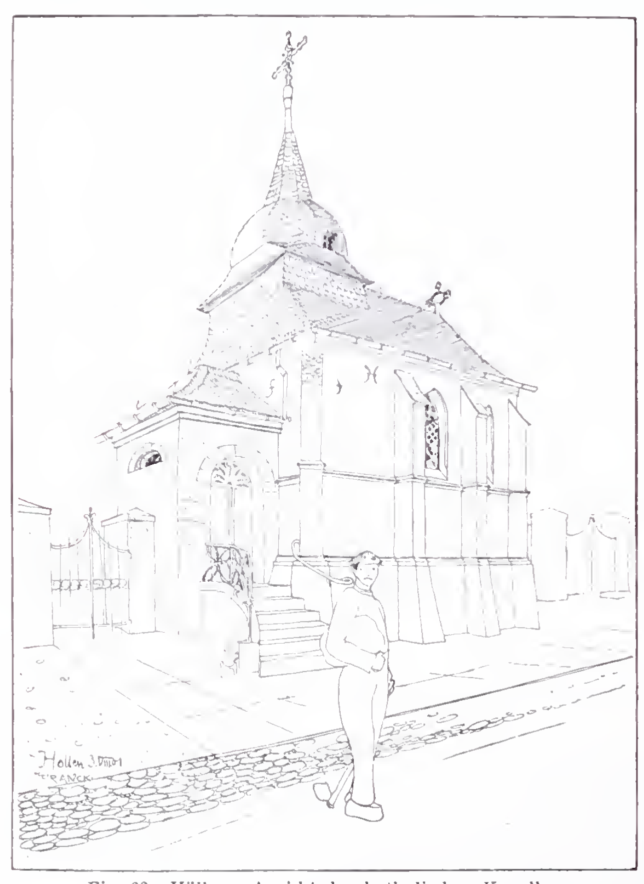


Fig. 66. Höllen. Ansicht der katholischen Kapelle.

Das hübsche Innere wird durch einen grossen Emporeneinbau des 19. Jh. gestört. Am westlichen Schlufsstein ein Wappen mit Beil und Scheit. Die Kapelle zwischen den letzten Strebepfeilern im Norden dient als Sakristei.

Ausstattung

Hochaltar um 1650, barock, derb. Im Oberbau Allianzwappen der unbekannten Stifter. Der Altar stammt aus der Pfarrkirche Rödingen und war vermutlich Mittelteil des dortigen Hauptaltars.

In der Kapelle Ölgemälde mit der mystischen Vermählung der h. Katharina. Barock, tüchtiges Bild vom ehemaligen Hauptaltar. Einige barocke Holzfiguren an den Wänden.

Kelch, vergoldet, mit silbernen Auflagen, darstellend die Leidenswerkzeuge und Pflanzenornament. 17. Jh. Am Fuss das Wappen der Palant (auf Lindenberg), der damaligen Kollatoren der Kapelle. Kathol. Kapelle Gefässe

Zinkkelch. 17. Jh., glatt, von barocker Form.

Glocken. Die grosse, von *Jan von Trier* in Aachen gegossen (vgl. auch SCHMID i. d. Aachener Zs. XIX, S. 120), mit der Inschrift: MARIA HEISCHEN ICH. JAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DNI. 1534. Glocken

Die kleine wurde von *August Hoenig* in Köln im J. 1846 gegossen.

[F.]

HOTTORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Georgii). W. RITZ, Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Niederrheins und der Niedermaas, I. Bd., 1. Abt., 1824, S. 128 u. 129. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 1506 Stiftungsurkunde. — Rechnungen der Kapelle 1718—1735, insbesondere über die Erbauung des Rektoratshauses 1722 bis 1729. — Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 14. — In der Königl. Hof- und Staatsbibliothek München: Sammlung REDINGHOVEN XIX, Bl. 31.

Im J. 1340 giebt Adam von Hottorp, Kanonikus am Münsterstift zu Aachen, mit seinem Bruder dem Ritter Karsilius, Ländereien zum Bau einer Kapelle, die der Pastor von Boslar, Ludwig von Kintzweiler, weiht. Die Kapelle zu Hottorf wird 1415 wieder genannt (Urkunde im gräflich Mirbachschen Archiv. — Ann. h. V. N. LV, S. 297). Im J. 1420 tragen Karsilis und Greta von Hotorp dem Werner zu Palant, Herrn zu Breitenbend, das Patronat der Kapelle auf. In einer Stiftungsurkunde im Pfarrarchiv vom J. 1506 wird von Baunöten der Kapelle gesprochen. Patron der Kapelle ist Karsilis von Palant, Herr zu Breitenbend. Im J. 1637 kommt sie an die Siersdorfer Deutschordenskommende. Die heutige einfache Kirche wurde wohl im 18. Jh. errichtet, wobei einzelne Stücke der alten Umfassungsmauer an der Nordwestseite stehen blieben. Geschichte

Die Kirche ist ein Backsteinsaalbau mit Westturm und östlich angebauter Sakristei in den einfachsten Formen. Das Innere hat eine hölzerne Spiegeldecke, die Sakristei ist mit einer Tonne überdeckt. Beschreibung

Altäre in einfachen Barockformen, gestiftet im J. 1752 von Kanonikus J. J. von Oidtman. Der Muttergottesaltar links mit einer Madonnenstatue und dem Wappen von Oidtman in dem geschweiften Aufsatz und der zum Teil zerstörten Inschrift: I. I. VON OIDTMAN, CANONICUS IULIACENSIS. Der Georgiusaltar rechts mit der Statue des h. Georg und derselben Inschrift. Ausstattung

Die Kommunionbank aus dem J. 1754 hat reiches Rocaillewerk.

Der Taufstein aus Blaustein, einfach, ist mit hübscher barocker Balustrade umgeben, die das Allianzwappen des Johann Kaspar von Oidtman und der Caecilia von Kessel zu Terbrüggen, verheiratet im J. 1708, aufweist.

Stuhl mit dem Oidtman'schen Wappen (19. Jh.).

Beichtstuhl, einfach Rokoko, mit der Inschrift: H. G. LANGEN, PASTOR IN BOSLAR, HOTTORF, STELE. P. D. E. P. 1785.

Hinter dem Altar das Grabmal des Pastors Habrichs, † 1653, aus Blaustein. In der Mitte eine Kartusche mit Kelch und der Inschrift: ANNO 1653, DEN 27. FEBRUARY, Grabmal

Kathol. Pfarrkirche — IST DER WOLLEHRENWURDIGER HER PASTOR ZU HOTTORF WILHELMUS HABRICHS IN GOT VERSTORBEN. DER SEEL GOT GNIDIGH WOLLE SIN. AMEN.

Wappenfenster — Die Kirche besass Wappenfenster mit Inschriften, eine Stiftung der Familie von Oidtman. Zwei derselben im Besitz des Herrn Majors von Oidtman in Berlin, das eine mit der Inschrift: LUCEAT IN SOLO FRANCISCUS WILHELMUS OIDTMAN. LUCEAT IN POLO MARIA ELISABETHA OIDTMANS. LUCEAT IN SOLO ET IN POLO AMBORUM PROGENIES, QUORUM EXPENSIS HIC ET HAEC FENESTRA ANNO 1750 POSITA. Das andere, ohne Wappen, mit der Inschrift: ADMODUM REVERENDUS DOMINUS DOMINUS PETRUS CHRISTOPHORUS OIDTMAN, ECCLESIAE COLLEGIATAE BEATAE MARIAE VIRGINIS JULIAC. CANONICUS, DONUM DEDIT 1752. In der Sakristei, lose, eine Glasscheibe mit der Inschrift: ADMODUM REVERENDUS DOMINUS DOMINUS CONSTANTINUS DIERNA, PRO TEMPORE RECTOR, D. D. 1752. Die zugehörige Wappenscheibe war im J. 1881 im Besitz des Herrn Dr. H. Oidtmann zu Linnich.

Paramente — Kasel, grün mit gutem Granatapfelmuster und gut erhaltener kölnischer Borte mit den typischen, streng stilisierten Bäumen, Vögeln, Ornamenten und Inschriften in gothischen Minuskeln.

Chorkappe, blauseiden, Rokoko, mit schönem Blumenmuster.

Seidene Decke, zum Bahrtuch umgewandelt durch aufgenähte Embleme des Todes, mit reichen chinesischen Seidenstickereien, Ranken, Blumen, Vögeln u. s. w.

Grabstein — Vor der Kirchthür an der Mauer aufgerichtet ein Grabstein mit dem Wappen der von Oidtman, überhöht von einem Kelch.

Glocken — Die Glocken haben die Inschriften: 1. ANNA HEISCHEN ICH, IN DIE EERE GOTZ LUDEN ICH, GREGORIUS VON TRIER GOIS MICH ANNO DNI. 1513.

2. SANCTA MARIA HEISCHE ICH, DIE LEBENDIGEN BERUEFE ICH, DIE DOTTEN BELEUTE ICH, DAS DONNERWETTER VERTREIBE ICH. MARIA, THERESIA, FRANCISCUS, WERNERUS, CASPARUS. ANNO 1793. (Geschwister von Oidtman.)

Utenhofensches Gut — In dem früher Hottorfschen, dann Goerschen, Palantschen, Utenhofenschen Gutshause ein Stein mit dem Utenhofenschen Wappen.

von Meersches Gut — Das andere Gut zu Hottorf, im 15. Jh. denen von Müntz, dann von Horrich, seit dem 17. Jh. der Familie von Oidtman, seit 1837 den jetzigen Besitzern von Meer gehörig, brannte am Anfang des 19. Jh. ab; es sind nur noch zwei runde Türme an den Ecken der Ökonomiegebäude von der ursprünglichen Anlage erhalten.

[F.]

INDEN.

Vorgeschichtliches — VORGESCHICHTLICHES. In der Nähe von Inden wurde ein Steinbeil gefunden (Sitzungsberichte der Niederrheinischen Gesellschaft zu Bonn, vgl. B. J. LXI, S. 156).

Römische Funde — RÖMISCHES. Im Ort Inden selbst, südlich an der sogenannten Klappergasse, der nördlichsten Gasse des Orts, welche von der Strasse Altdorf-Inden nach der Inde hinabführt, wurden eine Menge römische Ziegel gefunden, die jetzt als Bodenbelag einer Küche dienen. Sie waren als Deckplatten eines etwa 40 cm breiten Kanals verwandt. Unmittelbar daneben auf dem Grundstück von Bongartz fanden sich Dachziegel, Pfannen- und Hohlziegel, wovon einige Exemplare im Besitz des Bürgermeisteramts sich befinden.

Weiter wurden Säulenfragmente — vermutlich ein Kapitäl, etwa römisch-dorischer Profilierung, und Halsstück — aus rotem Sandstein von 53 cm Länge aus-

gegraben, die aufeinander mit vertikal gerichteter Achse, also vermutlich in ihrer ursprünglichen Stellung in der Erde staken. Dieselben werden jetzt in dem Garten von Bongartz als Schleifsteine benützt. Ein in der Nähe gelegener Obstgarten heisst heute noch der Burghof. Römische Funde

Geuenich hiess ein jetzt verschwundenes Kirchdorf, welches 500 m nördlich vom Ausgang von Inden lag. Durch Herrn Pfarrer Demmer wurden im J. 1881 nicht weit südöstlich von der Stelle, wo der Ort Geuenich sich befand, unmittelbar südlich des heute noch „Römerstrasse" genannten, in tiefem Einschnitt nach der Inde hinabführenden Feldweges, die Substruktionen einer römischen Wohnung mit Bad, Hypokaustum, etwas Mosaikboden, Abzugskanal freigelegt. Von den Funden befindet sich noch einiges im Besitz des Herrn Pfarrers Demmer in Eschweiler. Vgl. auch E. aus'm Weerth i. d. B. J. LXXII, S. 128.

Die „Römerstrasse" ist bei Dr. J. Schneider, Aachener Zs., Bd. XIV, Karte, fälschlicherweise südlich des Ortes Inden eingezeichnet (B. J. LXXIII, S. 6). Ihr tiefer Einschnitt beim Abstieg nach der Inde ist heute noch 500 m vom Nordrande des Dorfes Inden vollkommen vorhanden.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Clementis). Handschriftl. Qu. Vgl. unten: Ehemalige Pfarrkirche zu Geuenich. Darunter Register der Schuldverschreibungen der Kirche von Geuenich, mit den Nebenkirchen Altdorf, Inden und Pattern (vgl. Tille, Übersicht II, S. 15). Abbildung der alten im J. 1896 abgerissenen Kirche auf dem Bürgermeisteramt Inden, Photographie. Kathol. Pfarrkirche

Eine Kapelle bestand in Inden im J. 1582; sie wurde mit der Kapelle von Altdorf zusammen von einem Kaplan bedient. (Redinghovensche Sammlung, Bd. XIX, Bl. 95.) Im J. 1896 fand ein Kirchenneubau statt, in den sich wenig aus der alten Kirche hinübergerettet hat.

In der Vorhalle der Kirche ein hölzerner Kruzifixus, etwas unterlebensgross, aus dem Anfang des 16. Jh., von guter Anatomie.

Die Glocken, eine anscheinend aus dem 15. Jh., die andere aus dem J. 1431, aus Geuenich stammend, haben die Inschriften: Glocken

Die erste: SINT REMEIS HEIS ICH, MEISTER JOHAN ANTEI GOIS MICH ANNO DNI. CCCCIXIX (?). DAIM VAN BROICH . . . (Ein Daem van deym Broech lebt um die Mitte des 15. Jh. Aachener Zs. VI, S. 129, A. 7.)

Die zweite, mit einem Medaillon, Anbetung der Könige und fünf Münzen: MARIA HEIS ICH, VUIR UNGEWEDER LUDEN ICH. A. 1431.

Die ehemaligen Indener Glocken kamen im Anfang des 19. Jh. nach Altdorf und schmolzen dort im J. 1856 beim Brand der Kirche.

EHEMALIGE PFARRKIRCHE ZU GEUENICH (s. t. s. Remigii). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 329. — Lacomblet U. B. I, S. 186, 436. — Ausführlich, mit Beschreibung der abgerissenen Kirche: Pick i. d. Aachener Zs. VI, S. 118. — Kuhl a. a. O. IV, S. 291. — Handschriftl. Qu. Das Archiv der Pfarrkirche kam nach deren Aufhebung in die Pfarrkirchen zu Altdorf und Inden. Der Altdorfer Teil besteht aus Stiftungsurkunden vom J. 1675 an, Heberegistern und Kirchenrechnungen des 18. Jh. (vgl. Tille, Übersicht II, S. 2). — Im Pfarrarchiv zu Inden befinden sich die wichtigsten Urkunden des Geuenicher Archivs: Weistümer des 14. und 15. Jh. — Kirchenrechnungen und Schuldverschreibungen vom Anfang des 15. Jh. ab. — Über die Reparatur des Glockenturms im J. 1654, Bau des Pfarrhauses vom J. 1666 — Prozesse der Kirche vom J. 1778 ff. — Im übrigen vgl. Tille, Übersicht II, S. 15. Ehemalige kathol. Pfarrkirche zu Geuenich

Ehemalige kathol. Pfarrkirche zu Geuenich

Im Archiv der Kathol. Pfarrkirche in Linnich: Einkunftsverzeichnis der Pfarrei Geuwenich zwischen 1575 u. 1600. (Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 33, Nr. 9.) Abbildung, sehr schematisch, aus welcher offenbar keine Schlüsse gezogen werden können, in der: Delineatio über den zu Inden des hohen Dom Capitul Köln gelegener hoef, ländereien und wiesen, worab wittiben Joseph Esser als erbpfächterin, aus dem J. 1794, im Besitz von Fräulein Gertrud Göbbels in Inden.

Geschichte

Die ehemalige Kirche zu Geuenich war, wie die Wahl des Titelheiligen vermuten lässt, eine fränkische Gründung. Gegen Ende des 12. Jh. ist die Kirche im Besitz des Herzogs Heinrich III. von Limburg, der sie im J. 1181 an das Frauenkloster Wenau schenkt (BONN, Geschichte des Klosters Wenau S. 10). Sie scheint im 18. Jh. vollständig umgebaut worden zu sein (PICK, a. a. O.). Als die Filialkirchen im Anfang des 19. Jh. selbständig wurden, verfiel der Bau, nachdem die Kirche schon im 18. Jh. mit dem Damenstift Wenau, das den Bau nicht unterhalten wollte, mehrere Prozesse gehabt hatte (Urkunden im Pfarrarchiv zu Inden).

Taufstein

Die Kirche wurde ums J. 1820 abgebrochen. Den Taufstein — eines der interessanten, mit Köpfen verzierten romanischen Taufbecken aus Blaustein — fand man neuerdings. Er befindet sich im Museum der Stadt Jülich.

Kruzifixus

An der Stelle, wo die Geuenicher Kirche sich befand, steht heute ein Holz-Kruzifixus des 15. Jh. in edler und naturwahrer Auffassung, vor kurzem leider dick mit Ölfarbe überschmiert.

Brunnen

Östlich von dieser Stelle, an der Kreuzung zweier Feldwege, deren einer noch den Namen Pfeifergasse führt, ein verschütteter aus Ziegelsteinen aufgemauerter Brunnen, von etwa 2 m lichtem Durchmesser (über die Ortschaft Geuenich vgl. Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, S. 78). [F.]

JÜLICH.

Litteratur

Litteratur.

ERICHIUS, Gülichische Chronic, darinnen der uhralten . . . ., Leiptzig 1611. — TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, ... Frankfurt und Leipzig 1721. — BROSII, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annalium . . . ., Köln, I—III, 1731. — MERIAN, Topographia Westphaliae S. 28. — BROCKMULLER, Entwurf einer historisch-, statistisch-, medizinischen Topographie der Stadt und des Kreises Jülich, 1839. — KALTENBACH S. 249. — OFFERMANN S. 23. — Historische Reminiscenzen der Veste Jülich, Jülich 1889. — KUHL, Geschichte der Stadt Jülich, 4 Bde., Jülich 1891—1897; vgl. dazu Rhein. Geschichtsblätter V, S. 1 ff.; VI, S. 49, 69, 197. — Vgl. die Litteraturangaben unter: Stadtbefestigung.

Ansichten und Pläne

Ältere Ansichten und Pläne.

1. Abbildungen der Festungswerke aus der Mitte des 16. Jh. befinden sich im Archiv zu Arnheim (NIJHOFF, Registers op het archief, afkomstig van het voormalig hof des vorstendoms Gelre en Graafschaps Zutphen, Arnheim 1856, S. 423).

2. Stich, Belagerung von 1610 mit Inschrift: AFBEELDINGHE V. DE TREFFEL. BELEGER. D. VEREEN. CONINGHEN u. s. w. Amsterdam, Cl. J. Vischer, 31 × 41 cm, noch bei Zeiten der Belagerung ausgegeben (MÜLLER, Beredeneerde Beschrijving van Nederlandsche historieplaten I, S. 158, Nr. 1282).



Jülich. Stadtansicht aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.



3. Stich mit der Belagerung von 1610, bez.: VRAYE POURTRAICTURE DE L'ASSIEGEMENT DE LA VILLE DE JULIERS AVEC L'APPROCHES ET GALERIES DEVANT LE CHASTEAU; nach COTIN, dict. d'Argencourt durch Flor. Balthazar, 1611; 42 X 49 cm (MULLER, Beredeneerde Beschrijving van Nederlandsche historieplaten I, S. 158, Nr. 1281). Ansichten und Pläne

4. Stich mit kleinem Festungsplan bei ERICHIUS, Gülichische Chronic u. s. w. Leipzig 1611.

5. Stich mit Ansicht der Belagerung vom J. 1610 aus der Vogelschau, bez. oben: ABRISS DER FESTUNG GULICH, VON DEN SPAINISCHEN EINGENOMMEN 2. IX. 1610; aus HOGENBERGS Geschichtsbildern, 18,5 X 29,5 cm.

6. Stich wie der vorhergehende, gleichfalls aus HOGENBERGS Geschichtsbildern, mit der Nummer 379, unten Gedicht: FUNFF WOCHEN LANG GRAF MORITZ u. s. w., 21 X 28,5 cm.

7. Flotte Radierung in schlechter Zeichnung, Ansicht der Belagerung von 1610, oben rechts die Nr. 17, 27 X 19,5 cm, aus: Relatio, d. i. eygentl. und aussführl. bericht, was . . . . . 1609 — 1. Sept. 1610 in disen Fürstenthumb . . . . zugetragen und verlauffen habe, Augsburg 1611.

8. Stich, Ansicht aus der Vogelschau mit der Belagerung von 1610, oben mit einer Ansicht von Breitenbend und den Porträts des Moritz von Nassau und Christoph von Anhalt, aus: Des fürstl. Geschlechts Gulich, Clef, Berg Stammregister und was sich nach Joh. Wilh. Abgang zugetragen, Arnheim 1610.

9. Dasselbe Blatt kleiner, 11,8 X 15,8 cm, unten Legende: A. PLATZ SO DAS FRANZOSISCH LEGER GEWEST IST u. s. w.

10. Stich, Ansicht der Belagerung von 1610, ziemlich ungenau, unten Nr. 284 und die Legende: JULIACUM MIHI TESTIS ERIT u. s. w., 15,5 X 12 cm, aus: BAUDATIUS, Polemographia, Amsterdam 1622, II, S. 353.

11. Stich, grosse Landkarte mit Bezeichnung der Quartiere u. s. w., bez.: JULIACI OBSIDIO ANNO 1611, Text auf der Rückseite, 42,5 X 53,5 cm, aus BLAEU, Novum ac magnum theatrum urbium Belgicae, I, Bl. 133.

12. Stich, einfacher Festungsplan, ohne Einzeichnung der Häuser, 24 X 31,7 cm, ebendort II, Bl. 94.

13. Stich, Ansicht aus der Vogelschau mit der Belagerung von 1610, oben Stetterich und Vogelsang, unten rechts zwei Reiter, aus: Wilhelm en Mauritz von Nassau, Princen von Orangien, haer Leven en Bedryf, Amsterdam 1651, 27,5 X 36 cm.

14. Stich, Ansicht aus der Vogelschau mit Belagerung von 1610, l. u. Kartusche mit Inschrift: EIGENTLICHE BESCHREIBUNG UND DELINEATION, WIE DIE FESTUNG . . . DURCH JORDAN VON DER WAYE, GEOGRAPH. Darauf Ansicht des Hauses Vogelsang, 32,5 X 51,5 cm.

15. Plan der Belagerung vom J. 1610, bez.: GRUNDRISS D. STATT, SAMPT DEN APROCHEN u. s. w., mit kleinen Ansichten der benachbarten Häuser Linzenich, Nierstein, Lindenberg und der Karthause, Stich von MERIAN, 24,5 X 30,5 cm.

16. Der gleiche Stich aus MERIAN, Topographia Westphaliae, bez.: WAHRER GRUNDRISS DER STATT UND VESTUNG GÜLICH u. s. w. ANNO 1610, bez. o. l.: pag. 977 u. r.: H. III.

17. Stich, Ansicht der Belagerung vom J. 1610, in L. GOTTFRID, Historische Chronika, 1642, 10 X 14 cm.

18. Stich, mit Ansicht der Belagerung vom J. 1610 aus der Vogelschau, 15,5 X 20,5 cm, ganz ungenau, die Zitadelle z. B. fünfseitig.

Ansichten und Pläne

19. Stich mit Ansicht der Belagerung vom J. 1610, unten die Angreifer und Bezeichnung: GRAF MAURITZ LEGER, Legende: IN DIESEM JAHRE, ALS MAN ZAHLT, 27 × 17 cm., 17. Jh.

20. Stich, Ansicht der Stadt in W. BAUDART VAN DEYNSE, Les Guerres de Nassau, Amsterdam 1616.

21. Stich, mit Ansicht der Belagerung von 1621, bez.: BELEGERINGHE VAN GULYCK ONDER S' BELEYT VON GRAEFF HEND. VAN DEN BERGH ANNO 1621, DEN 5. SEPT., DURCH NIC. GEELKERCK, LEYDEN, 22 × 35 cm, noch vor der Übergabe ausgegeben (MULLER, Beredeneerde Beschrijving van Nederlandsche historieplaten I, S. 189, Nr. 1453).

22. Ähnlicher Stich, oben die Beischrift: WAHRE ABCONTRAFEIUNG DER BELAGERUNG .... ANNO 1621 GESCHEN; l. oben Porträt des Heinrich v. d. Berg, r. oben Wappen, unten die Verse: ALS MAN SALT 1621 JHAR u. s. w., 27,3 × 30,2 cm.

23. Ähnlicher Stich ohne die Porträts, oben die Beischrift: WAHRE ABCONTRAFEYUNG u. s. w., unten Legende in 9 Zeilen: A. DIE STADT GÜLCH. B. DAS CASTEL UND VESTUNG ZU GÜLCH u. s. w.

24. Kleiner Stich mit Ansicht der Belagerung von 1621, mit drei anderen Blättern, darunter Sluys und Frankenthal, auf einer Tafel; Überschrift: WAHRER ABRISS DER BELÄGERUNG .... 1621, unten links Legende, 13,1 × 15,8 cm.

25. Ansicht der Belagerung von 1621/22, bez.: EIGENTL. ABBILDUNG D. VESTUNG GULICH, WIE DIE 1621 ..... U. HAT ES EROBERT DEN 3. Febr. A^o^ 1622, Stich aus MERIANS Theatrum Europaeum, 22,5 × 27,5 cm.

26. Derselbe oder ähnlicher Stich bei ENSS, Fama austriaca d. i. eigentliche Verzeichniss ..... Cölln, 1627, unten links die Verse: NACH DEM DEN STADEN EIN LANGE ZEIT, rechts unten Legende: A—M, 22 × 27 cm.

27. Ansicht der Belagerung von 1621/22, Stich, ähnlich dem Stich aus MERIANS Theatrum Europaeum, bez.: WAHRER UND EYGENTLICHER ABRISS DER WEITBERÜHMTEN FESTUNG GÜLICH u. s. w. 1621, 28 × 28 cm.

28. Ansicht der Belagerung von 1621/22, Stich, ähnlich dem Stich aus MERIANS Theatr. Europ., bez.: WAHRHAFFTER BERICHT, WELCHER MASSEN DIE VÖSTUNG GÜLCH u. s. w. AUGSBURG, DAVID FRANCKEN, 26 × 27,5 cm.

29. Grosse Karte aus der Vogelschau gesehen, unten Ansicht der Stadt mit Schlacht, bez.: EIGENTLICHE ABBILDUNG DES HESSISCHEN EINFALLS .... DEN 10. APR. 1644, Stich, 29,5 × 38,5 cm.

30. Einfacher Plan der Festungswerke ohne Einzeichnung der Häuser, vom J. 1691, Stich, bez.: H. VAN LOON FECIT, 17,5 × 19,5 cm; oben links: JULIERS, VILLE D'ALLEMAGNE u. s. w.

31. Einfacher Festungsplan, derselbe Stich des *H. van Loon* mit veränderter Jahreszahl 1693.

32. Ansicht der Stadt aus dem 18. Jh., bez. oben: JULIACUM, JÜLICH, unten Text: METROPOLIS DUCATUM u. s. w. JOHANN CHRISTIAN LEOPOLD EXCUDIT AUG. VIND., 18,5 × 29 cm, aus dem BODENEHRschen Werk (Taf. IV).

33. Einfacher Festungsplan, Stich um 1720, bez.: JULIACUM, JULIERS, AN DER ROER GELEGN, G. BODENEHR EXCUD., 17 × 20,5 cm; ebendort.

34. Stich einer Medaille aus: Sammlung merkwürdiger Medaillen, A. 1738, 3. Woche, S. 17, Vorderseite mit Ansicht der Festung und Umschrift: NIHIL INEXPUGNABILE: Rückseite: IPSIS CALEND. SEPTEMB. MDCX., 11,5 × 17 cm.

35. Einfacher Festungsplan, Stich um 1750, 24 × 36,5 cm.

Ansichten und Pläne

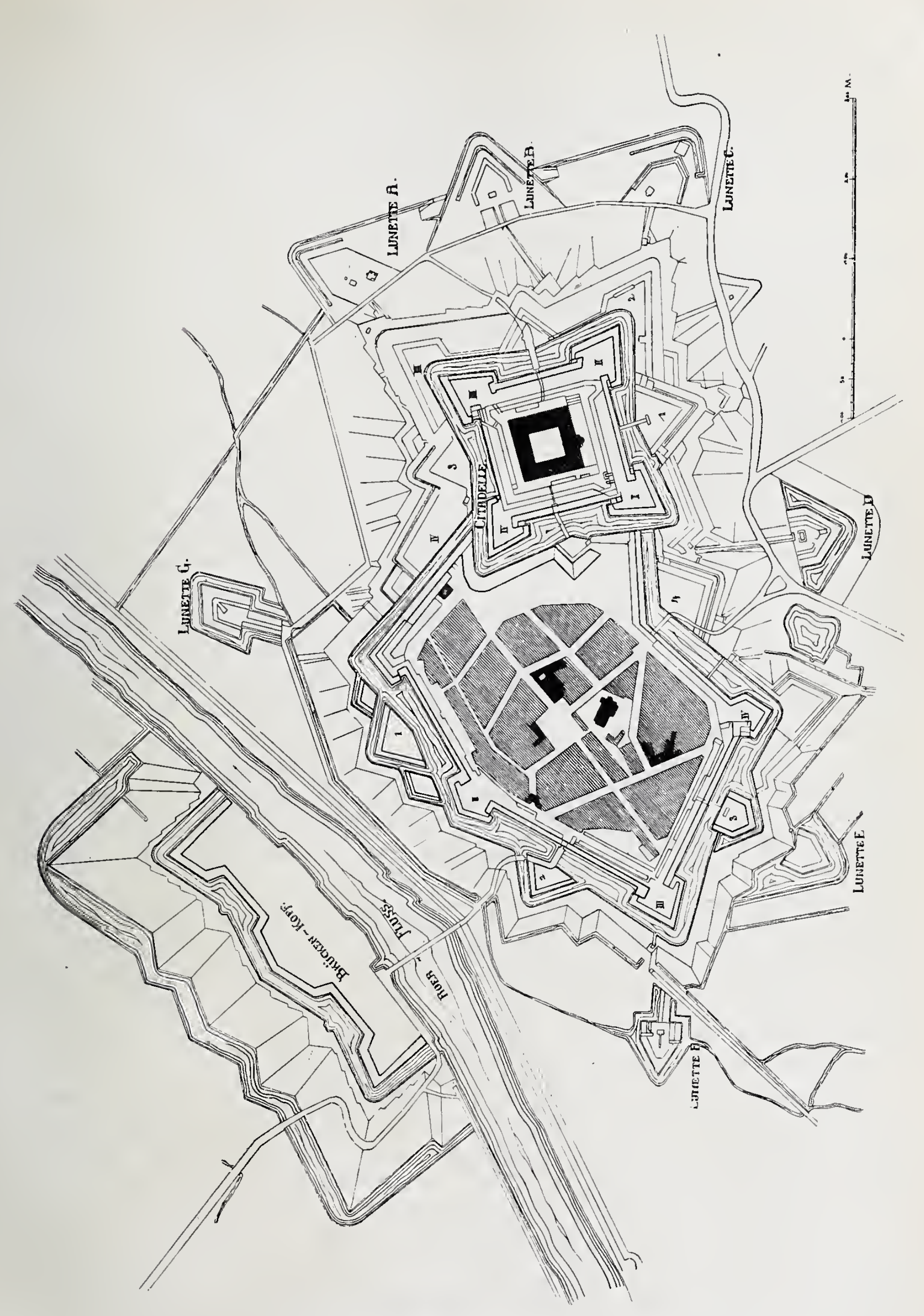


Fig. 67. Jülich. Plan der Festung vom J. 1816.

Ansichten und Pläne

36. Kleiner Plan der Festung, getuschte Federzeichnung, gez. von Fahnenjunker *Fortis* im J. 1780, wohl nach einem Stich, im Offizierkasino der Unteroffizierschule Jülich.

37. Zusammenstellung verschiedener Landkarten und anderer Papiere, dabei Plan der Festung Jülich, Original-Aquarell im Rurthor zu Jülich, bez.: LIEUT. DE FORTIS FECIT und mit einer Widmung an den Kaufmann Fischer in Jülich vom J. 1789, 22,5 × 32 cm.

38. Grosser Plan aus französischer Zeit, wohl gleichzeitig mit der Anlage des Brückenkopfes (1804), darauf noch die Gebäude der Karthause eingezeichnet, Kopie von 1885 im Rurthor zu Jülich.

39. Pallisadierungsplan der Festung vom J. 1816, Kopie vom J. 1885 im Rurthor zu Jülich (Fig. 67).

40. Grosser Plan der Festung vom J. 1828, Original im Rurthor zu Jülich, stark beschädigt.

Römische Anlagen und Funde

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Das römische Kastell (s. o. S. 1) lag wahrscheinlich auf der höchsten Stelle von Jülich, in der Gegend der Kirche und des Marktes. Grössere bauliche Anlagen der römischen Zeit haben sich im J. 1878 an dieser Stelle, unter der Pfarrkirche selbst, gefunden; das Langhaus der Pfarrkirche wird nahe bei dem Turm durch eine grosse, etwa 1 m starke römische Mauer durchschnitten; östlich davon fand man unter einem Pfeiler der Kirche einen grossen wohlerhaltenen Töpferofen mit zahlreichen Geschirren und einer Münze Domitians. Unter der Südmauer der Kirche wurde eines der häufigen römischen Hypokausten aufgedeckt, das mit dieser Anlage ohne Zweifel zusammenhängt (ausführlich darüber KESSEL in der Aachener Zs. I, S. 65, mit Abb.). Diese römische Anlage wurde weiter aufgedeckt im J. 1899 bei dem Ausbau des Chores der katholischen Pfarrkirche; hier fand sich eine ähnliche starke römische Mauer, die nach Südwesten, spitzwinkelig zu der Mauer unter dem Langhaus, verläuft. Hier lag ferner auch ein weiteres römisches Hypokaustum; ausserdem wurde das Fragment eines römischen Soldaten-Grabsteines gefunden, ähnlich dem an dem Rurthor eingemauerten Stück (s. u.).

Die Einzelfunde römischer Altertümer in Jülich selbst und in seiner nächsten Umgebung sind ziemlich zahlreich gewesen. An erster Stelle ist hier der Matronenstein zu nennen, der von einem Mitglied der VI. Legion den Rumeneischen Matronen gesetzt wurde; er wurde bereits in der 2. H. des 16. Jh. gefunden und befindet sich heute im Museum Walraff-Richartz in Köln (KUHL II, S. 301. — B. J. XXV, S. 139; LXI, S. 143; LXXXIII, S. 152. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 601).

Zahlreich sind auch weitere Inschriftsteine gefunden worden, von denen schon die Chronik Gerhards von Jülich aus dem J. 1572 manche erwähnt, die in Jülich eingemauert sich fanden. Davon sind jetzt noch ein Stein am Turm der Pfarrkirche und zwei Grabsteine am Rurthor erhalten (s. u. S. 105 und B. J. XXV, S. 139; LIII, S. 298; LV, S. 152. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 594—600).

Einige dieser Inschriftsteine finden sich heute noch in der Mannheimer Altertumssammlung, wohin sie der Kurfürst im J. 1769 bringen liess. Sie waren bei dem Neubau der Residenz und der Kirche der Jesuiten gefunden worden; am Markt von Jülich scheint die hauptsächliche Fundstelle gewesen zu sein. Es wird ausdrücklich berichtet, dass hier noch eine grosse Menge von Steinen mit Laubwerk und Inschriften von geringerer Bedeutung gefunden worden sei, die man wieder zu den

Fundamentmauern benutzt habe; andere grosse Steine habe man der Schwierigkeit halber nicht ausgegraben (KUHL II, S. 302). Römische Anlagen und Funde

Hierhin gehören auch die beiden reichen Funde römischer Münzen, die in den J. 1566 und 1569 bei dem Ausheben des Grabens um die Zitadelle gemacht wurden (KUHL I, S. 292). In Jülich selbst oder in seiner Nähe wurde eine interessante flache Glasschale gefunden mit aufgelegter Fadenverzierung in Barbotine-Technik (B. J. LXXVI, S. 66, mit Abb.), ferner die Bronzestatuette eines Kriegers, beide jetzt im Provinzialmuseum in Bonn.

In der städtischen Sammlung von Jülich findet sich eine Anzahl römischer Ziegel, z. T. mit dem Stempel der VI. Legion, die an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet von Jülich zum Vorschein kamen. Weitere Funde sind in allernächster Zeit bei den Arbeiten für die im Bau befindliche Wasserleitung zu erwarten.

Jülich war als Kastell der Knotenpunkt verschiedener römischer Strassen, die hier z. T. die Rur überschritten. Die Hauptstrasse war die Strasse Köln-Maastricht, die von Köln aus in grader Linie über Jülich führt und bei Schloss Rymburg das deutsche Gebiet verlässt. Jülich war auf dieser Strasse erster Etappenort von Köln aus; als solcher wird er denn auch im Antoninischen Itinerar und der Peutingerschen Tafel genannt. Die wesentlichen Verbindungsstrassen waren von Jülich dem Rurthal entlang über Tetz bis nach Brüggen (Kreis Kempen); eine weitere in zwei Armen über Jackerath nach Neuss, zwei Strassen, sich verschiedentlich gabelnd, in die Gegend von Düren, wieder zwei Strassen in die Gegend von Eschweiler und endlich eine Hauptstrasse über Aldenhoven nach Aachen. Im Einzelnen vgl. B. J. XXXI, S. 126; LXIV, S. 21; LXVIII, S. 3; LXXIII, S. 3; LXXVI, S. 25; LXXVIII, S. 2; LXXXI, S. 2. — Aachener Zs. IX, S. 5; XI, S. 73; XIV, S. 16. — SCHNEIDER, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche a. a. O.

KIRCHLICHE GEBÄUDE.

Kirchl. Gebäude

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. assumptionis b. Mariae V.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 326; II, S. 184. — KUHL, a. a. O. — Veterum aliquot rituum seu consuetudinum ecclesiae collegiatae Juliacensis ad normam aequitatis reformatarum declaratio, Dusseldorpii, 1575, 4 SS. — Statuta quarundam illustrissimi principis ac domini D. Guilielmi Juliacensium etc. collegiatarum ecclesiarum authoritate apostolica correcta et confirmata, Dusseldorpii 1575, 39 SS. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 676. — KESSEL in der Aachener Zs. I, S. 69, 89. — Ann. h. V. N. LXVIII, S. 110. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 35 Urkunden von 1325—1687, darunter namentlich Meſsstiftungen, Stiftungen für einzelne Altäre, Renten u. s. w. — Archivalien über die Verlegung des Kollegiatkapitels von Nideggen nach Jülich. — Schriften des Dominikaners Peter von Dacien, Hs. des 14. Jh. — Rechnungen vom 16. Jh. an. Im Einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 17.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 175 Urkunden von 1331—1757. — Kellnereirechnungen vom 16. Jh. an. — Nachrichten über Renten, Besitzungen u. s. w. des Stiftes von 1480 ab. — Korrespondenzen des 17. u. 18. Jh. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 86.

Im Stadtarchiv zu Köln: Akten über Patronatrecht und einzelne Besitzungen (Rhein. Stifter, Klöster u. s. w. 43).

Im Stiftsarchiv zu Aachen: Akten über die Güter, Renten u. s. w. des nach Jülich verlegten Kollegialkapitels in Nideggen von 1570—1683.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Nach den Untersuchungen KESSELS ist es wahrscheinlich, dass Jülich zu den ältesten in den Römerkastellen begründeten Kirchen gehört. Dass die Kirche innerhalb der Militärstation lag, ergiebt sich aus den festen römischen Unterbauten, die unter der Kirche liegen; ferner ist die Wahl des h. Martinus als Patron (nach Kessel) auch ein Zeugnis für den frühen Ursprung der Kirche. Spätestens im 15. Jh. erhielt die Kirche den jetzigen Titel. Im J. 945 schenkt Erzbischof Wichfried dem Ursulastift in Köln die Kirche in Jülich (LACOMBLET, U. B. IV, Nr. 604. — Ann. h. V. N. XXXI, S. 60); das Patronat ging später auf den Landesherrn über, während mit dem grossen Zehnten die Baupflicht zum grossen Teil dem Ursulastift verblieb (KUHL I, S. 252).

In den vielfachen Eroberungen und Zerstörungen, die Jülich von dem Normanneneinfall um das J. 880 an zu erdulden hatte, ist der ältere Kirchenbau ganz verschwunden. Der Turm und Teile des erst neuerdings erneuerten Langhauses

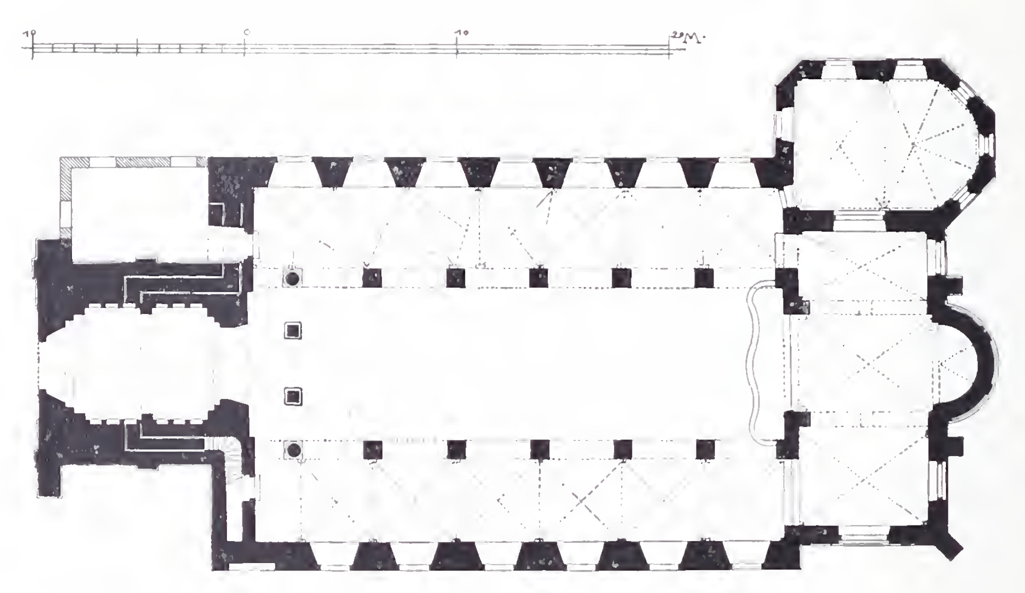


Fig. 68. Jülich.
Grundriss der katholischen Pfarrkirche vor dem Neubau des Langhauses und des Chores.

gehören der Mitte des 12. Jh. an; der zuletzt niedergelegte Chor stammte aus dem Anfang des 13. Jh. Das Mittelschiff des romanischen dreischiffigen Langhauses wurde im 13.—14. Jh. gewölbt. Von der alten Gliederung blieben hierbei nur die beiden kurzen romanischen Säulen am Westende des Langhauses erhalten.

In spätgothischer Zeit baute man die beiden Joche am Chor an und die anstossende Sakristei. Damals wurden auch die Seitenschiffe überwölbt oder ganz neu errichtet; wohl gleichzeitig erhöhte man die Arkaden und gab ihnen einen spitzbogigen Abschluss.

Die Wahl Jülichs zur Residenz im 16. Jh. gewann für die Pfarrkirche eine besondere Bedeutung, indem im J. 1569 auch das Kollegiatstift von Nideggen an die Pfarrkirche in Jülich verlegt und im J. 1586 die Gebeine der sel. Christina von Stommeln von Nideggen nach Jülich übertragen wurden. Ausserdem trat das Kollegiatstift in einen festen Zusammenhang mit dem von Gerhard II. im J. 1444 begründeten Hubertusorden.

Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1785 erfolgte eine letzte weitgehende Restauration; bei dem Wegbrechen der Gewölbedienste im Mittelschiff stürzten die Gewölbe ein. Die Seitenschiffe erhielten grosse rundbogige Fenster und das Mittelschiffdach wurde über beide Seitenschiffe geschleift; ausserdem errichtete man an der Nordseite des Turmes einen kleinen zweigeschossigen Bau mit Mansarddach, das sog. Beinhaus.

Endlich im J. 1878 begann man mit dem vollkommenen Neubau des Langhauses und der Wiederherstellung des Turmes nach den Plänen des Architekten *Wiethase* in Köln; der Chor, der vorläufig noch erhalten blieb, wurde im J. 1899 niedergelegt und ein grösseres Chorhaus mit Querschiff nach den Plänen den Diöcesanbaumeisters *H. Renard* in Köln erbaut, ferner ein besonderes Treppentürmchen an den Turm angefügt.



Fig. 69. Jülich. Westansicht des Turmes der katholischen Pfarrkirche vor der Wiederherstellung.

Beschreibung

Die Kirche war in dem Zustand bis 1878 ein dreischiffiger romanischer Bau mit vorgelagertem Westturm, spätgothischen Anbauten und spätgothischer Sakristei am Chor, i. L. etwa 34,5 m lang, 16,5 m breit (Grundriss Fig. 68, Turmansicht Fig. 69, Längenschnitt Fig. 70, Ansicht Fig. 71, Details Fig. 72 u. 73).

Turm

Der heute allein noch erhaltene fünfgeschossige Turm (Fig. 69) ist ganz aus dem roten Rursandstein der Nideggener Gegend errichtet. Das Erdgeschoss zeigt an der Westseite die grosse schlichte rundbogige Öffnung der Turmhalle, die Seitenwände haben an den freien Ecken vielfach abgestufte Strebepfeiler, in der Mitte jeder Seitenwand eine schmale Lisene. Der Bogen, der bis um 1880 vermauert war und eine einfache Thür des 18. Jh. enthielt, hat eine Reihe unregelmässig verteilter, jetzt erneuerter Köpfe auf den einzelnen Bogensteinen. An der Lisene der Nordseite ein römischer Stein mit Pflanzenornament (s. o. S. 102). Das zweite Geschoss hat in

Kathol. Pfarrkirche

der Mitte eine Horizontalgliederung, an den Ecken und in den Mitten der Seitenwände glatte Lisenen, an der Westfront eine rundbogige von Säulchen eingefasste Bildnische, darin ein von Ornamentstreifen umrahmtes, erneuertes Marienbild. Darüber ein, an den Seiten je zwei rundbogige Fenster. Der Turm ist über dem zweiten Geschoss stark zurückgesetzt, das folgende dritte Geschoss ganz glatt ohne Lichtöffnungen, abschliessend mit einer modernen, ursprünglich vielleicht nicht vorhandenen Galerie. Die beiden letzten Geschosse mit durchlaufenden Ecklisenen gegeneinander durch einfache Abschrägung abgesetzt; das untere der beiden Geschosse ohne Lichtöffnungen, die Glockenstühle mit je zwei Doppelfenstern, die von Säulchen mit umlaufendem Wulst eingefasst sind. Als Abschluss ein Rundbogenfries, hohes vierseitiges Pyramidendach.

Von besonderem Interesse ist der reiche innere Ausbau des Turmes (Fig. 70). Der Bogen zum Langhaus hin hat eine ähnlich reiche Gliederung mit Ecksäulen wie das Portal. Die Turmhalle ist überdeckt von einer Tonne, die durch Pilaster in den Langseiten mit aufliegendem Gurt halbiert wird; die Wände mit durchlaufendem. fein profilierten Gesims, darunter eine Gliederung von je drei kurzen Arkaden mit ornamentierten Bogen, Blattkapitälchen und Sinthersäulchen, grossenteils erneuert.

Die beiden folgenden Geschosse bilden einen reichen Kuppelraum, der sich in breitem, beiderseits von Säulen eingefassten Bogen zum Langhaus öffnet, an der Westseite entspricht diesem Bogen eine gleich gebildete Blende. Die Seitenwände mit breitem flachen Mittelpilaster und Rundbogen; in den Blenden sitzen gleichmässig die rundbogigen Fenster. Diese obere Turmhalle schliesst mit einem achtseitigen hohen Klostergewölbe, das auf einem feinen Gesims ansetzt und aus den Ecken mit Pendentifs von Kegelgewölben sich entwickelt. Die beiden Treppenaufgänge, die nachträglich aus Rücksichten der Stabilität vermauert werden mussten, setzten in den Westseiten der Seitenschiffe an und mündeten in den Seitenwänden des Turmes.

Langhaus

Das im J. 1878 niedergelegte Langhaus war im Äusseren in den Formen des Umbaues vom J. 1785 ganz schmucklos. Innen waren im Westen im ersten Joch, mit kleinen Rundbogen an das Turmmauerwerk anschliessend, noch zwei kurze derbe Säulen mit Würfelkapitälen und grosser Deckplatte erhalten; die eine Deckplatte mit einem Weinlaubfries, der demjenigen um das Muttergottesbild an der Westfront des Turmes entsprach. Die eine Säule steht jetzt vor der Kirche, die andere auf dem Platz vor der Zitadelle. Auf die Säulen folgte beiderseits noch eine niedrige rundbogige Arkade des romanischen Systems. Die fünf weiteren Arkaden, nachträglich erhöht und spitzbogig geschlossen, hatten eine etwas grössere lichte Weite; es scheinen, da die Pfeiler alt waren, jene beiden Säulen die einzigen in der Kirche gewesen zu sein. Von der Einwölbung des 13.—14. Jh. haben sich bei dem Abbruch nur ganz geringe Reste gefunden. Von den Seitenschiffen hatte das südliche ganz regelmässige spitzgothische Kreuzgewölbe mit Steinrippen; das nördliche Seitenschiff dagegen, in dem die Fensterachsen mit den Arkaden nicht übereinstimmten, erhielt ganz unregelmässige und verschobene Rippengewölbe (Fig. 68).

Chor

Der sehr interessante, 1899 niedergelegte Chor (Fig. 72 u. 73) aus der 1. H. des 13. Jh. hatte im Äusseren eine dreiteilige Lisenengliederung, die untere Partie mit einem hohen, sehr reich profilierten Sockel und Rundbogenfries, die obere Partie mit den drei hohen Rundbogenfenstern gleichfalls mit Rundbogenfries und reich ornamentiertem Hauptgesims (Fig. 73). Die an Stelle älterer Anbauten getretenen spätgothischen Seitenräume waren im Äusseren ganz einfach, mit zweimal abgetreppten

Kathol. Pfarrkirche

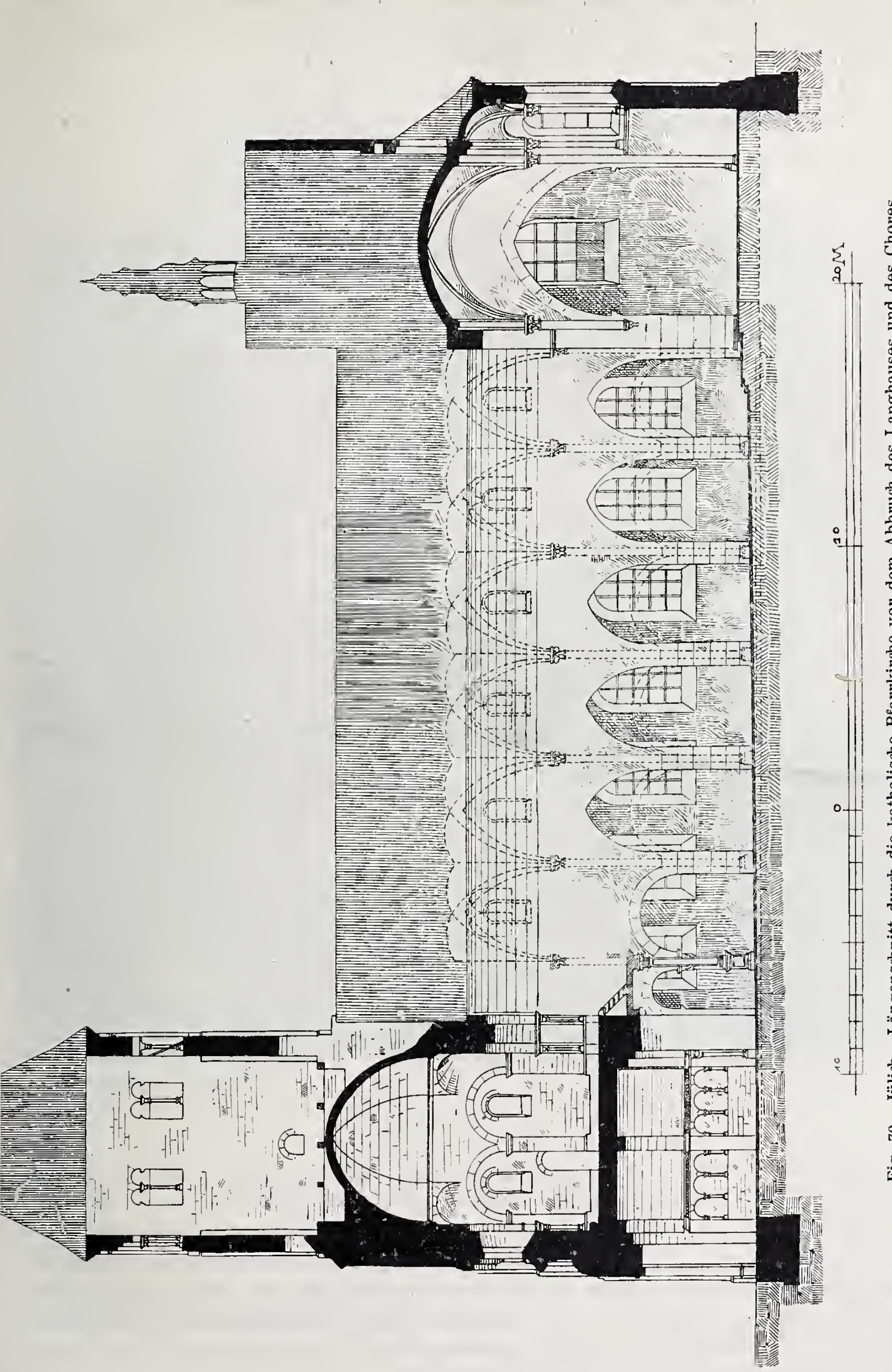


Fig. 70. Jülich. Längenschnitt durch die katholische Pfarrkirche vor dem Abbruch des Langhauses und des Chores.

Kathol. Pfarrkirche

Strebepfeilern und schlichten Spitzbogenfenstern ohne Masswerk. Bei dem Anbau dieser Teile war auch der Giebel über der Apsis erhöht worden. Auf dem Chordach sass ein schlanker zweiteiliger Barock-Dachreiter (Fig. 71).

Im Inneren hatte der Chor ein reiches Gewölbesystem mit schweren Wulstrippen; das Kreuzgewölbe des Chorraumes ruhte östlich auf schlanken Runddiensten, westlich auf Diensten, deren Basen auf schlanken Blattkonsolen in halber Höhe an-



Fig. 71. Jülich. Nordansicht der katholischen Pfarrkirche vor dem Neubau des Chores.

setzten. Das Gewölbe der Apsis wurde von entsprechenden Diensten, die in Fensterbankhöhe ansetzten, getragen (Fig. 72). Sämtliche Dienste trugen reiche Blattwerkkapitäle (Fig. 73). Die in stumpfen Spitzbogen ganz geöffneten Seiten des Chorhauses zeigten oben noch je zwei Rundbogenblenden; ausserdem deuteten die in die Laibungen umgeführten Gesimse und Basen an, dass sich auch schon ursprünglich hier Seitenräume befanden, die sich in zweiteiliger Arkade, wahrscheinlich mit Mittelsäule, zum Chorhaus öffneten. Die spätgothischen Seitenräume des Chores hatten schlichte Kreuzgewölbe mit einfachen Steinrippen.

Der neue Chor hat eine entsprechende Ausgestaltung gefunden; die alten Hausteinteile, namentlich die Kapitäle, sind dabei sämtlich wieder zur Verwendung gekommen. Kathol. Pfarrkirche

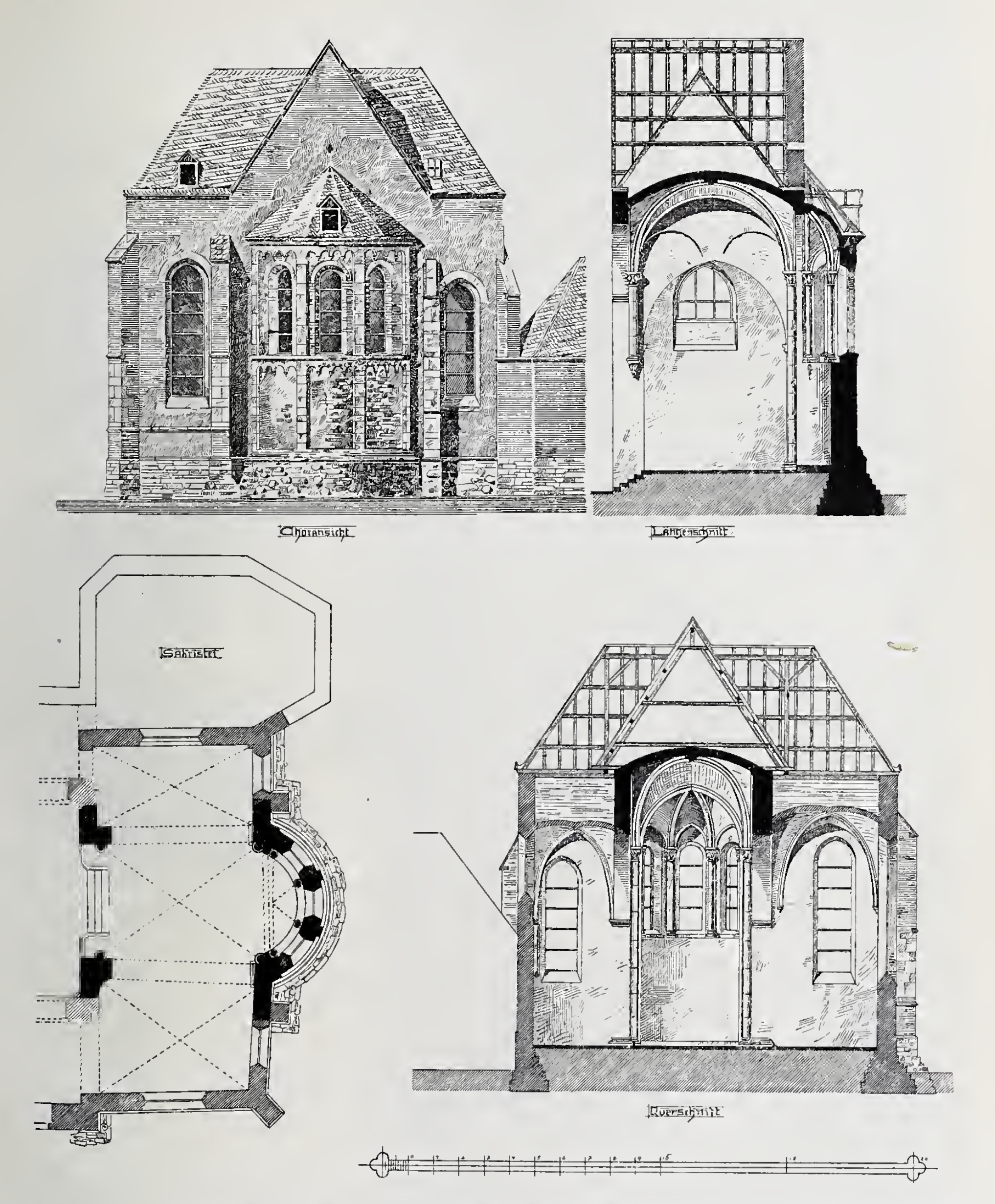


Fig. 72. Jülich. Grundriss, Aufriss und Schnitte des abgebrochenen Chores der katholischen Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche in Jülich rechnet zu den bedeutendsten romanischen Bauten des 12. Jh. im Aachener Bezirk, jedenfalls ist sie das bedeutendste kirchliche Bauwerk dieser Zeit im Kreise Jülich. Die Vornehmheit des bei dem Turme durchweg zur Verwendung gekommenen roten Sandsteinmaterials gab die Möglichkeit einer für das Würdigung

Kathol. Pfarrkirche

12. Jh. noch aussergewöhnlich reichen ornamentalen Behandlung. Die Ausbildung der Turmhalle und des darüber gelegenen Kuppelraumes sind von imposanter Wirkung; die Einzelformen haben noch die ganze Wucht und Schwere des romanischen Stiles, sind aber von fein abgewogenen Verhältnissen. Leider ist man bei der Wiederherstellung des Turmes nicht so sorgfältig vorgegangen, als dies zu wünschen gewesen wäre; insbesondere ist ein grosser Teil der architektonischen Gliederungen ohne dringende Notwendigkeit erneuert worden.

Der Chor der Kirche gehörte zu den feinsten und reichsten Übergangsbauten der Gegend; auch hier lag das Schwergewicht auf der reichen ornamentalen Aus-

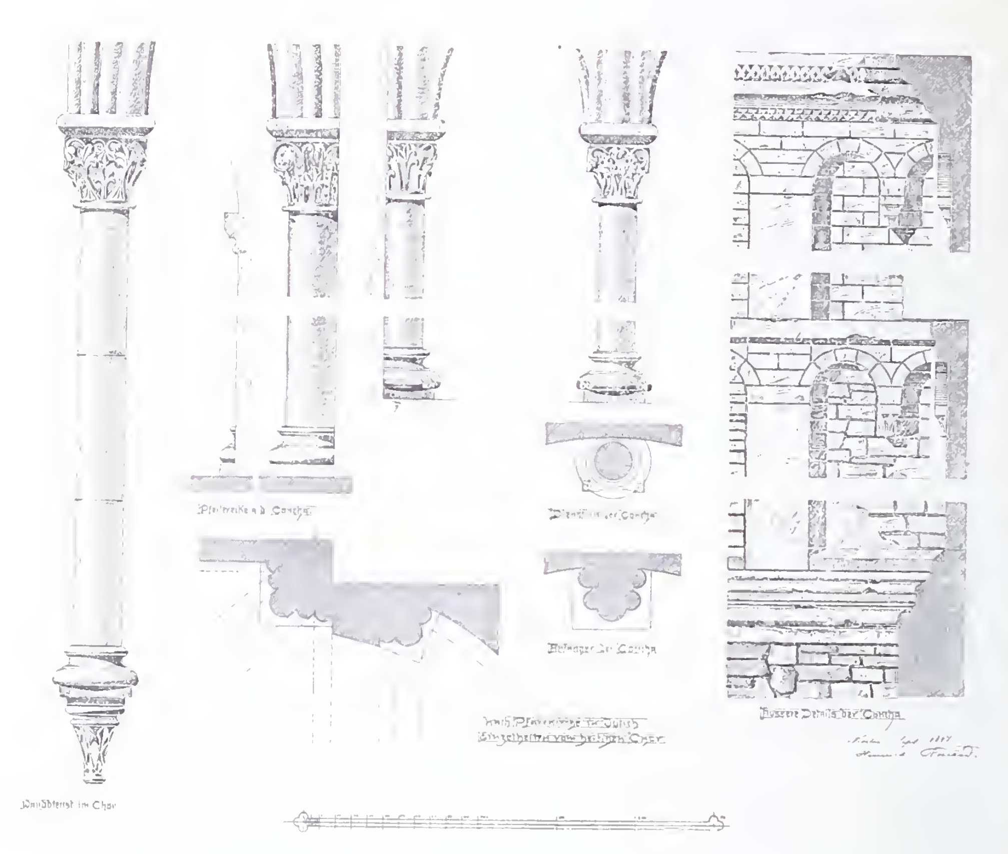


Fig. 73. Jülich. Details des abgebrochenen Chores der katholischen Pfarrkirche.

bildung. Bedauerlicherweise liess das dringende Bedürfnis, die Kirche zu erweitern eine Erhaltung des Chores nicht zu.

Ausstattung

Ausstattung.

Schnitzaltar

Mittelstück eines flandrischen oder Kalkarer Schnitzaltars vom Ende des 15. Jh., später überstrichen (Fig. 74). Oben unter einem Bogenfeld von feinem durchbrochenen spätgothischen Distellaubwerk der Kalvarienberg, am Fusse der Kreuze die streitenden Kriegsknechte, darunter eine Gruppe berittener Juden, ganz unten Maria mit Johannes und den Frauen. Unter der Hauptscene noch zwei kleine Scenen, die Grablegung Christi und die Frauen mit Johannes d. T. und einem anderen Heiligen am offenen Grab.

Ausstattung

Die Herkunft des Schreines ist schwer zu bestimmen. Es fehlen, trotz verwandter Anordnung der Gruppen, die technischen Merkmale der Antwerpener Exportaltäre; die Gruppe mit Maria ist z. B. ganz als Relief behandelt. Aber auch die Kalkarer Arbeiten bieten keine direkten Analogien.

Kruzifixus aus Holz, fast in Lebensgrösse, auf einem gabelförmigen Stamm. Der Körper ist stark ausgehangen und ganz mit plastischen Blutstropfen bedeckt; die Modellierung ungemein hart und streng, aber ziemlich korrekt, der Rippenkasten schroff vortretend. Unter dem jetzigen schwarzen Anstrich sitzt noch die alte Polychromie. Gute niederrheinische Arbeit um 1400.

Figur der h. Margaretha aus Holz, mit dem Buch in der Hand auf einem Teufel stehend, auf der Brust eine Durchbrechung zur Aufnahme einer Reliquie. Flachschnitzerei vom Anfang des 16. Jh., wahrscheinlich süddeutsch, neu polychromiert, 93 cm hoch.

Evangelienpult

Evangelienpult in Schrankform, aus Eichenholz geschnitzt (Fig. 75). Die Vorderseite mit vier Rollwerkfüllungen, auf den Ecken Pilaster mit niederländischem Kartuschwerk, dasselbe Ornament auf den Zwickeln der Pultschräge. Die Seitenwände zeigen unter einer Rundbogenarchitektur die vier Kirchenväter. Über dem Pult eine Rückwand mit



Fig. 74. Jülich. Fragment eines Schnitzaltars in der katholischen Pfarrkirche.

Ausstattung

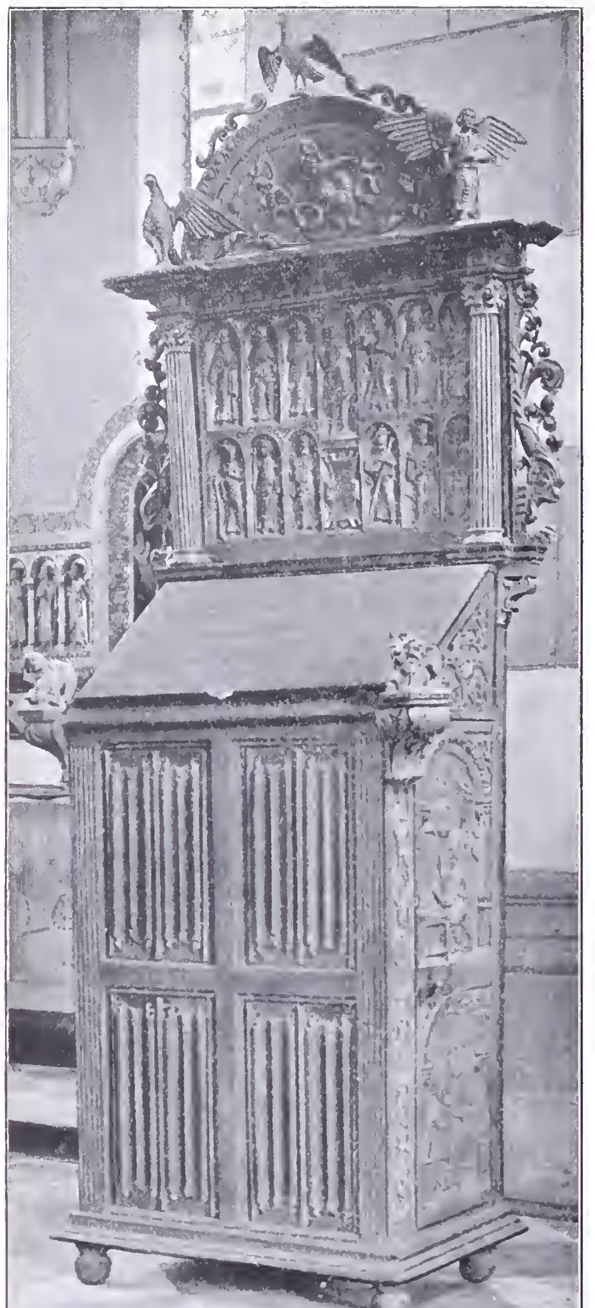


Fig. 75. Jülich. Evangelienpult in der katholischen Pfarrkirche.

kannelierten Säulen, reichem Gesims und halbrundem Giebel, darin die Figur Gottvaters, als Bekrönung die Taube. Die Füllung der Rückwand ist geschnitzt mit den Figürchen Christi und der zwölf Apostel in Nischen, in zwei Reihen übereinander. Auf den vorderen Ecken des Pultes und auf den Ecken des Aufsatzes sitzen die vier Evangelistensymbole mit Spruchbändern. Gute niederrheinische Arbeit aus der 2. H. des 16. Jh., interessant durch die Mischung niederrheinischer Frührenaissance- und niederländischer Hochrenaissancemotive; das Ganze 1 m breit, 2,55 m hoch.

Chorgestühl

Reste des gothischen Chorgestühls, zwei hohe Seitenwangen, unten reich mit Masswerk geschnitten, oben jedesmal eine grosse Doppelvolute, mit kleinem Blattwerk geschnitzt; horizontaler Abschluss. Zwei niedrige Zwischenwände mit einfachem Masswerk geschnitten; ferner ein hohes Mittelfeld, unten wieder mit Masswerk, oben ein Wappen, mit Kreuz in dem einen, Sparren mit drei Leitern in dem anderen Feld; darunter die Inschrift: FR. CONRADUS. Gute Arbeiten um 1500, neuerdings zu einem Dreisitz vereinigt.

Reste des barocken Chorgestühls um 1700 sind im nördlichen Seitenschiff zu Bänken verarbeitet; die Zwischenwangen mit grossen Engelsköpfen, die Rückwand mit verkröpften Füllungen.

Rokokomonstranz von vergoldetem Silber auf breitem ovalen Fuss, mit Weinlaub getrieben, die Lunula in geschweiftem Ausschnitt, umgeben von einem Strahlenkranz, bekrönt von einem Kreuz; 70 cm hoch. Augsburger Arbeit mit Beschau und Jahresbuchstaben S (1767/69),

Meisterzeichen I. C. R. Anhängend ein emaillirter Jülichscher Hubertusorden mit der Jahreszahl 1790; weitere Exemplare des Ordens, die früher auch angehängt waren, werden gesondert aufbewahrt. Ausstattung

Ein Paar silberne getriebene Altarleuchter, um 1700, je 65 cm hoch, Kölnische Arbeit mit Beschau und Meisterstempel I. P.

Grabmäler

Grabmal der sel. Christina von Stommeln, deren Gebeine aus Nideggen im J. 1586 nach Jülich gebracht wurden (Kunstdenkmäler des Landkr. Köln, S. 182. — Ann. h. V. N. LXVIII, S. 117). Der einfache Sarkophag des 17. Jh. aus schwarzem Marmor zeigt eine Verzierung mit Fruchtgehängen und Engelsköpfen. Der in die Tumba zu versenkende, wohl gleichzeitige Schrein ist an den Langseiten verglast, die Kopfseiten geschnitzt mit Barockornament und Märtyrerkrone.

Im nördlichen Seitenschiff eingemauert zwei Stiftungs-Inschriften aus Stein, aus der 1. H. des 14. Jh.:

1. H. (?) WILHELMUS COMES JULIACENS. CONTULIT AD LUMINARIA AN . . MCCC . . . IURNALES LIGNI IUCH.(?)Q. SOLVUNT . . . III . . . PASTOR HUIUS ECCLESIE . . . BONA PORRIGIT HENRICO . . . DE QUOR. MONETA RECIPIT III SOLID. (Aachener Zs. XII, S. 221).

2. CARSILIUS ET GERTRUDIS CONTULERUNT AD LUMINARE SANCTI JOHANNIS EVANGELISTE . . SOLIDOS, QUI SOLVUNTUR DE FERMENTO SINE CURMEDIA.

Drei Fragmente von gleichzeitigen Inschriften, die sich ebenfalls auf Stiftungen zur Unterhaltung von Lampen beziehen, wurden beim Neubau des Chores gefunden und befinden sich jetzt in der städtischen Sammlung.

Vier Grabsteine der Familie Brewer gt. Fürdt, Inden und Hückelhoven sowie die Inschrift eines Altares mit Wappen der erstgenannten Familie bei VON FÜRTH, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien II, zweiter Anhang Nr. XV u. XVI.

Über den Grabstein des Gouverneurs von Haxthausen vgl. u. S. 135.

Glocken

Die vier Glocken von 1448 und 1508 tragen die Inschriften (KUHL I, S. 263):

1. ANNO MILLESIMO QUADRINGENTESIMO BISQUE VIGESIMO OCTAVO CONJUNCTIS SUM REFORMATA MAGISTRIS PER NOS ET FRATREM DE VECHEL HOERKE JOANNEM. QUUM (?) MARIA SONAT, ADVERSANS CAUSA RECEDAT. ANNO.

2. HANC SINE DEFECTU TUEARIS SEMPER, JESU. M^{O} V^{C} VIII°. BARBARA, DUM PANGO, FUGIAT FERUS AERA PLUTO.

3. CUNCTIS INSINUO KATHARINA, NOVATA SUB ANNO MILLENO QUINGENTENO VINCTIS SIMUL OCTO.

4. DULCE DEDI MANNA, NON INMERITO VOCOR ANNA. ANNA DUM RESONAT, AURA NOCIVA RECEDAT. GREGORIUS TREVERIS FECIT HAS TRES. LAUS SIT IN ASTRIS ANNO MILLENO QUINGENTO COMPUTES OCTO.

Evangel. Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. KUHL III, S. 28; IV, S. 227.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten zur Geschichte der Religionsübung im 17. Jh. — Konsistorialverhandlungen der evangelisch-reformierten und der evangelisch-lutherischen Gemeinde von 1659 bezw. 1735 ab. — Akten der Provinzialsynode und der Synode erster Klasse von 1722 ab. — Akten der Generalsynode vom Ende des 16. Jh. ab. — Kirchenbücher, Lagerbücher u. s. w. Im Einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 22.

Geschichte

Die ersten Regungen der Reformation zeigen sich vorübergehend im J. 1559; zu der Bildung von eigentlichen Gemeinden, einer reformierten und einer lutherischen, kommt es jedoch erst im J. 1610, nachdem die Fürsten von Pfalz-Neuburg und Brandenburg Jülich in Besitz genommen hatten. Die Fürsten überwiesen damals das von ihnen erworbene Haus ‚zum Napp‘ den beiden Gemeinden. Nach dem Über-

Evangel. Pfarrkirche

tritt des Landesherrn zum Katholizismus wurde ihnen das Haus im J. 1622 wieder genommen; bald darauf wurde auch die öffentliche Religionsübung innerhalb Jülichs untersagt. Nachdem der Religionsvergleich vom J. 1672 die öffentliche Religionsübung wieder zuliess, wurde im J. 1690 eine reformierte Kirche jenseits der Rur erbaut, die jedoch im J. 1692 böswilliger Weise eingeäschert und wieder im J. 1701 ausgeplündert wurde; im J. 1705 machten französische Soldaten einen Überfall auf die in der Kirche versammelte Gemeinde. Daraufhin erhielt im J. 1742 die Gemeinde die Erlaubnis, das Gotteshaus in die Stadt zu verlegen, wo im J. 1745 die jetzige Kirche errichtet wurde; jedoch musste der gleichzeitig begonnene Turm wieder abgebrochen werden.

Die lutherische Gemeinde hatte gleichfalls jenseits der Rur im J. 1695 eine Kirche errichtet; zu dem Bau einer Kirche in der Stadt, zu dem die Gemeinde im J. 1790 die Erlaubnis erhielt, kam es jedoch nicht. Inzwischen war die alte Kirche bei den Unruhen des Revolutionskrieges im J. 1794 ganz ausgeplündert worden und wurde dann im J. 1801 niedergelegt, da sie in das Gebiet des Brückenkopfes fiel. Die lutherische Gemeinde hielt bis zu der Vereinigung mit der reformierten Gemeinde im J. 1858 ihren Gottesdienst in einem Privathause.

Beschreibung

Schlichter Backsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss und Dachreiter über dem Westgiebel, im Lichten 10,80 m breit, 18,60 m lang. An jeder Langseite fünf Flachbogenblenden, die abwechselnd mit entsprechenden Fenstern besetzt sind; am Chor gleiche Fenster. In der Westfront eine einfache Rokokothür in Steinumrahmung, darüber ein Fenster; ein weiteres vermauertes Fenster in dem geschweiften und abgetreppten Giebel. Auf dem Giebel sitzt der sechsseitige Dachreiter, um 1800, mit zwei offenen Geschossen.

Ausstattung

Das schmucklose Innere mit flacher Holztonne und Eisenankern. Schlichte Barockkanzel des 18. Jh.

Unter der Orgelbühne grosse Grabplatte vom J. 1712 mit Doppelwappen, die Inschrift ist ausgegangen.

Glocken

Die beiden Glocken vom J. 1748 und 1780, angeblich in französischer Zeit gekauft, die eine aus der Karthause in Köln, die andere aus dem Kapuzinerkloster in Bonn (KUHL IV, S. 266), tragen die Inschriften:

1. UNI DEO VIVO ET VERO, B. MARIAE IMACUL. CONC., S. JOANNIS (!) BAPTISTAE, B. L. BRUNONIS (!), B. BARBARAE V. ET M. CONSECRATA ET A ENGELBERTO JOSEPHO FUCHS REFUSA EST ANNO 1748.

2. CrVCIfIXo eIVsqVe MatrI LIbere DabaT MAX. FRID. ARCHIEP. ELECT. STE FRANCISCE, O. P. N. M. LEGROS FECIT (1780).

Kapuzinerkloster

EHEMALIGE KAPUZINERKLOSTERKIRCHE, jetzt kathol. Annexkirche (s. t. s. Francisci). KUHL IV, S. 54 f. — Ann. h. V. N. XXVIII, S. 277; LXI, S. 74. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 692.

Geschichte

Im J. 1622 gestattete der Herzog Wolfgang Wilhelm die Niederlassung der Kapuziner in Jülich und überwies ihnen das den Protestanten entzogene Haus ‚zum Napp'. Im J. 1628 war das Kloster vollendet; in den J. 1637—1638 folgte der Bau der jetzigen Kirche mit einer Kapelle nach Süden; im J. 1783 wurde diese Kapelle zu einem vollständigen Seitenschiff ausgebaut. Bei der Aufhebung des Klosters wurde die Kirche der katholischen Gemeinde als Annexkirche überwiesen; das Kloster fand zunächst als Wohnung für Veteranen, in preussischer Zeit als Garnisonlazareth Verwendung.

Beschreibung

Schmuckloser zweischiffiger Backsteinbau des 17. und 18. Jh., im Lichten 24,20 m lang, 15,90 m breit. Die vollkommen eingebauten Langseiten mit grossen und

rundbogigen Fenstern, die der Strasse zugekehrte Westfront mit schlichtem rundbogigen Portal in Hausteineinrahmung, darüber das Wappen von Jülich, Cleve, Berg, Mark u. s. w. mit der Jahreszahl 1638, in einer Nische die Figur des Schmerzensmannes. Oben seitlich zwei Rundbogenfenster, im Giebel eine runde Luke. Das mit dem Langhaus unter ein grosses Schleifdach gebrachte Seitenschiff hat nach Westen eine schlichte Thür mit Fenster darüber; oben das Chronogramm: LargIs eX eLeeMosynIs resVrreXI sVb CaroLo theoDoro (1783). Über dem Chor ein einfacher neuerer Dachreiter. Kapuzinerkloster

Das Innere ganz schlicht mit Rundbogen zum Seitenschiff geöffnet, in beiden Schiffen flache Holztonnen, der quadratische Chor mit Kreuzrippengewölbe. Nach dem Hauptschiff hin die Jahreszahl 1637 in Eisenankern; neben dem Chor ein Raum mit Glasfenstern zum Chor.

Die Ausstattung, ganz aus dem 17. und 18. Jh. herrührend, macht einen sehr einheitlichen Eindruck. Ausstattung

Im Chor der Hochaltar mit grossen Säulen, modernem Altarbild und Gottvater als Bekrönung, seitlich die Figuren der hh. Seraphius und Franciscus; die Seitenaltäre, mit guten Gemälden der Mutter Anna und des h. Franciscus, in entsprechenden Formen. An den Wänden des Chores die beiden grossen Figuren der hh. Johannes Nep. und Antonius in reichen Barockgehäusen, ferner zwei zierliche Wandschränkchen mit Reliquien.

Der Marienaltar im Nebenschiff ziemlich einfach, im J. 1782 angefertigt (Kuhl IV, S. 76), darin die angeblich aus Spanien herrührende, im 17. Jh. aus dem Schloss in die Kapuzinerkirche übertragene, bekleidete wunderthätige Muttergottesfigur (Kuhl IV, S. 65).

Die einfache Barock-Kanzel mit den Evangelistenfiguren in Nischen, auf dem Deckel der h. Michael.

Vierzehn Stationsbilder, bunte Wachsbossierungen aus der 2. H. des 18. Jh., unter Glas in geschnitzten Rokokokästen.

Eine grosse Reihe von Gemälden des 17. und 18. Jh., Einzelfiguren von Heiligen u. s. w., besonders zu erwähnen sind nur zwei Gegenstücke, die Krönung Mariae und die Anbetung der Hirten, von einem Rubensschüler.

Im Seitenschiff in der ehemaligen Marienkapelle ein Inschriftstein aus schwarzem Marmor mit Doppelwappen: GENEROSUS DOMINUS ALEXANDER BARO DE CORTENBACH AB HELMONT, VICECOMES TERBUERENSIS NEC NON DUYSBORGENSIS, DOMINUS IN HELMONT, OUCTENE (?) STEYDEN (?) ETC. UNA CUM CONJUGE, ANNA MARIA DE RUYSCHENBORCH A SETTRICH, HOC SACELLUM IN HONOREM DEIPARAE VIRGINIS ET SANCTAE ANNAE ERIGI CURAVERUNT ANNO 1637 (Kuhl IV, S. 63).

Die eine alte Glocke von 1737 trägt das Chronogramm: ItA In sonItV LaVDentVr IesVs MarIa IosephVs In seCVLa. ME FECIT CHRISTIAN WILHELM VOIGT IN JULIC (1737). Glocke

EHEMALIGES SEPULCHRINERINNENKLOSTER. Kuhl IV, S. 78. — C. P. Lull, Lebhafftes Contrafait einer auffrichtiger ..... Alvera von Virmund . . . wohlverdienter Vorsteherin, 1682. — Schorn, Eiflia sacra II, S. 682. Sepulchrinerinnenkloster

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Nur noch Reste des Archivs, 12 Urkunden von 1670—1796, Akten u. s. w. Im Einzelnen vgl. Ilgen, Rhein. Archiv S. 87.

Ältere Ansicht: Stich aus dem 18. Jh., Ansicht aus der Vogelschau, darauf die Kirche mit achtseitigem Treppentürmchen, oben vier Wappen, unten: COLLEGIUM

Sepulchrinerinnen-kloster

CANONISSARUM REGULARIUM U. S. W. FUNDATUM A. D. MDCXLIV. JOAN FRANCK SC.; 34,5 × 26 cm gross (Exemplar in der städtischen Sammlung zu Jülich).

Geschichte

Infolge von Streitigkeiten im Sepulchrinerinnenkloster zu Neuss wurde im J. 1644 in Jülich die Niederlassung durch Alveradis von Virmund, zwei Nichten des Ordensgenerals der Jesuiten Goswin Nickel, u. a. begründet. Im J. 1657 konnte man mit dem Bau der Kirche beginnen, die um 1660 schon benutzt wurde, nach der alten Ansicht ein ziemlich bescheidener einschiffiger Bau. Im J. 1674 war auch der der Strasse entlang liegende, noch erhaltene Flügel der Klostergebäude fertig. Auf dem inneren Terrain wurde ein weiterer grosser Flügel 1736 und 1771 errichtet. Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 wurde etwa 1815—1820 die Kirche abgebrochen und ein Wagenhaus hier errichtet, als man das Kloster zur Artilleriekaserne einrichtete. Im J. 1900 ist das ganze Terrain parzelliert und in einzelne Wohnhäuser aufgeteilt worden.

Beschreibung

Der der Sepulchrinerstrasse entlang liegende zweigeschossige Wohnbau von 11 Achsen ist vollkommen schmucklos, er zeigt Anker in der Form des Doppelkreuzes. An dem einen Ende ein schönes rundbogiges Thor in Haustein mit seitlichen Pilastern und einem hohen Gesims, das Ganze mit einer einheitlichen prismatischen Bossierung. Bei der letzten Wiederherstellung hat das Thor an Stelle der alten Steinkugeln leider einen schwulstigen Barockaufsatz erhalten.

Schiefwinkelig an das Hauptgebäude ansetzend im Hof ein grosser dreigeschossiger Flügel, mannigfach verändert, das hintere Stück mit offener Halle im Erdgeschoss; daran die Jahreszahlen 1736 und 1771.

Jesuitenkirche

EHEMALIGE JESUITENKIRCHE, jetzt Proviantmagazin. KUHL II, S. 1 f.; III, S. 147. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 680.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Drei Urkunden 1596—1661, Urkundenkopien, Akten über Stiftungen, Vermögensverwaltung, Bestätigungen u. s. w. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 87.

Geschichte

Im J. 1642 wurden von der Dürener Niederlassung zwei Jesuiten nach Jülich entsandt; schon im folgenden Jahr sind sie im Besitz eines Hauses, im J. 1646 erfolgt durch Herzog Wolfgang Wilhelm die Gründung einer definitiven Niederlassung. Durch die Gunst des Herzogs und die Förderung des aus Jülich stammenden nachmaligen Ordensgenerals Goswin Nickel nimmt die Macht der Jesuiten in Jülich schnell zu; nach sechsjährigem Kampf gelingt es ihnen, im J. 1660 die Stadt Jülich aus dem erst 1567 an bevorzugter Stelle auf dem Markt erbauten Rathaus zu vertreiben, im J. 1664 folgt — gleichfalls nach langen Kämpfen — die Gründung des Gymnasiums. Erst im J. 1699 konnten die Jesuiten an den Neubau eines Klosters denken, dessen Vollendung sich jedoch bis zum J. 1712 hinzog; es ist das jetzige Proviantamt. Noch länger zog sich der Bau der Kirche hin, von 1752 bis 1772, nicht ohne scharfe Streitigkeiten mit der Stadt; das hinter der jetzigen Kirche gelegene alte Rathaus von 1567 wurde erst im J. 1770 niedergelegt. Kaum ein Jahr nach der Vollendung der Kirche erfolgte die Aufhebung des Ordens im J. 1773; im nächsten Jahre die Aufhebung der Residenz und Schliessung des Gymnasiums. In französischer Zeit wurde die Kirche dem Gottesdienst entzogen und dann um 1820 durch den Einbau von Zwischenböden zum Proviantmagazin eingerichtet.

Beschreibung

Einschiffiger grosser Saalbau aus der 2. H. des 18. Jh. mit schmalerem Chorhaus, im Lichten 41,20 m lang, 11,80 breit.

Die nach dem Markt hin gelegene Langseite mit fünf grossen, jetzt aufgeteilten Rundbogenfenstern, die von breiten profilierten Leisten umrahmt sind; über dem

Mittelfenster das Monogramm Christi mit Strahlenkranz. Die einfache rundbogige Thür unter dem letzten Fenster links ist vermauert. Die Rückseite nach dem Garten mit fünf entsprechenden Fenstern; der Chor mit je einem Fenster an jeder Seite ist vollkommen umbaut. Nach dem Hof hin anschliessend an den Chor die niedrige Sakristei mit Mansarddach. Jesuitenkirche

Im Innern ist die einfache, aber sorgfältig durchgeführte Gliederung gut erhalten; einfache Wandpilaster mit schönen korinthischen Kapitälen und hohem Kämpfer darüber. Im Langhaus eine flache Decke mit grosser Voute. Im Chorhaus wird von der gleichen Wandgliederung das Kreuzgewölbe mit feinen Rokokoleisten auf den Rippen getragen. Die Bemalung der Architekturgliederung in matten Farben ist gleichfalls noch gut erhalten.

Das im J. 1712 vollendete Klostergebäude, rechtwinkelig zur Kirche ansetzend, ist ein ganz schlichter, schmaler langer Bau von drei Geschossen, oben am dritten Geschoss auf beiden Seiten die Jahreszahl MDCCVII in Eisenankern. An der Hofseite stark verwitterte Inschrifttafel, anscheinend auf eine Stiftung des Kurfürsten Johann Wilhelm vom J. 1707 bezugnehmend. Neben der Kirche, an der Ecke des Marktes, liegt das von den Jesuiten erworbene Haus zum Anker, in dessen Erdgeschoss sie im Anfang des 18. Jh. ihre erste Kirche eingerichtet hatten, ein dreigeschossiger schlichter Bau mit der Jahreszahl 1582 in Eisenankern; die ursprünglichen Kreuzsprossenfenster sind zum Teil noch sichtbar. Jesuitenkloster

GASTHAUSKLOSTER. BROCKMÜLLER S. 43. — KUHL IV, S. 114. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 679. — Von dem vor einigen Jahren niedergelegten Bau ist nur die an dem neuen Hause eingemauerte Inschrift erhalten: TESTAMENTALI DONATIONE HOC SACELLUM XENODOCHEY S. ELISABETHAE ANNO 1692 FIERI FECIT ADMODUM REVERENDUS DOMINUS ANDREAS BERVERADT, PASTOR RODINGENSIS, QUI OBIIT 26. SEPTEMBRIS A. MDCLXXXXI. Gasthauskloster

EHEMALIGES KARTHÄUSERKLOSTER VOGELSANG bei Jülich, jetzt Königskamp genannt. KUHL IV, S. 6. — MEYER und ERHARD, Zeitschr. f. vaterländische Geschichte und Altertumskunde III, S. 150. — PICKS Monatsschrift I, S. 385. — BROCKMÜLLER S. 45. — Ann. h. V. N. LXI, S. 79. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 685. Karthäuserkloster Vogelsang

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Etwa 100 Urkunden von 1385 an, Kopiare, Lagerbuch, Akten u. s. w. Unter den Akten, fasc. 11, mehrere Grundkarten und zwei Vogelschauansichten und Grundrisse der Klostergebäude von 1664 und 1729 (Fig. 76 und 77). Vgl. ILGEN, Rheinisches Archiv S. 87.

Im Stadtarchiv zu Aachen: Chronik des Klosters von dem Prior Bruno Gülich († 1770), vgl. Ann. h. V. N. LXI, S. 79. — KUHL IV, S. 7.

Schon Herzog Wilhelm III. von Jülich hatte bei seinem Tod im J. 1402 eine Summe zur Gründung eines Karthäuserklosters bestimmt; aber erst Wilhelm IV. führte die Gründung aus, indem er im J. 1478 sein Gut Vogelsang bei Jülich den Karthäusern schenkte. Die Mönche erwarben einen neben dem Gut Vogelsang gelegenen Hof, auf dem sie sogleich mit dem Bau der grossen Klosteranlage mit ihren Einzelwohnungen begannen. Der im J. 1486 gestorbene Heinrich von Hompesch hatte schon ein Fenster in die Kirche gestiftet, die Vollendung der Kirche erfolgte im J. 1527. Bei der Belagerung von Jülich im J. 1610 wurde das Kloster hart mitgenommen, ebenso bei der Belagerung von 1621. Von dem Zustand der Klostergebäude im J. 1664 unter dem Prior Theodor Monheim und im J. 1729 unter dem Prior Bruno Gülich unterrichten vier genaue Zeichnungen. Bruno Gülich hat den im wesentlichen Geschichte

Karthäuserkloster Vogelsang

heute allein noch bestehenden grossen Wirtschaftshof um diese Zeit errichtet. Auch im J. 1758 hatte das Kloster unter den Kriegsunruhen wieder zu leiden; aber dank seiner guten Vermögenslage wurden die Schäden immer schnell ausgemerzt.

Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben; es fand zunächst als Wohnung französischer Veteranen Verwendung. In preussischer Zeit wurde dann der Besitz aufgeteilt, der nach den beiden Ankäufern auch den Namen Königskamp führt; die alten Klostergebäude wurden damals mit der Kirche fast ganz niedergelegt, nur der grosse vordere Hof mit den Bauten des 18. Jh. blieb erhalten. Heute ist der Besitz in den Händen verschiedener Eigentümer.

Beschreibung Kloster

Nach den Zeichnungen von 1664 und 1729 (Fig. 76 und 77) umschloss die spätgothische Klosteranlage einen grossen noch heute sich abzeichnenden rechteckigen Hof, der von dem Bach durchflossen wird und ringsum von dem Kreuz-

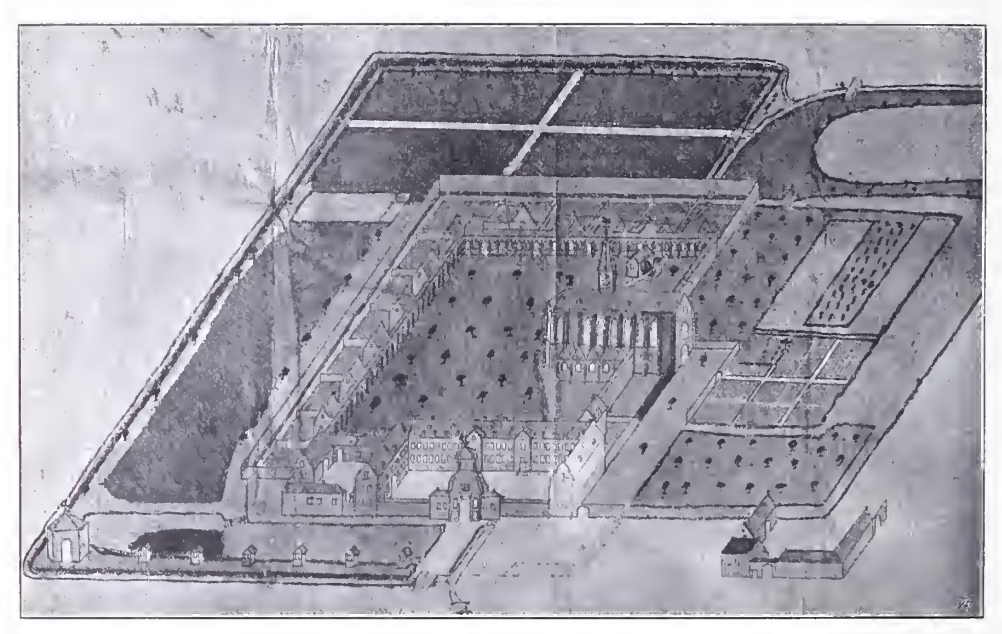


Fig. 76. Jülich. Vogelschau des Karthäuserklosters Vogelsang vom J. 1729.

gang umgeben war. An drei Seiten schlossen sich die kleinen Wohnhäuser der Brüder mit ihren abgesonderten Gärtchen an, in der Mitte der vierten Seite lag die einschiffige spätgothische Kirche mit Dachreiter und einem Treppentürmchen an der Westfront. Die Kirche wurde von dem Kreuzgang quer durchschnitten, so dass sich Chorraum und Laienraum voneinander sonderten. An der Südseite waren zwei Kapellen mit besonderen Walmdächern angebaut, der Plan von 1729 zeigt auch an der Nordseite einen seit 1664 hinzugekommenen Anbau.

Von dieser alten Klosteranlage steht nur noch das grössere Wohnhaus der Südseite und das kleine Haus der Südwestecke mit einem kurzen Mauerstück des Kreuzganges, ein vermauertes Spitzbogenfenster in Ziegelmauerwerk mit einem in Trachyt abgedeckten Strebepfeiler. Ausserdem sind einzelne der Gartenmauern noch alt. Dabei liegt an dem Weiher ein verfallenes Gartenhäuschen des 18. Jh.

Klosterhof

Die alten Sonderwohnungen an der Nordseite sind durch die grosse Hofanlage des 18. Jh. verdrängt worden. Der grosse Südflügel dieser Anlage ist zwei-

geschossig und umfasst 25 Achsen mit schmalen hohen Fenstern, darin liegen nach dem Hof hin zwei einachsige schmale Risalite mit Giebeldächern; der in ent- Karthäuserkloster Vogelsang

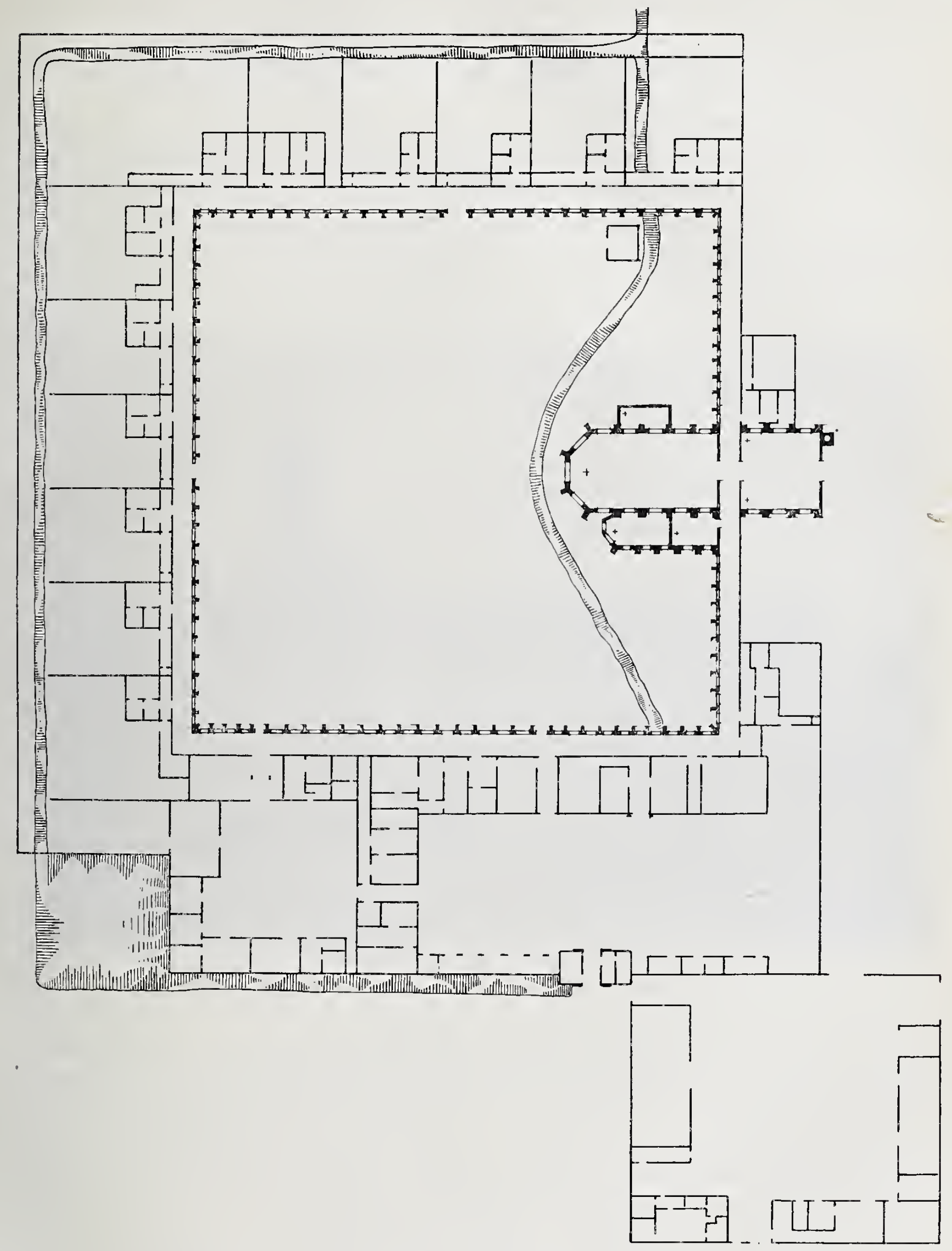


Fig. 77. Jülich. Grundriss des Karthäuserklosters Vogelsang vom J. 1729.

sprechenden Formen ausgeführte Ostflügel hat zehn Achsen. Dahinter liegt der zum Teil noch dem 18. Jh. angehörende Wirtschaftshof. Der dritte Flügel an der Westseite, den die Ansicht von 1729 zeigt, ist abgebrochen worden. An der Nord-

Karthäuserkloster Vogelsang

seite liegt in der Hofmauer der interessante Thorbau von 1696 mit rundbogiger Durchfahrt und seitlichen Nischen, geschweifter achtseitiger Haube und Laterne mit Zwiebeldach (Fig. 78). Auf dem Schlufsstein der Innenseite die Jahreszahl 1696. Seitlich vom Thor zwei kleine Anbauten und weitere moderne Stallgebäude.

Das vor dem Thor rechts gelegene Gehöft hat noch ein Wohnhaus des 18. Jh.; die übrigen Gebäude sind modern.

Würdigung

Die Jülicher Karthause zeigte bis zu ihrem Abbruch in einem interessanten, selten rein erhaltenen Grundriss die eigenartige Anlage der Karthäuserklöster, von denen in Deutschland nur mehr sehr wenige Beispiele vorhanden sind: der grosse Kreuzgang mit dem Kirchhof und den umliegenden Einzelwohnungen; die Kirche in eine Seite des Kreuzganges eingeschoben. Vgl. Otte, Handbuch der christl. Kunst-Archäologie, 5. Aufl., I, S. 117.



Fig. 78. Jülich. Thorbau des ehemaligen Karthäuserklosters Vogelsang.

Kommende Kiringen

Die DEUTSCHORDENSKOMMENDE KIRINGEN, in deren Kirche verschiedene Jülicher Adelsfamilien bereits um die Mitte des 14. Jh. ihre Erbbegräbnisse hatten, wurde bei der Jülicher Fehde im J. 1542 durch die spanische Besatzung der Festung eingeäschert und nicht mehr aufgebaut; sie lag vielleicht auf dem Gebiet des jetzigen Brückenkopfes jenseits der Rur. Vgl. Aachener Zs. VI, S. 146, Anm. 4. — Ann. h. V. N. LXI, S. 65. — Kuhl II, S. 310.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG.

Kuhl, a. a. O. — Berg. Zs. VII, S. 12, 41; VIII, S. 25 — Aachener Zs. I, S. 286—370; III, S. 240; IV, S. 30, 345; VI, S. 146; XI, S. 134; XIII, S. 184 — Historische Reminiscenzen der Veste Jülich, Jülich 1889. — Lacomblet, Archiv V, S. 26. — von Below, Landtagsakten von Jülich-Berg I, S. 262 f.

Relatio, d. i. eygentl. und ausfürl. Bericht, was sich seythero dess jungsten Hertzogs von Jülich, Cleve unnd Bergen Ableben 1609 — 1. Sept. 1610 in deisen Fürstenthumb . . . . zugetragen und verlauffen habe, Augsburg 1611. — Copie von sekeren Brief, geschreven in den legher voor de stadt Gulick . . . . ., Delf (Andriessz) 1610. — Articulen, die gheaccordeert zijn aen den Gouverneur, Capitaynen . . . . . van Gulick op'tovergeven der selver Plaetse ende van Bredenbent . . . . . . s'Graven-Haghe (Jacobsz) 1610. — Corte ende seeckere tydinghe van het veroveren en de innemen der stercke Stadt ende weerachtighe Casteel Gulick. — Meteranus novus, das ist: Wahrhafftige Beschreibung aller denkwürdigsten Geschichten . . . . durch Emanuel von Meteren. Amsterdam 1633, S. 704. Stadtbefestigung

Handschriftl. Qu. Die genaueren Nachrichten über die einzelnen Arbeiten an dem Festungsbau, Wiederherstellungen u. s. w. werden sich in den verschiedenen Abteilungen des Jülich-Bergischen Landesarchives finden, jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf. Vgl. Ilgen, Rhein. Archiv S. 25.

Weitere handschriftliche Materialien, namentlich zur neueren Geschichte der Festung, finden sich im Besitz der militärischen Behörden in Jülich; sie sind verwendet — leider ohne Quellenangabe — in dem Schriftchen: Historische Reminiscenzen der Veste Jülich.

Wesentliche Quellen, namentlich auch älteres Planmaterial, dürften sich weiterhin im Geh. Kriegsarchiv, bei der Festungs-Inspektion u. s. w. finden; an eine dieser Stellen wird auch das Archiv der im J. 1860 aufgehobenen Kommandantur von Jülich gelangt sein.

Wie lange das römische Kastell (s. o. S. 102) erhalten blieb, lässt sich nicht genau feststellen. Wahrscheinlich bestand es noch, als in dem Normanneneinfall um 880 auch Jülich verbrannt wurde (Reginonis chronicon, ed. Kurze, p. 118); auch in der vita Theodorici abb. S. Huberti findet Jülich vor 1075 als altes römisches Kastell noch Erwähnung (in castro Juliaco, quod ex nomine Julii conditoris antiquum adhuc servat vocabulum: Mon. Germ. SS. XII, p. 50). Im J. 1114 folgt die Zerstörung durch Heinrich V. auf dem Zug gegen Köln (Gulike presidium satis munitum diruit: Chronica regia Col., ed. Waitz, p. 54) und im J. 1214 die Eroberung durch Friedrich II. (Reineri annales Leodiens.: Mon. Germ. SS. XVI, p. 672). Der Bericht über die Belagerung durch Erzbischof Konrad von Köln und den Herzog von Brabant im J. 1239 macht es wahrscheinlich, dass die Festung sich damals immer noch auf das römische Kastell beschränkte und sich ausserhalb der Mauern eine grössere Ansiedelung gebildet hatte (castrum Juliacum obsidet et villam castri penitus cremat: Annales S. Pantal. Col., SS. XXII., p. 532). Die erste Periode der Jülicher Befestigungen schliesst mit der gründlichen Zerstörung Jülichs im J. 1278 durch Erzbischof Siegfried, nachdem Graf Wilhelm von Jülich in Aachen gefallen war (Chronica regia Col., ed. Waitz, p. 356 und Kollektar im Kölner Domarchiv: homines ibidem fugavit: Korr.-Blatt der Wd. Zs. XIII, Sp. 219. — Ann. h. V. N. IV, S. 211). Geschichte

Die Grafen von Jülich hatten sich kaum von diesem Schlage erholt, als sie zum Bau einer grossen Ringbefestigung schritten, vielleicht noch am Ende des 13. Jh. Die Ringmauer hatte drei Thore, das Kölnerthor, das Dürenerthor und das Rurthor. Heute ist nur noch das letztgenannte erhalten, sowie kleine Reste der Stadtmauer. in Turm dieser mittelalterlichen Befestigung, der Hahnenturm, ist erst im 19. Jh. abgebrochen worden.

Der verheerende Kampf Karls V. gegen Jülich im J. 1543 blieb für die Stadt Jülich ohne schlimmere Folgen, da sich die Stadt — eingeschüchtert durch die Zerstörungen von Düren und Nideggen — ohne Kampf dem Kaiser ergab.

Stadtbefestigung Neubau

Schon in den J. 1473 und 1512 hatten schwere Brände die Stadt verwüstet; im J. 1547 folgte der schlimmste Stadtbrand, bei dem nur die Rurstrasse verschont blieb. Die Übergabe von 1543 und die Feuersbrunst von 1547 brauchten nicht erst den neuen grossartigen Festungsbau zu veranlassen, sondern scheinen nur fördernd auf ihn eingewirkt zu haben. Schon im J. 1538 hatte der Jülicher Landtag ein umfassendes Programm für den Schutz des ganzen Herzogtums aufgestellt: die kleineren Ortsbefestigungen und Burgen sollten fallen und dafür die Städte Euskirchen, Jülich und Sittard Hauptfestungen werden. Das Material der zu schleifenden Mauern von Aldenhoven sollte für Jülich, das als stärkste und hauptsächliche Festung mitten im Herzogtum gedacht war, Verwendung finden. Es ist wahrscheinlich, dass der Bologneser Architekt *Alessandro Pasqualini* schon damals im Dienst Herzog Wilhelms stand und an der Aufstellung des Programmes mitgearbeitet hat; er war berufen, in der grossen Bastionsbefestigung mit der Zitadelle die bedeutendste moderne Festung jener Zeit am Niederrhein zu schaffen. Das Rurthor und das Kölnerthor trugen bis zum J. 1798 Inschriften mit der Jahreszahl 1548, man hatte also wohl schon vor dem Stadtbrand von 1547 an den Werken gearbeitet. Schon damals scheint die mittelalterliche Ringbefestigung im wesentlichen abgebrochen zu sein. Der Stadtbrand gab aber jedenfalls den Anlass zu der Regulierung des Stadtplanes von Jülich und der Durchführung der grossen regelmässigen Strassen, die *Pasqualini* im Auftrag des Herzogs vornahm; im Zusammenhang damit steht die scharfe Baupolizeiordnung vom J. 1554, in welcher glatte steinerne Fassadenausführung und feste Dacheindeckungen vorgeschrieben wurden.

Belagerungen

Der Festungsbau, der aus besonderen Steuerumlagen und Frondiensten bestritten wurde, scheint noch im Laufe des 16. Jh. vollendet worden zu sein; MERIAN (Topographia Westphaliae S. 28) berichtet, der Bau habe etwa 30 Jahre in Anspruch genommen. Gleich im Beginn des Jülicher Erbfolgestreites sollte Jülich die Stärke seiner Werke zeigen; vom 28. Juli bis zum 2. September 1610 hielt der Kommandant von Reuschenberg die Festung gegen das Belagerungsheer der possedierenden Fürsten unter Moritz von Nassau. Erst nachdem über 5000 Schuss aus schweren Geschützen abgegeben und eine grosse Bresche gesprengt war, entschloss sich der Kommandant zu einer ehrenvollen Kapitulation. Im Herbst 1621 zog ein Teil des Spinolaschen Heeres vor Jülich, das wiederum eine langwierige Belagerung durchzumachen hatte; erst am 3. Februar 1622 nach heftiger Beschiessung der Zitadelle kam es zu einer Kapitulation. Die grosse Bedeutung, die man diesen Belagerungen beilegte, geht aus den zahlreichen Stichen hervor, die zum Teil schon während den Belagerungen ausgegeben wurden (s. o. S. 98).

Auch im französisch-niederländischen Kriege war Jülich im J. 1678 blockiert; jedoch kam es infolge des Friedensschlusses zu Nimwegen zu keinem ernsteren Angriff. Johann Wilhelm unternahm von etwa 1679 bis 1690 wesentliche Arbeiten an der Befestigung und an der Zitadelle, wie sich aus den grossen Landtagsbewilligungen der Zeit für die Festung Jülich ergiebt; diese Arbeiten umfassten vornehmlich auch Lünetten und Vorwerke. Einen genauen Bericht und eine Kritik der Jülicher Festungswerke mit Verbesserungsvorschlägen aus dem J. 1742 von einem französischen Genieoffizier enthält eine Handschrift im Besitz des Herrn Beuth in Hemmerden (Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 161).

Erst Napoleon suchte Jülich wieder zu einem bedeutenden Waffenplatz des flachen Landes zu machen; er begann in den ersten Jahren des 19. Jh. die ausgedehnte Anlage des Brückenkopfes auf der anderen Rurseite und die später wieder

aufgegebene Befestigung der Merscher Höhen. Im J. 1814 wurde Jülich noch einmal vom 14. Januar bis zum 4. Mai durch die alliierten Truppen cerniert und stellenweise beschossen. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. wurden die Festungswerke noch verschiedentlich umgebaut und eine Anzahl von Lünetten hinzugefügt; Jülich blieb einer der kleinen befestigten Waffenplätze im Inneren des Landes, hauptsächlich als Mittelpunkt des Verproviantierungssystemes, bis zum J. 1859. Im J. 1860 wurden die Festungswerke der Stadt geschleift, nur die Zitadelle blieb als Kasernement erhalten. Stadtbefestigung

Beschreibung

Mittelalterliche Befestigung

I. Die Reste der mittelalterlichen Ringbefestigung.

Im wesentlichen ist heute nur noch das Rurthor erhalten, dessen Bau dem Anfang des 14. Jh. angehören dürfte; es blieb als Gefängnis bestehen und hat dieser Bestimmung bis zum J. 1900 gedient. Im 17. Jh. wurde das Thor wesentlich umgebaut, im Inneren die Turmräume und wohl auch der Thorweg gewölbt, im Äusseren die schmalen hohen Scharten durch kleine Öffnungen ersetzt und die grossen Schartennischen vermauert. Aus dieser Zeit stammen auch die Hauben auf den Dächern, die der Stich von *Christian Leopold* aus dem Anfang des 18. Jh. schon in dieser Form zeigt (Taf. IV). Seit dem J. 1900 wird der Bau nach den Plänen des Diöcesanbaumeisters *Renard* in Köln zu einem Museum der Stadt Jülich eingerichtet.



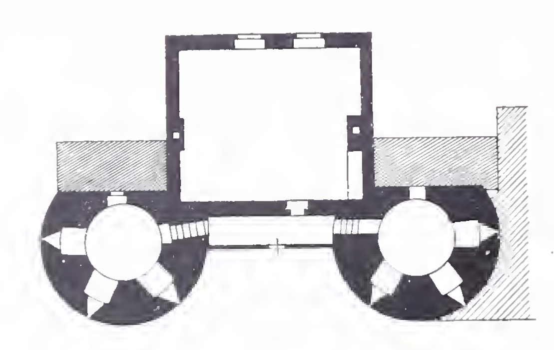
Fig. 79. Jülich. Aussenansicht des Rurthores.

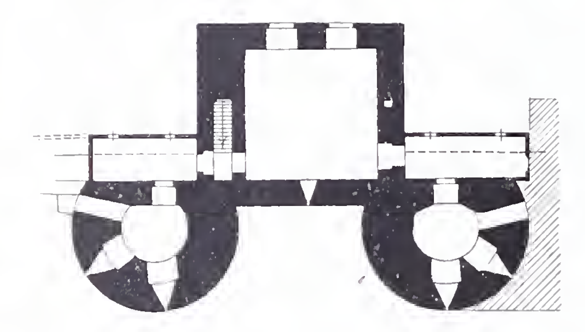
Rurthor

Das Rurthor (Ansicht Fig. 79, Grundriss Fig. 80) ist ein schwerer dreigeschossiger Bruchsteinbau, aus dem viereckigen Mittelbau mit dem Thorweg und den beiden seitlichen Halbtürmen bestehend, die etwas mehr als die Halbkreisform im Grundriss umfassen. Die spitzbogigen Thoröffnungen, deren Sockel jetzt verschüttet sind, haben breite Laibungen mit einfachen Wulsten am Bogenansatz; in den Schlufssteinen sind Reste von Skulpturen sichtbar. In dem Gewände des Aussenthores der Spalt für das Fallgatter und zwei hohe schmale Scharten aus den Kammern in den Türmen, der Thorweg mit späterer flacher Tonne. An der Innenseite sind in die Ecken des

Stadtbefestigung

Mittelbaues ein römischer Grabstein mit dem sogen. Totenmahl und das Fragment eines Grabsteines mit der Figur eines Kriegers vermauert. Neben dem Thorweg eine kleine rechteckige Thüre zur Treppe. An der Aussenseite hat der Mittelbau im ersten Obergeschoss eine schmale hohe Scharte, im zweiten Obergeschoss einen geschlossenen hölzernen Wehrgang, aus dem seitlich Thüren in die Halbtürme, in der Mitte eine in den Mittelbau führen. Die Innenseite, die oben zum grossen Teil in Ziegelmauerwerk erneuert ist, hat in beiden Geschossen je zwei rechteckige Fenster des 18. bis 19. Jh. Die Halbtürme zeigen an der Aussenseite in allen Geschossen die zum Teil jüngst erneuerten schmalen hohen Scharten; an den Innenseiten im Erdgeschoss je eine kleine Thür, im ersten Obergeschoss kleine Holzgallerien mit Thüren zu den Turmräumen und zum Mittelbau; an dem Westturme hier der Durchgang zu einem Abort. Die Obergeschosse mit je einem kleinen rechteckigen Fenster. Der Mittelbau trägt ein niedriges Walmdach, die Türme polygone Hauben mit aufgesetzter kleiner Zwiebel.





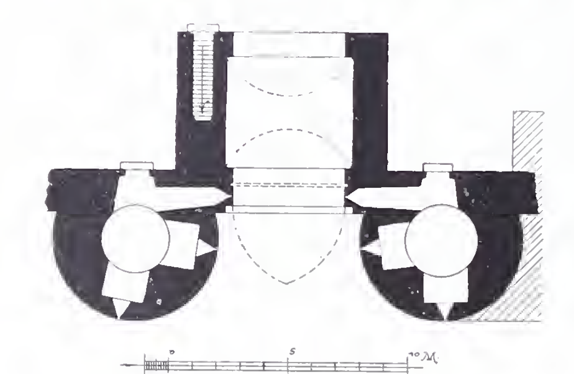


Fig. 80. Jülich. Grundrisse des Rurthores.

Im Inneren die Treppe zum ersten Obergeschoss in der Mauerstärke neben dem Thorweg; der Hauptbau umfasst jetzt die beiden Sammlungssäle. Die kleinen Kammern der Türme hatten sämtlich flache Kuppelgewölbe des 17. Jh.; das zweite derselben im Westturm ist jetzt durchbrochen, um die Treppe vom ersten Geschoss zum zweiten einzubauen.

Städt. Sammlung

Seit 1902 enthält das Rurthor die „Städtischen Sammlungen für Heimatkunde“. Besonders zu nennen ist die von dem Beigeordneten Herrn P. Linnartz gestiftete Sammlung von alten Ansichten von Jülich und Umgebung, von Porträts und sonstigen Gedenkblättern zur Geschichte des Jülicher Landes. Die Sammlung umfasst weiterhin eine Reihe von kunstgewerblichen Gegenständen, römische Funde aus Jülich, einzelne Gemälde u. s. w. Eine Turmkammer ist zur Aufnahme des städtischen Archives (s. u.) eingerichtet. Im unteren Saal eingebaut ein schöner Rokokokamin mit dem Porträt Karl Theodors, Mitte des 18. Jh.

II. Die Bastionsbefestigung des XVI. Jahrhunderts.

Stadtbefestigung Bastionsbefestigung

Die Befestigungswerke (Fig. 67) schlossen sich westlich an die Westfront der Südwestbastion, östlich an die Südbastion der Zitadelle an und umfassten das relativ sehr kleine, unregelmässig rechteckige Terrain der Stadt Jülich. Nachdem das Bongartsthor der Südfront schon früh beseitigt worden war, hatte die Stadt nur noch zwei Thore, das Kölnthor in der Ostfront und das Aachener Thor in der Westfront nahe bei dem Rurthor. Wall und Graben waren beiderseits abgemauert; der Wall hatte nur vier Bastionen, an jeder Ecke eine mit Ausnahme der Südostecke, dafür trat in die Mitte der Rurseite eine Bastion.

Reicher waren die Werke, die unter Johann Wilhelm am Ende des 17. Jh. hinzugekommen waren, es legten sich um die Stadtbefestigung noch vier Ravelins, durch die Ravelins führten die Strassen der beiden Thore; ebenso lagen um die Zitadelle noch drei Ravelins (Fig. 67), von denen der Ost-Ravelin auf seiner Spitze das Wappen und Monogramm Johann Wilhelms mit der Jahreszahl 1695 trug. Dazu waren dann in französischer Zeit seit 1799 die weiter vorgeschobenen Lünetten gekommen, die drei hauptsächlichen lagen auf dem Exerzierplatz vor dem Feldthor der Zitadelle, der hauptsächlichen Angriffsfront (Fig. 67).

Die heute noch sichtbaren Reste der Bastionsbefestigung sind sehr spärlich, meist nur noch Teile der Erdwerke u. s. w. Ein grösserer Teil der Eskarpe ist nur noch an der jetzigen Unteroffizier-Vorschule erhalten, bei dem Aachener Thor; unter der Wallkrone zieht sich durchweg der schwere Hausteinwulst hin. Von dem Aachener Thor steht hier noch der äussere Bogen, eine rechteckige Blende von schweren Bossenquadern umrahmt, darin oben die Rollen für die Zugbrücke. Das Thor selbst rundbogig, auch mit Bossenquaderung und feiner Profilierung am Bogenansatz. Der Oberbau und die Rückseite, die erst um 1890 niedergelegt wurden, waren schmucklos; auf dem Schlufsstein der Rückfront die Jahreszahl 1660.

Das im J. 1860 niedergelegte Kölnthor, von dem Zeichnungen im Rurthor aufbewahrt werden, hatte eine ähnliche Ausbildung des Aussenthores, Aufbau und Rückseite waren in denselben schmucklosen Formen wie beim Aachener Thor im 17. Jh. ausgeführt worden; unter dem Gesims stand die Jahreszahl 1621 in Eisenankern.

III. Die Zitadelle mit dem Schloss.

Zitadelle und Schloss Geschichte

Litteratur u. Quellen s. o. Die Arbeiten an der Zitadelle scheinen gleichzeitig mit der Stadtbefestigung in Angriff genommen worden zu sein; im J. 1549 wurde der Grundstein zum Schlossbau gelegt und im J. 1561 war der Südflügel so weit vorgeschritten, dass man mit dem Aufsetzen des Dachstuhles begann (Kuhl I, S. 16). Schon im J. 1556 hatte König Maximilian von Böhmen als Gast auf dem Schlosse gewohnt; auch der Kölner Patrizier Weinsberg thut im J. 1560 des Schlosses als eines ‚wonderkostlich bau‘ in seinem Hausbuch Erwähnung (Buch Weinsberg, herausgeg. von Höhlbaum I, S. 109. — Kuhl I, S. 246; II, S. 315). Wichtiger ist das Lob, das der Strassburger Baumeister *Speckle* (Architektur von Vestungen 1589, Bl. 16) dem Bau der Jülicher Zitadelle spendet.

Gleichzeitig mit dem Bau des Schlosses zogen sich die Arbeiten an der Zitadelle lange hin; wir hören, dass in den J. 1566, 1569 und namentlich 1576 an dem Graben der Zitadelle gearbeitet wurde (Kuhl I, S. 292. — Aachener Zs. XVIII, S. 1, 10). Im einzelnen steht eine Bearbeitung der Baugeschichte des überaus wertvollen Renaissancebaues noch aus. Die Leidensgeschichte des Bauwerkes setzt mit der Regierung des kranken Herzogs Johann Wilhelm um 1600 ein; nur noch im

Zitadelle J. 1660 wohnt der Fürst bei Gelegenheit des Landtages auf kurze Zeit im Schloss. Die gewöhnliche Residenz im 16. Jh. war Hambach, auf dem Schloss wohnte der Gouverneur von Jülich. Die Schicksale des Schlosses im 17. und 18. Jh. und selbst im 19. Jh. sind noch wenig aufgeklärt; ob und inwieweit das Schloss bei den Beschiessungen von 1610 und 1621 litt, ist unbekannt. Wahrscheinlich wurde es aber noch im Laufe des 17. Jh. unter Johann Wilhelm als Kaserne verwendet; an einem Wappen über dem Durchgang des Südflügels steht die Jahreszahl 1738. Spätestens damals hat die barbarische Aufteilung der beiden Geschosse des Ostflügels zu drei Geschossen stattgefunden, bei der die ganze Aussenarchitektur dieses Flügels mit Ausnahme der Kapelle zerstört wurde; gleichzeitig müssen auch die Säulenhallen im Schlosshof gefallen sein. Wahrscheinlich im J. 1763 wurde das Schloss ganz zur Kaserne umgewandelt; dabei wurde auch wohl der grosse Turm verkürzt. Im J. 1768 entstand ein Brand, der die Kapelle zerstörte und Veranlassung zu der Errichtung des feinen Rokokogiebels nach dem Schlosshof gab. Noch im J. 1793 gab es aber einen Turmwächter auf dem Schlossturm, dessen endgiltige Abtragung bis auf die Höhe des anstossenden Flügels erst bei der Mobilmachung im J. 1859 erfolgt sein soll. Ein letzter gründlicher Umbau erfolgte im J. 1892; der Westflügel wurde damals ganz abgebrochen und die westlichen Hälften des Nord- und Südflügels bis auf Sockelhöhe niedergelegt und neu eingerichtet. Seit 1860 dient das Schloss als Unteroffizierschule.

Umbau

Bei den Befestigungswerken der Zitadelle schienen die Umbauten Johann Wilhelms vom Ende des 17. bis zum Anfang des 18. Jh. ganz wesentlich gewesen zu sein. Die den Facen entlang auf der Grabensohle liegenden Galerien und Kaponnieren sind — wahrscheinlich der Hochwassergefahr wegen — damals um 2—4 m erhöht worden; da die alten Scharten in den Eskarpenmauern fehlen, so sind wohl die riesigen Eskarpenmauern damals auch ganz neu in Feldbrandziegeln ummantelt worden. Gleichzeitig wurden wohl auch die offenen Batteriehöfe hinter den Facen der Eckbastionen zum Teil vermauert. Auch die Wallkrone ist ganz geändert und wohl erst damals mit dem beiderseits gedeckten Wallgang versehen worden; die zum Wallgang emporführenden und die auf dem Wall liegenden Hohlräume stammen aus dieser Zeit, an zweien der letzteren finden sich Schlufssteine mit den Jahreszahlen 1713 und 1716. Die Arbeiten vom Anfang des 19. Jh. beschränkten sich auf einige kleine Blockhäuser und Magazine auf dem Wall und geringe Umbauten auf den beiden Eckbastionen der Feldseite.

Beschreibung

Die Befestigungsanlagen der Zitadelle bestehen aus dem tiefen Graben mit gemauerter Eskarpe und Kontreeskarpe und dem gleichfalls beiderseits aufgemauerten breiten Wall. Den Zugang bildeten zwei Thore, nach Norden das Feldthor, nach Süden das Thor zur Stadt.

Beide Aussenthore zeigen jetzt schlichte architektonische Behandlung mit spärlicher Blausteinverwendung aus dem 17.—18. Jh., die unter dem Wall herführenden Poternen — wohl auch aus späterer Zeit — sind geschweift geführt, die beiden Thoreinfassungen an der Innenseite gehören dagegen noch dem Bau des 16. Jh. an, sie zeigen in regelmässigem Steinschnitt um die rundbogige Thoröffnung eine Pilastergliederung mit dorischen Deckplatten und hohem fein profiliertem Gesims, das Ganze von wuchtigen, aber sorgfältig abgewogenen Verhältnissen (Fig. 81). Über dem südlichen Thor eine grosse Reliefplatte des 16. Jh. aus Blaustein, darauf eine sitzende weibliche Figur mit Füllhorn.

Im übrigen ist die äussere Gestaltung der Zitadellbefestigung ohne Kunstformen, die Mauerflächen glatt in Ziegeln ausgeführt. An Ost- und Westseite führen



Jülich. Chor der Schlosskapelle.


Potsdam

zwei wohl auch am Ende des 17. Jh. entstandenen Poternen zum Graben hinab, zwei andere der gleichen Zeit zum Wallgang hinauf. Auf dem Schlufsstein der westlichen die Jahreszahl 1713. Ausserdem liegen in der Südwest- und Nordostecke breite Fahrrampen zum Wallgang. Zitadelle

Die Wallkrone, die im Laufe der Zeit vielfach verändert und umgebaut wurde, enthält durchlaufend einen vertieften Gang zwischen zwei Wällen. Die beiden Bastionen der Angriffsseite haben im 17.—18. Jh. einen reicheren Ausbau der Wallkrone mit Poternen erhalten; in dem Schlufsstein der einen Poterne der Nordwestbastion die Jahreszahl 1716.

Von besonderem Interesse ist auch die Ausgestaltung der inneren Poternen und Gallerien in der Zitadelle; hier ist das System der ursprünglichen Anlage noch ziemlich genau zu erkennen. Genau in den Diagonalachsen der Bastionen führt in jeder Ecke des Schlosshofes eine Poterne mit seitlichen bombensicheren Munitionskammern hinab; in einem grossen, vortrefflich gemauerten Kuppelraum mit rundem Lichtschacht im Scheitel gabelt sich die Poterne. Jeder Arm mündet an den Hinterschneidungen der Bastionen mit einer Halle, die sich mit zwei Bogen über einem grossen viereckigen Pfeiler aus Quadern öffnet. Diese Kontrebatterien sind jedoch nachträglich zum grössten Teil vermauert worden.

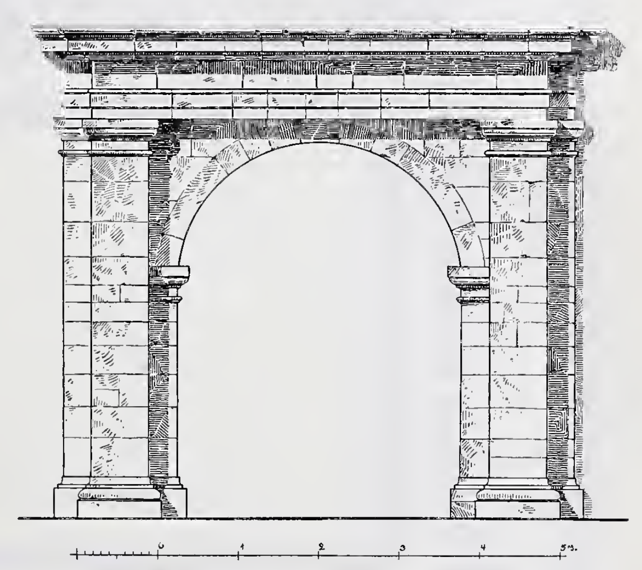


Fig. 81. Jülich, Zitadelle. Innenthor.

Von diesen Kontrebatterien sind auch die in den Fronten ringsum geführten Galerien zugänglich. Wie sich durch eine kleine Ausgrabung feststellen liess, waren die alten Kammern der Galerien, die gleichfalls mit Tonnen überwölbt waren, wesentlich tiefer und hatten den Rückseiten entlang einen Verbindungsgang; jede Kammer besass wahrscheinlich eine Scharte zum Graben hin. Nachträglich sind die Galerien jedoch um 2—4 m überhöht, die alten Tonnen ausgebrochen und darüber neue eingezogen worden. Gleichzeitig gab man den einzelnen Kammern eine geringere Tiefe und brach einen neuen Verbindungsgang der Aussenmauer entlang. Mit Ausnahme der durch die Belagerungsübung im J. 1860 zerstörten Stelle in der Nordostbastion sind die Galerien noch vollkommen erhalten; doch hat man die zum Wall emporführenden zahlreichen Treppen meist vermauert.

Das Schlossgebäude. Von dem ursprünglichen rechteckigen Bau mit einem grossen Binnenhof (Grundrisse Fig. 82 u. 83, Details Fig. 84—85) sind heute aufstehend nur noch drei Flügel erhalten. Von dem Nord- und Südflügel ist jedoch im aufstehenden Mauerwerk auch nur noch je die Osthälfte alt. Schloss

Aus der Aussenseite des Ostflügels tritt als der besterhaltene Teil der ganzen Anlage der Chor der Schlosskapelle hervor, die den Ostflügel durchschneidet Kapelle

Schloss (Taf. V). Als Materialien sind für die Flächen Ziegel und für die reiche architektonische Gliederung Kohlensandstein verwendet. Die Fassade trägt über dem mit rechteckigen Kellerfenstern versehenen Rustikasockel zwei Stockwerkgliederungen und darüber seitlich Ballustraden als Abschluss; die dieser Gliederung sich einfügende halbrunde Apsis schliesst mit einem geschieferten Kuppeldach, das an eine hohe Attika mit Flachgiebel angelehnt ist. Das Erdgeschoss ist mit dorischen Pfeilervorlagen versehen, die abwechselnd bossierte und glatte Quader aufweisen. Zwischen den Pfeilern befinden sich am Chorrund Nischen, an Stelle der mittleren jetzt ein Fenster;

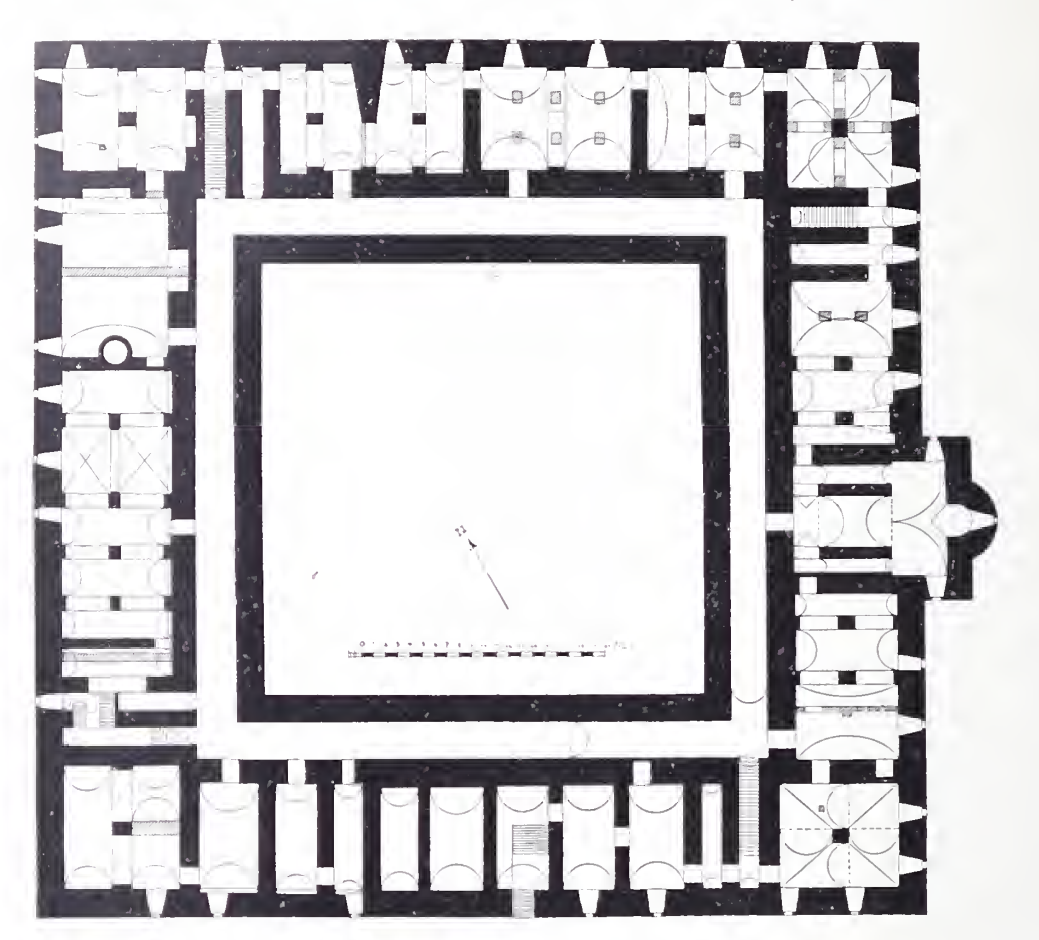


Fig. 82. Jülich, Schloss. Grundriss des Kellergeschosses.

an der Ostwand Platten mit erhöhtem Rahmen; zwischen den Pfeilern der Süd- und Nordwand Fenster unter Giebeln, heute segmentbogig, ursprünglich rundbogig geschlossen.

Das kräftige Hauptgesims zeigt eine sehr sorgfältig und exakt behandelte Gliederung mit Metopen und Triglyphen, in den Metopen wechseln runde Schilder und Stierschädel ab.

Das Obergeschoss hat glatte, mit Rahmen versehene ionische Pfeilervorlagen auf hohen Sockeln; die Brüstungen dazwischen sind herausgebrochen und durch Fenster ersetzt worden, die ursprünglichen Fenster darüber sind verändert. Die

glatten Wandflächen seitlich der Apsis haben Nischen; die Süd- und Nordseite sind in der gleichen Weise wie die Apsis umgestaltet worden. Den Abschluss des zweiten Geschosses bildet ein dünnes Gesims mit Konsolen und Zahnschnitt. Die Attika über der Apsis ist von je einem Paar korinthischer Halbsäulen flankiert. Schloss

Die langen Fronten der Ostseite zu beiden Seiten der Kapelle zeigen jetzt die Fensterreihen der drei Geschosse, die an Stelle der beiden früheren Geschosse getreten sind; die mittlere Fensterreihe durchbricht das reiche Gesims, das sich wie

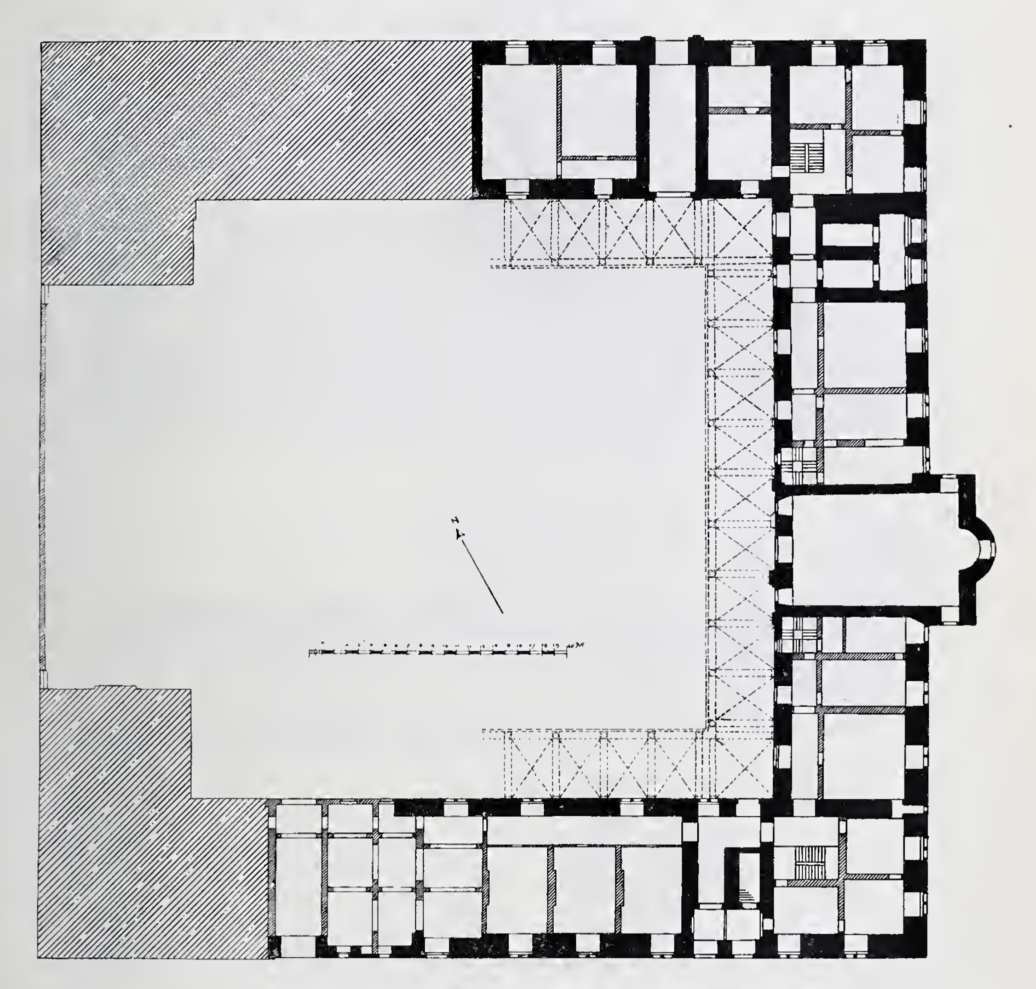


Fig. 83. Jülich, Schloss. Grundriss des Erdgeschosses.

an der Kapelle um den ganzen Bau hinzog; das Dachgesims ist verloren gegangen. Die Flächenbehandlung war ziemlich einfach, ein glatter Ziegelsockel mit Hausteinabdeckung, die Geschosse gleichfalls in Ziegel, durchzogen von glatten Hausteinstreifen, die die Höhen der alten Kreuzsprossenfenster angeben. Von den Fenstern selbst sind Reste nicht mehr erhalten.

Der Südflügel zeigt an der Aussenseite in der alten Osthälfte die gleiche, einfache Gliederung; auch hier die Reste des alten Gesimses, das von den zweiteiligen Fenstern des 18. Jh. durchbrochen wird. Südflügel

Schloss Nordflügel

Eine reichere Ausbildung hat der Nordflügel erfahren; hier geht der reich bossierte Hausteinsockel auch dem Turm an der Nordostecke entlang. Der Turm ist im übrigen auch glatt in Ziegelmauerwerk mit durchlaufenden Hausteinbändern ausgeführt; auch er hat im 18. Jh. andere Fensteröffnungen erhalten. An die Ecke des Turmes schloss, wie sich aus den Ansätzen ergiebt, eine wohl von einem reichen Thor durchbrochene Abschlussmauer an, die sich in der Flucht des jetzigen Wagen-

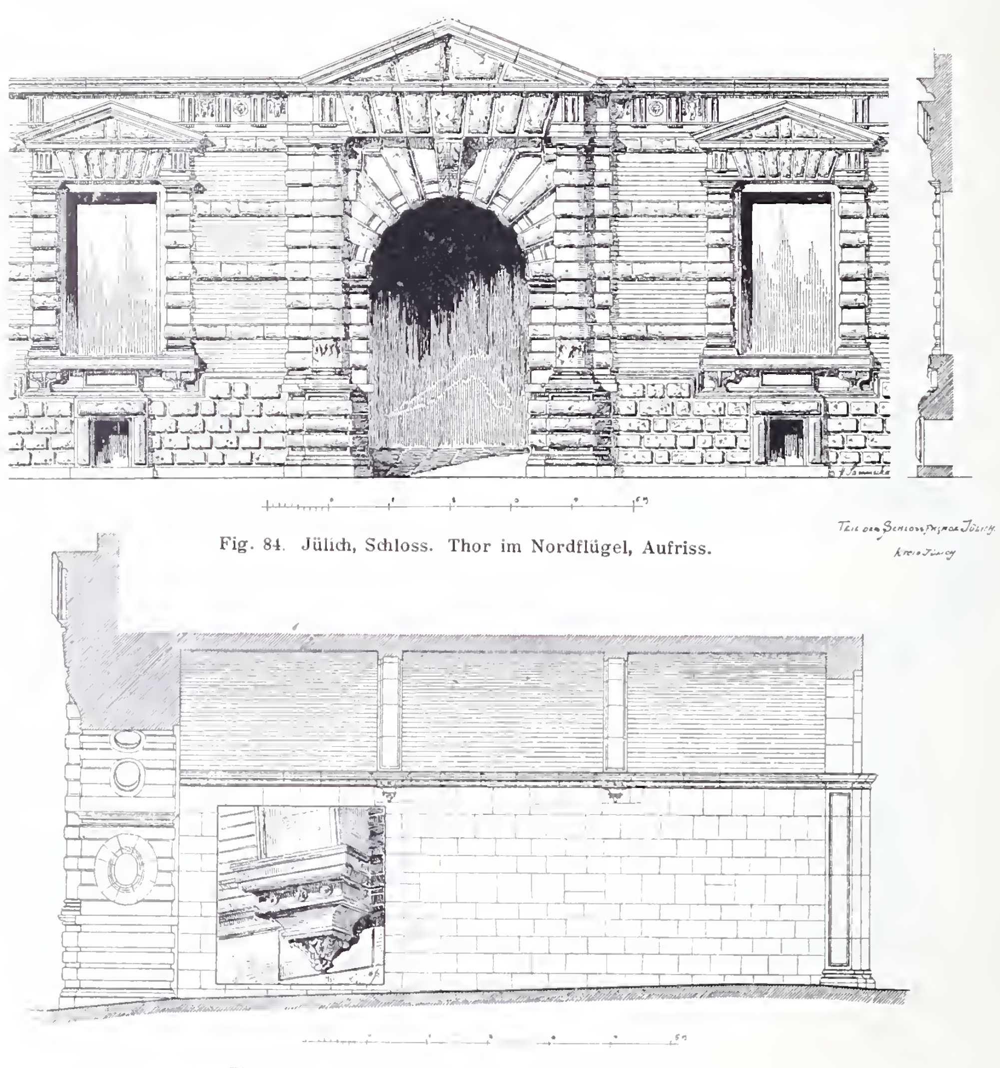


Fig. 84. Jülich, Schloss. Thor im Nordflügel, Aufriss.

Fig. 85. Jülich, Schloss. Thor im Nordflügel, Schnitt.

hauses fortgesetzt hat; an dem Wagenhaus sind die durchlaufenden Bossenstreifen genau in Übereinstimmung mit dem Hauptbau erhalten (s. u. S. 135).

Der an den Eckturm anschliessende Teil des Nordflügels zeigt im Erdgeschoss um die Thorfahrt in drei Achsen eine ähnlich reiche Ausbildung wie die Apsis der Kapelle (Fig. 84 u. 85). Auch hier ist der bossierte Sockel durchgeführt; der Thorbogen sitzt in einer Vorlage mit reich ornamentiertem Schlufsstein und seitlichen Halbsäulen dorischer Ordnung; darüber das reiche Gesims

mit Triglyphen und Metopen, wie an der ganzen Aussenseite des Schlosses. Über dem Thor verkröpft sich das Gesims zu einem Flachgiebel. Die zwei Fenster seitlich des Thores haben Fensterbänke, die auf Konsolen vorkragen, und Pilaster dorischer Ordnung mit einem in das grosse Gesims einschneidenden Flachgiebel. Der ganze Risalit zeigt durchlaufende Bänder von Bossenquadern, die auch die Halbsäulen und Pilaster durchziehen. Auch der Thorweg ist in seiner reichen Ausbildung besonders interessant; die Laibung des äusseren Thorbogens in wechselnden bossierten und glatten Hausteinschichten mit ovalen Medaillonrahmen. Die Langwände in Haustein und die steigende Tonne in sorgfältigstem Ziegelmauerwerk, dem Tonnenansatz entlang ein feines flaches Hausteingesims, das von zwei Konsolen unterbrochen wird, darauf zwei Gurtbögen in Haustein (Fig. 85). Schloss

Der Aufbau des Nordflügels, der noch die alte Geschossteilung bewahrt hat, ist ganz schlicht mit grossen rechteckigen Fenstern; das dritte niedrigere Geschoss dieses Flügels ist wohl erst später aufgesetzt worden.

Die im J. 1892 neu errichteten Teile des Süd- und Nordflügels sind ohne grösseres Interesse; an den meisten Stellen ist der alte Bau noch bis zur Sockelhöhe erhalten, der Sockel ist hier teils glatt, teils mit Bossenquaderung versehen. In dem Südflügel ist der in der Richtung der Stadtpoterne liegende Thorweg noch älteren Ursprungs; über dem schlichten Thorbogen das kurpfälzische Wappen in Sandstein mit der Jahreszahl 1738, rechts darüber eine Sonnenuhr des 18. Jh. Zu beiden Seiten des Thores stehen zwei hohe Sockel mit aufliegenden Säulenbasen aus Blaustein; die drei freiliegenden Seiten tragen reiche Trophäen in Relief, das Ganze leider stark verwittert und überstrichen.



Fig. 86. Jülich, Schloss. Säulenbasis.

Ein gleicher Sockel, aber bedeutend besser erhalten, steht an der Rampe der Südwestecke; er zeichnet sich durch die überaus sorgfältige Behandlung des Reliefs aus (Fig. 86).

Die Fassaden nach dem Binnenhof hin bieten heute ein ziemlich unklares Bild. Der Grundriss des Kellergeschosses, das sich noch in den Hof hinein erstreckt, beweist, dass der Hof ursprünglich nach italienischem Vorbild eine offene Säulenhalle an allen vier Seiten besass, von der auch noch einzelne Ansätze am Mauerwerk zu finden sind (angedeutet in dem Grundriss, Fig. 83). Süd- und Ostflügel zeigen, ebenso wie die Aussenseiten, in drei Geschossen die einfachen zweiteiligen Fenster des 18. Jh.; unter den Fenstern des zweiten Geschosses ist in der ganzen Ausdehnung mit einzelnen Unterbrechungen noch ein feines Gurtgesims erhalten, auf dem die Kreuzgewölbe des Umganges ansetzten; die einzelnen Felder waren Binnenhof

9*

Schloss

durch Gurtbögen von einander getrennt; von den zierlichen Konsolen, auf denen die Gurte ebenso wie in dem Thorweg des Nordflügels ansetzten, sind an der Südseite noch vier, an der Ostseite noch drei erhalten. Bei dem Nordflügel dienten die Rahmenpilaster, die die Thoröffnung flankieren (Fig. 85), als Auflager der Gurte. Hieraus ergiebt sich mit Sicherheit, dass die Loggia sich nach jeder Seite mit neun Bogen zum Hof hin öffnete; Ansätze von Wölbungen der oberen Loggia sind nicht erhalten. Die einfachen Thüreinrahmungen im Hof sind, vielleicht mit Benutzung älterer Materialien, wohl erst im 17.—18. Jh. entstanden.



Fig. 87. Jülich, Schloss. Fassade der Kapelle.

Kapellenfassade

Die Kapellenfassade, die im J. 1768 dem Ostflügel eingefügt wurde, schliesst sich mit grossem Geschick den damals wohl schon geänderten Geschosshöhen an (Fig. 87); sie hat eine dreiteilige Pilastergliederung mit dorischen Kapitälen in der Höhe des Hauptgesimses, der Sockel folgt dem Kämpfergesims der alten Loggia. Im Mittelfeld ein bossiertes Portal mit geschweiftem Giebelabschluss und Wappen mit den Monogrammen Karl Theodors und seiner Gemahlin; im Oberbau ein grosses rundbogiges Fenster. Über dem Hauptgesims sitzt der zweiteilige von Voluten eingefasste Giebel von sehr feiner eleganter Zeichnung; in dessen oberen Teil die Uhr, in dem unteren eine grosse Inschrifttafel mit dem Chronogramm: DEO AEVITERNO ET CAELITIBVS SACRVM (1768). FRONTE NOVA CAROLI THEODORI SPLENDEO IVSSV, EX BVSTIS PHOENIX VT REDIVIVVS ABIT (1768).

Auf dem Dachanschluss hinter dem Giebel erhebt sich der gleichfalls sehr sorgfältig durchgebildete achtseitige Dachreiter mit reicher geschweifter Haube. Darin die beiden kleinen Glocken vom J. 1786 mit den Inschriften: CLEMENTISSIMO IUSSU

SERENISSIMI DOMINI CAROLI THEODORI, ELECTORIS BAVARICO-PALATINI, ANNO 1786 FECIT WILLIBRORDUS STOCKI VON GÜLICH. Schloss

Von dem Inneren des ganzen Schlossgebäudes beansprucht der Grundriss des Kellergeschosses (Fig. 82) am meisten Interesse, weil er allein am wenigsten verändert wurde und in erster Linie eine Rekonstruktion des ganzen Prachtbaues ermöglicht. Der Keller zeigt eine ganz regelmässige Anlage, innen ringsum laufend unter den Loggien im Oberbau ein grosser Korridor, von dem aus die einzelnen Kellerräume zugänglich waren. Die Einzelräume sind sämtlich mit schweren Tonnen eingewölbt, wohl mit Rücksicht auf die grössere Festigkeit bei Belagerungen. Am Ende eines jeden Flügels war eine Treppe angebracht, die Ecktürme haben je einen Mittelpfeiler mit Tonnengewölben. Von besonderem Interesse ist hier der Raum unter dem allein im Oberbau zur Ausführung gekommenen Turm der Nordecke; er hat einen schweren Mittelpfeiler aus Haustein mit feinem Gesims, ein entsprechendes Gesims zieht sich den Wänden entlang, wo es jedoch nachträglich von der Schrägen der Kellerfenster durchbrochen worden ist; jede Flucht ist mit einer Tonne überspannt, sodass nur in der Diagonale des ganzen Raumes Grate entstehen. An der Westwand finden sich noch die Konsolen eines grossen Rauchfanges. Später hat der Raum, der jetzt als Keller des Offizierkasinos dient, Verstärkungen um den Mittelpfeiler erhalten. Inneres

Der Keller unter der Kapelle zeichnet sich gleichfalls durch seine eigenartige Konstruktion aus; die Westhälfte hat zwei Längsmauern, die vielleicht als Substruktion einer Emporenanlage der Kapelle dienten. Dazwischen liegen eine grosse mittlere und zwei seitliche kleinere Tonnen, gegen dieses Tonnensystem ist in der Osthälfte eine grosse Halbtonne gegengemauert.

Das Innere des Erdgeschosses (Fig. 83) ist im Lauf der Zeit so radikal umgeändert worden, dass mit Ausnahme der Kapelle kaum noch eine Spur des ursprünglichen Zustandes sich feststellen lässt. Die Kapelle, die z. Zt. noch durch einen Holzeinbau in drei Geschosse für Kammerzwecke aufgeteilt ist, hat noch die architektonische Gliederung der Choranlage bewahrt, die sich im Aufbau streng der äusseren Gliederung anschliesst. In der Höhe des äusseren Gesimses ist gleichfalls ein feines Triglyphengesims durchgeführt, darüber sitzt eine Gliederung, deren Abschlussgesims zum Teil von Konsolen, zum Teil von Halbsäulen getragen wird; die die Apsis flankierenden Halbsäulen sind vielleicht aus Vollsäulen nachträglich vermauert. Das Schiff hat seit dem Umbau von 1768 eine schlichte Spiegeldecke mit grosser Volute; an der Westseite sind die Holzemporen vom J. 1768 noch erhalten.

Deutlich erkennbar sind in beiden Grundrissen noch die alten Treppenanlagen im Ostflügel und im Südflügel; entsprechend den im Keller noch in allen vier Flügeln erhaltenen Unterbauten waren sie ganz geschlossen und in beiden Läufen durch eine schwere Mauer geschieden. Es ist die Treppenanlage, die sich auch noch in den italienischen Barockbauten so lange Zeit erhalten hat.

GEBÄUDE IM AEUSSEREN SCHLOSSHOF. Bei dem Ausgang aus der Poterne des Stadtthores liegt gleich rechts das Wachtgebäude, ein schlichter überkälkter Ziegelbau vom J. 1697 mit zwei Geschossen und geschweiften und abgetreppten Giebeln über den Schmalseiten; mit der einen Langseite an den Wall angelehnt. Die Langseite hat sieben, die Schmalseiten je drei Achsen, die Stichbogenfenster sind ganz einfach. An der Langseite die Jahreszahl 1697 in Eisenankern. Wachtgebäude

Schloss Zeughaus

An der Westseite liegt neben der Rampe der Südwestecke ein grösseres Zeughaus, ein interessanter Ziegelbau vom Anfang des 17. Jh. (Fig. 88). Die eine Schmalseite ist an den Wall angelehnt, die Langseiten schmucklos mit zwei Reihen kleiner Fenster. Die freiliegende Schmalseite von drei Achsen mit rundbogigem Thor und zwei Kreuzsprossenfenstern im Erdgeschoss, das zweite Geschoss mit drei Fenstern, in dem durch ein Hausteingesims abgetrennten, nachträglich aber veränderten Giebel ein weiteres entsprechendes Fenster. Über dem Erdgeschoss die Reste einer Jahreszahl in Eisenankern. Die Detaillierung der Hausteingliederung ist sehr einfach, aber sehr gut und streng durchgeführt. Das Innere hat im Erdgeschoss



Fig. 88. Jülich, Schloss. Zeughaus.

und im Obergeschoss je einen grossen Saal mit schwerer Holzkonstruktion, im Erdgeschoss zwei, im Obergeschoss eine durchlaufende Stützenreihe.

Neben dem Gebäude in der Gartenmauer ein Haustein mit Rokokokartusche, darin das Monogramm Karl Theodors.

Weiterhin freiliegend die Wohnung des Kasernenwärters, ein kleiner stark veränderter zweigeschossiger Ziegelbau des 17. Jh., nur an einer Schmalseite noch ein hübscher Renaissancegiebel mit Hausteinabdeckungen.

In der Nordwestecke liegt, gleichfalls an den Westwall angelehnt, ein schwerer unregelmässiger Backsteinbau, der noch der Mitte des 16. Jh. angehört, jetzt Pferdestall des Kommandanten. Er hat etwa 1,5 m starke Mauern; das Innere mit einem grossen Tonnengewölbe überspannt. Das Gebäude war ursprünglich wohl höher, jetzt hat es ein einfaches Satteldach.

In der Westhälfte der Nordfront, wiederum mit der Langseite an den Wall angebaut, das jetzige Schulgebäude, ein langgestreckter schmaler Ziegelbau von zwei Geschossen, ursprünglich wohl als Zeughaus oder Kaserne dienend. Der Bau gehört auch noch der Mitte des 16. Jh. an; die Schmalseiten haben noch die ursprünglichen Treppengiebel mit Hausteinabdeckungen. An der Ostseite zwei vermauerte Rundbogenthore des 17.—18. Jh., an der Westseite ein nachträglich angefügtes kleines Treppenhaus der gleichen Zeit. Die Langseite zeigt in jedem Geschoss 22 schmale hohe Fenster des 19. Jh., die an Stelle der alten schmalen Renaissancefenster mit Quersprosse getreten sind. — Das Innere ist im 19. Jh. vollkommen umgebaut worden. Schloss Schulhaus

Die Rampe der Nordostecke ist beiderseits von Gebäuden eingefasst; das an den Nordwall angelehnte Magazingebäude des 18.—19. Jh. ist ein schmuckloser zweigeschossiger Ziegelbau. An der anderen Seite der Rampe das Wagenhaus, dessen Schmalseite noch den gleichen 2 m hohen Sockel in Bossenquadern zeigt wie das Schloss; die Verbindung zwischen dem Wagenhaus und der Ecke des Schlossbaues, die wahrscheinlich ein grosses Thor aufnahm, ist fortgebrochen. Über dem Sockel noch drei Bänder von Bossenquadern im Ziegelmauerwerk wie am Schlossbau. In diese Wand sind im 18. Jh. die beiden rundbogigen Thore eingebrochen worden; gleichzeitig wurde der Giebel in der jetzigen Form mit zwei Stichbogenfenstern im Obergeschoss erbaut. Die Langseite des Wagenhauses, ganz schlicht in Ziegelmauerwerk, erstreckt sich auch über den Eingang zur grossen Poterne der Nordostbastion. Magazin Wagenhaus

Auf dem Wall der Zitadelle hatte im J. 1877 ein in der Kirche gefundener Grabstein des Gouverneurs von Haxthausen († um 1735) Aufstellung gefunden; er ist inzwischen ganz verwittert. Der Stein trug die Inschrift: JOH. RAAB V. HAXTHAUSEN VON DIENHAUSEN, J. K. MAYT. UND S. R. R. GEN. FELDMARECHAL LEUT., J. CHURF. DURCH. ZU PFALTZ GENERAL LIEUT. DER INFANT. UND ARTILL., GOUVERNEUR DER HAUPT VESTUNG UND UBRIG ORTHERN, DER OBER-RHEIN. REICHS-RITTERSCHAFT RITTERATH. Grabstein

Selbst in seinen Resten ist das Jülicher Schloss das bedeutendste und vornehmste Bauwerk italienischer Hochrenaissance auf rheinischem Boden; Jülich ist wahrscheinlich der Ausgangspunkt für die italienisierende Richtung geworden, die in der 2. H. des 16. Jh. die Profanbauten des Niederrheins annehmen. Jülich selbst ist noch vollkommen unberührt von fremden Einflüssen, ein rein italienisches Werk, sowohl in der ganzen Anlage des Schlosses inmitten der Zitadelle, wie auch in allen Einzelformen. Im Einzelnen ist die Frage des Jülicher Festungs- und Schlossbaues, die eines der wichtigsten Themata der rheinischen Kunstgeschichte bildet, noch gar nicht geklärt. Fortifikationsgeschichte und Kunstgeschichte lassen sich hier nicht voneinander trennen. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Meister *Alessandro Pasqualini*, angeblich ein Bolognese. Schon die Frage seiner Herkunft und damit eine der wichtigsten Handhaben zur Feststellung der italienischen Herkunft des Schlossbaues ist ungelöst. Auch die Kenntnis der Geschichte dieses vielseitigen Künstlers ist sehr lückenhaft. Vielleicht war er schon im J. 1538 am Rhein; im J. 1549 nimmt er als Hofbaumeister seinen Wohnsitz in Jülich, 1552 erscheint er mit dem ‚Baumeister von Bedburg‘ als Gutachter in Köln, und grade der Schlosshof von Bedburg ist der italienische Renaissancebau am Rhein, der dem Jülicher Schloss in den Details am nächsten steht. Seit etwa 1567 wird *Alessandro Pasqualini* nicht mehr genannt, soweit sich bis jetzt übersehen lässt; dafür tritt ein *Johann Pasqualini* Würdigung

Schloss

ein, der im J. 1604 in Köln und später in Mülheim als Festungsbaumeister thätig ist. Vielleicht ein Italiener war auch der *Johann Edlerius*, der im J. 1554 für den Herzog von Jülich die Burg Sparenberg erbaute. Vielleicht sind sie die Meister derjenigen Bauten aus der 2. H. des 16. Jh., denen die Mischung mit niederländischen Einflüssen eigen ist; dahin gehört namentlich das vor 1567 begonnene Schloss Rheydt (Kunstdenkm. der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld, S. 88). Hier sind wohl auch Zusammenhänge mit den Renaissancebauten der Stadt Köln zu suchen.

Den Ausgangspunkt dieser weittragenden Frage wird immer die Person *Alessandro Pasqualinis* sein müssen. Für die Jülicher Bauten wird das archivalische Material in dem Jülich-Bergischen Landesarchiv in Düsseldorf vereinigt sein. Ebenso wichtig für den Festungsbau sind die bei den verschiedenen Militärbehörden verstreuten Archivalien, namentlich die Pläne; nachdem die Festung Jülich seit dem J. 1860 aufgehoben und geschleift ist, erscheint die Sammlung dieser Quellen in dem Königlichen Staatsarchiv als eine dringende Forderung der Wissenschaft.

Rathaus und Archivgebäude

DAS RATHAUS UND DAS SOGEN. ARCHIVGEBÄUDE. KUHL I, S. 59, 202, 245; II, S. 21, 33; III, S. 152, 262; IV, S. 327. — LÜBKE, Gesch. der Renaissance in Deutschland, 2. Aufl., II, S. 449. — Zeitschrift für bildende Kunst X, S. 86.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Die ziemlich reichen Bestände des Archives sind noch ungeordnet. Es finden sich 69 Urkunden von 1459—1760 und bedeutende Aktenbestände. Neben den Urkunden sind zu erwähnen: Gasthausrechnungen von 1530, Stadtrechnungen von 1546, Ratsprotokolle von 1647, Buch der Nicolai-Bruderschaft von 1550 an. — Lagerbuch der Stadt Jülich von 1763. — Im Einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 21.

Geschichte

In dem grossen Stadtbrand vom J. 1547 war auch das alte Rathaus, das wahrscheinlich auf dem jetzigen Markt lag, ausgebrannt; man begann alsbald die Wiederherstellung des im Mauerwerk noch erhaltenen Gebäudes. Als *Pasqualini* jedoch den Plan zur Anlage des jetzigen regelmässigen Marktplatzes schuf, musste der alte Bau fallen. Man bezog ein Miethaus und erst im J. 1567 schritt man zum Neubau eines Rathauses nach dem Plan *Pasqualinis*, das hinter der jetzigen Jesuitenkirche am Markt lag und auch einen Turm erhielt. Nach langen Verhandlungen setzten die Jesuiten es im J. 1660 bei dem Kurfürsten durch, dass die Stadt durch landesherrlichen Erlass gezwungen wurde, ihnen das Rathaus zu überlassen; sie erhielten noch ein Stück des Marktes und errichteten nun die noch bestehende Kirche vor dem alten Gebäude an bevorzugter Stelle der Stadt. Das alte Rathaus blieb noch bis zum J. 1770 erhalten; dann wurde es wegen Baufälligkeit niedergelegt. Die Jesuiten hatten für die Stadt das am Markt gelegene Gasthaus zum Löwen erworben, ein nach dem grossen Stadtbrand um die Mitte des 16. Jh. entstandenes Haus. In den J. 1781—1783 wurde dies Rathaus an den Aussenseiten in der jetzigen Form umgebaut (nicht ganz neugebaut, wie KUHL III, S. 262 irrtümlich annimmt). Um diese Zeit erhielt auch der zwischen Rathaus und Kapuzinerkirche gelegene Flügel, das sogen. Archivgebäude, wahrscheinlich die Gestaltung, die er bis zu seinem Abbruch, im J. 1880, besessen hat; es sind höchst wahrscheinlich die Architekturteile des alten hinter der Jesuitenkirche gelegenen Rathauses von 1567, die nach dem Abbruch desselben im J. 1770 hier Verwendung fanden.

Beschreibung Rathaus

Das Rathaus von 1781/83, ist ein stattlicher zweigeschossiger Putzbau, von sechs Achsen an der Langseite und drei Achsen an der Schmalseite; beide Geschosse haben eine durchgehende Gliederung durch schmale Pilaster und dünne Gesimse

(Fig. 89). An der Hauptfront liegt in den beiden Mittelachsen das grosse Stichbogenportal mit gequaderter Einfassung und schöner Rokokothür; auf dem Pilaster darüber das Wappen der Stadt Jülich. Oben ein Flachgiebel mit der Uhr; hohes Mansarddach mit kleinem offenen Glockentürmchen. Rathaus und Archivgebäude

Die Rückfront in Ziegelmauerwerk zeigt in beiden Geschossen noch die alte Gliederung des 16. Jh. mit Stichbogenblenden und Klötzchenfriesen; Thür- und Fensteröffnungen sind im 18. Jh. verändert worden.

Im Inneren noch der einfache Ausbau vom Ende des 18. Jh., unten ein grosser Flur mit Freitreppe, oben ein Saal mit kleiner Rokokoempore für die Musik.

In dem Sitzungssaal hängen noch einige Porträts von Kurfürsten u. s. w. aus dem 17. und 18. Jh.

Die Brandglocke von 1613 auf dem Rathaus trägt die Inschrift: KERSTGEN VON ONCKEL GAUSZ MICH ANNO 1613.



Fig. 89. Jülich, Rathaus.

Die Fassade des Archivgebäudes zeigte Backsteinflächen mit einer reichen, aber stark verwitterten Gliederung aus rotem Rursandstein (Taf. VI). Das ganz geschlossene Untergeschoss, dreiteilig, mit grosser glatter Backsteinfläche in der Mitte; die schmalen Seitenfelder mit schlanken korinthischen Säulen, die zwei Kämpferaufsätze übereinander trugen; zwischen den Säulen Nischen in Hausteinumrahmung, darin auf Konsolen zwei ganz verstümmelte Figuren. Das Hauptgesims mit seinem hohen glatten Fries trug in den Achsen runde Medaillons mit römischen Kaiserporträts. Archivgebäude

Das Obergeschoss hatte eine fünfteilige Gliederung durch Halbsäulen korinthischer Ordnung mit ionischen Kämpferaufsätzen; das Hauptgesims wieder mit Medaillon-Bildnissen, dazwischen aber reiche Relieffriese mit Figurendarstellungen. In dem Mittelfeld des Obergeschosses sass ein grosses von Säulen flankiertes Fenster mit einem von Konsolen getragenen Flachgiebel; die vier seitlichen Felder hatten Nischen

Rathaus und Archivgebäude

mit Halbfiguren, wie im Erdgeschoss, darüber je ein kleines viereckiges Fenster. Über dem Gesims sassen noch die Stümpfe von vier Säulen, die einem dritten, vielleicht offenen Obergeschoss angehörten.

Die ganze Fassade war sehr stark verwittert, die Figuren in den Nischen ganz verstümmelt und die Darstellungen auf dem Fries kaum noch zu erkennen. Die ganze Gliederung, die doppelten Kämpferaufsätze auf den unteren Halbsäulen, die Regellosigkeit der einzelnen Kapitälordnungen, die merkwürdig grosse Ziegelfläche des Erdgeschosses, nicht zum wenigsten auch das Zusammendrängen so vieler reicher Schmuckstücke auf einen engen Raum berechtigten zu dem Schluss, dass es sich um einen Aufbau aus Fragmenten eines älteren Bauwerkes handelt. Unter den vorliegenden Umständen würde hier jedoch kein anderer Bau in Frage kommen können als das im J. 1770 abgebrochene alte Rathaus *Pasqualinis*. Die Schmuckteile der Fassade des Jülicher Archivgebäudes stehen stilistisch wohl dem Rheydter Schloss am nächsten, für das dasselbe Baujahr — 1567 — wie für das alte Jülicher Rathaus bezeugt ist. Wenn auch der Zustand der Fassade des Archivgebäudes in der That sehr schlecht war und wenn es sich auch um eine nachträgliche Zusammenstellung älterer Bauteile handelte, so war der Denkmalwert dieses Bauwerkes doch nicht gering anzuschlagen; es war eines der wertvollsten Zeugnisse für die von Jülich ausgehende Verbreitung der Renaissance am Niederrhein. Um so bedauerlicher und gradezu unverantwortlich war die Vernichtung des Denkmales auf Grund eines von ziemlich inkompetenter Seite abgegebenen Gutachtens, ohne dass man es der Mühe wert fand, vorher den Bestand in genauen Aufnahmen festzulegen. Die ganze Kenntnis der Fassade beruht heute auf einer ebenso seltenen wie mittelmässigen photographischen Aufnahme, die dem hier beigegebenen Lichtdruck (Taf. VI) als Unterlage gedient hat.

Schützenhaus

SCHIESSHAUS DER S. ANTONIUS- UND SEBASTIANUS-SCHÜTZENBRUDERSCHAFT. KUHL II, S. 310; IV, S. 134.

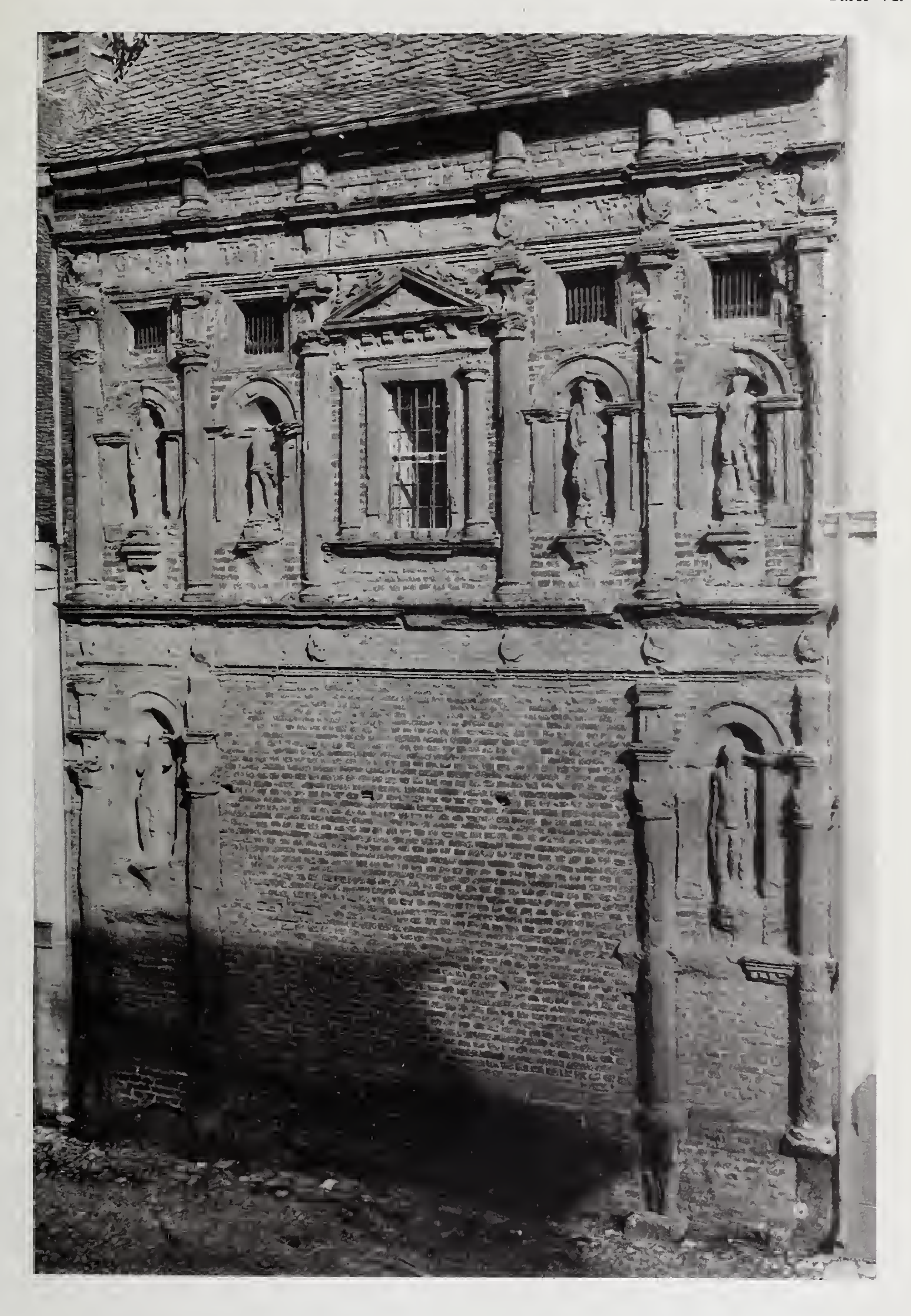
Handschriftl. Qu. Im Besitz der Bruderschaft: Stiftung des Heinrich von Hompesch vom J. 1486. — Erwerbstitel von 1533 an. — Bruderschaftsbuch von 1604. — Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 23.

Wenn auch keine urkundlichen Beläge über das J. 1486 zurück vorliegen, so ist die Bruderschaft wahrscheinlich schon viel älter, da die Gesellschaft noch heute einen Teil des Grabens der 1549 schon aufgegebenen Stadtbefestigung inne hat, den sie im J. 1592 gegen einen anderen in der Nähe gelegenen Teil des alten Grabens vertauschte. Das jetzt noch zum Schiessen mit der Armbrust benutzte Schiesshaus entstand im J. 1764.

Das quer durch den alten Graben gebaute Haus ist ein einfacher kleiner zweigeschossiger Bau, im Erdgeschoss ein Saal mit drei Rundbogenfenstern, die nur mit Schlagläden geschlossen sind und aus denen heraus geschossen wird. Darin an der Decke aufgehängt die z. T. alten Armbruste der Mitglieder, zwei Barockfiguren der hh. Antonius und Sebastianus, die alte Werkzeugbank zum Drehen der Sehnen u. s. w. Im Obergeschoss ein entsprechender Saal für die Sitzungen, darin eine alte Schiessordnung des 17. Jh. In den Fenstern geschliffene Inschriftscheiben:

1. 1764. DER HOCHWOHLEHRWÜRDIGER HERR JOANNES QUIRINUS KRINGS, CANONICUS SENIOR DER COLLEGIAT- UND STIFFTSKIRCHE ZU GULICH, HAEC VITRA D. D.

2. PHILIPP WILHELM, VON GOTTES GNADEN PFALTZGRAFF BEY RHEIN UND BAEYEREN, ZU GÜLICH, CLEVE UND BERG HERTZOG, GRAF ZU VELDENTZ, SPONNHEIM, IN DER MARCK, RAVENSBERG UND MOERS, HERR ZU RAVENSTEIN, 1660.



Jülich. Das niedergelegte sog. Archivgebäude.

3. UND ANNA ELISABETHA MAGDALENA, GREFFIN BEY RHEIN, IN BAEYEREN, ZU GÜLICH, CLEVE UND BERG HERTZOGIN, GEBOHRNE LANDGRAEFIN ZU HESSEN, 1660. Schützenhaus

4. DER HOCHWOHLGEBOHRNER HERR JOANNES WILHELMUS WIEGELS, BEYDER RECHTEN LICENTIAT, IHRER CHURFÜRSTL. DURCHLEUCHT ZU PFALTZ KELLNER ZU GÜLICH UND SCHEFFEN DES HAUBT- UND CRIMINALEN GERICHTS DASELBST, SODANN ANNA PHILIPPINA CATHARINA GÜLICH, EHELEUTE, HAEC VITRA D. D. 1764.

5. DER HOCHEDLER JOANNES MATTHIAS MELCHERS, RATHSVERWANDTER DER HAUBTSTADT GÜLICH, HAEC VITRA D. D. 1764.

6. DER WOHLEDLER HERR CASPARUS ZANTIS HAEC VITRA D. D. 1764.

7. PRAENOBILIS DOMINUS JOANNES WILHELMUS SCHMITZ, IURIS UTRIUSQUE LICENTIATUS, SATRAPIAE JULIACENSIS VICESATRAPA NECNON ALTI ET CRIMINALIS IUDICII IULIACENSIS SCABINUS, CUM CONIUGE MARIA ELISABETHA HARTWIG HAEC VITRA D. D. 1764.

8. PRAENOBILIS DOMINUS JOANNES MICHAEL KESSELER, IURIS UTRIUSQUE LICENTIATUS, SERENISSIMI PRINCIPIS ELECTORIS PALATINI CONSILIARIUS AULICUS NECNON ALTI ET CRIMINALIS IUDICII IULIACENSIS SCABINUS, CUM CONJUGE PETRONELLA BIRKESDORFF HAEC VITRA D. D. 1764.

Über der Thür in der Gartenmauer die Jahreszahl 1764 mit Armbrust und Pfeilen.



Fig. 90. Jülich. Lade der Schützenbruderschaft.

Aufbewahrt bei dem zeitigen Vorsitzenden der Bruderschaft:

Kleine geschnitzte Lade aus Holz, 53 cm lang; der Deckel fein profiliert mit Eisengriff, die Schmalseiten mit Engelsköpfchen in Knorpelornament, die Vorderseite mit reichem Schlüsselblech und zwei Relieffüllungen, darin S. Sebastianus und Schütze. Vorzügliche Arbeit des 17. Jh., nach Ausweis des Schützenbuchs im J. 1645 geschenkt (Fig. 90).

An der modernen Königskette zwei emaillierte Wappen von Jülich-Cleve-Berg mit den Jahreszahlen 1513 und 1533, ein grösseres des Vogtes zu Jülich Tilman v. Velrad gen. Meuter von 1521 mit trefflicher Silberstatuette des h. Sebastianus, ferner eine silberne Armbrust mit dem Chronogramm: prIMas et teLo franCIs Dorst obtInet arCV (1758). Ipse faCIt qVeM sIC arte Labore Dato (1758).

Silberner Pfeil, sog. Prozessionspfeil, vom J. 1765, 41 cm lang, mit Wappen und Inschrift: DU JARRIS, BARON DE LAROCHE, GENERALMAJOR.

Säbel des 18. Jh., mit Silbergefäss, darauf die Namen der Offiziere der Jülicher Garnison. Beschau: Löwe nach rechts gewandt; Meisterstempel V. A.

EVANGELISCHES PFARRHAUS neben der evangelischen Pfarrkirche, einfacher zweigeschossiger Bau von fünf Achsen mit guter Rokokothür im Erdgeschoss. Im Inneren noch die gute Ausstattung aus der Mitte des 18. Jh. mit Evangel. Pfarrhaus

Evangel. Pfarrhaus

Eichenholzthüren und grosser Treppe. Im Erdgeschoss und im Obergeschoss verschiedene alte Kamine, zum Teil wie der Rokokokamin im Rurthor, auch hier mit den Porträts des Kurfürsten Karl Theodor und seiner Gemahlin. In einem Raum weiterhin ein grosses Deckengemälde in Öl, der Raub der Europa.

Privathäuser

SETTERICHER HAUS in der Bongartstrasse (KUHL III, S. 296). Das Haus wurde in der 2. H. des 16. Jh. von dem Jülicher Marschall von Reuschenberg zu Setterich erbaut; in dem Jülichschen Erbfolgekrieg hatten es die Karthäuser von Vogelsang als Zufluchtsstätte gemietet. In der Folgezeit wechselte das Haus verschiedentlich die Besitzer, jetzt gehört es Herrn Karl Sartorius.



Fig. 91. Jülich. Das Settericher Haus.

Das Haus zeigt nach der Bongartstrasse über den beiden Geschossen einen hübschen geschweiften Renaissancegiebel mit Voluten; an der Langseite oben ein einfacher Klötzchenfries. Die Fenster sind sämtlich im 18.—19. Jh. verändert worden.

Von weit grösserem Interesse ist das neben dem Haus befindliche Renaissancethor in Sandstein, aus der Mitte des 16. Jh. Der Bogen mit seinen feinen Gesimsen und dem konsolartigen Schlufsstein, sowie die Pilaster sind bossiert; über dem Ganzen das feine Hauptgesims, auf dessen glattem Fries einzelne mit Guirlanden geschmückte Stierschädel verteilt sind. Das Thor steht zweifellos im engsten Zusammenhang mit den Bauten des älteren *Pasqualini* und zeigt vollkommen dessen

strenge Manier. Aus der unregelmässigen Art der Einfügung ergiebt sich bestimmt, dass das Thor ursprünglich nicht für diese Stelle bestimmt war. Qualitativ steht es jedoch den Arbeiten der Zeit am Schloss selbst (s. o. Fig. 84 u. Taf. V) etwas nach. Das Thor stammt auf jeden Fall vom Schloss oder von der Festung, vielleicht ist es sogar die Einfassung des schon im J. 1621/22 wieder aufgegebenen Bongartsthores ganz in der Nähe des Hauses (KUHL I, S. 248). Privathäuser

An dem Hause Herrenstrasse 10, einem nachträglich veränderten Ziegelbau des 16. Jh. ein grosser Inschriftstein: IN DICH HAB ICH GEHOFFET, HERR. PS. 31, HILF DAS ICH NICHT ZO SCHANDEN WERDT. Daneben Wappen mit Hausmarke, den Initialen R. B. und der Jahreszahl 1578 (?).

In der Fischerschen Buchdruckerei auf der Kölnstrasse zwei interessante Kaminwangen und im Hinterhaus ein vollständiger Kamin mit Wappen aus der Mitte des 16. Jh.

Haus Nierstein

HAUS NIERSTEIN. KUHL I, S. 197; II, S. 259, 274; III, S. 54; IV, S. 36.

Ältere Ansichten auf einer Anzahl der Jülicher Stiche (s o. S. 98), zum grossen Teil ziemlich ungenau.

Haus Nierstein erscheint im J. 1389 im Besitze der Familie von Hasenwert, durch Erbschaft folgen die von Greyn im 16. Jh., dann die von Ellerborn. Die Familie Codone setzt sich im 17. Jh. gewaltsam in den Besitz des Hauses und behauptete sich auch darin. In den Kämpfen von 1542, 1610 und 1621 brannte Haus Nierstein nieder. Im 18. Jh. folgen den Codone durch Erbschaft die von Horrich, dann die Familie Schopen. Im Anfang des 19. Jh. war die Familie Steffens im Besitz des Gutes, durch Erbschaft ist Herr Scheuer in Jülich jetzt Eigentümer.

Das Haus besteht heute aus einer einfachen grossen rechteckigen Anlage. Im wesentlichen ist nur der eingeschossige Vorderflügel des 18. Jh. noch alt, darin eine Durchfahrt mit rundbogigem Thorbogen, auf dessen Schlufsstein das Schopensche Wappen angebracht ist. Zu beiden Seiten des Thorweges Zimmer mit guten Rokokothüren.

Auch einzelne Teile der Stallungen werden noch dem 17.—18. Jh. angehören; der Rest ist in der Mitte des 19. Jh. erbaut.

Im Garten einzelne Hausteinfragmente von der abgebrochenen Karthäuserkirche Vogelsang. [R.]

KIRCHBERG.

OFFERMANN, Geschichte, S. 57. — KALTENBACH, Regierungsbezirk Aachen, S. 229. — L. KORTH, i. d. Aachener Zs. XIV, S. 93.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1885 wurde auf der nordwestlichen Höhe vor dem Ort ein roh behauener römischer Sarkophag ausgegraben, der jetzt, nicht weit von der Fundstelle entfernt, im Garten des Herrn Eichhorn aufgestellt ist. Gefässe und Schmucksachen, die in demselben sich vorfanden, sind im Besitz des Herrn Eichhorn (s. auch Aachener Zs. XIV, S. 93).

Vermutlich wurde im Wymarshof zu Kirchberg im 17. Jh. „in arce nobili, ubi Inda in Ruram influit“ (BRAUN, i. d. B. J. XIX, S. 95, vgl. dagegen Bonner Wochenblatt Nr. 415 vom 20. Mai 1819) der Votivstein eines Cornelius Verus Tacitus gefunden, der bis vor kurzem für den Grabstein des Geschichtsschreibers TACITUS ge-

Römische Funde

halten worden ist. Der Stein wurde nach Pattern gebracht, wo er verschollen ist (vgl. unter Pattern).

Bei Kirchberg ging eine, von Jülich kommende Römerstrasse über die Rur. (Aachener Zs. XII, S. 114, 159).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 321, 336; II, S. 652.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde vom J. 1428 über eine Schenkung des Freiherrn von Kroppenberg an die Pfarre Kirchberg; im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 24. — Auf dem Bürgermeisteramt: Heirats-, Sterbe- u. Taufregister, 2 Bde., a. d. J. 1635—1794. — Auf Haus Linzenich (s. u.): Plan für die Verteilung der Chorstühle a. d. J. 1715. — Vgl. auch die Verdingung des Altars der Linzenicher Kapelle (unter Linzenich).

Geschichte

Die Kirche wird in einer als falsch erkannten Urkunde des Königs Arnulf vom J. 889 erwähnt (PHILIPPI, Osnabrücker Urkundenbuch 1892, I, S. 45). Als Kirche des h. Martin ist sie wohl mit den um das castrum Juliacum und dessen Martinskirche gelegenen Gotteshäusern des h. Martin in Oidtweiler, Aldenhoven, Pier, Barmen, Linnich, Freialdenhoven, Oberzier, Stetternich eine frühchristliche Gründung anzusehen (KESSEL i. d. Aachener Zs. I, S. 75).

Im J. 922 ist die Kirchberger Kirche im Besitz des Ursulastiftes zu Köln (Urkunde des Erzbischof HERMANN I., Ann. h. V. N. XXI, S. 58; XXXIII, S. 190), welches noch im 18. Jh. das Patronatrecht ausübt (DUMONT, Descriptio, p. 14). Einzelne Bauteile der jetzt stehenden Kirche, so der Durchgang vom nördlichen Schiff zum Chorjoch dieses Schiffes, mögen bis ins erste Jahrtausend zurückreichen. Im 12. oder 13. Jh. fand ein Umbau statt. Die jetzige Einwölbung des Nordschiffes und des Chores, der Umbau der Sakristei stammen aus dem Anfang des 16. Jh. Um dieselbe Zeit etwa wurde der Turm aufgeführt. Im 18. Jh., nach 1715, wurde das Hauptschiff mit einer Holztonne überdeckt (vgl. d. oben genannten Plan für die Verteilung der Chorstühle). Im 19. Jh. haben weitgehende Ausbesserungen stattgefunden. Grundriss und Ansicht Fig. 92.

Beschreibung

Zweischiffiger Hallenbau mit Westturm. Material: Backstein und Rurkiesel.

Äusseres

Der Turm ist dreistöckig, aus Backstein aufgeführt. Das Treppenhaus desselben liegt in einem Ausbau an der Nordseite. Das Mittelgeschoss des Turmes hat je zwei Blendnischen, die mit je zwei Rundbogen geschlossen sind. Schlitze in den Blenden und über dem Kämpfer der Mittellisene erhellen das Geschoss. Die Glockenstube hat nach jeder Seite zwei rundbogige Schalllöcher, mit nicht abgeschrägten Gewänden. Das zweischiffige Langhaus ist im Süden mit Strebepfeilern versehen, die vermutlich im 19. Jh. erst an die Stelle von wenig ausladenden und nur etwa 1,20 m hohen Strebevorlagen getreten sind, wie sie jetzt noch an der Nordseite bestehen. Die Fenster haben, mit Ausnahme derjenigen am Chor und der Sakristei, welche spitzbogig sind, rundbogigen Schluss. Die der Sakristei haben einfaches Masswerk. Der dreiseitige Chor hat leichte Strebepfeiler. An die Nordseite des nördlichen Chorquadrats schliesst sich die mit diagonal gestellten Strebepfeilern versehene Sakristei an. Zwischen die mittleren Strebepfeiler des Chores wurde im J. 1860 eine Nische mit einer Kreuzgruppe eingebaut.

Inneres

Das Innere ist unter dem Turm flach gedeckt, im Hauptschiff mit einer Holztonne versehen, deren Aussenfläche mit Lehm überzogen ist und deren Innenfläche mit leicht gothisierenden Gurten und Rippen in vier, den Schiffspfeilern nicht entsprechende Joche eingeteilt ist. Die schlufssteinartig gebildeten Rippenkreuzungen

zeigen die Namenszüge Jesus, Maria, Josef; die vierte eine Taube. Das Schiff öffnet sich gegen den Chor in einem Rundbogen, dessen Scheitel tief unter dem Scheitel der Tonne liegt. Die unprofilierten runden Scheidbögen ruhen auf zwei Rundpfeilern, welche angeblich in Backsteinen aufgeführt sind. Das nördliche Schiff besteht aus drei Gewölbejochen, die Gurtbögen sind rundbogig und rechteckig profiliert mit abgefasten Kanten, die Diagonalrippen haben ein mit dem der 1521 entstandenen Rippen im Chorpolygon identisches Profil. Die einzelnen Gewölbezwickel sind sehr stark gebust. Das Seitenschiff ist mit seinem Chorjoch durch einen Rundbogen von ungewöhnlich tiefer Laibung verbunden, dessen nördlicher Kämpfer in der Laibung

Kathol. Pfarrkirche

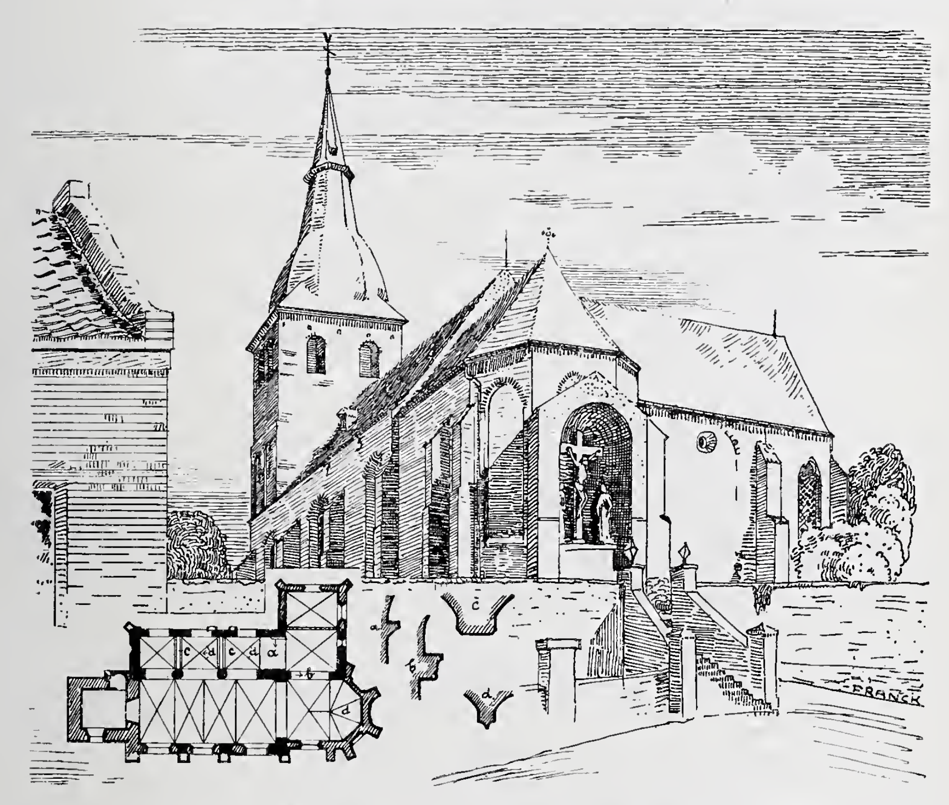


Fig. 92. Kirchberg. Ansicht und Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

noch ein frühromanisches Gesims trägt, bestehend nur aus Platte und Schmiege. Dieses Chorjoch hat in der östlichen Schildwand ein Rundfensterchen von etwa 30 cm lichter Weite mit wenig abgeschrägten Gewänden. Ein grosses Rundbogenfenster, das sich an dieser Stelle befand, wurde bei Anlage dieses Fensterchens vermauert. Der Rundbogen zwischen den beiden Chören hat gegen Westen ein Kämpfergesims, welches um 1200 entstanden ist. Offenbar stammt aus derselben Zeit der ganze Bogen und die Gurtbögen des Nordschiffs. Das Langjoch des Hauptchors ist mit einem fünfteiligen Kreuzgewölbe überspannt. Eine Rippe wendet sich vom Schlufsstein nach demjenigen des Chorpolygons, der die Jahreszahl 1521 trägt, und von dem sechs Rippen nach den Ecken des Polygons gehen.

Altäre

Der nördliche Seitenaltar ist im J. 1660 in derben Barockformen aus Holz angefertigt worden, wahrscheinlich durch *Peter Gummersbach* aus Köln (vgl.

Kathol. Pfarrkirche

Linzenich, Kapelle). Im Mittelfeld steht heute eine hölzerne Pieta mit Donator, 1,10 m hoch, aus dem Ende des 17. Jh. Auf dem Kranzgesims, das von gewundenen Barocksäulen mit Blätterschmuck getragen wird, eine Kreuzigungsgruppe. Die Predella trägt die Inschrift: DEO OPTIMO MAXIMO ET B. V. MARIAE DURCH ARNOLDEN DUSSEL, LANDSCHREIBERN UND SCHEFFEN ZU GULICH. UND AGNES FURTH, EHELEUTH, AUFFGERICHT ANNO 1660.

Der Hochaltar wurde aus Holz in reicheren Formen um 1740 errichtet. Über dem Tabernakel liegt das von Strahlen umgebene Lamm; das Kranzgesims tragen vier sehr stark ausgebauchte Voluten, auf seinem nach vorne ausladenden Mittelteil erhebt sich die Sitzfigur Gott Vaters in Holzschnitzerei.

Grabstein

An dem Pfeiler zwischen den beiden Chören ist im Innern der Kirche heute der aus schwarzem Marmor gearbeitete Grabstein der Maria Gertrud Baronesse von Berg genannt Dürffendhall aufgestellt, die übrigen ehemals auf dem Boden der Kirche lagernden Grabsteine sind jetzt innen an der Umfassungsmauer des Kirchhofs eingemauert.

Jener trägt die folgende Inschrift, welche wiederholt in je zwei oder drei Zeilen das Chronostichon 1714 enthält:

ECCE MARIA GERTRUDIS BARONESSA VON BERGH
PROBE OBIIT, QUAE DICTA DURFFENDHALL,
IPSA ASTRA PETIIT,
VALLEM RELIQUIT, AD POLOS ABIIT,
CASTOS VIRGINUM CHOROS ADIIT
VIRGINITATE CIRCUMDATA,
QUANDO IN PRAESENTI LOCO ET TEMPLO
AEVITERNOS IN ANNOS
PER SEPTIMANAS SINGULAS DIE LUNAE
PRO SE AC POSTERIS,
PRO HONORE CHRISTI ET REFRIGERIO SACRUM FUNDABAT,
IN POLO SIBI SEDEM VERE LOCAVIT
DIE DEFUNCTIONIS SUAE BENEDICTA.

ECCLI. IV. 13.

DOMICELLA VIRGO ABIVIT,
VIDE HOC EPITAPHIUM, TACE ET ABI.

Zu unterst:

HAEC POSUIT FRATER CHARAE MONUMENTA SORORI,
CUI SIT PROPITIUS SUMMUS IN AXE DEUS,
COELO FLORESCAT SANCTAQUE IN PACE QUIESCAT,
JESU VIRGINEIS ASSOCIANDA CHORIS.
ITA VOVET WILHELMUS CONST.
ALEX. LIBER BARO DE WYMAR A KIRCHBERGH
ANNO 1714.

Zu oberst: VIATOR LEGE, LUGE ET DISCE PIE MORI.

In der Mitte die Wappen Durffendhal und Horrich, rechts die Ahnenwappen Durffendhal, Hall, Brembt, Scheiffart von Merode, Schellart, Virmont, Koppenstein, Hoemen; links Horrich, Blittersdorf, Reuschenberg, Mirbach, Mezenhausen, Steinnen, Spee, Kinzweiler.

Bildwerke

Sitzbild einer Madonna aus dem Anfang des 15. Jh. Zum Zweck der Bekleidung sehr verstümmelt. Das Kind fehlt. H. Joseph mit dem Christkind, Holzfigur, 1 m hoch, handwerksmässig um 1500; schlecht übermalt. H. Antonius mit Christkind 18. Jh., 1 m hoch, Holzfigur, plumpe Arbeit.

Weihwasserkessel (ähnlich denen in Stetternich u. Selgersdorf) in verflachten spätgothischen Formen, aus Gelbguss, mit roh geschnittenen Köpfen als Lager für die Henkelzapfen. Aus dem 16. Jh.? Kathol. Pfarrkirche Weihwasserkessel

Grüne Brokatkasel um 1600 mit sehr schönem Granatapfelmuster. Kasel

Im J. 1877 befanden sich in der Kirche noch Sterbeschilde mit folgenden Wappen und Inschriften: Totenschilde

1. Wymar: 1729, 4. JULI, STARB JOHANN MARCUS FREIHERR VON WYMAR ZU KIRCHBERG.

2. Wymar: 4. OKTOBER 1762 STARB WILHELM KONSTANTIN ALEXANDER FREIHERR VON WYMAR ZU KIRCHBERCH U. GLIMBACH.

3. Eynatten-Wedenau: 6. JUNI 1733 STARB MARGARETHA JOSEFA FREIFRAU VON WYMAR, GEB. FREIIN VON EYNATTEN ZU WEDENAU.

(Mitteilung des Herrn Majors von Oidtman.)

Die Glocken tragen die Inschriften: Glocken

1. ANNO 1674 DURCH JOHANN KRICHEL, SCHEFFEN, FRONHALBWIN. ERNEWERT. S. MARTINUS PATRONUS. JOANNES BOURLET ME FECIT. LUDOVICUS CORNELI PASTOR.

Die 2. Glocke, welche vermutlich aus dem 16. Jh. stammt, trägt keine Inschrift.

3. S. MARTHINUS HEISSEN ICH, GREGORIUS VAN TRIER GOUS MICH AO. 15.4. Über Gregor von Trier vgl. MAX SCHMID, Aachener Zs., S. 142.

In der Umfassungsmauer des Kirchhofes ist eine grössere Anzahl von mit Wappen und Inschriften versehenen Grabsteinen, meist des 17. und 18. Jh., eingemauert. Grabsteine

Unter denselben:

Grabstein des Johann von Harff zu Lorsbeck mit Ehewappen Harff-Harff, vier Ahnenwappen und der Inschrift: ANNO 1611, DEN 13. MÄRZ, IST DER WOLEDLE UND EHRENFESTE JOHANN VON HARFF ZU LORSPECK, FÜRSTLICH GÜLICHSCHER KÜCHEN- UND JÄGERMEISTER, AMTMANN ZU BOSLAR . . . Das übrige zerstört.

Grabstein der Baronin von Geyr, geb. von Herwegh mit Wappen Herwegh und der Inschrift: 1779, 19. AUGUST, STARB ANNA LUISE WILHELMINE V. GEYR GEB. V. HERWEGH.

Grabstein eines Fräuleins von Steinen zu Kirchberg: in der Mitte das Steinensche Wappen, welches sich auch oben rechts befindet, oben links das Wappen Ossenbroich. Inschrift: ANNO 1602 IM 31. JAHRE IHRES ALTERS IST DIE . . . .

Die Grabsteine sind stark abgetreten.

Die Schützenbruderschaft der Kirchberger und Bourheimer Gemeinde, gegründet im J. 1626, besitzt eine Kette mit schönem Silberfalken, 20 cm lang, aus derselben Zeit. Ältester Silberschild aus dem J. 1626. Das Aufnahmeregister ist im J. 1711 begonnen, giebt aber Nachträge, die bis zum Gründungsjahr zurückreichen. Schützenkette

Die VIKARIE in Kirchberg wurde durch die Herrin von Linzenich (s. unten) Lucia von Herwegh, die zweite Gemahlin des Amandus von Geyr errichtet. Der zweigeschossige Steinbau hat über der Eingangsthür das Ehewappen Geyr-Herwegh. Vikarie

HAUS KIRCHBERG. Handschriftl. Qu. Das sehr reiche Archiv des Hauses Kirchberg ist noch nicht geordnet. Es scheint jedoch keine Urkunden über das Haus Kirchberg zu enthalten (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 25). — Die Alftersche Sammlung in der Grossherz. Bibliothek zu Darmstadt, Bd. 32, enthält Urkunden und Akten. Haus Kirchberg

Im J. 1530 besitzt Heinrich von und zu Metternich und seine Gattin Margarethe von Adenau Haus, Hof und Ländereien zu Kirchberg. Ihre Tochter Eva

Haus Kirchberg

bringt das Gut im J. 1547 an Wilhelm von Steinen. Im J. 1596 wird durch Heirat Bartholomäus von Wymar Besitzer. Nach seiner Familie wird der Hof auch Wymarshof genannt. Im J. 1605 entstand das jetzige Herrenhaus und ums J. 1700 errichteten Johann Marcus von Wymar (geb. 1656, † 1729) und seine Gemahlin Johanna Elise von Horrich zu Glimbach, verheiratet im J. 1682, die Vorburg. Heute ist Kirchberg durch Erbschaft aus der Familie Wymar Eigentum des Herrn Freiherr von Dalwigk-Lichtenfels.

Von Gräben umgebenes Herrenhaus, mit davor liegender rechtwinkeliger, gegen das Herrenhaus geöffneter Vorburg.

Das Herrenhaus ist ein einfaches zweistöckiges Backsteingebäude auf oblongem Grundriss, mit neuem viereckigem Thurmausbau an der Nordecke, Treppengiebeln und Satteldach. In Ankern: 1605.

Am Nordostflügel der einfachen Wirtschaftsgebäude das Wappen der von Wymar und von Horrich. [F.]

KOSLAR.

Römisches

RÖMISCHE ANLAGEN. Schneider nimmt eine Römerstrasse an Jülich vorbei über Koslar nach Aldenhoven an (B. J. LXXIII, S. 4. — Aachener Zs. XII, S. 153).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Aldegundis). Binterim und Mooren, E. K. I, S. 341; II, S. 188. — Kuhl II, S. 293. — Offermann S. 46. — Kaltenbach S. 230.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verschiedene Urkunden des 15. Jh. — Mefsstiftung von 1467. — Bruderschaftsbuch um 1500. — Buschordnung des 15. Jh. — Rechnungen, Akten, Druckschriften u. s. w. des 17. und 18. Jh. Im einzelnen vgl. Tille, Übersicht II, S. 27.

Geschichte

Die Kirche in Koslar wird im J. 945 von dem Erzbischof Wichfried dem St. Ursulastift in Köln geschenkt (Lacomblet, U. B. IV, Nr. 604. — Ann. h. V. N. XXXI, S. 60); sie findet Erwähnung auch im Liber valoris, um 1300. Der Langhausbau rührt im wesentlichen aus dem 15. und wohl auch aus Anfang des 16. Jh. her. Das Patronat war im Besitz von S. Servatius in Maastricht (von Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 4). Im J. 1686 entstand der den alten Chor umschliessende Sakristeibau. Der Turm scheint im J. 1694 von Grund auf neu errichtet worden zu sein. Im Laufe des 19. Jh. fanden verschiedentliche kleinere Veränderungen statt.

Beschreibung

Dreischiffiger spätgothischer Backsteinbau mit vortretendem Westturm und Sakristei des 17. Jh. an der Ostseite, im Lichten 22 m lang, 14,30 m breit (Ansicht Fig. 93. — Grundriss Fig. 94).

Der fünfgeschossige Turm ist über dem zweiten und vierten Geschoss scharf eingerückt. Die beiden unteren Geschosse mit kleinen Fenstern, an der Südseite ein Haustein mit der Jahreszahl 1694; das dritte und vierte Geschoss zusammengefasst in die in der Gegend übliche Blendengliederung mit Bogenfries. In der Glockenstube zwei Rundbogenfenster an jeder Seite; achtseitiger schlanker Helm.

Das Langhaus hat ein stark mit Kieseln durchsetztes Backsteinmauerwerk. An der Nordseite sechs Joche mit regelmässigen Strebepfeilern, die noch Reste der pultförmigen Abdeckung in Haustein tragen; das westliche Joch ist ganz schmal. Ein Hausteingesims umzieht in Fensterbankhöhe die ganze Seite. Die spitzbogigen Fenster — jetzt ohne Masswerk — sind später durch das Gesims nach unten ver-

längert worden. Die Südseite — gleichfalls mit sechs Jochen — entspricht in den vier westlichen Jochen ganz der Nordseite; die Fenster sind in der alten Form, aber auch ohne Masswerk erhalten; zwei Joche mit hässlichem Cementverputz. Die beiden östlichen Joche mit zwei grossen zweiteiligen Masswerkfenstern und einem Strebepfeiler in der Mitte als Querhausflügel aus der Flucht vorspringend. Die beiden

Kathol. Pfarrkirche

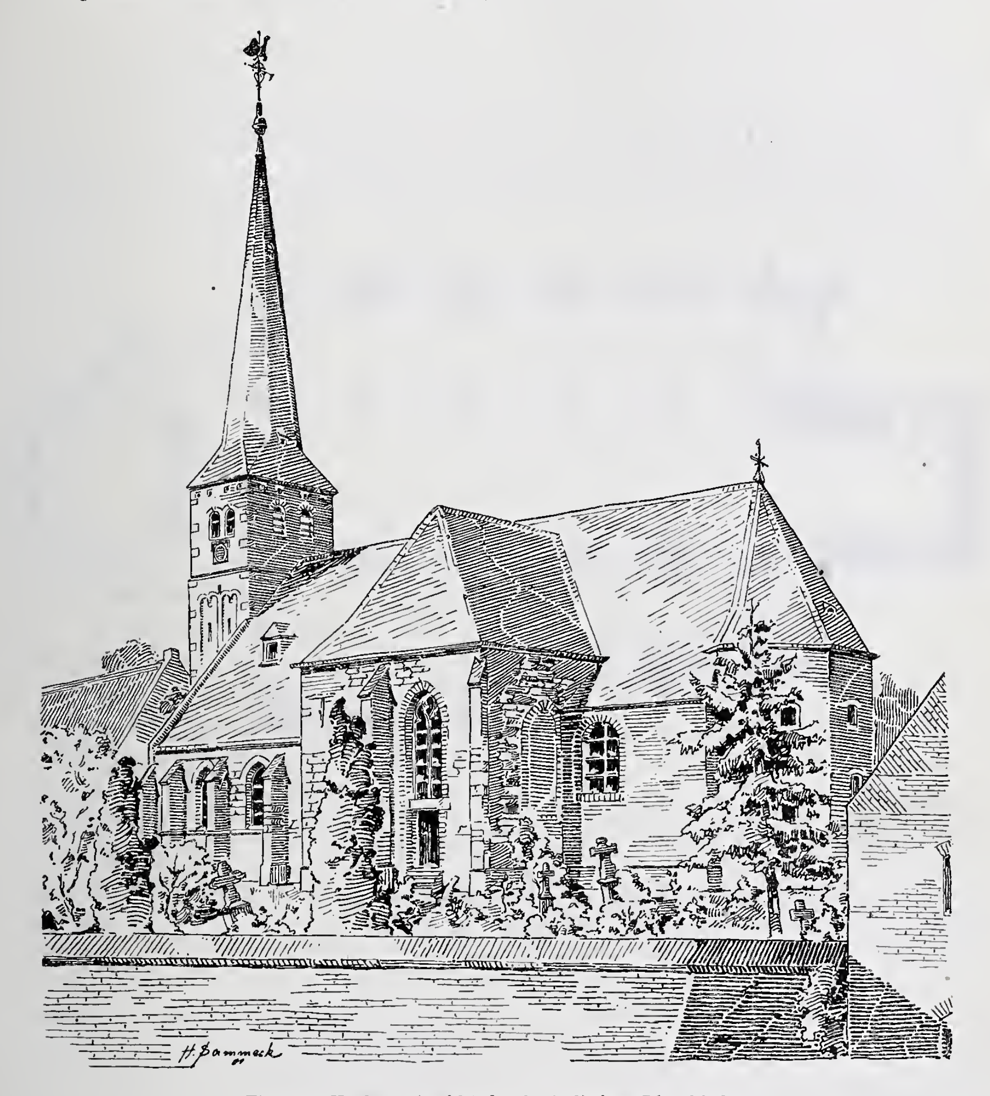


Fig. 93. Koslar. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Eingänge an den Westenden der Seitenschiffe sind modern. Der den alten Chor umgebende, dreiseitig geschlossene Sakristeibau vom J. 1686 ganz einfach mit Stichbogenfensterchen.

Das Innere ist ganz schlicht; die drei westlichen Joche ruhen auf dicken viereckigen Pfeilern, die vielleicht noch einem ältesten romanischen Bau angehören und in gothischer Seite überhöht worden sind. Die drei östlichen Joche mit schweren gemauerten Säulen, die als Kapitäl nur eine schwere viereckige, an den unteren

10*

Kathol. Pfarrkirche

Ecken abgefaste Deckplatte tragen, ähnlich wie in Freialdenhoven. Die Gewölbe sind durchweg einfache Rippengewölbe, die auf kleinen schlichten Konsolen aufsitzen.

Der Turm ohne Gewölbe, nur über dem zweiten Geschoss Spuren einer wahrscheinlich nie ausgeführten Wölbung. Bei dem dreiseitigen Chorabschluss sind die Seitenwände nach dem späteren Sakristeibau hin durchbrochen.

Ausstattung

Die Ausstattung ist einfach:

Altäre, Kanzel und Beichtstühle in einfachen Rokokoformen, vom Ende des 18. Jh

In der Sakristei Anna selbdritt, niederrheinische Holzskulptur um 1500, 90 cm hoch, weiss überstrichen. Der Sockel mit hübschem Laubfries.

Im Pfarrgarten: Taufstein des 12.—13. Jh. aus einem grauen Schiefer, in der Art der aus der Namurer Gegend importierten Taufsteine, aber nur mit drei

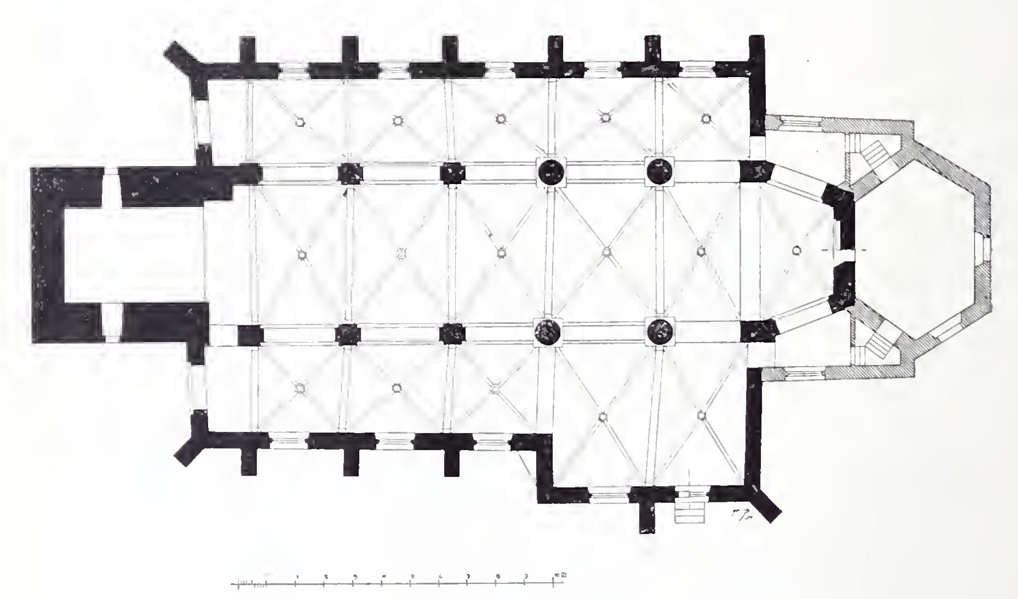


Fig. 94. Koslar. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Eckköpfen statt der üblichen vier Köpfe, dazwischen vertiefte Kreisflächen, in einer derselben ein Kreuz; 90 cm Durchmesser.

Über eine untergegangene Kirche in der Nähe von Koslar vgl. Heimatskunde 1879, S. 64.

Wappenstein

An dem Haus Nr. 248 ein Wappenstein; das Wappen mit Sparren und drei Kugeln aus dem 16. Jh., zwischen zwei Renaissancepilastern mit der Unterschrift: NICKEL, rührt von dem benachbarten Stammhaus des Jesuitengenerals Goswin Nickel her (KUHL IV, S. 167). [R.]

LAURENZBERG.

KALTENBACH, Regierungsbezirk Aachen, S. 310. — OFFERMANN, Geschichte, S. 48. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 6.

Römisches

RÖMISCHES. Am Kirchturm, der im J. 1890 abgerissen wurde, war ein Matronenstein eingemauert, der jetzt im Pfarrhof sich befindet. Er hat die Inschrift:

Römisches

CVRIA
AMRATNNA
NPENDIOSEX
ANTISTI
AVINI

Vgl. den Matronenstein in Lohn.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv, dessen Hauptbestand in Akten über die Herrschaft Laurenzberg und die Herren von Palant besteht: Urk. von 1342: vor den Schöffen und Lehensleuten von Laurenzberg verkauft Agnes, relicta quondam Jacobi de cimiterio de Berghe nebst Kindern einen Zehnten in territorio de Berghe an das Kloster Wenau. — Urk. von 1541: Rentenverkauf des Johann smit zu Lanckeler (Langweiler) an die Kirche. — Kirchenrechnungen 1503 ff. — Rentenverzeichnisse der Kirche Laurenzberg und des Klosters Wenau aus dem 16. Jh. — Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 28. — Düsseldorf, Staatsarchiv: Jülich-Bergische Landesregistratur III, Caps. 55—57. Laurenzberg, Unterherrschaft 1532. — Auf dem Bürgermeisteramt Dürwiss: Geburts-, Trau- und Sterberegister von 1685 ab, lückenhaft mit Verzeichnissen von Anniversarienstiftungen vom J. 1679 ab.

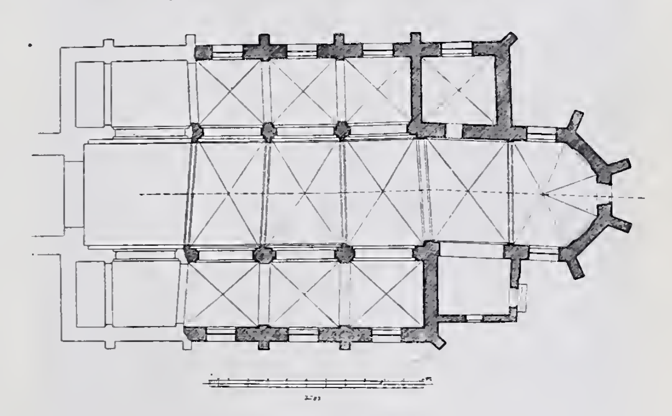


Fig. 95. Laurenzberg.
Grundriss des Schiffes der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte

Eine Kapelle in „Berga Laurencii" wird um 1500 in einem Kalendarium der Kapelle zu Pattern bei Aldenhoven erwähnt (Aachener Zs. VI, S. 131, 132). Sie bestand schon vor dem J. 1342, da in diesem Jahr ein Jakob de cimiterio de Berghe genannt wird. Auf eine frühe Gründung lässt auch der Umstand schliessen, dass schon im J. 1407 das am Fuss des Kirchberges gelegene Wasserschloss (s. S. 152) Sanct Laurenzberg genannt wird (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft XIV, S. 44). Der Bau des 14. Jh. hat sich mit Ausnahme des Turmes bis heute erhalten. Letzterer machte im J. 1890 einem wenig glücklichen Neubau Platz, wobei dem Schiff westlich noch ein Joch hinzugefügt wurde.

Beschreibung

Die Kirche ist eine dreischiffige gothische Hallenkirche, mit wenig überhöhtem Mittelschiff aus Ziegeln, Bruchsteinen und Findlingen, mit neuem Westturm (Fig. 95, 96).

Das Schiff ist vierjochig, das westliche Joch neu. Strebepfeiler zwischen den Jochen mit neuer Abdeckung und Gesimsen. Die Fenster sind spitzbogig, ohne Masswerk, nur mit Windeisen versehen. Der dreiseitig geschlossene Chor hat zwei Längsjoche. Die Fenster der Polygonseiten sind zugemauert. Im Norden ist dem Seitenschiff ein Joch angefügt, das als Sakristei dient.

An der Südseite ist im 18. Jh. das sog. „Herrenhäuschen" eingeschoben und gegen den Chor geöffnet worden, ein schmuckloser kleiner Bau, von welchem aus die Herren von Laurenzberg dem Gottesdienst anwohnten.

Kathol. Pfarrkirche

Die Strebepfeiler des Chores sind abgetreppt, die Abtreppung vermittelt eine Schräge mit Wassernase. Sie sind noch mit Schiefer pultförmig abgedeckt, was vor 1893 auch bei denen des Langhauses der Fall war.

Satteldach über dem Mittelschiff mit anschliessenden Walmen über den Seitenschiffsjochen.

Das Innere. Die Erde des Kirchhofes hat sich so sehr angehäuft, dass der Fussboden in der Kirche erhöht werden musste und nun etwa 60 cm über dem alten liegt. Das Innere ist eine dreischiffige kreuzgewölbte Halle mit überhöhtem Mittelschiff. Für die Kreuzgewölbe ist charakteristisch, dass sich im Mittelschiff und Chor unterhalb ihrer Anfallslinie schildbogenartig starke Bogen hinziehen. Sie laufen als Pfeilervorlage ohne horizontale Gliederung bis zum Fussboden. Ebenso gehen Pfeilervorlagen in der Längsrichtung und nach den Seitenschiffen ununterbrochen in die Scheidbögen und in die Quergurten des Seitenschiffes über. Diese Gurtbögen laufen an die Umfassungswand ohne Konsole an.

Ausstattung

Ausstattung neu, mit Ausnahme einiger Figuren des 18. Jh. an den Pfeilern, unbedeutend.

Ehemaliger Thürsturz, Sandstein mit den Halbfiguren dreier Heiligen unter spätgothischen Arkarden. Stark verwittert.



Fig. 96. Laurenzberg. Ansicht des Schiffes der katholischen Pfarrkirche.

Gefässe

Silberne Monstranz, in elegantem Régencestil aus dem J. 1723, Aachener Arbeit von Meister C. F. mit guten getriebenen Figuren. Unter der Lunula der h. Laurentius, darüber Gott Vater und der h. Geist, am Fuss die Brustbilder der vier Evangelisten, vorzüglich charakterisiert, mit Büchern, auf welchen sich die Inschrift befindet: ADMOD. REV. DOM. HENRICUS BRAEDOHR, PASTOR IN LAURENZBERG. ANNO 1723. Am Fuss in einem Fünfpass nicht ganz ausgeschlagen das Meisterzeichen C F., das Beschauzeichen: Aachener Adler daneben A $\overset{M}{C}$ H (vgl. ähnlich Nr. 57 bei Hugo Loersch und Marc Rosenberg i. d. Aach. Zs. XV, S. 87).

Kelch, Kupfer vergoldet, gothisch, 15. Jh., von feiner Profilierung. An dem sechsteiligen Knauf die Buchstaben: J. H. E. S. V. S.

Kelch, Kupfer vergoldet, Rokoko, von eleganter Kontur.

Kasel

Purpurkasel aus dem 14. Jh. (?) mit Stab aus dem J. 1563 (Fig. 97). Sammet, mit grossem, sehr schönem goldgesticktem Muster, abwechelnd grosse heraldische dreiblättrige Lilien und Cherubime, welche Spruchbänder halten mit den Worten: DA GLORIAM DEO. Auf dem Kreuz Christus am Kreuz, seitlich Engel aus den Wolken, oben die Taube des h. Geistes, unter Nischen in Renaissanceformen Maria und Johannes. Unter dem Kreuz ein Schild mit der Inschrift:

15 Λ 63
H ✕ E

Auf der Vorderseite hh. Bartholomäus, Katharina und ein Unbekannter, ohne Heiligenschein.

Glocken

Von den 3 Glocken sind die grosse und die kleine neu.

Die 2. von 1438 trägt die Inschrift: MCCCCXXXVIII. MARIA HEIS ICH † VOR AL UNGEWEIDER (SO!) LUD ICH † ASO VER AS MIN SCHAL GEIT † DA DAT WEIDER GEINEN SCHADEN EN DEIT.

Kathol. Pfarrkirche

Die eingeschmolzenen Glocken trugen die Inschriften (nach Aufzeichnung im Lagerbuch): 1. DEO|PATRI|SIT|GLORIA|EIVSQVE|VNIGENITO|CVM|SPIRITV|PARACLITO|VBI|VIS|PERENNITERQVE| (1852).

2. CAMPANA HAEC, ANNO DOMINI 1424 FUSA ET 1858 RUPTA, MENSE SEPTEMBRIS 1860 REFUSA ATQUE DONIS PAROCHIANORUM LAURENZBERG DIMIDIO AMPLIFICATA EST, PASTORE ET DECANO RURALI THEODORO KUEHL BORCETANO, ET VICARIO JOANNE JACOBE BRANDT DÜSSELDORPIENSI.

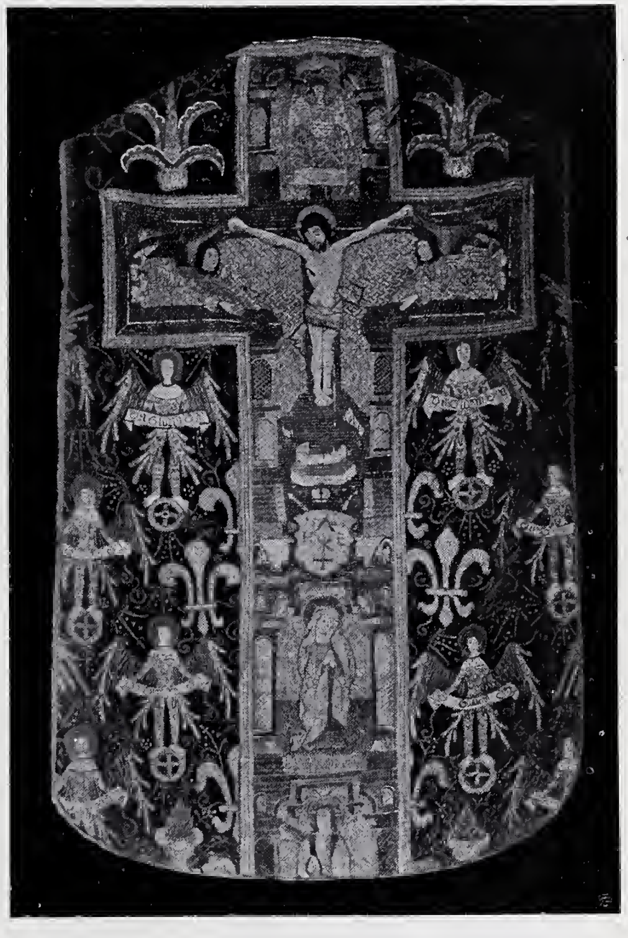


Fig. 97. Laurenzberg.
Gestickte Kasel in der katholischen Pfarrkirche.

Kathol. Kapelle in Langweiler

KATHOLISCHE KAPELLE IN LANGWEILER (s. t. s. Antonii erem.). Die Kapelle und die Sakristei sind eine einheitliche Anlage und im 17. Jh. entstanden. Das Dach wurde im J. 1899 restauriert.

Beschreibung

Saalbau aus Bruchsteinen, Findlingen und Backsteinen mit Satteldach und östlichem Dachreiter.

Das Schiff hat nördlich und südlich je vier Strebevorlagen von halber Steinstärke. Der Chor ist dreiseitig, die rundbogigen Fenster vermauert. In der Achse desselben die kleine wieder dreiseitig geschlossene Sakristei mit einem Ovalfenster auf der Ostseite.

Inneres und Ausstattung

Das einfache Innere ist dreijochig, kreuzgewölbt mit rechteckig profilierten Rippen und Gurten. Altar aus dem 18. Jh. mit Bildnissen des h. Antonius, als Rückwand und Altarvorsatz, unbedeutend. In einem viereckigen Aufsatz über dem Gesims das Wappen des Stifters. Die Kanzel hat alte Füllungen mit sehr reichem spätgothischem Masswerk An der Westwand das Bildnis des Heinrich von Reuschenberg, der in Ordenstracht vor dem Kruzifix kniet, Ölgemälde auf Holz, tüchtige Arbeit. Am hintern Rand die Inschrift: IMITATORES ESTOTE LIBERI BARONIS HEINRICI DE REVSCHENBERG (1762).

Glocke mit einem Bildnis der Madonna und der Inschrift: S. ANTONIUS, ORA PRO NOBIS. ANNO 1683.

Kathol. Kapelle in Obermerz

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Valentini) IN OBERMERZ.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Laurenzberg: Inventar der Kirche Laurenzberg, Akten über die Kapelle Obermerz seit dem 16. Jh. (vgl. Tille, Übersicht II, S. 28). — Im Pfarrarchiv zu Aldenhoven, vgl. Tille, Übersicht II, S. 1.

Eine Kapelle (s. t. s. Cornelii) wird im J. 1517 genannt. Kollator ist Johann von Palant, der Besitzer der Herrschaft Laurenzberg, zu welcher Obermerz gehörte. Aus dieser Zeit stammt noch der heutige Chor, das Schiff wurde im 16. Jh. angebaut.

Die Kapelle ist ein dreiseitig geschlossener Saal mit Walmdach und westlichem geschiefertem Satteldach. Das Schiff ist ein schmuckloser Bau aus Bruchsteinen, Findlingen und Backsteinen. Es wurde im 18. Jh. an Stelle eines anderen, längeren, vermutlich gothischen Schiffes errichtet. Der gothische Chor, reiner Backsteinbau, an den Ecken mit Strebepfeilern versehen, hat im Schluss drei vermauerte Fenster. Er war ursprünglich höher; die heutigen Dachsparren liegen in Kämpferhöhe der ehemaligen Fenster auf.

Das Innere, schmucklos, flachgedeckt, ist etwa 9 m lang und 7 m breit.

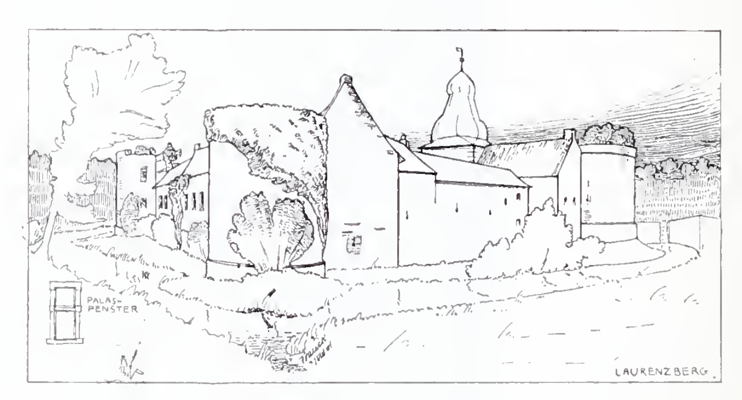


Fig. 98. Laurenzberg. Gesamtansicht der Burg von Südosten.

Hochaltar, barock, einfach aber geschmackvoll, aus der Kirche in Laurenzberg stammend. Er wurde im J. 1746 in Boslar bei Jülich gefertigt (Inventar im Pfarrarchiv zu Laurenzberg).

An der Wand Holzbild des h. Valentin, halblebensgross, 18. Jh., vom ehemaligen Hochaltar stammend.

Burg Laurenzberg

BURG LAURENZBERG, auch Sankt Laurenzberg, Berg, Schwalmersberg und Siegersberg genannt. E. v. Oidtman i. d. Aachener Zs. VI, S. 150. — Handschriftl. Qu. Das Archiv der Burg hat sich zum Teil im Pfarrarchiv Laurenzberg erhalten und besteht aus einer grossen Anzahl von Urkunden vom J. 1433 ab, welche hauptsächlich für die Familiengeschichte der Palant von Wichtigkeit sind. Vgl. Tille, Übersicht II, S. 28 und Beiträge zur Geschichte von Eschweiler, I u. II. — In Köln, Stadtarchiv, mehrere Urkunden über die Besitzänderung von Laurenzberg aus den J. 1406 und 1407 (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft XIV, S. 43). — Heiratsvertrag zwischen Joh. von Palant d. J. und Fulsgin von Swalmen, aus dem J. 1422. — Im Gräflich von Mirbachschen Archiv auf Harff: Manuskript Eisenberg-Mirbach a. a. O.

Geschichte

Reinhard von Schönau trug das Gericht Laurenzberg im J. 1347 dem Kölner Domkapitel zu Lehen auf (Wilhelm Graf v. Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 6). Um

1400 ist Margaretha von Merode, Herrin zu Sevenborn und Cranendonck, Witwe des 1381 gestorbenen Sohnes Reinhards Johann, Herrn zu Montjoie, in zweiter Ehe des 1386 gestorbenen Johann von Gronsfeld, Haupteigentümerin der Herrlichkeit S. Laurenzberg, die auch „ten Bergen" genannt wird (Urkunden im Kölner Stadtarchiv). Nachdem sie die Zustimmung ihres dritten Gatten Willem von Milenberg, Herrn zu Sevenborn und Cranendonck, und ihres Schwiegersohnes Wilhelm Junggrafen von Sayn, Herrn von „sente Aechten rode", Drost des Landes Brabant, und seiner Frau Katheline eingeholt hat, befiehlt sie und ihr Sohn Johann von Schoenvorst, Herr zu Flammengerijen und zu Walhey, Burggraf zu Montjoie, am 12. März 1407 den Angehörigen der Herrlichkeit von S. Laurenzberg, dem Burggrafen zu Reifferscheid, Herrn Seygher von Swalmen zu huldigen. Die Burg wird nach diesem Besitzer im Burg Laurenzberg

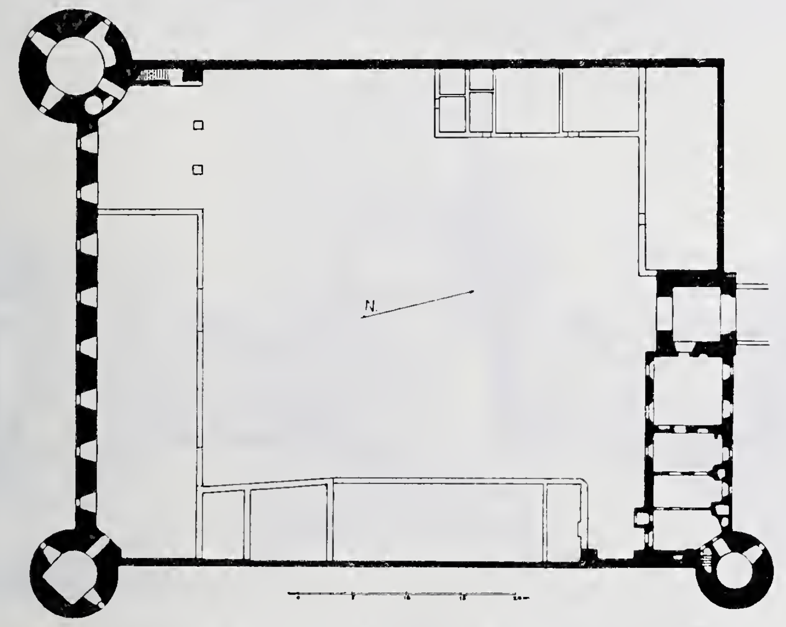


Fig. 99. Laurenzberg. Grundriss der Burg.

15. Jh. auch Schwalmers- und Siegersberg genannt (vgl. Wilhelm Graf v. Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 6). Durch Heirat (vgl. Fahne, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid I, S. 35 — Manuskript Eisenberg-Mirbach a. a. O.) kommt das Schloss im J. 1422 an Johann v. Palant d. J., Herrn zu Breitenbend, der im J. 1433 auch das damals baubedürftige Schloss Notberg von seinem Vater Wernher, Herrn von Palant und Breitenbend, dauernd erhält (Urkunden im Pfarrarchiv Laurenzberg).

Im Besitz der Palant bleibt das Schloss bis ins 17. Jh. Johann erwirbt noch im J. 1443 den Hof zu Mertzen. Dessen Sohn Johann, welcher i. J. 1471 Kath. von Roetzelaer heiratete, erbaute wohl den massiven Thorturm. Das Turmzimmer (Fig. 102) zeigt am Kamin und an den Balkendecken das Allianzwappen der Ehegatten. Ein späterer Johann von Palant, Herr von Laurenzberg, ist gleichzeitig Herr zu Notberg, Wildenburg, Frechen, Lindenberg, Bachem, Amtmann zu Wilhelmstein und Landdrost von Jülich (E. von Oidtman i. d. Aachener Zs. VI, S. 150; XI, S. 44. — Ausführliches über das Geschlecht der Palant bei E. v. Oidt-

Burg Laurenzberg

MAN in der Aachener Zs. XVI, S. 38 ff). Dieser grosse Grundbesitz wird nach dem Tode Johanns im J. 1533 unter seine elf Kinder verteilt, von denen das älteste, Werner, Laurenzberg erhält (Aufzeichnung der Erbteilung i. d. Ann. h. V. N. XXV, S. 270). Auf ihn ging auch die Stelle eines Amtmanns von Wilhelmstein über (nach einer Urkunde im Pfarrarchiv). Er war mit Margarethe vom Bongart vermählt, Tochter des Erbkämmerers Johann von dem Bongart, welche zuerst mit Arnold von Harff († 1505), dann mit Karsilius von Palant zu Breitenbend verheiratet gewesen war. Dieses Ehepaar liess die Burg Laurenzberg von Grund aus umbauen, offenbar nach der Jülicher Fehde, in welcher Laurenzberg im J. 1547 abgebrannt war (Kieringer Chronik, abgedruckt in den Ann. h. V. N. LXI, S. 63). Ein Thürsturz, ursprünglich vermutlich über dem Eingang des Pallas, trägt das Ehewappen des Paares. Im J. 1550 wird dem Werner von Palant zu Breitenbend, jülichschem Amtmann und Rat zu Wilhelmstein, vom Herzog Wilhelm die



Fig. 100. Laurenzberg. Gesamtansicht der Burg von Nordwesten.

Erlaubnis zur Anlegung einer Windmühle zu Laurenzberg mit denselben Rechten, wie sie die von Alters her bestehende Wassermühle hatte, erteilt (Urkunde im Pfarrarchiv). Bald darauf (1552) starb Werner, seine Frau überlebte ihn um vier Jahre. Nach ihrem Tode fiel die Burg an die Familie Palant zurück, in deren Eigentum sie bis zum J. 1611 bleibt. In diesem Jahre vermachte die Witwe Anna von Palant $^4/_6$ der Herrschaft Laurenzberg den Geschwistern von Binsfeld, welcher Anteil später den von Wachtendonck durch Erbschaft zufiel, $^1/_6$ dem Daem von Harff und $^1/_6$ dem Johann von Gymnich. Im J. 1741 sind die von Harff zu $^3/_6$, von Spies-Allner zu $^2/_6$, von Rohe-Drove zu $^1/_6$ beteiligt (FABRICIUS, Karte von 1789, S. 295). Infolge dieser Teilungen scheint das Schloss in Unstand und Verfall gekommen zu sein. Man bemerkt keine Restaurationsarbeiten, die später als im XVI. Jh. ausgeführt wurden. Durch Kaufverträge vom 21. Juli 1767, vom 17. Sept. 1768 und vom 3. Juli 1772 wurde der Besitz wieder in den Händen des Freiherrn Clemens August von Hersel vereinigt, dessen Wappen mit dem seiner Gemahlin Maria Anna, Freiin von Bourscheid zu Merödgen, sich über dem Eingangsthor befindet. Im J. 1845 be-

findet sich Laurenzberg in dem Besitz des Grafen Edmund von Hatzfeld-Weissweiler zu Schönstein und des Freifräuleins Eleonora von Hersel zu Kalkum, von denen es am 28. Juni 1845 an den Herzog Prosper Ludwig von Arenberg übergeht. Schon vorher hatten, hauptsächlich durch Clemens August von Hersel, zu Wirtschaftszwecken fundamentale Umbauten stattgefunden, welchen ein grosser Teil der ehemaligen Anlage zum Opfer fiel. Heute scheinen Erhaltungsarbeiten des verfallenden Mauerwerks, insbesondere der Turmruinen — auch die zu Wirtschaftsgebäuden benutzten Schlossteile sind baufällig — verbunden mit Ausschachtung der modrigen, zum Teil verschütteten Untergeschosse und ihrer Zugänge dringend notwendig. Die Burg ist heute im Besitz des Herzogs Engelbert von Arenberg zu Brüssel und untersteht der Domänenverwaltung zu Mickeln bei Benrath. Burg Laurenzberg

Die Burganlage ist quadratisch, mit starken Rundtürmen an den Ecken und viereckigem Thorturm, von breitem Wassergraben umgeben, über den auf der Mitte Beschreibung

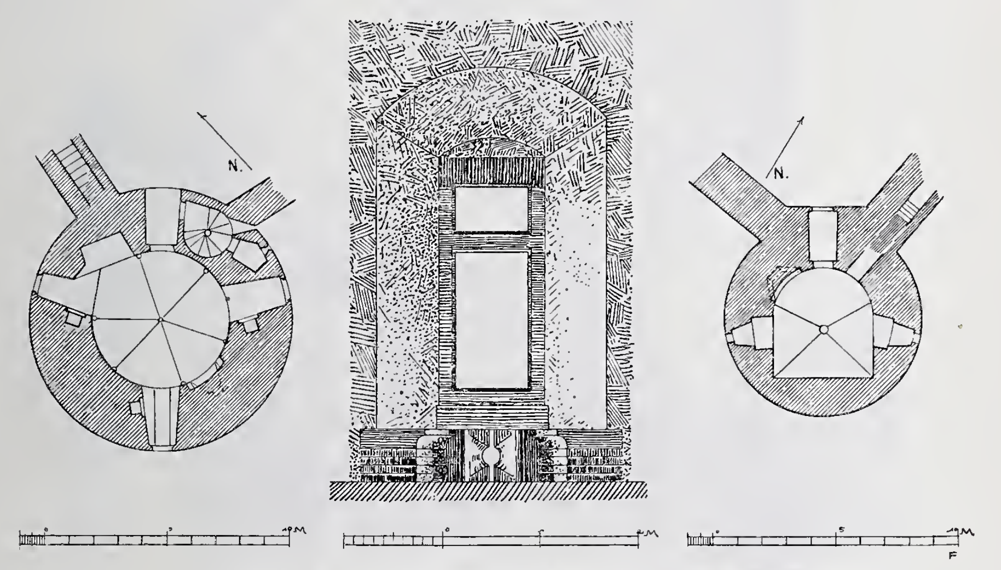


Fig. 101. Laurenzberg, Burg. Grundriss der Südtürme und Aufriss eines Pallasfensters.

der Nordseite zum Thorturme eine Brücke führt. Material Backstein, Architekturformen Haustein. Der Turm an der Nordwestecke ist abgetragen. Grundrisse und Ansichten Fig. 98—102.

Das jetzige Wohnhaus liegt an der Nordseite, der ehemalige Palas an der Südseite gelegen, ist zur Scheune umgebaut, er erstreckte sich die ganze Südseite entlang, zwischen beiden Türmen und stand mit diesen in Verbindung. Er war mehrstöckig und besass ein Untergeschoss. Die oberen Stockwerke sind abgetragen, das Untergeschoss ist, mit Ausnahme des Teils unter den Türmen, verschüttet. Der jetzige Fussboden der Scheune liegt etwa anderthalb Meter unter dem Fussboden des Saales. Die im Erdgeschoss noch aufrecht stehende Aussenfassade des Palasbaues hat sieben etwa 2 m im Lichten hohe, rechteckige Fenster, je mit einer Quersprosse. Unter jedem Fenster seitlich in der Mauertiefe zwei Steinbänke, zwischen diesen eine Schiefsscharte von der in Hambach, Linzenich vorkommenden Form mit rundem Schussloch und senkrecht durchführenden Sehschlitzen (Fig. 101). Der Saal war flach gedeckt. Palas

Burg Laurenzberg Ecktürme

Die Ecktürme bestehen noch bis zum Kranzgesims. Die Dachhaube und Bedeckung des Obergeschosses fehlt. Sie sind zweigeschossig mit niedrigem, zum Teil mit verschüttetem Untergeschoss (vgl. Grundrisse Fig. 101).

Im Inneren sind diese Rundtürme im Untergeschoss mit glatten Kuppeln gewölbt, im ersten Geschoss mit Rippenkreuzgewölben; die Decken der Obergeschosse sind zerstört. Die Untergeschosse sind durch Treppen in der Umfassungsmauer zugänglich und besitzen Schiefsscharten.

Das Erdgeschoss des Südwestturmes, mit dem ehemaligen Saal durch eine rechteckige Thüre verbunden, hat drei Fenster mit Bänkchen an den Laibungen in



Fig. 102. Laurenzberg. Zimmer im Thorturm der Burg.

den 2,5 m starken Turmmauern und je auf einer Seite in der Laibung eine viereckige Wandnische. Auf der Nordseite ein Kamin ohne Zierformen (Grundriss Fig. 101, 1). Von der Thür aus gelangt man in der Mauerstärke durch eine Wendeltreppe nach dem Obergeschoss. Die Wendeltreppe hat Licht von einer Schiefsscharte, welche auf den Graben geht und führt auf halber Höhe zu einer Kammer, die ebenfalls eine Schiefsscharte zum seitlichen Bestreichen des Grabens besitzt. Im Inneren des Südostturmes befindet sich ebenfalls ein mit einem Rippenkreuzgewölbe von spätgothischem Profil überdeckter Raum (s. Grundriss Fig. 101, 3). Aus dem Saal führt in der Achse des Raumes der Haupteingang zu ihm, links davon befindet sich ein schmaler Ausgang nach der Umfassungsmauer, vermutlich ehemals zum Wehrgang führend, rechts eine Kaminnische. Senkrecht zu der Achse gehen

nach Nordosten und Südwesten Fenster ins Freie. Dieses Geschoss ist also weit weniger als das entsprechende des Südwestturmes zu Verteidigungszwecken eingerichtet. Unterhalb der aufwärts führenden Treppe befindet sich in der Umfassungsmauer die grossenteils verschüttete Treppe zum Untergeschoss. Burg Laurenzberg

Der Thorturm ist viereckig, dreigeschossig, aus Bruchsteinen und Backsteinen mit Eckquadern. Über dem barock umgeänderten Eingang die Wappen Hersel-Bourscheid mit der Zahl 1773. Turmhaube barock geschiefert (s. Fig. 100). Thorthurm

Im Innern befinden sich übereinander zwei Zimmer, das untere flachgedeckt, das obere mit Sterngewölbe versehen, Profile spätgothisch. In beiden hochgothische Kamine aus Blaustein. Am untern die Wappen der von Palant und von Roetzelaer, die sich an den Balken der Decke wiederholen (Fig. 102).

An der Scheune ist ein Thürsturz in reichen Frührenaissanceformen mit dem oberen Teil nach unten vermauert. Auf ihm in Hochrelief das Allianzwappen Palant-Bongart.



Fig. 103. Lürkener Burg. Ansicht des Wohnhauses.

Die LÜRKENER BURG, auch Burg Lurich genannt. Das Castrum Lureke wird schon im J. 1188 genannt. In diesem Jahre erwirbt es Erzbischof Philipp von Heinsberg für die Kölner Kirche. Belehnt damit ist das Jülicher Grafenhaus. Später gehörte es zur Herrschaft Laurenzberg, mit deren Vogtei die Kölner Dompropstei die Herren von Randerath belehnt hatte (W. GRAF VON MIRBACH i. d. Aachener Zs. XI, S. 126). Im 14. u. 15. Jh. kommen mehrfach Herren von Kintzwilre genannt von Luyrke urkundlich vor. Um 1600 kommt die Burg, anscheinend durch Kauf, an die Familie Mangelmann, und im J. 1607 erbauten Johann von Mangelmann und seine Gattin Katharina von Olmissen genannt Mülstroe das heutige Wohnhaus. Am Ende des 17. Jh. ist Lürken im Besitz der Familie von Lawick, dann der verwandten Familie von Portmann und schliesslich wieder der von Lawick. Der heutige Eigentümer ist Herr Rentner Vossen zu Aachen. Lürkener Burg

Die Lürkener Burg besteht aus einem rechtwinkligen Hauptgebäude mit starkem Turm an der Südwestecke und rechteckiger, nach der Burg hin offener Vor- Beschreibung

Lürkener Burg

burg. Das Ganze ist von einem Wassergraben umgeben, der auf der Südseite gegen das höherliegende Dorfterrain stark eingeschnitten ist (Fig. 103).

Über dem Eingang zur Burg eine einfache Renaissancearchitektur mit den Wappen der Mangelmann und Olmissen genannt Mülstroe.

Darunter die Inschrift: AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN. Seitlich der Wappen:

MVSICA	G.(?) I. M. T,
IAN	CAT
MAN (Mangelman)	MVL (Mulstroe)
A^0 D	1607.



Fig. 104. Lürkener Burg. Ansicht des Thorbaues der Vorburg.

Die Vorburg besteht aus einfachen Nutzbauten. In Ankern 1776. Rundbogiges Einfahrtsthor (Fig. 104). In einer Remise ein ganz verstümmelter Grabstein aus dem 18. Jh. (?)

Ehemalige Kapelle

Die Kapelle, schon im 15. Jh. bestehend, ist nicht mehr vorhanden. Vgl. OFFERMANN, Geschichte, S. 49. — Handschriftl. Qu. auf dem Bürgermeisteramt Dürwiss: Register von 1741—1798, lückenhaft. — Im Pfarrarchiv zu Laurenzberg: Verzeichnis der Kapellenrenten, 16. Jh. (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 32, Nr. 30). [F.]

LICH.

Römisches

Das bei Lich liegende Steinstrass hat seinen Namen von der von Jülich nach Köln führenden Römerstrasse, auf deren Unterbau die heutige Chaussee von Jülich bis Elsdorf erbaut ist und welche hier wie auch anderweitig (B. J. XXXI, S. 85, 133; LXXI, S. 31; LXXVI, S. 23; LXXIX, S. 25) den Namen Steinstrasse führt. Altertumsfunde hierselbst sind jedoch nicht bekannt geworden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Andreae). Eine Kapelle mit allen Sakramenten besteht schon im J. 1583 (REDINGHOVEN sche Sammlung XIX, S. 62, in der Hof- und Staatsbibliothek München); im J. 1804 wird diese zur Pfarre erhoben. Erst um diese Zeit ist das heutige Schiff, der Turm erst im J. 1823 entstanden.

Monstranz. Rokoko, vergoldet, mit der Inschrift: 1757. P. W. A. RECTOR IN LICH.

Kelch, Zinn u. Silber (?), einfach, in Renaissanceform. Stempel: Engel zwischen den Buchstaben G. u. S.

Kasel mit dem Crucifixus und den Leidenswerkzeugen in Applikationsstickerei, derbe Arbeit, um 1600.

Kathol. Kapelle in Steinstrass

KATHOLISCHE KAPELLE in STEINSTRASS (s. t. s. Mathäi). Rechteckiger Backsteinbau mit 3seitigem Chorschluss und Spiegeldecke, und 1898 hinzugefügtem Dachreiterchen.

Altar aus dem 18. Jh. mit dem Holzbild des h. Mathias, bäurisch.

Zwei Engelfiguren aus der Kirche in Lich, barock, bäurisch. [F.]

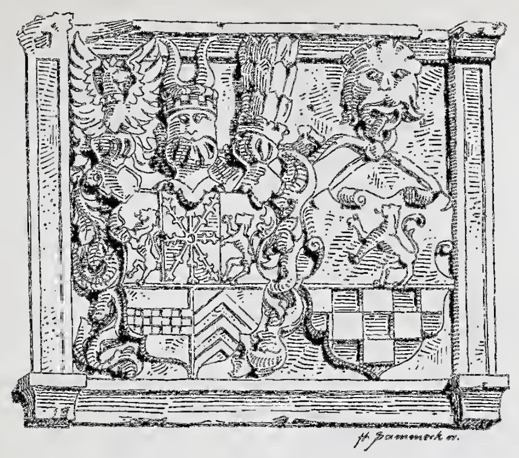


Fig. 105. Linnich. Wappenstein am Rathaus.

LINNICH.

Litteratur

TESCHENMACHER, Annales p. 361. — BROCKMÜLLER S. 60. — VON MERING, Geschichte der Burgen IX, S. 7; XI, S. 25. — KALTENBACH S. 236. — OFFERMANN S. 58. — AUGUST BERNS, Historische Nachrichten über die Stadt Linnich und deren Umgegend, Linnich 1863. — E. VON OIDTMAN, Linnicher Urkunden: Aachener Zs. III, S. 148. — GRAF MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 12. — Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten in der Stadt Linnich, 1888 bis 1898, mit geschichtl. Beiträgen von RICHARD PICK. — KRÜCKEMEYER, Die Stadt Linnich, Linnich 1897. — H. OIDTMANN, Ortsgeschichtliche Plaudereien in Anlehnung an die Linnicher Urkunden: Linnicher Zeitung 1901 u. f. — Über den Kanton Linnich: Jülicher Korrespondenz- und Wochenblatt, 16. März 1901.

Über die Hubertusschlacht bei Linnich vgl. ausserdem: BROSII, Annales II, S. 54. — LACOMBLET, Archiv IV, S. 253. — BRÜCKMANN, Linnich und die Fehden und Kämpfe um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit, 1901. — OIDTMANN, Die Hubertusschlacht bei Linnich in Dichtung, Sage und Geschichte, Linnicher Zeitung, 1902; Kreis Jülicher Korresp. und Wochenblatt 1902.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 333; II, S. 192. — KRÜCKEMEYER, Die Stadt Linnich S. 9, 10, 51. — BERNS, Die Vollendung des Kirchenbaues zu Linnich vor 400 Jahren: Linnicher Anzeiger 1880, 13. November, Nr. 46. — Bericht über die Verwaltung u. s. w. der Stadt Linnich pro 1891/92. — Aachener Zs. III, S. 148; XVI, S. 40. — OIDTMANN, Die Linnicher Pfarrkirche und ihre Ausstattung: Linnicher Zeitung 1901.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Das nicht grade bedeutende Archiv umfasst namentlich Schriftstücke über die einzelnen Altäre: Kreuzaltar, Katharinenaltar, Annaaltar, Georgsaltar, Nikolausaltar, mit Urkundenabschriften, deren Inhalt zum Teil bis zum Anfang des 15. Jh. zurückreicht. Ausserdem sind zu nennen: Rentenverzeichnisse, Akten über die Kapelle in Rurdorf von 1603 ab, Türkensteuer-Register des 16. Jh., Erneuerung des Kirchturmes 1747 u. s. w. Im einzelnen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 32.

Kathol. Pfarrkirche

Im Stadtarchiv: Neuere Abschriften der Stiftungen u. s. w. vom 15. Jh. an. — Einzelne urschriftliche Stadtrechnungen von 1429 ab (die von BERNS, a. a. O., benutzte Rechnung von 1431 über den Kirchenbau und den Glockenguss ist nicht mehr zu finden). — Bruderschaftsrechnungen vom Ende des 15. Jh. ab. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 34. — OIDTMANN in der Linnicher Zeitung 1901 u. f.

Geschichte

Kaiser Lothar schenkte Einkünfte der „Villa Linnica" dem Marienstift in Aachen; im J. 888 wird diese Stiftung durch Arnulf bestätigt (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 75). Die Urkunde vom J. 898 (VON MERING, Geschichte der Burgen IX, S. 24) bezieht sich auf Lintgen in Luxemburg. Während das Aachener Stift als Grundherr erscheint, kam die Kirche in den Besitz der Abtei Prüm, die schon im J. 893 in Linnich begütert war (BEYER, Mittelrhein. Urkundenbuch I, Nr. 135, p. 143, 184); im J. 1298 wurde die Kirche der Abtei Prüm inkorporiert (Düsseldorf, St.-A., Kur-Köln, Urk. 366). Bei dem Verkauf des Linnicher Frohnhofes an die Herren von Randerath im J. 1368 behielt sich Prüm seine Rechte an der Kirche in der Form einer Vogtei vor (LACOMBLET, U. B. III, Nr. 577. — KRÜCKEMEYER S. 61); diese Vogtei geht im J. 1395 in den Besitz des Herzogs von Jülich über.

Im J. 1425 begann man mit der Höherführung des noch aus dem 12.—13. Jh. herrührenden Turmes; die Arbeit scheint im J. 1431 beendet (Histor. Nachrichten über die Stadt Linnich S. 6). Im Anschluss wurde — wohl mit langen Pausen — der Neubau des Langhauses unternommen; im J. 1453 verleiht Erzbischof Dietrich von Moers hierzu einen Ablass. Man errichtete den Neubau um die alte Kirche herum; im J. 1478/79 brach man den alten Bau ab, sodass man das Dachwerk und wohl auch erst die Pfeiler des Neubaues fertig stellen konnte. Die Konsekration nahm der Kölner Weihbischof Arnold von Unkel am 22. Juli 1481 vor. Der Chor war vielleicht schon früher in Benutzung genommen, da die Altarplatte von 1460 herrührt. Die zum grössten Teil erhaltene reiche Ausstattung stammt aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jh. Der Bau ist im wesentlichen unverändert erhalten; nur zerstörte ein Sturm im J. 1747 den gothischen Aufbau des Turmes, der dann das jetzige Glockengeschoss mit der Barockhaube erhielt. Die Höherführung oder ein Neubau des Turmes ist in Aussicht genommen.

Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche des 15. Jh. aus Backsteinmauerwerk mit romanischem Westturm aus Kieselmauerwerk, im Lichten 31,80 m lang, 18,75 m breit (Ansicht Fig. 106, Grundriss Fig. 107).

Turm

Der viergeschossige Westturm des 12.—13. Jh. in den drei Untergeschossen ganz schlicht, ganz oder grösstenteils aus Kieselmauerwerk mit unregelmässiger Eckquaderung. Im Erdgeschoss ein späteres einfaches Spitzbogenportal, die beiden folgenden Geschosse mit schmalen Lichtscharten. In dem dritten Geschoss sind innen noch die mit Ziegelsteinen ausgesetzten romanischen Schallfenster erkennbar. Das Obergeschoss von 1747 aus Backsteinen mit zweiteiligen Fenstern in grosser Stichbogenblende, geschweifte Dachhaube mit geschlossener Laterne und schlanker Spitze.

Südlich vom Turm ein zweigeschossiger Anbau in Ziegelmauerwerk, daran die Jahreszahl 1704 in Eisenankern; im Erdgeschoss die zum Teil vermauerten Korbbogenöffnungen, oben einfache Stichbogenfenster. Darin neben dem Turm Kalvarienberg, der Christus eine rohe Skulptur in dreiviertel Lebensgrösse aus dem 15. Jh., Maria und Johannes schlechte Barockfiguren. Vor der Gruppe Grabstein mit der verstümmelten Inschrift: ANNO 1664, 9. AUG., IST . . . . . BAR UND FURNEMER JOHAN VON NEELL . . . — ANNO 1674, DEN 2. JUNII, STARB DIE VEILEHR- UND . . . . FRAW . . . .

Kathol. Pfarrkirche Langhaus

Das Langhaus mit vier Jochen, je zwei unter ein grosses Walmdach zusammengefasst; die dreiteiligen Masswerkfenster mit reichen Kouronnements und einer Querteilung in halber Fensterhöhe. Das Bankgesims der Fenster umzieht auch die Strebepfeiler, die darüber noch einmal abgesetzt sind; in der Höhe der Masswerke eine giebelförmige Hausteinabdeckung, das Ende des Strebepfeilers flach,



Fig. 106. Linnich. Choransicht der katholischen Pfarrkirche.

lisenenartig mit Pultabdeckung. Unter dem Dachansatz gleichfalls ein einfaches Hausteingesims. Das Fensterbankgesims ist an den östlichen Jochen um etwa 1,5 m, rechtwinkelig umknickend, heruntergezogen. Im westlichen Joch der Südseite eine flachbogige Thür unter spitzbogiger Blende, deren gekehltes Profil ganz in Backsteinen ausgeführt ist. Im westlichen Joch der Nordseite eine ähnliche, jetzt vermauerte Thüranlage; darüber eine gleichfalls vermauerte Thür in der Höhe der

Kathol. Pfarrkirche

Empore. Die Westseiten der Seitenschiffe haben einfache grosse Masswerkblenden in Ziegelmauerwerk.

In der Verlängerung des südlichen Seitenschiffes der Sakristeibau mit zwei zweiteiligen und einem dreiteiligen Masswerkfenster, ursprünglich wohl ein Seitenchor. In den Winkel zum Chorhaus ist ein quadratisches Treppentürmchen eingebaut, etwas über das Hauptgesims des Langhauses hinausgeführt.

Chor

Der Chor mit seinen zwei Jochen und dem dreiseitigen Abschluss ruht infolge des hier stark abfallenden Geländes mit dem letzten Joch auf einer gewölbten Halle mit kurzen schweren Pfeilern und derben Rippen aus Backsteinmauerwerk; die ursprünglich nach allen Seiten mit Korbbogen sich öffnende Halle ist jetzt bis auf einen niedrigen Durchgang vermauert. Das Bankgesims ist am

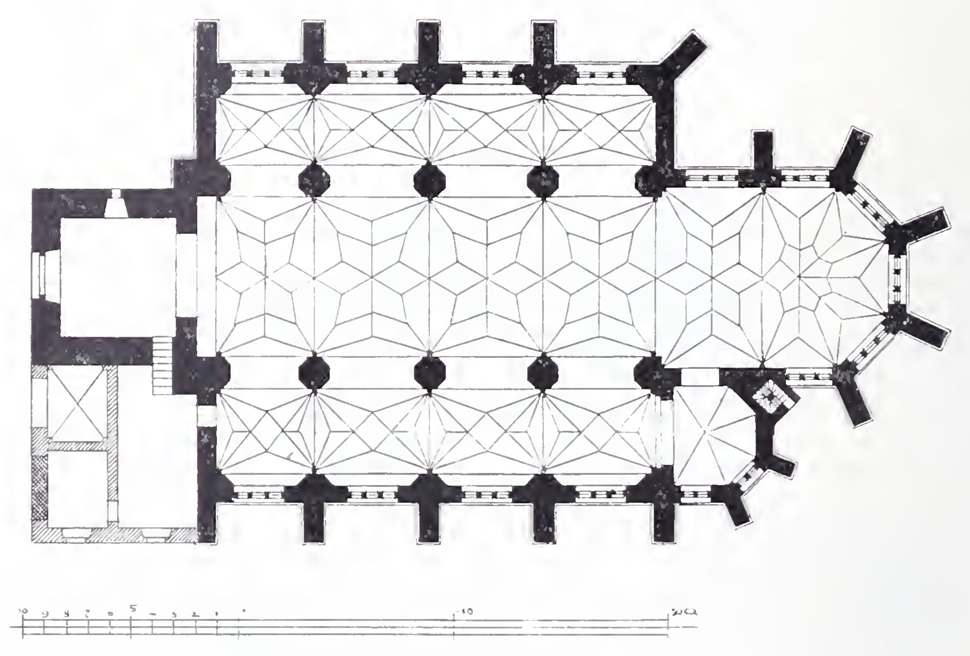


Fig. 107. Linnich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Chor wieder mit einem rechtwinkeligen Knick höher geführt. Im übrigen entspricht der Chor in der Gliederung der Fenster und der Strebepfeiler ganz dem Langhaus.

Inneres

Das Innere ist von einfacher mächtiger Wirkung; die achtseitigen Backsteinpfeiler mit einfachen Einkerbungen, die sich in den Gurtbögen der Scheidemauern als Profilierung fortsetzen. Die Gewölbe sitzen auf teils einfach profilierten, teils mit Blattwerk oder Wappenschildchen geschmückten Konsolen; einzelne tragen auch Halbfigürchen von verschiedener Bedeutung, z. B. die Verkündigung. Sämtliche Gewölbefelder haben reiche Sternmuster mit schlanken Birnstabrippen. Die Schlufssteine enthalten Heiligenfigürchen, Wappen, Rosetten u. dergl. Am Chor setzen die beiden runden Dienste des Triumphbogens etwa 2 m über dem Boden mit Blattwerkkonsolen an. Der siebenspitzige Stern des Chorgewölbes hat in der Mitte einen Schlufsstein mit den Wappen Jülich-Berg-Ravensberg. Die sieben umliegenden Wappen sind: 1. Stadt Linnich. 2. Palant. 3. Johanna von Bronkhorst-Batenburg, heiratete 1531 den Werner von Palant. 4. Jülich-Berg-Ravensberg. 5. Strabach (?). 6. Agnes



Linnich. Hochaltar der katholischen Pfarrkirche.







Linnich. Flügelgemälde vom Hochaltar der katholischen Pfarrkirche.

von Hoemen-Odenkirchen († 1487), Gemahlin des Karsilius von Palant († 1475). 7. Bastardwappen der Palant (?). Nach dem Wappen von Bronkhorst und demjenigen des letzten Herzogs von Jülich, dessen Tochter Maria im J. 1543 starb, würde der Chor erst 1531—1543 gewölbt sein (?). Das Strabach'sche Wappen bezieht sich wohl auf die Heirat einer natürlichen Tochter Diedrichs von Palant mit Johann von Strabach.

Kathol. Pfarrkirche

In die beiden westlichen Joche der Seitenschiffe sind im J. 1586 spätgothische einfache Emporen mit spitzbogigen Gurtbögen und Kreuzgewölben eingebaut worden, in dem einen Schlufsstein der h. Franziskus, in dem anderen die Jahreszahl 1586.

Ausstattung Altäre

Die drei Altäre sind sämtlich flandrische Schnitzaltäre aus der 1. H. des 16. Jh. mit gemalten Flügeln (Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach 1895, S. 11. — Münzenberger, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre Deutschlands, Text von Beissel S. 18, 25. — Janitschek, Gesch. der deutschen Malerei S. 521 Anm.).

Hochaltar

Der Hochaltar hat eine gemauerte Mensa mit zwei eisenbeschlagenen Thürchen an der Rückseite; die 2,80 m lange, 1,20 m tiefe, 26 cm dicke Altarplatte aus Schiefermarmor trägt auf dem einfachen Randprofil die im J. 1847 erneuerte Inschrift: DOMINUS REYNERUS DE PALANT, MTS. KARPENSIS, IT. DEDIT HUNC LAPIDEM. ORATE PRO EO ANNO XIIII^{c} LX. Das Wort MTS. ist wahrscheinlich eine falsche Ergänzung für: PRAEPOSITUS. Der Kerpener Propst von Palant wird verschiedentlich genannt, auch in den Linnicher Stadtrechnungen (von Mering, Gesch. der Burgen XI, S. 27. — Strange, Beiträge zur Genealogie I, S. 67. — Bericht über die Verwaltung der Stadt Linnich pro 1891/92). Auch Merian, Topographia Westphaliae S. 86, erwähnt die Altarplatte: allda ein stattlicher Altar, auss gantzem schwartzem Marmor, zu sehen, dergleichen ausser dem Altar in dem Chor dess Thumbs zu Cölln, in dieser Lands-Art nicht solche zu finden seyn.

Der Schrein (Taf. VII) mit überhöhtem Mittelteil zeigt in dem hohen Mittelfeld oben die Kreuzigung, umgeben von reicher Figurengruppe, in dem unteren Teil abgesondert Maria, von Johannes gehalten, nebst den klagenden Frauen; links die dicht gedrängte Figurengruppe der Kreuzschleppung, rechts die entsprechende Darstellung der Kreuzabnahme. Die geschweiften Abschlüsse dieser drei Hauptfelder mit reichem hängenden Masswerk; in den breiten Kehlen unter kleinen Baldachinen vorbildliche Scenen aus dem alten Testament und weitere Vorgänge aus dem Leben Christi. Der untere Teil des Schreines zeigt nebeneinander in sechs kleinen Feldern Geisselung, Dornenkrönung, Grablegung, Auferstehung, Christus in Emaus, sowie den ungläubigen Thomas. Die dreiteilige Predella durch ein kräftiges Gesims abgesondert, enthält Beschneidung, Anbetung der Hirten und Anbetung der Könige; weitere Begebenheiten aus der Kindheit Christi sind hier ebenfalls auf Konsolen in den Kehlen angebracht.

Die beiderseits gemalten Flügel zeigen aussen 10 kleinere und grössere Gemälde: 1. Christus am Brunnen und 2. Christus und die Ehebrecherin als kleine Bilder in der Spitze; es folgen die 4 grossen Bilder: 3. Heilung des Kranken am Teich Betsaida, 4. Verklärung auf Tabor, 5. Auferweckung des Lazarus, 6. Heilung des Blindgeborenen. Darunter wieder 4 Bilder: 7. Abraham und Melchisedech, 8. Messe des h. Gregor, 9. das Abendmahl, 10. der Mannaregen.

Die Innenseiten der Flügel umfassen 14 Darstellungen, in der Spitze: 1. Verspottung Christi, 2. Christus erscheint den Frauen; darunter die grossen Bilder: 3. das Abendmahl, 4. Gefangennahme Christi, 5. die Himmelfahrt Christi, 6. Aus-

11*

Ausstattung giessung des h. Geistes. Unter diesen folgen als kleinere Bilder in zwei Reihen übereinander: 7. Einzug in Jerusalem, 8. Christus am Ölberg, 9. der Auferstandene erscheint den Jüngern, 10. Petrus auf dem Meere, 11. Vermählung Mariae, 12. Verkündigung, 13. Darbringung im Tempel, 14. Christus im Tempel lehrend. Die Bilder auf den Innenseiten bilden mit den Schnitzgruppen des Schreines einen geschlossenen Cyklus.

Unter den flandrischen Schnitzaltären im Kreise Jülich steht der Linnicher Hochaltar an erster Stelle; die Durchführung der Figuren ist besonders sorgfältig und noch relativ streng; es fehlen die burlesken Züge, die den minderen Qualitäten dieser Altäre eigen sind. Die Flügelbilder (Taf. VIII) zeigen aussergewöhnlich lange Figuren mit kleinen Extremitäten, in der Zeichnung etwas bizarr, in den harten blaugrünen Tönen nicht ungeschickt. Die Malereien gehören nicht zu den besten ihrer Art.

Der Altar ist um 1850 durch den Bildhauer *W. J. Wings* in Aachen und den Vergolder *K. Knauff* in Rödingen wiederhergestellt, dabei neuvergoldet und durch einzelne Figuren ergänzt worden.

Rechter Seitenaltar

Der rechte Seitenaltar (Taf. IX) ist gleichfalls ein flandrischer Schnitzaltar aus der Zeit um 1520; eine Figur zeigt auf dem Kopf die eingebrannte Hand, die Marke von Antwerpen.

Der Schrein mit sechs Passionsscenen in der üblichen Anordnung: In dem hohen Mittelfeld die Kreuzigung in dichtgedrängter Gruppe; darunter in der Mitte Jesse mit den vier Propheten, von dem sich der Stammbaum mit seinen Halbfigürchen in der Kehle des Mittelfeldes hinaufzieht, wie an den Altären in Aldenhoven, Barmen u. s. w. (s. o. S. 20 u. 31). In den beiden grossen Feldern links die Kreuzschleppung, rechts die Kreuzabnahme, in den Kehlen wiederum kleine Gruppen. Unten links die Beschneidung, rechts die Anbetung der Könige.

Bei geschlossenen Flügeln oben in der Spitze Christus am Brunnen und Christus und die Ehebrecherin, darunter 3 grosse Darstellungen: 1. Taufe Christi, 2. die wunderbare Brotvermehrung, zwei Felder einnehmend, 3. die Hochzeit zu Canaa.

Die Innenseiten der Flügel haben 10 Scenen aus dem Leben Christi im Zusammenhang mit den Darstellungen des Schnitzschreines; oben 1. Verspottung Christi, 2. Grablegung Christi; darunter 4 grosse Darstellungen: 3. Christus am Ölberg, 4. Gefangennahme Christi, 5. Pfingstfest, 6. Himmelfahrt Christi; in der unteren Reihe: 7. Verkündigung, 8. Besuch bei Elisabeth, 9. Verehrung des Christkindes, 10. Darbringung im Tempel.

Die Behandlung der Skulpturen ist bedeutend derber als bei dem Hochaltar; es ist die Qualität der gewöhnlichen flandrischen Exportware. Die Gemälde jedoch erheben sich ein wenig über diejenigen des Hauptaltares; der Meister zeigt hie und da noch eigenartige Anklänge an die niederländischen Meister des 15. Jh.

Linker Seitenaltar

Der linke Seitenaltar, der h. Katharina geweiht, dürfte zeitlich später anzusetzen sein, wohl um 1540 (Fig. 108). Die Umrisszeichnung des Schreines ist wesentlich schlichter, die Seitenstücke sind einfach abgerundet, während das Mittelstück in Form des Eselsrückens abschliesst. Die Einteilung des Schreines ist möglichst einfach, in der Mitte drei, in jedem Seitenfeld zwei Gruppen. Links Disputation und Katharina die drei Jünglinge vom Feuertod errettend; rechts Katharina vor dem Götzen und Gefangennahme der Heiligen; in der Mitte, von unten beginnend, Geisselung der Heiligen, Katharina vor dem zerstörten Rad knieend und Enthauptung der Heiligen.



Linnich. Rechter Seitenaltar der katholischen Pfarrkirche.

Die Innenseiten der Flügel zeigen die übrigen Scenen aus dem Leben der Heiligen, jede Seite mit 5 Darstellungen. Links oben: 1. Katharina mit dem Einsiedler, 2. Vermählung, 3. Katharina vor dem König; darunter: 4. die Heilige im Gefängnis, 5. Enthauptung der h. Katharina; dabei knieend ein Geistlicher im Leviten- Ausstattung

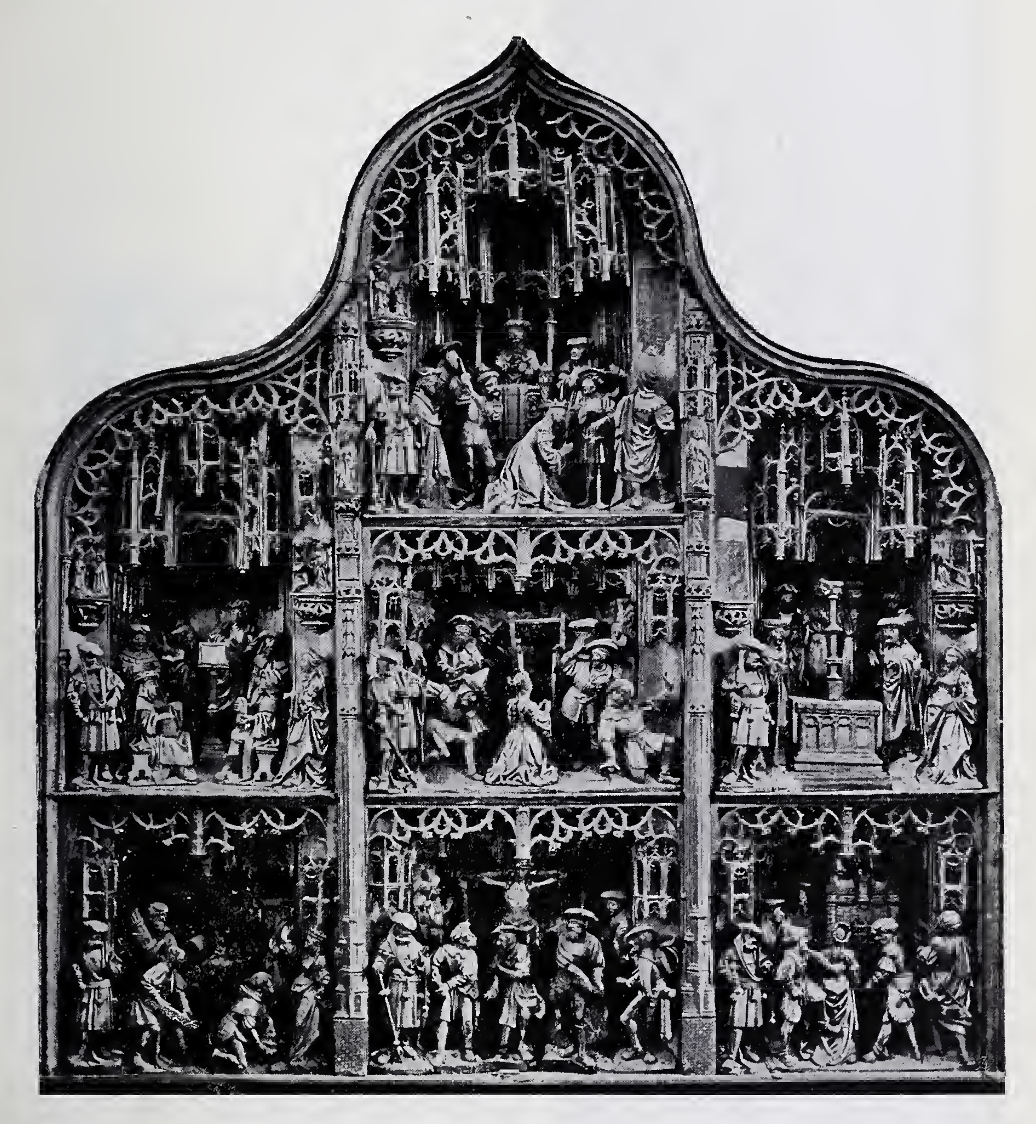


Fig. 108. Linnich. Der Katharinenaltar der katholischen Pfarrkirche.

rock, vielleicht der Stifter des Altares. Rechts oben: 1. Katharina spendet Almosen, 2. Katharina lehnt die Bewerbung des Königs ab, 3. Grabtragung durch Mönche, darunter 4. Grablegung, 5. Katharina bei einer Enthauptung bekehrend.

Die Aussenseiten der Flügel oben mit den Figuren Mariae und eines Patriarchen oder Propheten, darunter grosse Einzelfiguren der hh. Nikolaus, Eligius, Wolfgang sowie Crispinus und Crispinianus.

Ausstattung

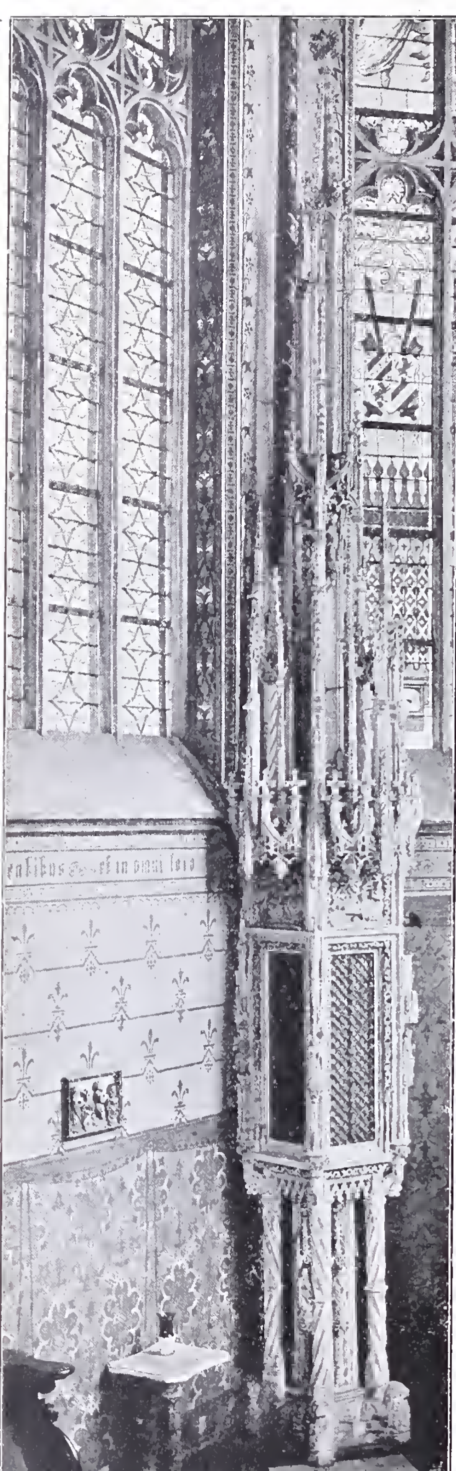


Fig. 109. Linnich. Sakramentshäuschen in der katholischen Pfarrkirche.

Der Schrein des Katharinenaltars stellt einen der spätesten Typen und zwar die geringste Qualität jener flandrischen Schnitzaltäre dar; die ganze Durchführung ist sehr derb. Einzelne Figuren, wie die des Königs, wiederholen sich immer genau in derselben Haltung. Die gemalten Flügel sind, besonders auf der Aussenseite, besser als die der anderen Altäre; sie zeigen einen niederländischen Meister von der Mitte des 16. Jh.; die Töne sind blass und kalt, die Zeichnung ziemlich gut. Manche Züge erinnern an die späten Bilder *Barthel Bruyns*.

Zwei gute Rokoko-Altäre in braunem Holz vom J. 1776, die früher an Stelle der flandrischen Seitenaltäre errichtet worden waren, sind im J. 1901 dem Trappistenkloster Echt überlassen worden.

Ein kleineres gemaltes Altar-Triptychon vom Ende des 15. Jh. ist vor einigen Jahrzehnten an das städtische Suermondt-Museum in Aachen verkauft worden.

Über den im J. 1429 gestifteten Marienaltar, den sogen. Palanter Altar, vgl. u. unter Rurdorf.

Sakramentshäuschen

An der linken Wand des Chores ein reiches spätgothisches Sakramentshäuschen aus Kalkstein, um 1520, 9,25 m hoch (Fig. 109). Der Sockel mit vier säulentragenden Löwen um einen viereckigen Mittelschaft; den Säulen sind unter reichen Baldachinen die Figürchen der hh. Maria, Barbara und Katharina vorgesetzt. Das eigentliche Gehäuse an drei Seiten mit hohen Gitterthüren, ringsum in den Kehlen ein reicher durchbrochener Fries, auf den Ecken wieder unter Baldachinen die Figürchen der hh. Johannes Bapt., Petrus, Paulus und Jacobus M. Über den drei Gitterthüren drei vortreffliche Gruppen der h. Sippe, Abendmahl und der hh. Laurentius und Margaretha, die letzteren durch einen Renaissancepilaster geschieden. Oberhalb dieser Gruppen vorkragende sich überschneidende Baldachine, aus denen die reiche, in drei Geschosse gegliederte Spitze wächst. An dem

Schaft sind im unteren Teile des Aufbaues nochmals Figürchen unter Baldachinen angebracht, wahrscheinlich die hh. Katharina mit zwei knieenden Mädchen, Benediktus und Apollonia. Ausstattung

Das Sakramentshäuschen ist im J. 1862 durch den späteren Domsteinmetzmeister *Sarter* in Bremen gut restauriert worden.

Seitlich in die Wand eingelassen ein kleines neubemaltes Relief, 35 × 52 cm gross (Fig. 110), mit den knieenden Figürchen Karsils von Palant († um 1521) und seiner Gattin Margaretha von dem Bongart; der Stein stellt höchst wahrscheinlich die Stifter des Sakramentshäuschens dar (Aachener Zs. XVI, S. 40).

Am nächsten würde das Sakramentshäuschen in Euskirchen demjenigen in Linnich verwandt sein (Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen S. 42). Auffallend ist das Vorkommen des kleinen Renaissancepilasters zwischen den beiden Figuren



Fig. 110. Linnich, katholische Pfarrkirche. Relief mit den Stiftern des Sakramentshäuschens.

der hh. Laurentius und Margaretha — wohl ein einem Gemälde entnommenes Motiv —, während die ganze Architektur keine Spur von Renaissanceformen zeigt.

Figur der h. Katharina aus Holz, auf dem heidnischen Tyrannen stehend der rechte Arm fehlt; mittelmässige niederrheinische Skulptur aus der 2. H. des 15. Jh., 75 cm hoch.

In der Sakristei Pieta aus Holz, der Christuskörper steif und derb, mittelmässige niederrheinische Skulptur um 1500, 87 cm hoch.

Im vierteiligen Nordfenster des Chores Glasmalereirest, Einzelfigur mit der Beischrift: SANCTUS WERNER, gut gezeichnet und farbenkräftig, aus dem Ende des 15. Jh. Glasmalereien

In einem Sakristeifenster Glasmalereireste aus dem Anfang des 16. Jh., zwei kleine rechteckige Grisaillescheiben, die Kreuzigung und die derbe Einzelfigur des h. Paulus; im Kouronnement zwei kleine feine Figürchen und hübsche Reste von Bordüren (OIDTMANN i. d. Ztschr. f. christl. Kunst XII, Sp. 58).

Ausstattung

Die alten Fenster des Chores, deren Wappen in der Vierteljahrsschrift des Vereins Herold 1872, S. 109, erwähnt werden (Odenkirchen ist für Rheydt hier einzusetzen), waren schon um 1830 verschwunden; das Mittelfenster war bis zum J. 1857 vermauert. Im einzelnen vgl. OIDTMANN in der Linnicher Zeitung 1901.

Im Chor fanden sich im J. 1875 Reste von Wandmalereien, Tobias mit dem Engel und Apostelfiguren; die Gewölbemalereien im Chor sind nach den alten Resten hergestellt.

Taufstein des 13. Jh. aus Blaustein, auf einem runden Schaft das flache Becken mit rohen Eckköpfen, 1 m Durchmesser, 88 cm hoch.

Ewige Lampe aus getriebenem Silber, bauchig mit drei Engelhermen, dazwischen Reliefs der h. Familie, des h. Michael und der hh. Franziskus und Elisabeth. Kölnische Arbeit vom Anfang des 18. Jh. mit Beschau und Kopf als Meisterzeichen.

Über der Lampe als Gewicht eine vergoldete Messingkugel des 15. Jh. von 7 cm Durchmesser, mit zweifacher Durchbohrung. Ringsum auf einem Band die Worte: JASPER-MELCHER-BALTSAR und zwei verschlungene Drachen, die beiden Halbkugelflächen mit vorzüglich gezeichnetem spätgothischen Laubwerk graviert; darin auf der oberen Hälfte ein Wappen mit drei Krügen; das Ganze von vollendeter Zeichnung und sorgfältigster Durchführung.

Paramente

Moderne Kasel, die Stäbe alt mit gemustertem Goldgrund, darauf in Flachstickerei der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, Engel, die das Blut auffangen; auf dem Vorderstab die hh. Martinus, Barbara und Georg. Treffliche Arbeit um 1500, neuerdings restauriert.

Moderne Kasel mit alten Kölner Borden, um 1500, restauriert. Auf der Rückseite der Gekreuzigte mit zwei Wappen mit Leidenswerkzeugen, unten die h. Barbara; der Vorderstab mit Schriftzeichen und zwei Wappen mit Leidenswerkzeugen.

Ein sauber geschriebenes Missale mit farbigen Initialen, in schwerem Schweinslederband und mit ausgesägten Messingbeschlägen aus der Mitte des 15. Jh.; ein anderes mit silbernen Rokoko-Beschlägen aus dem 18. Jh.

Grabplatten

Bei dem Eingang zum Chor rechts auf dem Halbpfeiler gravierte Grabplatte aus Kupfer vom Ende des 15. Jh., 60 × 98 cm gross (Fig. 111); in der Mitte stehend mit gefaltenen Händen die gut gezeichnete Figur des Verstorbenen in ganzer Rüstung, ihm zu Seiten die vier Ahnenwappen Palant, Bergerhausen, Engelsdorf und Binsfeld; der Grund ist kreuzweise schraffiert. In den Ecken der Einfassung Rundmedaillons mit den Evangelistensymbolen, dazwischen Band mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCLXXIIII, UP DEN XVIII DEN DACH NOVEMBRIS, STARFF WERNER VAN PALANT, HERN WERNERS HERN ZO PALANT IND BREYDENBENT RITTER ZEILIGE ELEGE SOEN, DER SELEN GOT GENEDICH.

Die älteren Grabinschriften sind von BERNS, Historische Nachrichten, S. 14, veröffentlicht worden nach den Abschriften, die er vor der Zerstörung bei Erneuerung des Bodenbelages genommen hat:

1. Grabplatte mit den vier Evangelistensymbolen und einem Kelch als Messingeinlagen und der Inschrift: ANNO DOMINI 1462, DIE QUARTA NOVEMBRIS, OBIIT VENER. DOMINUS HERMANNUS TIMRIN, PASTOR IN LINNICH, CHRISTIANITATIS DECANUS JULIACENSIS, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

2. Ein ähnlicher grösserer Stein mit der Inschrift: VENERABILIS DNUS JOANNES DE CLERMONT AQUISGRANENSIS, QUI OBIIT ANNO INCARNAT. DNI MCCCCLXX, MENSIS MAJI DIE . . . PRIMA P . . . VII, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE.

3. Grabplatte mit der Inschrift: IN TE DOMINE SPERAVI, NON CONFUNDAR IN AETERNUM. DER WOHLEDEL UND HOCHFÜRNEHMER HERR PETRUS WALRAFF, IHRER CHURFÜRSTLICHER DURCHLAUCHT ZU PFALTZ SCHULTEIS UND KELNER ZU LINNICH UND AMPT BOSLAR, STARB DEN 2. JULII 1693. GOTT SEIE DESSER SEEL GNÄDIG. Ausstattung

4. ANNO 1664, DEN 27. NOVEMBRI, IST IM HERRN SELIG ENTSCHLAFEN DER EDEL UND VESTER HERR WILHELMUS KERRIS, FÜRSTLICHER PFALZ-NEUBURGISCHER SCHOLTHEIS UND KELNER DER STAT LINNICH UND BOSLAR, AETATIS IM 62TEN JAHR, CUIUS ANIMA AETERNA (SO).

5. ANNO 1717, DIE 13. MENSIS AUGUSTI, OBIIT PETRUS VOGELS, CONSUL ET SCABINUS IN LINNICH, ET 1707, DIE 28. MENSIS SEPTEMBER, CATHARINA BONGARDTS, CONJUX. BEATI, QUI IN DOMINO MORIUNTUR. QUID MORTEM METUAM? VITA EST MIHI DULCIS, JESU, DUM MORIOR U. S. W.

6. Grabstein mit der Inschrift: DER WOHLEDELER HOCHVORNEHME HERR WILHELMUS BIRBAUM, IHRER CHURFÜRST. DURCHL. ZU PFALTZ SCHREIBER DER STADT LINNICH UND AMBTS BOSSLAR, LAURENZBERG UND WART, STARB D. 22. FEBR. 1704.

7. Grabstein mit Wappen, angeblich eines im Duell gefallenen französischen Adeligen, aus dem siebenjährigen Krieg, mit der Inschrift: CY GIST POMPONE DE REFUGE, QU'UNE EXCÉS DE BONTÉ FIT ABUSER DE SON COURAGE.



Fig. 111. Linnich, katholische Pfarrkirche. Grabplatte des Herrn von Palant.

8. Grabstein mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1484 STARF PAWELS HUISFROWE VAN WARDE.

Ausserdem erwähnt BERNS die mit 16 Ahnenwappen geschmückte Grabplatte des Karsilius von Palant († Mai 1629) und die Grabsteine der Pfarrer Peter Kerf, Decker, Aggerius, Heinrich Horn, Scruterus, Christian Wagener, Wilhelm Vaessen, Peter Georg Ahen, Konrad Cürten. Die bei BERNS (S. 14/15) erwähnte Inschrift auf einem rötlichen Sandstein, deren Jahrzahl irrtümlich 1170 gelesen wurde, vermutlich anstatt 1670, ist heute gänzlich verwittert. Ein Grabstein des Herzogs Eduard von Geldern war niemals vorhanden.

Ausstattung Glocken

Die drei Glocken von 1646, 1430 und 1736 tragen die Inschriften:

1. O REX GLORIAE, VENI CUM PACE. MARIA VOCOR, ORA PRO POPULO. IN NOMINE DOMINI, AMEN. FRANCISCUS TREVERENSIS ME FUDIT ANNO DOMINI 1646 (Über Franz von Trier vgl. Aachener Zs. XIX, S. 142).

2. IN NOMINE JHESU VOBISCUM DUX (PAX?) MANEAT AT . . . GERTRUDIS VOS TUERE (?). CHRISTIANI (SO) DUISTERWALD ME FECIT ANNO DOMINI MCCCCXXX. AMEN. Über die Beförderung der alten Glocken nach Köln, die Lieferung von missglückten Glocken, die Versuche einer Ausbesserung durch Umbinden und endlich über den Neuguss liegen in den Stadtrechnungen von 1430—1447 äusserst interessante Angaben vor (Histor. Nachrichten über die Stadt Linnich S. 20).

3. ANNA MARIA VOCOR, VOCO VOX EGO QVOTQVOT AD ARAS. Z. 31. ANN (SO) USU SCISSA REONVABATUR (SO) 1736, PASTORE VAESSEN, PRAETORE DANIELS, CONSULE LEIMKÜLER, GOS MICH CHRISTIAN WILHELM VOIGT ZU DREMMEN.

Über die Glocken und über das „Mailäuten“ vgl. OIDTMANN, Linnicher Zeitung 1901 u. f.

Evangel. Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. KRÜCKEMEYER, Die Stadt Linnich S. 55. — ENNEN, Gesch. der Reformation S. 230. — DEMMER, Gesch. der Reformation am Niederrhein S. 128, 161. — VON RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 193.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Akten u. s. w. über die Religionsübung im 17. Jh. — Urk. über den Verkauf des Hauses ‚Der rote Löwe‘ und Ankauf einer Baustelle, 1665. — Synodalakten vom Ende des 18. Jh. — Chronik aus dem 19. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 37.

Im Stadtarchiv: Akten zu den Streitigkeiten im 18. Jh., Notizen über den Neubau der Kirche 1715, u. a. m.

Geschichte

Die Reformierten hatten sich wahrscheinlich schon am Ende des 16. Jh. in Linnich enger zusammengeschlossen; im J. 1609 trennen sich die Gemeinden Jülich und Linnich. Nach verschiedentlichen Bedrückungen während des Erbfolgekrieges behauptete die Gemeinde das Recht freier Religionsübung; sie besass erst das Haus zum roten Löwen, im J. 1662 wurde das alte Predigerhaus nebst Bauplatz am alten Markt erworben und im J. 1715 mit dem Bau von Kirche und Pfarrhaus begonnen. Nach dem Brand der Kirche bei der Beschiessung im J. 1794 wurde der Bau erst im Anfang des 19. Jh. hergestellt und im J. 1805 eingeweiht; damals erhielt die Kirche auch die aus dem Kloster Hohenbusch (Kreis Erkelenz) stammende Ausstattung.

Beschreibung

Schlichter dreiseitig geschlossener Saalbau aus Backsteinmauerwerk vom J. 1717, im Lichten 20 m lang, 9,90 m breit.

Im Äusseren die Langseiten und die Chorpartie ganz schmucklos mit grossen Rundbogenfenstern; die der Strasse zugekehrte Westfront (Fig. 112) zeigt über dem Hausteinsockel eine Gliederung durch Ziegelwerkpilaster mit hohen Gesimsbändern in Haustein; über dem Mittelfeld ein kleiner Giebel. In den beiden seitlichen Feldern hohe im Korbbogen geschlossene Fenster, im Mittelfeld einfaches von Pilastern eingefasstes Blausteinportal mit abgesetztem Oberlicht, darüber ein kürzeres Korbbogenfenster; über dem mittleren Gesims auf ovalem Stein die Jahrzahl 1717. Das Walmdach ist in halber Höhe leicht geknickt; über dem Westende ein achtseitiger Dachreiter mit geschlossener Laterne und schlanker Spitze.

Im Inneren eine flachgewölbte Decke mit schlichter Stuckleistenverzierung.

Die Ausstattung aus Kloster Hohenbusch bietet einiges Interesse: Evangel. Pfarrkirche Ausstattung

Barockkanzel mit Voluten auf den Kanten und hängendem Knauf; schwerer Schalldeckel mit Voluten und Engelsköpfen. Zugehörig die Treppe und die Wandtäfelung im Chorraum, darauf die Jahreszahl 1701.

Die gleichzeitigen derben Wangen der Kirchenbänke sind aus den Klappsitzwangen des Chorgestühls gefertigt.

Zweiflügelige Thür der Chorschranke; die beiden Pfeiler mit breiten Füllungen, in deren oberem Ende Rokokokartuschen in Flachrelief geschnitten; als Bekrönung der Pfeiler wildes Muschelornament. Die breite Schlagleiste der Thür mit denselben Ornamenten. Die Thürflügel mit geschweiftem oberen Abschluss sind durchbrochen geschnitten mit Rokokoornament und Netzwerk. Gute Arbeit aus der Mitte des 18. Jh.

Grosses Orgelgehäuse vom J. 1764, fünfteilig in zwei Stockwerken, von geschweifter Grundrissform. Die einzelnen Felder mit den Pfeifen sind von reichstem, durchbrochenem Rokokoornament eingefasst. Der obere Abschluss geschweift mit hochgezogenen Mittel- und Seitenstücken, darauf reiche Muschelaufbauten. An dem Mittelstück eine Kartusche mit der Jahreszahl 1764, treffliche Rokokoschnitzerei von sehr sorgfältiger Durchführung. Die Brüstung gehört zu der Vertäfelung im Chorraum.

Neuere Gedenktafel an Stelle einer im J. 1794 zerstörten für den Grafen Vincent von Hompesch.



Fig. 112. Linnich. Ansicht der evangelischen Pfarrkirche.

EHEMALIGES FRANZISKANESSENKLOSTER S. JOHANNES IM JORDAN. Hist. Nachrichten über die Stadt Linnich S. 47. — Krückemeyer, Die Stadt Linnich S. 55. Jordan-Kloster

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Geringe Bestände, da das nach Düsseldorf geflüchtete Archiv im J. 1794 bei der Beschiessung schwer litt, im Ganzen 30 Urkunden von 1442—1721, Akten von 1636 an. Vgl. Ilgen, Rhein. Archiv S. 110. — Bericht über die Verwaltung ... Linnich pro 1897/98.

Das Kloster hat anscheinend nie eine grössere Bedeutung erlangt; die ersten Nachrichten stammen aus der Zeit um 1440. Die Reste der Klostergebäude

Jordan-Kloster

sind zweigeschossige schlichte Ziegelbauten des 17.—18. Jh. an der Südseite der Pfarrkirche; vom Kloster führte ein Gang zu der Nonnenempore an der Südseite des Turmes. Im Anfang des 19. Jh. wurden die Gebäude verkauft.

Minoriten-kloster

EHEMALIGES MINORITENKLOSTER. Hist. Nachrichten über die Stadt Linnich S. 46. — KRÜCKEMEYER, Die Stadt Linnich S. 55. — Verwaltungsbericht Linnich 1897/98.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv Düsseldorf: 15 Urkunden von 1657—1790. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 110. — Im Stadtarchiv Linnich: Abschrift aus den Stadtrechnungen, Ausgabe an das Kloster und an die Schule betreffend.

Die Minoriten siedelten sich im J. 1643 in Linnich an (TILLE, Übersicht II, S. 36) und gründeten eine höhere Schule. Bei der Beschiessung im J. 1794 brannte die Kirche und ein Teil des Klosters nieder. Von den nach dem Brand wiederhergestellten Gebäuden steht noch ein zweigeschossiger grosser Flügel, ein schmuckloser Bau, Herrn Justizrat Spies und Geschwister Lüttger gehörig.

Stadt-befestigung

STADTBEFESTIGUNG. Hist. Nachrichten über die Stadt Linnich S. 36. — KRÜCKEMEYER, Die Stadt Linnich S. 16. — VON MERING, Gesch. der Burgen IX, S. 7. — OIDTMANN in der Linnicher Zeitung 1901.

Ältere Ansichten: 1. Stich, Belagerung von Breitenbend im J. 1610, aus HOGENBERGS Geschichtsbildern, mit schematischer Darstellung der Ostseite (s. u. S. 175).

2. Stich, Belagerung von Breitenbend im J. 1648, aus MERIANS Theatrum Europaeum, mit der Ansicht der Ostseite (s. u. S. 175).

3. Schematische Stadtansicht aus der Vogelschau im Codex WELSER.

4. Ungenaue kleine Handzeichnung von 1668 im Stadtarchiv zu Linnich.

5. Genaue Zeichnungen der Rurpforte mit den davor gelegenen Mühlen, Aufriss und Grundriss, aus dem 17. Jh. im Düsseldorfer Staatsarchiv (Domänenakten).

6. Lithographie, Gedenkblatt der Eiertipper-Gesellschaft von 1827/28, mit Ansicht des Restes des Pulverturmes.

Geschichte

Schon früh scheint die Abtei Prüm als Grundherrin in Linnich (s. o.) den Edelherren von Randerath das Amt der Vögte übertragen zu haben. Seit dem J. 1214 war Randerath Burgundisches Lehen; im J. 1224 (GRAF MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 12) kommt Linnich mit Ausnahme des Fronhofes als Lehen der Abtei an die Edelherren von Randerath, die im J. 1368 auch den Fronhof erwarben. Um die Zeit scheint Linnich, das inzwischen für kurze Zeit an die Herren von Heinsberg übergegangen war, Stadtrechte erhalten zu haben; urkundlich wird Linnich im J. 1395 zuerst als Stadt genannt (Urkundenabschrift im Linnicher Stadtarchiv).

Inzwischen war Linnich mit dem Amt Boslar im J. 1392 an Jülich übergegangen (s. o. S. 3), das im J. 1395 auch den letzten Besitz der Abtei Prüm, die Pfarrkirche, erwarb. Im J. 1398 wurde Linnich im Kampf zwischen Jülich und Brabant zerstört. Seit dem J. 1414 war es zu einer vollkommenen Befestigung gekommen; im J. 1588 wurden grössere Ergänzungsbauten notwendig. Im wesentlichen scheint der Mauergürtel in dieser Form bis zu seiner Niederlegung in der Zeit 1822—1825 bestanden zu haben. Seit dem 15. Jh. blieben die Schicksale der Stadt Linnich mit denjenigen des Palantschen Schlosses Breitenbend auf das Engste verknüpft, wie auch die Herren von Palant seit dem 15. Jh. vielfach als Pfandherren von Linnich erscheinen. Nach den Kämpfen um Breitenbend im 17. Jh. und den Unruhen des 18. Jh. folgte im J. 1794 die Beschiessung Linnichs bei dem Rückzug der Österreicher über die Rur, bei der die halbe Stadt in Flammen aufging (Aachener Zs. XXI, S. 88).

Der Lauf der Stadtbefestigung lässt sich an den die innere Stadt umschliessenden Promenadenwegen ziemlich genau verfolgen; die Stadtmauer umschloss danach ein an den westlichen Ecken abgerundetes Rechteck mit einem Thor an jeder Seite und Rundtürmen an den Ecken. Nach Süden lag das Rurdorfer Thor, nach Westen das Mahrthor oder Weilerthor, nach Norden das nach den Stadtrechnungen 1466/67 erbaute Kirschthor, nach Osten das Rurthor, Jülicher Thor oder auch Drieschpforte genannt. Stadtbefestigung

Das letztgenannte war nach der S. 172 genannten Zeichnung ein viereckiger dreigeschossiger, etwa 20 m hoher Thorturm, unten mit der spitzbogigen Durchfahrt, die beiden Obergeschosse mit zweiteiligen Fenstern; oben runde Ecktürmchen, die aber im Anf. des 17. Jh. schon mit dem Hauptbau unter ein Dach gebracht waren (Fig. 113). Die Stadtmauer war eine glatte Ziegelmauer, oben mit einem Klötzchenfries und zahlreichen Scharten auf dem Wehrgang; wo die Terrainverhältnisse es geboten, wie an dem Rurthor, stieg auch die Mauer stufenförmig an.

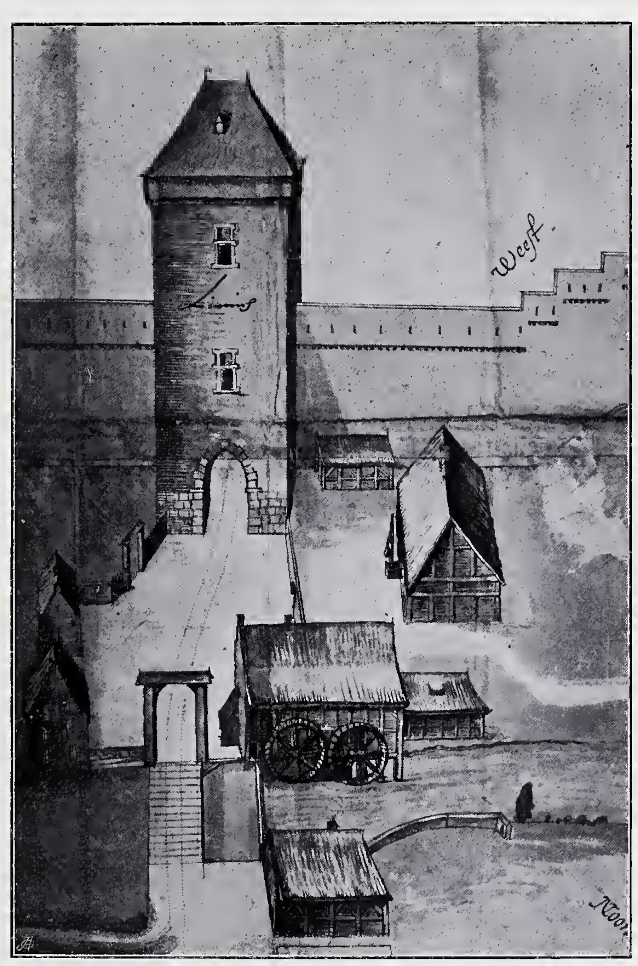


Fig. 113. Linnich.
Die Rurpforte nach einer Zeichnung des 17. Jh.

Von den Ecktürmen hiess der südwestliche Falkenturm, der nordöstliche Pulverturm; von dem letzteren, einem einfachen Rundturm, waren im J. 1827/28 noch mehrere Geschosse erhalten (s. o. S. 172, Nr. 6).

Das SCHLOSS von Linnich, wahrscheinlich Sitz des Vogtes oder Schultheissen, wird im J. 1425 ausdrücklich genannt (KREMER, Akadem. Beiträge S. 80); es scheint jedoch schon frühzeitig untergegangen zu sein. Schloss

RATHAUS. Handschriftl. Qu. Das Stadtarchiv ist bei der Beschiessung von Linnich im J. 1794 verbrannt; im Laufe des 19. Jh. ist jedoch ein ansehnlicher Teil der zufällig geretteten Reste des alten Archives zusammengebracht worden. Vornehmlich sind zu nennen: Abschriften von Urkunden, Rechnungen u. s. w. aus dem Ende des 18. Jh. vom Anf. des 15. Jh. an. — Einzelne Originale von 1453 an, meist die Herren von Palant zu Breitenbend betreffend. — Stiftung des Linnicher Rathaus

Rathaus

Minoritenklosters im J. 1643. — Privilegien der Stadt Linnich vom 17. Jh. an. — Streitigkeiten zwischen Linnich und Breitenbend. — Stadtrechnungen von 1429 an. — Rechnungen verschiedener Bruderschaften vom Ende des 15. Jh. an. — Im einzelnen vgl. TILLE Übersicht II, S. 34.

Das mittelalterliche Rathaus ging im Brande von 1794 unter; der jetzige Bau von 1820 ist schmucklos. Über der Thür ein schöner Renaissance-Wappenstein aus der 1. H. des 16. Jh., rechts das Linnicher Stadtwappen, links das Wappen von Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg (Fig. 105. — Bericht über die Verwaltung . . . . pro 1889/90. — OIDTMANN, Linnicher Zeitung 1902: Der alte Wappenstein des Linnicher Rathauses).



Fig 114. Linnich.
Gasthaus zum h. Geist vor dem Umbau.

In dem Dachreiter eine kleine Glocke des 15. Jh. mit der Inschrift: AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM, BENEDICTA TU. AMEN.

Gasthaus

EHEMALIGES GASTHAUS ZUM H. GEIST. Der Bau entstand am Ende des 15. Jh., der noch bis in die 70er Jahre erhaltene Dachreiter (Fig. 114) wurde im J. 1479/80 in Auftrag gegeben. Jetzt ist das Gebäude ganz modernisiert.

Die alte Anlage ist auch jetzt noch deutlich zu erkennen; ein kleines zweigeschossiges Gebäude, das einen viereckigen Binnenhof umschliesst, um den sich einst die Einzelwohnungen gruppierten.

Privathäuser

Die noch in ziemlicher Zahl erhaltenen Privathäuser des 15.—17. Jh. sind durchweg stark modernisiert. Interessant ist der Staffelgiebel der alten churfürstlichen Mühle vor dem Rurthor, jetzt den Herren Gebrüdern Weitz gehörig; der Giebel, mit der Jahreszahl 1608 in Eisenankern, ist auch auf der alten Ansicht des Rurthores (Fig. 113) deutlich zu erkennen.

Burg Breitenbend

BURG BREITENBEND. BROSII, Annales III, S. 118. — E. VON OIDTMAN, Arnoldus Parvus, der Stammvater des Geschlechts von Palant: Aachener Zs. XVI, S. 38. — Gesch. der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant: Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, 1872. — KALTENBACH S. 238. — OFFERMANN S. 71. —

BROCKMÜLLER S. 72. — Hist. Nachrichten über die Stadt Linnich S. 81. — Articulen, die gheaccordeert zijn aen den Gouverneur Capiteijnen . . . . . ende soldaten van Gulick op't overgeven der selver Plaetse ende van Bredenbent . . . . . s'Graven-Haghe, b. d. Jacobsz. 1610. Burg Breitenbend

Ältere Ansichten und Pläne: 1. Stich, Vogelschau mit Darstellung der Belagerung von 1610, u. l. Kartusche mit Legende, darunter Verse: BREDENBEND EIN ZIEMLICH FEST HAUSS u. s. w, aus HOGENBERGS Geschichtsbildern (Fig. 115). Ansichten

2. Dieselbe Platte mit der Zahl 369 und Legende in Prosa: I. ERTZHERTZOG LEOPOLD ERMANET u. s. w., 30 × 21,5 cm.

3. Kleine Ansicht aus der Vogelschau über der Ansicht von Jülich, Stich in: Des fürstl. Geschlechts Gulich, Clef, Berg Stammregister . . . . Arnheim 1610 (s. o. S. 99, Nr. 8).

4. Ähnliches Blatt, schlechte Radierung, 19,8 × 27 cm gross mit der Nr. 11, aus: Relatio d. i. eygentl. u. aussführl. Bericht . . . . Augsburg, Zimmerman, 1611.

5. Stich, Plan der Belagerung vom J. 1648, mit besonderer Vogelschau des Schlosses l. u., bez.: DESIGNATION DES VESTEN HAUSSES BREDENBENDT u. s. w., unten Legende und: ANDREAS ZEIDLERUS LEUTN. DELINEAVIT, 17,5 × 28,5 cm, aus MERIANS Theatrum Europaeum (Fig. 116).

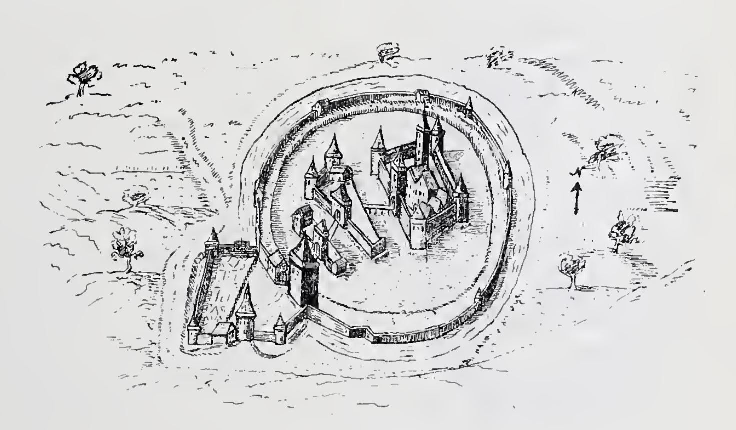


Fig. 115. Linnich.
Burg Breitenbend. Ansicht vom J. 1610.

6. Kleine Tuschzeichnung, ziemlich zuverlässige Vogelschau, die das Schloss als Ruine zeigt, im Codex WELSER.

7. Grundriss der allein noch erhaltenen Vorburg vom J. 1758 im Linnicher Stadtarchiv.

Breitenbend, ein brabantisches Lehen, war ursprünglich im Besitz eines gleichnamigen Geschlechts, das noch in den J. 1315 und 1316 auf Breitenbend genannt wird. Vielleicht durch Kauf ist Breitenbend an Arnoldus Parvus, den königlichen Meier der Stadt Aachen, gekommen, welcher der Begründer des bedeutenden Adelsgeschlechts der von Palant wurde; er nennt sich zuerst im J. 1327 Arnold von Breitenbend. Arnold starb vor 1343; es folgt ihm sein Sohn Werner von Breitenbend. Nach seinem Tod fiel Breitenbend durch Erbschaft und Kauf an seinen Neffen Karsilius von Palant, dessen Vater, ein Sohn des Arnoldus Parvus, diesen Familiennamen von dem Gut Palant bei Weisweiler angenommen hatte. Seitdem vererbt sich Breitenbend in der Familie von Palant fort; sie sind die Wohlthäter der Linnicher Kirche, meist Pfandherren der Stadt Linnich u. s. w. (Aachener Zs. XVI, S. 80). Geschichte

Der Mitte des 15. Jh. gehört der Kern der grossen Burganlage, Hauptburg und Vorburg, an; im Laufe des 16. Jh. kamen die äussere Vorburg und die Bastionen hinzu. Als im J. 1610 der Freiherr Karl Dietrich von Palant Breitenbend dem Erzherzog von Österreich einräumte, kam es zu der grossen Belagerung durch branden-

Burg Breitenbend

burgische und kurpfälzische Truppen; Breitenbend musste sich gleichzeitig mit Jülich ergeben. Im 30jährigen Krieg setzten sich die Schweden und Hessen in Breitenbend fest und behelligten die ganze Umgegend; von den Kaiserlichen unter General Lamboy erobert, wurde Breitenbend, weil zu seiner dauernden Besetzung keine Truppen verfügbar waren, zerstört. Seitdem sank die ehemalige Wasserburg zum einfachen Ackergut hinunter; die Befestigungsanlagen, namentlich die Hauptburg, verschwanden allmählich, im Laufe des 19. Jh. sind dann auch die grossen Wälle abgetragen und die sämtlichen Gräben zugeschüttet worden. Erhalten ist heute nichts weiter als die ehemalige Vorburg. Von den Herren von Palant war Breitenbend im J. 1747 an die pfälzische Hofkammer verkauft worden; Karl Theodor schenkte das Gut im J. 1778 seinem natürlichen Sohn, dem Grafen von Bretzenheim. Um die Wende des 18. Jh. war Breitenbend im Besitz des Grafen Hompesch, kam 1840 an die Familie Iven und ging Ende der 90er Jahre kurz hintereinander an Herrn Rechtsanwalt Stryck und den jetzigen Eigentümer, Herrn Losenhausen in Düsseldorf, über.

Beschreibung

Die Anlage umschloss nach den beiden alten, ziemlich genauen und übereinstimmenden Ansichten zunächst die Hauptburg, ein regelmässiges Viereck mit runden Ecktürmen, Binnenhof und einem grossen Thorturm, war nach der älteren Abbildung überdies mit einem mächtigen Bergfried versehen. Die davor liegende fünfseitige Vorburg ist in ihren Grundmauern erhalten. Sowohl Vorburg wie Hauptburg waren von Wasser umgeben, dabei ausserdem von einer ganz im Wasser liegenden eigenartigen Befestigung eingeschlossen, deren Zugang durch einen weiteren grossen Turm geschützt war. Vor letzterm legte sich ein unregelmässiges Vorwerk, welches auf der Ansicht von 1610 mit niedrigen Mauern und kleinen Türmen, auf derjenigen von 1648 jedoch mit einer regelmässigen Bastionierung versehen ist.

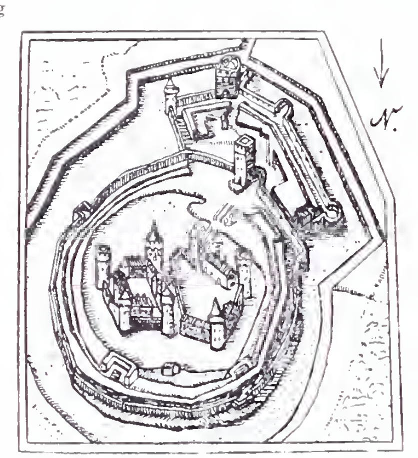


Fig. 116. Linnich, Burg Breitenbend. Ansicht vom J. 1648.

Vorburg

Die ehemalige Vorburg hat, wenn auch die Gräben ganz verschwunden sind, im wesentlichen ihre alte fünfseitige Gestalt beibehalten. An der einen Ecke der mächtige, jetzt weiss angestrichene Thorturm aus Backsteinmauerwerk, viergeschossig, im Erdgeschoss das spitzbogige Thor mit Sandsteinumrahmung. Über dem Thor sitzt ein stark verwitterter Wappenstein mit vier Wappen, welche an Rankenwerk aufgehangen sind, nach dem einen noch erkennbaren Wappen wohl die Wappen des Werner von Palant und der Adriana von Alpen (vermählt seit 1464). Die Fenster des Turmes sind mannigfach verändert; als Abschluss dient das jedenfalls nach dem J. 1648 entstandene geschweifte Dach mit geschlossener Laterne. Zwei Seiten des Turmes sind fast ganz von Epheu umwachsen.

Die an den Turm anschliessende Pächterwohnung des 18. Jh. benutzt nach aussen die alte Wehrmauer, deren Pfeilerstellungen für den Wehrgang und Schiefsscharten im Inneren des Hauses noch sichtbar sind. Auch sonst enthalten die Umfassungsmauern manche alte Teile; von den beiden runden Ecktürmen der alten Ansichten bestand schon im J. 1758 nur mehr einer ohne Dach; von ihm sind jetzt bloss die Ansätze erhalten.

Von der Hauptburg hat man beim Abtragen eines letzten Hügels im J. 1900 geringe Mauerreste und ein Stück Bodenbelag östlich der alten Vorburg gefunden. Die anderen Hügel der alten Bastionen, Mauern und Wälle, welche zum Teil bis in die 1890er Jahre hinein erhalten waren, sind im Verlauf der letzten Jahrzehnte allmählich ganz abgetragen und zum Ausfüllen der Gräben verwendet worden, so dass die alte Anlage jetzt fast gänzlich verwischt ist. Burg Breitenbend Hauptburg

Auf dem evangel. Friedhof eine Reihe bemerkenswerter Grabsteine; besonders zu erwähnen: Evangel. Friedhof

1. Grabplatte mit Doppelwappen und Inschrift: GRABMAHL DER VIEL EHR- UND TUGENDTREICHEN FRAUWEN CECILIAE VON GANGELT, H. JOHANNIS TURCKEN REFORM. RELIG. ZU GULICH UND LINNICH PREDIGERSHAUSFRAWEN, GEBOREN ANNO 1632, 6. OCTOB., GESTORBEN ANNO 1667, 6. NOV.; unten Gedicht: ICH STARB WIE RAHEL, JAKOBS WEIB u. s. w.

2. Grabplatte mit Wappen und Inschrift: ANNO 1656, AM 7. JUNY, IST GODT SELIGH ENTSCHLAFEN DER WOLACHTBARER UND VORNEHMER JOHAN KLEE, BURGERMEISTER UND SCHEFFEN DER STAT LINNICH, SEINES ALTERS IM 53. JAHR.

Auf dem Felde der Hubertusschlacht vom 3. Nov. 1444, an der Strasse nach Lindern, ein steinernes Wegkreuz; oben unter dem Kruzifixus das Chronogramm: CrVCIfIXVM tIbI DILIge (1776). Auf dem Oberbau: VIator, hoC qVeM VIDes agro VrbIs LInnIChIae (1776) — VICtIs geLrI & egMonDanI eXerCItIbVs (1776) — gerarDVs IVLIae prInCeps prIMos s. hVbertI eqVItes creabat anno 1444., darüber das Linnicher Wappen; auf dem Sockel plumpe Hubertusdarstellung nebst dem Chronogramm: DeI fILIo pro honore s. hVbertI MartInVs ferres & heLena CatharIna abeLs posVerVnt anno 1776. Hubertuskreuz

Dieses Kreuz wurde an der Stelle eines älteren errichtet. Im J. 1500 fand zu Linnich eine Beratung statt, wo man die St. Hubertuskapelle bauen sollte.

HAUS RISCHMÜHLEN. von Mering, Gesch. der Burgen IX, S. 25. — Offermann S. 75. Ungenaue Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser. Haus Rischmühlen

Im 14. Jh. ist Rischmühlen im Besitz eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes, um 1400 im Besitz der von Hochsteden und durch Heirat im Besitz des Heinrich von Brachel, der im J. 1402 damit belehnt wird. Später sind die von Horrich Eigentümer, durch Heirat fiel es bei einer Teilung im J. 1490 an die von Hall und wiederum durch Heirat im 1. Viertel des 16. Jh. an die von Zievel. Die von Zievel zu Rischmühlen starben im J. 1725 aus und das Gut fiel an die von Blanck zu Glimbach. Im 19. Jh kam Rischmühlen von dieser Familie wieder durch Heirat an die Familie Berns in Linnich. Jetziger Eigentümer ist Herr Hubert Abels.

Das Gut bildet heute eine einfache rechteckige Anlage, deren Gräben noch zum Teil zu erkennen sind; nur das an der einen Ecke gelegene Wohnhaus scheint im Kern noch älteren Ursprunges zu sein. [R.]

LINZENICH.

HAUS LINZENICH. Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abb. — Aachener Zs. XV, S. 313. Schloss

Handschriftl. Qu. Das Archiv zu Linzenich besteht aus Akten über Schloss und Kapelle (s. d.) zu Linzenich, über deren Besitzer, und über das Haus Busch zu Wichterich. Über das Schloss und seine Besitzer handeln vorzüglich folgende Handschriftl. Quellen

Schloss

Archivalien: Aus dem J. 1392, Goitschalck van Harve kauft 8 Malter Roggen Erbrente, zu liefern nach Haus Linzenich oder in das Haus des Ritters Gottschalk in Jülich. — Verpachtungen des Hofes von Linzenich von 1513 ab. — Akten des freiadlichen Rittersitzes Linzenich, Einladungen zu Landtagen u. s. w. seit 1627. — Aus dem J. 1576 Erbteilung des Nachlasses des Damian von Hatzfeldt. — Aus dem J. 1588 Grenzstreitigkeiten zwischen Linzenich und dem Lefflershof. — Aus dem J. 1606 Verkaufsakten des Hauses von Adolf von Gymnich und Sohn an Adam Graf zu Schwarzenberg. — Kaufvertrag des Grafen Johann Adolph zu Schwarzenberg mit Johann Peter Quentel und Thomas Düssel aus den J. 1646 (ein Konzept dieses Kaufvertrages wird im Katalog zu der Bücherauktion bei Lempertz in Köln vom 28. November bis 6. Dezember 1899 unter Nr. 759 aufgeführt). — Eine Zusammenstellung der Geschichte von Linzenich durch Hermann Josef Freiherrn von Mylius 1900. Im übrigen vgl Tille, Übersicht II, S. 38. — Im Archiv der Schützengesellschaft zu Jülich: Bruderbuch der Schützengesellschaft zu Jülich. — Im Pfarrarchiv zu Jülich: Buch der Matthiasbruderschaft von 1401 an. — Im Pfarrarchiv zu Dürboslar: Memoriale, d. i. Zusammenstellung von Geburts-, Heirats- und Todesdaten der Familien von

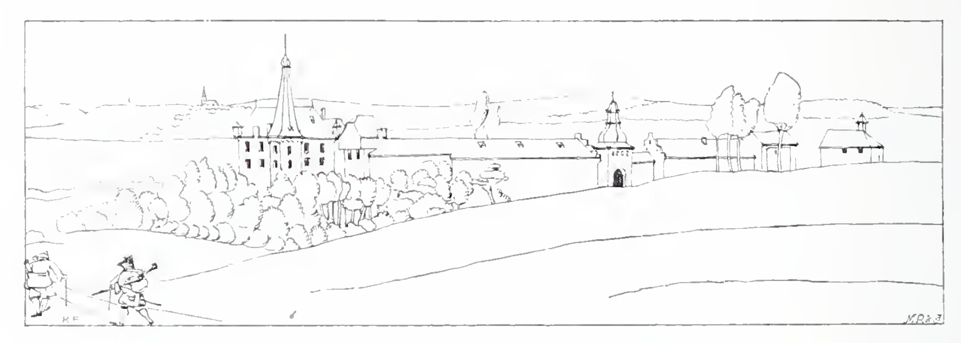


Fig. 117. Schloss Linzenich ums Jahr 1730.

Myrbach, von Lintzenich und von Cartils, 1581 bis 1647. Vgl. Tille, Übersicht II, S. 5. — Im Pfarrarchiv zu Freialdenhoven: Urkunde vom J. 1454, Übertragung einer Altaristenstelle in Freialdenhoven durch den Patron Johann von Harve von Lyntzenich (vgl. Tille, Übersicht II, S. 38). — Auf Schloss Elsum Kr. Heinsberg: 1736—73 Prozessakten, vgl. Tille, Übersicht II, S. 174.

Abbildungen

Abbildungen und Pläne. In Linzenich zwei perspektivische Ansichten, Tuschlavierungen auf Pergament mit den Wappen der Eheleute Amandus von Geyr und von Streversdorf (Heirat im J. 1731). Hiernach Fig. 117. — Lagepläne aus dem J. 1738. Hiernach Fig. 118. — Lageplan aus dem J. 1777, bezeichnet: DELINEATIO DEREN ZUM RITTERSITZE LINTZENICH GEHÖRIGEN LÄNDEREYEN, WIESEN UND BENDEN, GEMESSEN IM MONAT SEPTEMBER 1777, AUFGENOMMEN FÜR WITTWE FREIFRAU ANNA LUCIA WILHELMINE VON GEYR, GEB. VON HERWEGH. Hiernach Fig. 118. — Ausserdem Lagepläne aus den J. 1835 u. 1900. — Ferner bei Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen, farbiger Steindruck. — Im Codex Welser aus dem J. 1723, unrichtig, ungefähr Spiegelbild.

Geschichte

Loef von Linzenich wird im J. 1255 genannt (Urkunde im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Ein Reinhard von Linsenich befand sich unter den jülichschen Rittern, mit welchen Graf Wilhelm im J. 1278 die Stadt Aachen überfiel und die mit ihm erschlagen wurden (E. von Oidtman i. d. Aachener Zs. IV, S. 269). Er wird

Schloss

neben anderen Gliedern seines Hauses im Memorienbuch des Klosters Wenau genannt. Loif de Coslar und seine Gattin Margaretha gaben im J. 1351 Beiträge für die neuerbaute Kapelle zu Linzenich (E. von Oidtman, Aachener Zs. IV, S. 265, A. 2). Ein Loiff von Lintzenich ist um 1400 Besitzer eines Gutes zu Linzenich, und im J. 1486 wird ein Loiff von Linzenich als Mitherr zu Gürzenich genannt. Es erscheinen gleichzeitig eine Reihe von Familien in Linzenich begütert, so dass es den Anschein hat, als ob Linzenich früher ein kleiner Weiler gewesen wäre (vgl. auch Eisenberg-Mirbach a. a. O.). Im J. 1375 erwirbt Johann von Harff zu Harff einen Hof in Linzenich von Balduin von Sintzich und dessen Gattin Maria v. Mudersdorf. Sein Sohn Gottschalk ist anscheinend im J. 1392 im Besitz des heutigen Schlosses (Urkunde im Archiv zu Linzenich). Johann von Harff's Söhne, Gottschalk und Johann, sind im J. 1444 Herren zu Linzenich (Ritterzettel vom J. 1444). Johann hatte 1410 mit Consens des Godart von Linzenich den Hof des Johann von Kintzweiler in Linzenich erworben. Gottschalk kaufte im J. 1466 noch das Linzenicher Gut des Loef von Linzenich zu Bourheim. Um 1500 erscheint ganz Linzenich im Besitz der von Harff (Eisenberg-Mirbach a. a. O.). Gottschalks Sohn

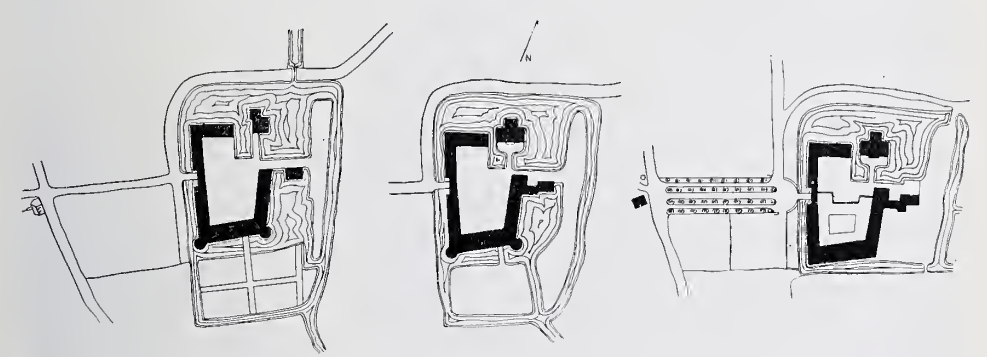


Fig. 118. Schloss Linzenich. Lagepläne aus den Jahren 1738, 1777 und 1900.

Daem († 1523), Herr zu Linzenich und Landdrost zu Jülich, früher Drost zu Brüggen, Besitzer der Güter Weissweiler und Coslar, ist im J. 1504 als König in das Buch der Jülicher Schützenbruderschaft eingetragen und erscheint als Wohlthäter der Jülicher Mathiasbruderschaft. Unter ihm oder früher ist der Bau entstanden, von dem noch der Turm erhalten ist. Das Herrenhaus dieses Baues scheint bis zum Umbau im J. 1752 bestanden zu haben und in den Abbildungen ums J. 1730 (vgl. Fig. 117) überliefert zu sein. Es besass, nach der schematischen Abbildung zu urteilen, an den Ecken Türmchen, wie das naheliegende Haus Kellenberg (s. o. S. 36), Schloss Trips im Kreis Geilenkirchen u. a. Die Tochter des Daem von Harff heiratete Johann von Hatzfeld; deren Tochter Anna, verwitwete von Palant, erwarb das Gut im J. 1576 von den Geschwistern (Aktenkopie im Linzenicher Archiv) und heiratete Adolf von Gymnich. Von diesem kauft im J. 1606 Graf Adam von Schwarzenberg-Gimborn das Gut. Er und sein Sohn Adolf haben die Kapelle umbauen lassen (s. d.). Schon sein Sohn Adolf verkauft Linzenich wieder im J. 1646 an die Geschwister Düssel (Kaufbrief im Archiv zu Linzenich), von denen Arnold Düssel, Vogt zu Jülich, später als Alleinbesitzer erscheint. Er stiftet den Altar in die Kapelle, einen Altar nach Kirchberg, sein Sohn und dessen Frau Marg. v. Bequerer lassen die Helme der Türme und wohl auch das Dachreiterchen der Kapelle anfertigen. Im J. 1724 verkauft der verschuldete Hofrat Johann Friedrich von Düssel das Schloss an Franz Egon Peter Henriquez

Schloss

von Streversdorff (Kaufbrief im Archiv zu Linzenich). Dessen Tochter heiratet 1731 den Freiherrn Amandus von Geyr. Aus dieser Zeit, mit den Wappen der Eheleute bezeichnet, hat sich die Fig. 117 abgebildete Ansicht von Linzenich erhalten. Die zweite



Fig. 119. Schloss Linzenich. Seitenansicht des Herrenhauses.

Gemahlin des Amandus von Geyr, Lucia von Herweg, liess nach dessen Tod (1749) das Pächterhaus (1751), dann das herrschaftliche Haus (1752) umbauen. Ihr Schwiegersohn, Kasp. Anton von Beyweg, starb kinderlos. Den Alleinbesitz erwarb im J. 1836 Karl Josef Freiherr von Mylius, dessen Frau Walburg von Geyr mit zu

den zahlreichen Erben gehörte. Der jetzige Eigentümer ist Herr Hermann Josef Freiherr von Mylius, Rittmeister a. D. in Linzenich. Schloss

Gesamtanlage

Die Grundrissanlage des Schlosses weicht einigermassen von der landläufigen ab. Die Vorburg, von Südost noch Nordwest verlaufend, bildet ein auf der Nordecke offenes Rechteck, das an den Ecken mit Türmen bewehrt war, von denen sich im J. 1738 noch der südliche und östliche Unterbau erhalten hatten. Die Türme sind in den Lageplänen, die zu der Fig. 118 als Unterlage dienten, teils viereckig, teils rund gezeichnet.



Fig. 120. Schloss Linzenich. Innenansicht des Thorturmes an der Vorburg.

Das Ganze war noch bis in die Mitte des 19. Jh. im Nordosten und Südosten von einem doppelten System von Wassergräben umgeben (Fig. 118), welche von dem von der Inde abzweigenden Mühlenbach gespeist wurden, der auch die Schlösser Overbach und Kirchberg (s. d.) mit Wasser versieht.

Baumaterial: Backstein. Einzelne Formenglieder aus Haustein. Dächer geschiefert.

Herrenhaus

Das im Grundriss rechteckige Herrenhaus, durch einen breiten Wassergraben isoliert, ist zweistöckig, auf hohem Untergeschoss. Seiner Nordwestseite ist in der Mittelachse ein mächtiger viereckiger Turm vorgelagert, dessen barocke Haube auffallend steil und hoch über das Mansardendach des Hauses emporsteigt. Das Kranzgesims des zweistöckigen Turmes wird durch einen auf gothisch profilierten Kragsteinen ruhenden Spitzbogenfries aus Backstein gebildet. Im Obergeschoss ist ein gotisches Quersprossenfenster vermauert; die neuen Fenster, zum Teil in die Friesbogen einschneidend, sind, übereinstimmend mit den übrigen Fenstern des Herrenhauses, grosse viereckige Öffnungen mit flachgewölbtem Sturz und entstammen dem Umbau des 18. Jh. Eine Schiefsscharte an der Südwestecke, im Unterbau des Turmes, jetzt aussen durch das Herrenhaus verdeckt, bestätigt, dass diese Seite des Turmes früher frei lag (vgl. Fig. 119). Der achtseitige Helm über einem viereckigen, dem Mansardendach des Hauses angepassten gebrochenen Unterbau, hat an seiner Spitze eine hübsche glockenförmige Endigung. Er wurde in seinem oberen Teil von Johann Wilhelm Düssel um die Mitte des 17. Jh. erbaut. In der schmiedeisernen Wetter-

Schloss fahne sein Wappen und das seiner Gemahlin Margarethe von Bequerer; der Mansardenunterbau wurde im J. 1752 hinzugefügt.

Die Nordosthälfte des Herrenhauses entstammt in seinen Mauern noch einer alten Anlage, vermutlich der aus der Harffschen Zeit. Sie wurde beim Umbau im J. 1752 dem übrigen eingegliedert. Der mittlere Teil der Eingangsfront springt etwas über den Mauergrund vor und ist mit einem flachen Giebel abgedeckt, in dem sich die Wappen der Familien Geyr und Herwegh mit der Jahreszahl 1752 befinden. Über der Eingangsthür eine hübsche Vergitterung aus der Erbauungszeit.

Das Innere ist einfach, aber von rationellem Grundriss. Man gelangt zunächst in die geräumige Treppenhalle, in welcher die hölzerne Freitreppe, deren Pfosten reich skulptiert sind, zum Obergeschoss emporführt. In den darum sich gruppierenden Zimmern sind die in einfachen Linearornamenten stukkierten Decken charakteristisch für die Erbauungszeit.

Vorburg

Die Vorburg, zu welcher man vom Herrenhaus durch eine gemauerte Brücke gelangt, wurde ebenfalls durch Frau Lucia von Geyr teilweise umgebaut. In den Ankern des Pächterhauses die Jahreszahl 1751. Auf der Südwestseite das schon auf der Abbildung aus den 30er Jahren des 18. Jh. ersichtliche Eingangsthor, dessen hübsche barocke Haube besonders bemerkenswert ist (Fig. 120). In der schmiedeisernen Wetterfahne die Wappen des Johann Wilhelm Düssel und seiner Gemahlin Margaretha von Bequerer. Über der Thoröffnung ist ein aus der Kapelle (s. d.) stammender Inschriftstein eingemauert.

In der Achse dieses Thores befindet sich 150 m von ihm entfernt die Kapelle.

Sammlung

Ausstattung. Von der alten Mobiliarausstattung des Schlosses hat sich nichts erhalten. Der jetzige Besitzer hat jedoch eine Anzahl von alten Möbeln zusammengebracht. Durch seine Gemahlin Hedwig Charlotte Freiin von Brenken zu Wewer kam ausserdem eine Reihe von Kunstgegenständen aus dem Schloss Wewer, Kreis Paderborn, Westfalen, nach Linzenich. Bemerkenswert ist eine Anzahl hübsch geschnitzter Renaissancemöbel, zum grossen Teil aus Wewer stammend (vgl. LUDORFF, Bau- und Kunstdenkm. d. Provinz Westfalen, Kr. Paderborn, S. 153), einige Rokokotischchen, eine geschnitzte 40 cm hohe Kreuzigungsgruppe, um 1500; eine Anzahl von Gemälden, worunter ein vlämisches Gesellschaftsstück, Leinwand, 1 m 25 cm × 90 cm, bezeichnet: BUFF(ENO?) FECIT 1650, eine Aufforderung zum Tanz darstellend. Das bedeutendste Gemälde ist eine Kreuzabnahme mit Donator von *Aldegrever*, bezeichnet A über G, Holz, 74/64 cm (Abgeb. u. beschrieben bei LUDORFF, a. a. O., Taf. 162).

Aus dem Nachlass des ehemaligen Besitzers des Schlosses, Franz Egon Henriquez de Streverstorff, befindet sich im Schloss ein Kriegstagebuch von Martin Henriquez von Streverstorff. Es umfasst die J. 1640 bis 1651, ist sehr reich mit Kupferstichen, Bildnissen berühmter Persönlichkeiten aus dem 30jährigen Krieg, illustriert und enthält Befehle und Berichte, welche der kaiserl. Kapitain Martin Heinrich von Streverstorff während seiner Kriegsdienste unter Oberst Nievenheim sammelte, ausserdem Ausschnitte aus Zeitungen und Flugschriften dieser Zeit. Streverstorff war zuletzt kurkölnischer Generalempfänger und ist der ursprüngliche Verfasser des Buches: Archidioecesis Coloniensis descriptio, dessen 1. Auflage, 1652, sein Bild enthält.

Kathol. Kapelle

KAPELLE (s. t. s. Antonii). BINTERIM und MOOREN, E. K. II, S. 186. — Handschriftl. Qu. Im Archiv des Schlosses Linzenich: Rentenbrief des Johannes filius Loiff dar (anders bei TILLE a. a. O.) Scharwatz für die damals erbaute

Kapelle von Linzenich aus dem J. 1351. Zeugnis über freien Grundbesitz der Kapelle vom J. 1353. — Aus dem J. 1453: Alken von Loen und Frau verkaufen an die Besitzer von Linzenich eine Rente zum Nutzen der St. Antoniuskapelle. — Aus den J. 1495 u. 1501 über Renten der Kapelle. — Rechnungen und Rentenverzeichnisse des 16. u. 17. Jh. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 38 f. Kathol. Kapelle

Abbildung: Radierung von *L. Rausch* nach einem Aquarell von *W. Schirmer*.

Geschichte

Im J. 1351 war in Linzenich von neuem eine Kapelle erbaut worden (vgl. die oben erwähnte Urkunde u. E. VON OIDTMAN i. d. Aachener Zs. IV, S. 265, A. 2). Da Auswärtige als Wohlthäter erscheinen, da die Kapelle nicht innerhalb den Umfassungsmauern des Schlösschens liegt und da die Einkünfte der Kapelle noch im J. 1676 aus zum Teil sehr entfernten Gütern in Kirchberg, Burheim, Kallrath, Ameln und Opherten zusammen kamen (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 186), so war sie vermutlich ursprünglich nicht Zubehör des Schlosses. Ein Priester der Kapelle wird im J. 1497 erwähnt (PICK i. d. Aachener Zs. VI, S. 129). Im J. 1501 ist der Besitzer des Schlosses, Gottschalk von Harff, auch „Gifter" der Kapelle. Ebenso 1533 seine Witwe (Erkundigungsbuch von 1533 im Düsseldorfer Staatsarchiv, vgl. KUHL a. a. O. IV, S. 287). Es bestand auch eine eigene Wohnung des Kaplans. Von Vikarie und Kapelle heisst es im J. 1559, dass sie baufällig seien. Graf Adam von Schwarzenberg-Gimborn (1606—1646) und sein Sohn Adolf liessen die Kapelle neu herstellen. Im J. 1676 erhielt die Kapelle die heutige Glocke, wohl um dieselbe Zeit die heutige Bedachung. Nachdem in der zweiten Hälfte des 17. Jh. die Pest im Kreise Jülich zahlreiche Opfer gefordert hatte, wurde die Linzenicher Kapelle im J. 1685, vermutlich ohne eine bauliche Aenderung zu erfahren (vgl. dagegen KUHL a. a. O. IV, S. 287), durch den Weihbischof von Anethan aus Köln den hh. Antonius, Rochus und Sebastianus neu geweiht (Urkunde im Archiv zu Linzenich). Im J. 1880 wurde sie durch den Vater des jetzigen Schlossbesitzers umgebaut, wobei sie die heutigen Thür- und Fensteröffnungen erhielt.

Beschreibung

Einfacher Backsteinsaalbau, mit nach Südwesten gerichtetem dreiseitigem Chorabschluss. Satteldach geschiefert mit einem glockenförmigen, achtseitigen Dachreiterchen über dem Chorschluss.

An den Langseiten je zwei spitzbogige (früher rundbogige) Fenster, neuerdings mit Masswerk versehen. An der Nordostseite, neben dem neuen Portal, links, Steinplatte mit dem Schwarzenbergischen Wappen und der Inschrift: ADOLF GRAF ZU SCHWARZENBERCH, HER ZU HOHENLANDSBERCH UND GIMBORN, KAY(serlicher) MAY(estaet) HOF UND KRIXRAT, GENERAL VELTMARESCHALCK IN NIEDER HUNGAREN, AUCH BEYDER HAUBSTET UND VESTUNGEN WIEN UND RAAB GUBERNATOR. 1606—1646; rechts das Allianzwappen Mylius und Raitz von Frentz. Ein dritter Stein, ebenfalls mit dem Schwarzenbergschen Wappen und der Inschrift: ADAM GRAF ZU SCHWARZENBERCH ZU HOHENLANDSBERCH UND GIMBORN stand früher in der rechten Seitenwand, musste beim Umbau 1880 einem Fenster Platz machen und ist nun über dem Hofthor angebracht.

Das Innere ist zweijochig, hat dreiseitigen Chorschluss und besitzt flache Rippenkreuzgewölbe aus neuerer Zeit.

Ausstattung

Ausstattung. Der hölzerne Altar wurde im J. 1652 von Meister *Peter Gummersbach* zu Köln (vgl. MERLO, Kölnische Künstler, welcher S. 664 einen Meister Peter, Steinmetzen, im J. 1640 erwähnt) für „100 Thaler kölnisch und vier Stein Flachs" im Auftrag vom Vogt Düssel, gefertigt. Im Mittelfeld die Madonna zwischen gewundenen Säulen, darüber der h. Antonius. Seitlich zwei Durchgänge zu dem Raum

Kathol. Kapelle

hinter dem Altar, welche mit den Holzstandbildern der h. Katharina und der h. Elisabeth geschmückt sind. Üppige, aber derbe Arbeit. Der Vertrag zwischen dem Vogt Düssel und dem Bildhauer, im Linzenicher Archiv, ist besonders interessant, weil er ganz genaue Bestimmungen für den Bildhauer enthält.

An den Wänden die Holzbilder der Mitpatrone der Kapelle, der H. Sebastian und Rochus, aus dem 17. Jh., derbe Arbeiten, vermutlich von *Peter Gummersbach*.

Totenschilde

Totenschilde von Gliedern der Familien des jetzigen und früherer Schlossbesitzer:

1. HERMANN V. MYLIUS OBIIT AO. 1667, 1. DECEMB.

2. (Dessen Gattin:) MARG. V. KRANE OBIIT ANNO 1688, D. 23. JULII.

3. (Deren Sohn:) HERMANN V. MYLIUS OBIIT ANNO 1699, 17. JUNII.

4. (Dessen Gattin:) BARBARA FELICITAS V. SNELLEN OBIIT 1716, 12. APRILIS.

5. (Deren Sohn:) JOHANN ARNOLD V. MYLIUS OBIIT 11. DECEMBRIS 1731.

6. (Dessen Gattin:) MARIA ANNA FREIIN V. IMSTENRATH OBIIT AO. 1712, D. 2. NOVEMBRIS.

7. (Deren Schwiegertochter:) MARIA ALB. SIDONIA V. MYLIUS GEB. FREIIN V. LAMBERTZ-CORTENBACH OBIIT ANNO 1788, DIE SEPTIMO JANUARII.

8. (Deren Sohn:) HERMANN JOS. FRHR. V. MYLIUS OBIIT AO: 1786, DIE 29. AUGUSTI.

9. (Dessen Sohn:) CARL JOS. FRHR. V. MYLIUS, GEB. ZU CÖLN AM 6. DEZ. 1778, GEST. DASELBST AM 24. DEZ. 1838.

10. (Dessen Sohn:) CARL FLORENTIN FRHR. V. MYLIUS, GEB. ZU CÖLN AM 8. JULI 1818, GEST. ZU LINZENICH AM 5. MÄRZ 1893.

11. MARIA ANNA HELENA V. GEYER (SO), GEB. V. STREVESDORFF (SO), FRAU ZU LINTZENICH, OBIIT DEN 5 JUNY AO 1736.

12. (Deren Mann:) FRANZ JOSEPH MELCHIOR AMAND. V. GEYR IN SCHWEPPENBURG, HERR ZU LINTZENICH, OBIIT ANNO 1742, DEN 30 MAII.

13. (Dessen zweite Frau:) ANNA LUCIA WILHELMINA VERWITTIBT VON GEYR, GEBOHRENE V. HERWEGH, FRAU ZU LINZENICH OBIIT 1779, 19 AUGUSTI.

Gefässe

Monstranz, barock, aus dem Anfang des 17. Jh., Messing, vergoldet, mit Silberbelag. Meisterzeichen: F L.

Kelch, barock, Silber, vergoldet. Beschauzeichen undeutlich, wahrscheinlich das kölnische; Meisterzeichen B, darunter W.

Brokatkasel, ums J. 1720, mit dem Wappen der von Streversdorff.

Glocke

Glocke aus dem J. 1667, mit der Inschrift: AVE MARIA, GRACIA PLENA. ANNO DOMINI 1667. [F.]

LOHN.

KALTENBACH, Der Regierungsbezirk Aachen, S. 213. — OFFERMANN, Geschichte, S. 48. — WILH. GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 6; Nachtrag, S. 35. — L. KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S. 80, A. 3.

Römisches

RÖMISCHES. Am Turm der Pfarrkirche war ein Teil eines Matronensteins eingemauert (bei GRUTER, LV, 4 angegeben als zu Weissweiler bei Jülich befindlich; ebenfalls unter Weissweiler bei BRAMBACH, C. J. R. Nr. 592; vgl. LERSCH, B. J. I, S. 124. — Jedesmal ist der verwitterte zweitletzte Buchstabe der zweiten Zeile, einem A gleichend, von LERSCH richtig ergänzt, übersehen).

Über eine bei Lohn vorbeiführende römische Heerstrasse (L. KORTH i. d. Aachener Zs. XIV, S 102. — J. SCHNEIDER i. d. Aachener Zs. XIV, S. 29) und römische Funde existieren bei der Bevölkerung mancherlei Überlieferungen.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Sylvestri). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Auszug aus dem Erkundigungsbuch von 1582. — Stiftungsurkunden des 17. Jh. — Auszug aus den Visitationsprotokollen der J. 1658 u. 1697. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 42. — Auf dem Bürgermeisteramt Dürwiss: Tauf-, Sterbe- und Trauregister, lückenhaft, von 1695—1800, vgl. M. SCHOLLEN i. d. Aach. Zs. XIII, S. 206 u. TILLE, Übersicht II, S. 7. Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

Lohn wird als Pfarrei im Liber valoris, um 1300, genannt und besass noch eine Kapelle in Hellrath. Der Turm und der Chor des Hauptschiffes der Kirche stammte noch aus dem 12. Jh. Das Schiff wurde im 15. Jh. neugebaut, brannte am 4. Oktober 1678 aus und wurde 1696 mit den Mitteln des Rektors des Marienaltars Lambert Esser neu hergestellt. Bei dieser Gelegenheit passte man die Architekturformen der alten Kirche, mit Ausnahme der Chorgewölbe, dem herrschenden Barockstil an. Im J. 1902 wurde die Kirche abgerissen.

Beschreibung

Die Kirche war ein zweischiffiger Hallenbau mit westlichem, vor dem südlichen Schiff, dem Hauptschiff liegenden Turm; rundem Chorschluss im Hauptschiff, dreiseitigem im Nebenschiff und östlich angebauter Sakristei. Die lichte Länge samt Chor betrug 20 m, die lichte Weite 12,5 m. Der Turm aus Tuffstein, sehr verwittert, war stark mit Backsteinen ausgeflickt; das Schiff bestand aus Backstein.

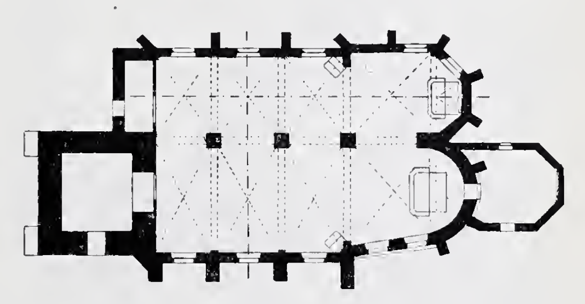


Fig. 121. Lohn.
Grundriss der ehemaligen katholischen Pfarrkirche.

Der romanische Turm hatte drei Stockwerke, die je um 15 cm ohne Gliederung zurücksprangen. Die Seiten der Obergeschosse besassen Ecklisenen und waren je durch eine, zum Teil ganz abgewitterte, Mittellisene geteilt. Unter dem einfach profilierten Kreuzgesims zog sich ein Rundbogenfries hin. Das Erdgeschoss des Turmes hatte 1,75 m Mauerstärke. Auf der Südseite befand sich ein, im 17. Jh. verengertes romanisches Portal. Am linken Gewände war der oben erwähnte Matronenstein vermauert.

Im ersten Obergeschoss befand sich ein viereckiges Lichtloch in der Mitte der Lisene; das Obergeschoss hatte nach allen Seiten je zwei Schallfenster, ungeteilt, rundbogig geschlossen, mit nicht abgeschrägten Gewänden. Es besass ursprünglich weitere Öffnungen, die wahrscheinlich in der üblichen Weise auf einer Mittelsäule geteilt waren.

Helm: stumpfe vierseitige, geschieferte Pyramide.

Das Schiff hatte schmucklose, in breitem Spitzbogen geschlossene Fenster. Auf der Südseite anlaufende Strebepfeiler, pultförmig abgedeckt, ohne Gliederung. Am Chor und auf der Nordseite war das in Höhe der Fensterbank laufende Gesims um die Pfeiler geführt, ebenso die Sockelgliederung der Umfassungsmauer. Ausserdem hatten die Strebepfeiler im oberen Teil noch eine Abtreppung.

Inneres. Die aus gothischer Zeit stammenden Schiffe waren dreijochig, mit Kreuzgewölben in Renaissanceformen überwölbt. In den viereckigen Pfeilern befanden sich unter dem Stuck noch die gothischen polygonen Backsteinpfeiler. Die südliche Chorapsis, in der Achse des Turmes gelegen, entstammte noch dem romanischen Bau. Ihrer Halbkuppel waren in gothischer Zeit Rippen vorgesetzt worden.

Kathol. Pfarrkirche

Ebenso besass die Chornische des Seitenschiffs noch das Rippengewölbe aus gothischer Zeit.

Am zweiten Gurtbogen von Westen im nördlichen Schiffe stand an der westlichen Stirnfläche die Inschrift:

ADMODUM REVERENDUS DOMINUS LAMBERTUS ESSER, RECTOR ALTARIS SANCTAE MARIAE VIRGINIS ET NOTARIUS APOSTOLICUS, HANC IN ANNO 1678 EXUSTAM ECCLESIAM IN SOLATIUM PROPRIAE ET ANIMARUM PARENTUM SUORUM, HENRICI ESSER ET HELENAE LOVENICH . . . RESTAURAVIT ANNO 1696.

An entsprechender Stelle im Hauptschiff stand, zum Teil bei einer Reparatur der anschliessenden Gewölbekappe zugedeckt, die Inschrift:

. . . . . ET . . . . . SYLVESTRI PATRONI MEI PASTORIS GREGISQUE OPE ET VICARII AERE PIE DATO, EXUSTA RESURGO.

Die Schlufssteine der nach Osten sich anschliessenden Joche trugen zwei Wappen, vermutlich die der Eltern des Lambertus Esser.

Ausstattung

Die einfachen Altäre waren bei Gelegenheit der Restauration der Kirche angeschafft worden. Im Hochaltar, gestiftet vom damaligen Pfarrer F. Johannes Nagels, befand sich das zuletzt hinter der Orgel hängende Ölgemälde eines Kruzifixus mit Stifter, Leinwand. Tüchtige Arbeit. Inschrift: F. JOHANNES NAGELS, CANONICUS KNECHTSTEDENSIS, ET PASTOR IN LOHN, D. D. AETATIS 53, ANNO 1692.

Gefäss

Monstranz aus der Mitte des 18. Jh. Augsburger Beschauzeichen. Meisterzeichen: T P.

Paramente

Brokatkasel mit einem neuerdings verschnittenen und aufgenähten Stab, mit Heiligen in Nischen; Applikationsstickerei, etwa 1520.

Bemerkenswerte Paramente aus dem 18. Jh.

Glocken

Die Glocken, alle im J. 1679 nach dem Brand von 1678 angeschafft, haben folgende Inschriften:

1. S. SYLVESTER BIN ICH GENANNT, 1679, 4. OCTOBER, DURCH FEUR VERBRANT, 1679. 20. JULII, GANTZ UNVERDROSSEN DURCH JOHANNES BOURLET ERGOSSEN.

2. S. MARIA VOCOR, VIVIS LOQUOR, MORTUOS PLANGO, TONITRUA FRANGO. REFUSA SUB R. D. PASTORE JOANNE NAGELS, KAN. KNECHTSTEDENSI, 1679.

3. JESUS. MARIA. JOSEP. ANNO DOMINI 1679.

Grabsteine

An der Umfassungsmauer der Kirche waren verschiedene Grabsteine eingemauert. Darunter einer in Kreuzform, aus dem 17. Jh., mit der Inschrift: JACOB VAN LUVENICH UND BERTEN SCOPENS NACHGELASNE DOCHTER (vgl. oben S. 22).

An der Nordseite der Kirche liegt eine Steinplatte, worunter sich der Eingang zu einer Gruft befinden soll.

Wegekreuz in Fronhoven

In FRONHOVEN ein Wegekreuz aus dem J. 1786, Blaustein, am nordöstlichen Dorfeingang, mit dem Kruzifixus; darunter das Bildnis der knieenden Stifterin, Witwe Bardenheuer, und die Inschriften:

JUSSU PIAE VIDUAE IN HAUSSEN CRUCEM PONEBAT A. M. CLAESENS WITTIP BARDENHEUER, HALPWINNERIN AUF DEM RIETTERSIETZ (SO) HAUSEN. 1786 APRILIS.

Rittergut Hausen

RITTERGUT HAUSEN. Handschriftl. Qu. in der Hof- und Staatsbibliothek München: Sammlung REDINGHOVEN LV, S. 271 u. 274.

Geschichte

Hausen scheint mit dem Hof Hausen identisch zu sein, der im 13. Jh. mit den nahgelegenen Höfen Pattern, Siersdorf und Inden gemeinsamen Waldbesitz hatte (PICK i. d. Aachener Zs. XV, S. 114). Bis 1374 ist das Haus im Besitz der Stammfamilie Bruch von Hausen. Später wechselt es sehr häufig den Besitzer. Es kam nacheinander von der Witwe von Sintzig, Katharina von Erp, die es leibzuchtsweise

besass, an ihren Sohn Wilhelm von Sintzig, dann an Heinrich von Haittert, 1480 an Steffan von Siegenhofen genannt Anstel, 1485 an Raitz von Frentz, 1565 durch Kauf an Huyn von Amstenrath, 1645 an Graf Huyn von Geleen, später an die Fürsten Salm-Kyrburg und Dietrichstein in Böhmen; Anfang des 18. Jh. durch Kauf an die Freifrau von Hochsteden, Maria Anna von Blanckart; von deren Tochter durch Heirat an die Familie von Fürstenberg, in deren Besitz es sich noch befindet (Beiträge zur Geschichte von Eschweiler I, S. 278; II, S. 129. — Binterim und Mooren E. K. II, S. 155). Rittergut Hausen

Das ehemalige Herrenhaus, jetzt Ruine, stammt aus gothischer Zeit. Eine grosse Bedeutung hat der Sitz nie erlangt. Die Vorburg wurde, nach dem Wappen über dem Thoreingang zu schliessen, von Maria Anna Freiin von Blanckart im J. 1716 neu erbaut.

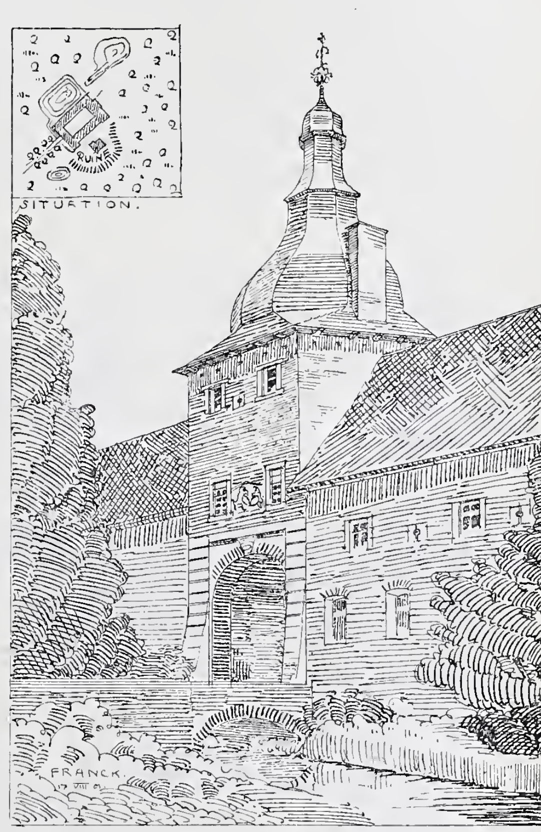


Fig. 122. Rittergut Hausen. Thorturm.

Beschreibung

Rechteckiger Wirtschaftshof mit Thorturm. Südöstlich davon, früher durch eine Brücke verbunden, die Ruine des ehemaligen Herrenhauses. Das Ganze von Wassergräben umgeben (Fig. 122).

Die Ruine hat quadratischen Grundriss von etwa 12 m Seitenlänge mit einem Risalit im Nordwesten, der ehemals die Treppe enthielt. Es stehen noch die Mauern bis zur Mitte des ersten Obergeschosses. Zu diesem führt die Substruktion aus Backstein von einer Freitreppe, deren Stufen, wie die Fenstergewände und Stürze, ausgebrochen sind. Material: Findlinge und Kiesel mit Eckquadern. Flickarbeiten des 18. Jh. aus Backstein.

Die Vorburg hat Schießscharten an der Südwestseite aus dem 17. oder 18. Jh. An dieser Seite über der Einfahrt, zu welcher man durch eine gemauerte Brücke kommt, ein Thorturm.

Über dem rundbogigen Thor zwei Stockwerke mit je zwei rechteckigen Fenstern. Zwischen den unteren das Allianzwappen Hochsteden-Blanckart, mit der Zahl 1716, zwischen den oberen eine Schießscharte. Helm achteckig, in drei Absätzen elegant geschweift.

Im ersten Geschoss des Turmes das sogenannte Grafenzimmer, mit einem Kamin aus Blaustein in einfachen Renaissanceformen.

[F.]

MERSCH.

W. Graf von Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 4. — L. Korth i. d. Aachener Zs. XIV, S. 103.

Der Ort Mersch hiess früher Kercich, Kirzenich. Im 15. Jh. erscheinen beide Namen für den Ort (Urkunden im Pfarrarchiv. — Kuhl a. a. O., I, S. 282. — vgl. auch Lacomblet, U. B I, 421). Heute heisst nur noch ein Teil des Ortes das „Kirzenicher Ende".

Römerstrasse

Über eine an Lohn vorbeiführende Römerstrasse vgl. J. Schneider, B. J. 73,5. — Aachener Zs. XIV, S. 29, Nr. 32. — Aachener Zs. XIV, Kartenskizze zu Seite 36.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Agathae). Binterim und Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln I, S. 323, Nr. 57. — J. Offermann, Geschichte, S. 50, Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen, S. 262, verwechseln mit diesem Ort den Luxemburgischen Ort Mersch, vgl. dagegen L. Korth i. d. Aachener Zs. XIV, S. 103, A. 2. — Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 1487, Bestellung des ersten Rektors der Vikariestelle in Kirtzenich; Patronatsherr ist Daem Rowe von Güsten, der bedeutende Schenkungen gemacht hatte. — Lagerbuch des 18. Jh. — Buch der Bruderschaft SS. Agathae, Anthonii und Sebastiani mit Statuten von 1680. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Erkundigungsbuch vom J. 1533.

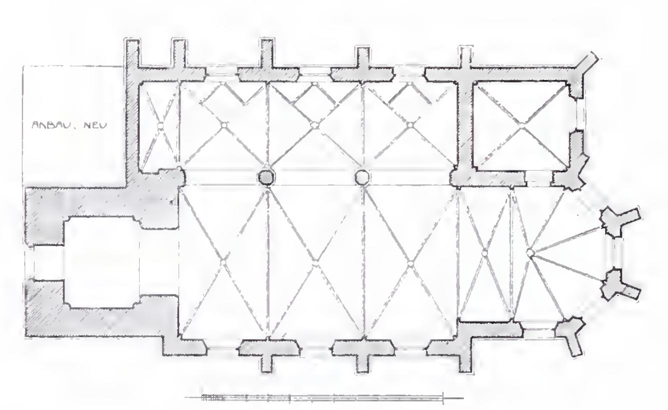


Fig. 123. Mersch. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte

Ein Gotteshaus stand schon um 1300 an Stelle der heutigen Kirche, es haben sich Reste davon noch im Hauptschiff dieser erhalten. Im J. 1463 wurde der stattliche Turm errichtet, vermutlich unter bedeutender Hilfeleistung des damaligen Patronatsherrn Daem Rowe (Vgl. Urkunden im Pfarrarchiv. — Kuhl a. a. O. IV, S. 306). Trotzdem ist die Kapelle erst am Anfang des 16. Jh. Pfarrkirche geworden. Im Erkundigungsbuch vom J. 1533 wird sie noch als Kapelle unter Güsten, daneben als Kirche bezeichnet (Kuhl a. a. O.). Im J. 1548 wurde die Sakristei der Kirche hinzugefügt.

Westlich wurde in diesem Jh. eine einfache Backsteinvorhalle, 1886 im Norden des Turmes ein Saal in missverstandenen gothischen Formen angebaut.

Beschreibung

Die Kirche ist ein zweischiffiger Backsteinbau mit Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor (Fig. 123 u. 124).

Der Turm ist dreigeschossig, ohne Gliederung im Untergeschoss, und mit je zwei hohen Blendfenstern an den freiliegenden Seiten der Obergeschosse. Die Blendfenster sind wie in Aldenhoven etwa in der Mitte quergeteilt. Diese beiden Fensterhälften sind im ersten Obergeschoss wieder je in zwei runde, darüber in zwei spitzbogig geschlossene Blenden mit einem gemeinsamen Mittelpfosten und gemauerten

Bögen geteilt. Im zweiten Obergeschoss ist die obere Hälfte als Schallöffnung freigeblieben, die untere wieder durch einen Mittelpfosten geteilt und durch zwei nasenbesetzte Spitzbögchen geschlossen. Die Stockgurten und das Kreuzgesims, aus Hausteinen, haben das gewöhnliche gothische Profil, bestehend aus schräger Platte, Kehle und Rundstab. Unter- und oberhalb der oberen Stockgurte sind in dem Backsteinverband durch verschieden gefärbte Steine einfache Muster ausgeführt. Kathol. Pfarrkirche

An der Nordseite des Turmes ist ein Haustein eingemauert, heute durch das Dach des neuen Anbaues zum Teil verdeckt, mit der Inschrift: ANNO DOMINI MILLE-



Fig. 124. Mersch. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

SIMO CCCCLXIII°. Der Inschriftstein ist — vermutlich im 18. Jh. — überarbeitet, oder nach einem gothischen Original in undeutlichen Minuskeln kopiert.

Das Schiff hat an der Umfassungsmauer einen einfachen Sockel, ungeteilte, in flachem Spitzbogen geschlossene Fenster mit gemauerten Gewänden. Zwischen den Jochen und an der Ostwand, nicht aber an der Westwand, sind pultförmig abgedeckte Strebepfeiler, um welche der Sockel und das Fensterbankgesims der Umfassungsmauer geführt sind. Ebenso sind die Chorwände gegliedert.

Die Kranzgesimse bestehen aus abgefaster Platte, Kehle und Rundstab. Das gemeinsame Satteldach, mit dreiseitiger Chorhaube, ist auch über das Seitenschiff und die zwischen ihm und Chorhaus eingebaute alte Sakristei geschleppt. Über der Chor-

Kathol. Pfarrkirche

haube ein schmiedeeisernes Kreuz; etwas weiter nach Westen, in den First eingerückt, ein sehr hübsches Dachreiterchen, bestehend aus einer dem Turmhelm analog gebildeten, aber oben eingeknickten Haube auf zwei senkrechten Pfosten und schrägen Streben unter den Sattelhölzern.

Inneres

Das Innere der Kirche ist etwa 28 m lang und 14 m breit. Die drei Joche des Hauptschiffes sind mit spätgothischen Rippenkreuzgewölben, die des nördlichen Seitenschiffes mit mehrteiligen Rippengewölben überdeckt. Die Scheidpfeiler sind von einem romanischen Bau beibehalten, wie das romanische Kapitälprofil und die hohe Schildmauer über den Scheidbögen schliessen lässt. Die Kanten der Pfeiler wurden abgeschrägt, die Kapitälplatte viereckig belassen und an der Ecke durch eine konsolenartige Bildung unterstützt.



Fig. 125. Mersch, katholische Pfarrkirche. Mittelteil der geschlossenen Altarflügel.

Der um eine Stufe über das Schiff erhöhte Chor ist ebenfalls über fein profilierten spätgothischen Rippen gewölbt. An der Seite nach der Sakristei befindet sich ein Blendfenster, welches, aus Backstein gemauert, einen Mittelpfosten mit zwei kleinen Spitzbogen innerhalb der spitzbogigen Fensterbedachung aufweist, woraus die Priorität des Schiffes vor der Sakristei sich ergiebt. Die anderen Fenster des Chores haben diese Teilung verloren.

Hochaltar

Der Hochaltar, ein tüchtiges Werk der Antwerpener Schule, um 1520 entstanden. Marke: eingebrannte Hand. Die Schnitzereien sind beinahe identisch mit dem Altar in Müntz, auf welchem dieselben Schildhalter mit demselben Wappenzeichen, Ochsenkopf mit Ring durch die Nase, angebracht sind.

Der Altar ist zum Teil stark restauriert. Der innere linke Flügel ist ganz neu, auf der Aussenseite des äusseren rechten Flügels ist die Himmeltragung der Seele der h. Agatha und auch sonst manches stark übermalt.

Die Aussenseiten der Flügel (Fig. 125) stellen das Martyrium der Titelheiligen, der h. Agatha, dar. Das erste Bild: die h. Agatha wird mit Zangen gemartert (neu), das zweite: Agatha werden die Brüste abgeschnitten, im Hintergrunde eine

befestigte Stadt. Das dritte Bild: Die Heilige knieend in einer Halle in gothischen Formen, dem Gefängnis, vor einem Apostel, im Hintergrund ein Knabe. Oben wird ihre Seele von zwei Engeln gen Himmel getragen. Auf dem vierten Bild ist

Kathol. Pfarrkirche



Fig. 126. Mersch. Schrein des Altars in der katholischen Pfarrkirche.

die Heilige im Sarge liegend dargestellt, umgeben von vier knienden Männern. Von oben schwebt ein Engel herunter.

Die beiden kleinen oberen Flügel, für den oberen Teil des Mittelschreines, sind heute ohne Bilder; über der Mitte des Altars und den beiden Seitenteilen

Kathol. Pfarrkirche

erheben sich kapitälartige Knäufe mit reichem Laubwerk, darauf moderne (?) Engelfiguren mit den Leidenswerkzeugen.

Geöffnet zeigt der Altar (Fig. 126) im Mittelfeld in figurenreicher Darstellung die Kreuzigung, darunter in besonderem Feld die hh. Frauen und andere Klagende; rechts zwei Männer mit einem Schild, auf dem sich ein Stierkopf mit Ring durch die Nase befindet.

Beide Szenen werden eingerahmt von den Darstellungen der Vorfahren Jesu in den Zweigen des Baumes Jesse. In der untersten Gruppe: Jesse schlummernd, umgeben von vier gestikulierenden Propheten. Unten links: Verkündigung und Heimsuchung; rechts: Geburt und Beschneidung. Oben links: Kreuztragung; rechts: Kreuzabnahme. In den Gewänden der oberen Bilder typologische Darstellungen.

Die Gemälde auf den geöffneten Flügeln stellen dar: links das Abendmahl und Jesus am Ölberg (neu); rechts die Himmelfahrt und Ausgiessung des hl. Geistes.

Seitenaltar

Ölgemälde

Der nördliche Seitenaltar hat ein stilgeschichtlich interessantes gothisches Retabulum mit zopfigen Anklängen aus dem Anfang des 19. Jh. Darüber Ölgemälde, Leinwand: Kruzifixus mit Magdalena, niederländisch, 17. Jh.

Gefässe und Paramente

Messingleuchter, 55 cm hoch, 16. Jh., gothisch profiliert. Zinnleuchter aus dem J. 1599, mit dem Kölner Zinnstempel und den Buchstaben H P. Kelchtuch: Silber- und Goldstickerei auf roter Seide, in den Ecken die Inschrift: ANNO 1792 SOEUR MARIE AGNES PANCH, und das Wappen von Wassenberg mit der Inschrift: STIERATH, CANONICUS IN WASSENBERG ET V. V. H. IN C.

Glocken

Von den Glocken wurde die grosse im J. 1765 von Martin Legros gegossen, die kleine im J. 1857 von Christian Claren aus Sieglar. Erstere hat die Inschrift:

SANCTA AGATHA, ORA PRO NOBIS. DONO LARGIORE ABELS MAESSEN, PASTORIS IN LOEVENICH, REFVSA, MARTINUS LEGROS ME FECIT (1765). [F.]

MÜNDT.

BROCKMÜLLER, S. 54. — KALTENBACH, S. 269 — OFFERMANN, S. 83. — PICK in der Aachener Zs. VIII, S. 280.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE wurden in Mündt häufig gemacht, ohne dass näheres darüber bekannt wurde (Aachener Zs. XIV, S. 20, 37; VIII, 281. — über die sagenhafte Festung vgl. BROCKMÜLLER a. a. O. — KORTH in der Aachener Zs. XIV, S. 106).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Urbani, der ursprüngliche Titelheilige scheint der hl. Martinus gewesen zu sein, s. die Glockeninschriften).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Geschichte der Pfarre mit series pastorum seit 1550 und Urkunden der Pfarre seit 1612 (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 43). — Auf der Bürgermeisterei Titz: Aufzeichnungen des Pfarrers Langen, um 1750, nach Notizen des Pastors Brentgens, um 1680 (R. PICK i. d. Aachener Zs. VIII, S. 282). — Kirchenregister von 1649 an, lückenhaft. — Auf dem Bürgermeisteramt in Jülich, Kirchenregister von 1770—1793.

Geschichte

Die Existenz einer Kirche in Muni ist ums J. 650 schon bezeugt (LACOMBLET, Archiv II, S. 57. — KUHL a. a. O. IV, S. 99. — über den Namen: BROCKMÜLLER, S. 54. — dagegen KORTH in der Aachener Zs. XIV, S. 105. — PICK in der Aachener Zs. VIII, S. 280. — Ann. h. V. N. XXI, S. 176. — dagegen KUHL a. a. O. IV, S. 314).

Einkünfte der Kirche fliessen im siebenten Jahrhundert mit solchen von Hasselt dem Domkepler in Köln zu. Wohl noch im ersten Jahrtausend fand ein Kirchenneubau in sehr exakter und eigenartiger Mauer- und Steinschnitttechnik statt, von dem sich im Schiff ein grosser Teil erhalten hat (Fig. 128). Der Grundriss ist ganz der alte geblieben, ebenso hat sich die grätige Wölbung des Chorquadrats und die Halbkuppel der Apsis erhalten. Im Liber valoris erscheint Mündt unter dem Namen Munze (KUHL a. a. O. IV, S. 310 ff.). Im dreissigjährigen Krieg, angeblich im J. 1642 (Notizen des Pfarrers Langen in der Aachener Zs. VIII, S. 283), brannten die Hessen die Kirche ab, wobei der Oberbau des Turmes mit den Glocken, vermutlich auch die Bedachung und Holzdecke des Schiffes zu Grunde ging. Unter Pastor Brentgens, der von 1681 ab in Mündt war (Notizen des Pastor Langen a. a. O.) wurde die Kirche wieder hergestellt und neu ausgestattet, die Glocken mit Unterstützung des Kurfürsten Johann Wilhelm neu gegossen. Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche mit Westturm und rundem, romanischem Chor. Der Turm ist zweigeschossig, das Untergeschoss romanisch, aus Tuffstein, das Obergeschoss barock, Sandsteine, mit breiten, zum Teil vermauerten, spitzbogigen Fenstern.

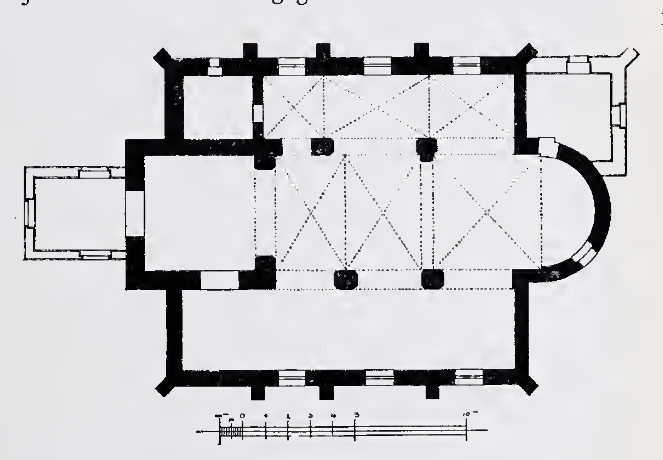


Fig. 127. Mündt. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

An der Nordseite des Schiffes hat sich noch beinahe die ganze frühromanische Mauergliederung, in sehr exakt gearbeitetem Tuffstein ausgeführt, erhalten. Es lag der Fussboden des romanischen Baues bedeutend tiefer und ist, wie bei den meisten alten Dorfkirchen (im Kreis Jülich vgl. Laurenzberg und Bettenhoven), durch Jahrhunderte alten Schutt aufgehöht worden. Die ehemaligen Fensterbänke liegen nur 40 cm über dem Boden. Die rundbogig geschlossenen schmalen Fensterchen fügen sich in einen Rundbogenfries ein, der einen sehr originellen Steinschnitt zeigt (Fig. 128). Die Rundbogen sitzen auf viereckigen unten abgefasten Konsolsteinen und bestehen meist aus nur zwei Bogensteinen, von denen einer immer mehr als 90° des Bogens umfasst und deswegen eine seltsame schalenartige Form hat. Die Stirnfläche unter den Rundbogen ist, wo sie nicht Fensterbekrönung ist, mit einem halbkreisförmigen Stein ausgefüllt.

Die ebenfalls sehr sorgfältig in kleinen Tuffsteinen aufgemauerte runde Apsis hat als Sockelprofil eine Schräge, oben eine Platte über einer Hohlkehle. Auch der Fugenschnitt dieser Hohlkehle ist ein höchst merkwürdiger, da zwischen Platte und Hohlkehle eine Fuge läuft.

Das Innere ist dreischiffig, das südliche Seitenschiff flach gedeckt, das Mittel- und nördliche Seitenschiff gothisch kreuzgewölbt. Die einfachen Profile dick mit Kalkfarbe überschmiert. Chorquadrat romanisch, grätig kreuzgewölbt. Apsis mit romanischer Halbkuppel und einem Kämpfersims, bestehend aus Rundstab, Kehle und Platte. Ausser der Vierung an dem Chor, die sich in rundem Triumphbogen

Kathol. Pfarrkirche

gegen das Langhaus öffnet, und der Wand des nördlichen Seitenschiffes, hat sich noch ein Teil des Mittelschiffes aus romanischer Zeit erhalten und öffnet sich gegen das Seitenschiff in heute sehr niedrig liegenden runden Scheidbögen.

Ausstattung

Die Ausstattungsgegenstände der einfachen Kirche sind besonders deswegen von Interesse, weil sie gleichzeitig durch die Sorge des um die Pfarre sehr verdienten Pastors Gottschalk Brentgens im J. 1685 beschafft wurden. Der ehemalige Hochaltar, wie der nördliche Seitenaltar und die Kanzel im J. 1685 aus Dortmund bezogen, hat leider einem modernen Altar weichen müssen (Handschriftl. Aufzeichnungen, Bürgermeisteramt Titz).

Der nördliche Seitenaltar, die Kanzel und das Orgelgehäuse sind erhalten geblieben. Es sind derb barocke, aber tüchtige Arbeiten. Besonders die Kanzel ist sehr reich und wirkungsvoll mit Fruchtgewinden und Figuren geschmückt.

Südlicher Seitenaltar, einfache Arbeit aus dem 18. Jh.

Glocken

Die Glocken, aus den J. 1682, 1647 u. 1826. Die alten haben die Inschriften:

1. IN HONOREM SANCTI MARTINI SUM FUSA 1436. HASSICUS MILES ME PERDIDIT, SED SERENISSIMUS PRINCEPS JOHANN WILHELM, JULIAE, CLIVIAE ET MONTIUM DUX, ET ANNA MARIA ARCHIDUCISSA AUSTRIAE, CONIUGES, ECCLESIAE IN MUNDT D. D.

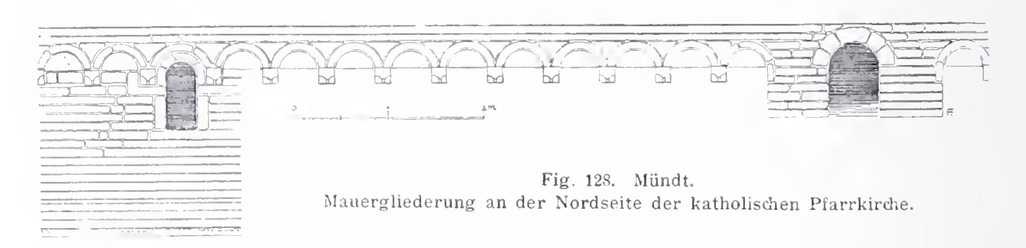


Fig. 128. Mündt.
Mauergliederung an der Nordseite der katholischen Pfarrkirche.

1682 AD HUMILIMAM INSTANTIAM REVERENDI DOMINI GODTSCHALCI BRENTGENS, LOCI PASTORIS, REVERENDI DOMINI WERNANDI ANDERMAHR, B. MARIAE VIRGINIS VICARII, REVERENDI DOMINI IOANNIS OFFERMANS, LEONARDI GREVEN, ADOLFI VON MEHR, GERART LENNARTZ, SCABINORUM, WERNERI BRENTGENS, HENRICI LANGEN, THEODORI LAUTERBORN, CUSTODIS, ADAM LAUTERBORN, HERMANN LANGEN, JOES. MEYSEN, ADAM SCHUSSER, ADAM GREVEN, THEODORUS VAN MEER, PETER STRITHAGEN, WERNER OFFERMANNS, WILHELM SCHMITZ, WERNER ANDERMAHR, GOERD KREMER. JOES BOURLET GOS MICH.

2. AVE MARIA GRATIA PLENA 1647.

3. Die zweite wurde im J. 1826 von *P. Boitel* gegossen.

[F.]

MÜNTZ.

BROCKMÜLLER, Topographie, S. 53. — KALTENBACH, Der Regierungsbezirk Aachen, S. 272. — OFFERMANN, Geschichte, S. 56. — E. v. OIDTMAN, Einige Erläuterungen zu Historia rerum Julio-Montensium per nobilem Behr a Lahr in den Ann. h. V. N. XLV, S. 138—148.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Beim Abbruch des Turmes der alten Pfarrkirche fanden sich im Mörtel des Bruchsteinmauerwerks eine so grosse Menge von Scherben römischer Dachziegel, dass die Annahme einer römischen Ansiedelung in Müntz berechtigt erscheint (nach der Kölnischen Volkszeitung. Korrespondenzblatt der Wd. Zs. V, Sp. 170).

Bei derselben Gelegenheit fand sich auch ein den Matronis Julineihabiis gewidmeter Inschriftstein (Korrespondenzblatt der Wd. Zs. V, Sp. 170. — Max Ihm, B. J. LXXXIII, S. 151. — Schneider, Aachener Zs. XIV, S. 20. — Norrenberg, Dekanat Gladbach, S. 8). Ein anderer Matronenstein ist an der Fassade des Behrenhauses eingemauert. Die drei Mütter sitzen in einer tiefen Nische, die beiden äusseren, mit grossem rundem Kopfputz angethan, gegen die mittlere gewendet, darunter eine sehr verwitterte Inschrift. Römische Funde



Fig. 129. Müntz. Hochaltar in der katholischen Pfarrkirche.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). Im Pfarrarchiv befinden sich für die Geschichte der Kirchenbauten wenig bedeutende Urkunden vom J. 1638 ab (vgl. Tille, Übersicht II, S. 44). — Auf dem Bürgermeisteramt: Register vom J. 1635 ab. — In Hottorf, Bürgermeisteramt: Kirchenregister von 1701 bis 1798 (Aachener Zs. XIII, S. 207). — München, Königl. Hof- und Staatsbibliothek; Redinghovensche Sammlung Bd. LV, Bl. 281 b. — Ein Lageplan mit genauem Umriss der alten Kirche im Besitze von Gutsbesitzer Decker in Müntz. Daselbst Situationsplan von Ausgrabungen in der Nähe der Kirche. Kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Die Geschichte von Müntz ist noch wenig aufgeklärt. Munizu wird im J. 945 in einer Urkunde des Erzbischofs Wichfried von Köln genannt (LACOMBLET, U. B. IV, 604). Es ist im J. 1550 Pfarrei. KUHL macht wahrscheinlich, dass das im liber valoris, um 1300, genannte Munse Mündt ist (KUHL IV, 310 ff., vgl. oben Mündt).

Beschreibung

Die im J. 1877 abgerissene Kirche war eine dreischiffige gothische Kirche, mündlicher Beschreibung nach mit romanischem Westturm. Durch die bei seinem Abbruch gemachten römischen Funde wird die KUHLsche Hypothese ziemlich erschüttert. Die Kirche besass ein Sakramentshäuschen mit dem Behrschen Wappen und der Jahreszahl 1604 (VON OIDTMAN, Annal. h. V. N. XLV, 139. — EISENBERG-MIRBACH a. a. O). Das Orgelgehäuse hatte einen Schild mit Ochsenkopf (EISENBERG-MIRBACH, vgl. dazu unten den Hochaltar).

Ausstattung

Der gothische Flügelaltar und die Glocken der alten Kirche wurden in den Neubau herübergenommen.

Hochaltar

Der Hochaltar ist ein Antwerpener Schnitzaltar mit neuen Flügeln, um 1520. Marke eingebrannte Hand (Fig. 129). Der Schnitzschrein ist beinahe identisch mit demjenigen des Altares in Mersch, nur wenige Figuren sind weggelassen, beinahe alles übrige, sogar die kleinen typologischen Scenen in den Gewänden der oberen Felder, ist genau wiederholt. Ein Vergleich der beiden Altäre giebt interessanten Einblick in die handwerksmässige Thätigkeit der Antwerpener Bildhauerschule. Beide Altäre haben neben der Scene der ohnmächtigen Maria zwei Schildhalter mit demselben Wappen: Ochsenkopf mit Ring durch die Nase. Vgl. auch oben S. 46. Der Müntzer Altar hat, ausser den oben S. 190 beschriebenen Scenen, noch die Predella mit drei weiteren Passionsscenen bewahrt.

Glocken

Glocken. Die grosse Glocke, aus dem 13. Jh. stammend, hat in verschnörkelten romanischen Majuskeln die Inschrift:

A. M. AVE: MARIA: VOCO: J: ARI:

Die zweite Glocke hat die Inschrift: SANCTE PETRE, PATRONE ECCLESIAE IN MUNTZ, ORA PRO NOBIS. ANNO 1650, 4. SPTEMBRIS, RENE MILDT ET CLAUDIUS HUMBLOT ME FECERUNT. Darunter als Signatur eine Glocke zwischen C u. H.

Die dritte Glocke ohne Inschrift. Die Messglocke hat die zwei Schriftbänder: PETRUS BALTASER GEYR, PASTOR IN MUENTZ. PETRUS FUCHS IN COELN GOS MICH.

Haus Behr

HAUS BEHR. Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Präsentationen der Familie von Behr, seit 1723 der Familie ab Hinsbergh (Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 44).

Geschichte

Haus Behr wurde im J. 1573 von Konrad Behr von Lahr zu Müntz, Schultheiss zu Linnich, und dessen Gemahlin Agnes Eiffler erbaut. Diese Anlage scheint auch die erste gewesen zu sein, wegen des Namens; der Besitz wurde vermutlich erst am Anfang des 16. Jh. durch Heirat vom Gut Gritteren abgetrennt (E. v. OIDTMAN, Ann. h. V. N. XLV, S. 139.). Anna von Westrem, die Mutter Johanns, des Letzten aus dem Geschlechte der Behr von Lahr, baute das Schlösschen im J. 1635 um. Im J. 1656 erwarb der spanische Gouverneur zu Montmedy, Johann Behr von Lahr, durch ein Darlehen von 8000 Rthl. vom Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm die Pfandschaft der Dörfer Müntz und Ralshofen (Düsseldorfer Staatsarchiv). Im J. 1676 scheint Dietrich Heinsberger das Rittergut zu besitzen und ist zugleich Collator der Kirche zu Müntz. Vor dem J. 1723 kommt das Haus Behr definitiv in den Besitz der Familie von Heinsberg (Urkunden im Pfarrarchiv). Um 1800 findet dann noch einmal ein vollständiger Umbau mit Durchbruch neuer Fensteröffnungen statt. Der jetzige Besitzer ist Herr Christian Giessen.

Rechteckige Hofanlage aus Backstein mit den Wohngebäuden in der Nordwestecke. Haus Behr Beschreibung

Das Wohngebäude ist zweistöckig mit viereckigen Fenstern. Zwei aneinanderstossende Satteldächer mit Brandmauer von Westen nach Osten. Einfache abgetreppte Giebel auf den Schmalseiten, ebenso einer über dem Thoreingang auf der Breitseite. Über dem Thorbogen ist ein Matronenstein eingemauert (s. o. S. 195). Über den Fenstern sind vermauerte Segmentbögen sichtbar.

Im Hof der achteckige Treppenturm, aus einem Pultdach aufsteigend, mit schmalen viereckigen Fenstern. Über dem Eingang zum Treppenturm sind drei Wappen eingemauert. Das grosse, obere, mit dem Wappen der von Westrem und der Überschrift ANNO 1635. Darunter das Allianzwappen Behr von Lahr und Eiffler mit der Jahreszahl 1573.

Im Treppenturm hängt eine Sterbetafel mit dem Behr'schen Wappen und der Unterschrift: ANNO 1621, DEN 23. MAY, STARB DER EHRWERD UN EDLER HERR JOHANN BEHR VON LAHR, CANONICH ZU MÜNSTEREYFEL. DER SEELE GOTT GENADE.

In einer Seitenstrasse neben der Kirche Wegekreuz mit einem Kruzifixus in rohen Formen und dem Chronostichon auf dem Postament: JOANNES HECKER ET BARBARA HINTZEN CONIVGES VNI ET SOLI DEO ME POSVERVNT. (1775). Darunter: STATIO ULTIMA FESTO (SO) TRINITATIS ET CORPORIS CHRISTI. Wegekreuz

HAUS MÜNTZ, nach den Besitzern auch Haus Nesselrode, Gritteren und Danielshof genannt. Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Lehensakten aus dem 18. Jh. — Bei Herrn Decker in Müntz, dem Eigentümer des Hofes, eine Buschordnung; Lagepläne (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 45). — In München Königl. Hof- und Staatsbibliothek: Sammlung REDINGHOVEN Bd. LV, Bl. 281 b. Haus Müntz

Die Familie von Müntz, 1362 zuerst erwähnt, ist bis zum J. 1492 im Besitz des gleichnamigen Hofes. In diesem Jahre erhält ihn Johann von Harff zu Lorsbeck als Lehen (E. v. OIDTMAN bei KUHL a. a. O. IV, S. 319. — Derselbe in den Ann. h. V. N. XLV, S. 140). Im Anfang des 16. Jh. ist die Familie von Gritteren im Besitz des Hofes von Müntz, „an der Kirche gelegen", und bei Erbteilung im J. 1549 erhält ihn Regina, geborene von Gritteren, die Gattin Edmunds von Nesselrode zu Holtrop. Im J. 1646 wird der Hof, der erblich an Hans Dietrich von Gritteren zu Glimbach und Müntz, und Gertrud von Zievel zu Rischmühlen gefallen ist, den Schwestern Anna und Katharina von Zievel übertragen, und gelangt dann an Franz Ferdinand Daniels. Im J. 1828 kommt er aus der Hinterlassenschaft des Landgerichtsrats Adam von Daniels in den Besitz der Familie Decker in Müntz. Geschichte

Die heutigen Hofgebäude sind einfache Nutzbauten aus Backstein. Beschreibung

In den letzten Jahrzehnten wurden im Hof Ausgrabungen gemacht, welche ein der alten Kirchenanlage paralleles Mauerwerk bloslegten. Eine Bestimmung des Alters dieses Mauerwerks wurde nicht versucht, und es wäre möglich, dass diese Reste mit der OFFERMANNschen Überlieferung, wonach in Müntz eine später als Archiv dienende fränkische Kapelle bestanden hat, in Beziehung zu bringen wären.

[F.]

NIEDERMERZ.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch von 1826, darin Stiftungsurkunden vom J. 1683 ab erwähnt. — Register vom J. 1770 ab (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 47). — Kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche

Auf dem Bürgermeisteramt Aldenhoven: Kirchenregister von 1671—1689 und von 1758—1772, lückenhaft (M. SCHOLLEN i. d. Aachener Zs. XIII, S. 207). — Im Pfarrarchiv zu Laurenzberg: Verzeichnis der Kapellenrenten, 16. Jh. (Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 28).

Geschichte

Der Chor der Kirche mit dem darüberliegenden Turm stammt aus dem 12. Jh., der Liber valoris, um 1300, nennt die Kirche nicht. Im J. 1566 war sie Pfarre (Pfarrarchiv: Series pastorum), 1624 wird sie wieder als Kapelle genannt. Vor 1807 scheint sie wieder selbständig gewesen (DUMONT, Descriptio, S. 17), dann unterdrückt worden zu sein. Im J. 1836 wurde sie wieder zur Pfarre erhoben. Im J. 1742 wird das Langhaus vergrössert unter Pfarrer Rutgerus Ramecher, 1819 wurde die Decke erneuert und 1865 der Chor, angeblich durch *Rousseau* in Aachen, restauriert.

Beschreibung

Saalbau mit Turm über dem Ostchor. Der schmucklose Saalbau stammt aus dem 18. Jh. Der Turm, aus Feldsteinen, ohne Gliederung im Äusseren, nimmt im Innern den quadratartigen Chor auf. Derselbe ist romanisch, kreuzgewölbt, mit Säulen in den Ecken. Die Säulchen besitzen romanische Kapitäle mit plumper Blätterornamentik.

Glocken

Von den Glocken ist die eine im J. 1860 zersprungen und eingeschmolzen worden. Sie war im J. 1426 gegossen. Die zweite trägt die Inschrift: ST. JOHANNES BAPTISTA HEISCHEN ICH. ANNO DNI. 1539. [F.]

PATTERN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Matthaei). PICK i. d. Aachener Zs. VI, S. 109.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden vom J. 1693 ab. — In Inden, Pfarrarchiv: Rentenverzeichnis vom J. 1661. (Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 47.) — In Aldenhoven, Bürgermeisteramt: Kirchenbücher von 1770—1798.



Fig. 130. Haus Bock in Pattern

Geschichte

Die ehemalige Kapelle zu Pattern soll nach einer Inschrift, die sich über dem Thürsturz befand, im J. 1218 erbaut worden sein. Es war eine romanische Kapelle mit einem Gewölbe auf einer Mittelsäule (PICK, Aachener Zs. VI, S. 117). Patron der Kapelle waren seit dem 15. Jh. der Eigentümer von Haus Pattern und die Einwohner des Dorfes. Sie wurde 1804 zur Sukkursalpfarrkirche erhoben und im J. 1861 durch einen Neubau ersetzt.

Ausstattung

Von der alten Ausstattung sind nur erhalten:

Ein Vortragekreuz, Gelbguss, 30 cm hoch, 16. Jh., sehr roh. An den Enden die Evangelistensymbole.

Zwei Barockkelche, 17. Jh., Kupfer, vergoldet. Über dem Fuss und der Cuppa ausgesägte und getriebene Fruchtschnüre aus Silber. Kathol. Pfarrkirche

Die Glocke, aus dem J. 1770, hat die Inschrift:

MATHAEUS IST NUNMEHRO MEIN NOHMEN, GHEICHWIE ICH AUC VOHRHEIN (SO) GEHEISCHEN HABE. WERNERUS PUETZ ZUR ZEIT PASTOR. DURCH FEWR (SO) UND FLAM SEIND WIR ZERFLOSSEN, JOANNES STOCKE VON SAARBURG BEY TREYER HAT UNS GEGOSSEN ANNO 1770.

HAUS BOCK. Abbildung aus dem J. 1723 im Codex Welser, bemalte Federzeichnung, anscheinend richtig. Haus Bock

Zu Pattern bestanden eine ganze Anzahl von ritterlichen Höfen. Im J. 1569 sind u. a. in Pattern aufgeführt die adeligen Familien Bock, Lievendahl, Ahr und Harff (Pick, Aachener Zs. VI, S. 116 ff.). Heute existieren noch die Rittergüter Bock und Ahr.

Das älteste Gut scheint das Lehnhaus Ahr gewesen zu sein (E. v. Oidtman, schriftliche Mitteilung.). Im 14. Jh. gehört es der Familie von Lievendahl, die darnach den Zunamen von Pattern führt (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln I, S. 81 u. 90). Durch Heirat kommt es in der Mitte des 16. Jh. an die von Ahr, durch Kauf im J. 1670, zunächst zum Teil, an Werner von Bock zu Pattern. Von dieser Familie ging es an Karl Philipp von Proff über, gleichzeitig mit dem Haus Bock, mit dem zusammen es sich heute im Besitz der Frau Therese von Kesseler geb. von Proff befindet. Das Haus wurde in den 20er Jahren vollständig niedergelegt und im J. 1875 ein neuer Hof gebaut.



Fig. 131. Haus Bock in Pattern. Elfenbeinfigur.

Hier soll im 17. Jh. der vermeintliche Grabstein des Cornelius Tacitus vermauert und später als Bodenbelag verwendet worden sein (Ausführliche Litteratur bei Pick i. d. Aachener Zs. VI, S. 110, A. 2. — Vgl. das sogenannte Kochbuch des Freiherrn von Hallberg zu Broich, Bd. I, S. 135, Düsseldorf 1819.).

Das Haus Bock scheint das Stammgut der von Pattern gewesen zu sein, welche einen Balken im Wappenschilde führten (E. von Oidtman, schriftliche Mitteilung.). Im J. 1292 wird ein Johann, 1376, 1377 u. 1385 ein Gerhard von Pattern genannt (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln IX, S. 6 u. 41). Vor 1406 war der Hof durch Jutta und Richmud von Vielenberg, Klosterfrauen zu Heinsberg, an Wilhelm von Broich in Erbpacht gegeben. Nach mehrfachem Wechsel wird im J. 1567 Wilhelm von Bock mit Haus und Hof zu Pattern belehnt. Karl Freiherr von Bock, verkaufte am 27. August 1754 die Güter zu Pattern an Karl Philipp von Proff, nachdem im J. 1712 das heutige Herrenhaus gebaut worden war. Im J. 1789 gehen die Güter durch Heirat an die Familie von Kesseler über, in deren Besitz sie sich heute noch befinden. Im Anfang des 19. Jh. wurde die Vorburg von Haus Bock durch Frau Therese von Kesseler, geborene von Proff, umgebaut. Geschichte

Haus Bock
Beschreibung

Quadratische, mit viereckigen Türmen bewehrte, allseitig geschlossene Vorburg, von Gräben umgeben. Südöstlich davor liegt das Herrenhaus und ein Schuppen.

Ein Teil der Vorburg wurde am Anfang des 19. Jh. auf dem alten Grundriss neu aufgeführt als einfacher Nutzbau, nur aus Backstein. Dabei wurden die beiden Flankiertürme im Nordosten bis auf den Grund abgebrochen.

Das Herrenhaus ist ein einfacher Bruchsteinbau, auf rechteckigem Grundriss, mit einer Freitreppe gegen die Vorburg. In den Ankern die Jahreszahl 1712. Die Zimmer gruppieren sich um eine einfache Treppenhalle (Fig. 130).

Im Herrenhaus Sammlung von meist niederländischen Gemälden, Porzellanen, Emaille, Gläsern, einigen vorzüglichen Elfenbein- und Buchsbaumschnitzereien, zum Teil aus dem Nachlass des Erbauers von Haus Bock, des Jülicher Schultheissen Hieronymus von Proff († 1717), mit einigen Gegenständen aus kurfürstlichem Besitz. Die Sammlung wurde grösstenteils im 18. Jh. zusammengebracht durch die Familien von Kesseler und von Heister. Ein Teil der Sammlung wurde abgetrennt und befindet sich in Monheim, Kr. Solingen, bei Herrn von Kesseler.

Sammlung

Bemerkenswert sind unter den Ölgemälden: Kreuztragung, volkreiche Scene, niederländisch um 1500, grau in grau, Holz 30 × 40 cm. — Bildnis Karls V. von Burgund, Brustbild, Inschrift: CAROLUS, HERZOG VON BURGUND, niederländisch, 15. Jh. — Beweinung in der Art des *Metsys*. — Herrenbildnis, bärtig nach rechts, in schwarzem Rock mit weisser Halskrause, Leinwand, 48 × 60 cm. Art des *Thomas de Keyser*. — Marine, 17. Jh., 76 × 104 cm. Seestück, 18. Jh., bezeichnet B. V. P., in der Art *Simon de Vlieger*. — Eine Reihe von Blumenstücken in der Art von *Seeghers*. — Eine grössere Anzahl von Tierstücken in der Art des *Hondecoeter* und des *Weenix*, vielleicht zum Teil von diesem selbst aus der Zeit, da er für den Kurfürsten Johann Wilhelm in Bensberg arbeitete.

Elfenbeinarbeiten: Thronender König, Relief. 48 × 71 mm, 14. Jh., Märtyrerin, Vollbild, 102 mm hoch, Anfang des 14. Jh. (Fig. 131).

Venetianer Glasspiegel, 2 m hoch, mit dem Wappen des Kurfürsten von Jülich-Kleve-Berg, 18. Jh.

Erbericher Hof

ERBERICHER HOF. Im J. 1582 wird ein Johann von Erberich als Aachener Ratsherr genannt (Aachener Zs, X, S. 236). Im J. 1674 gelangt der Hof aus der Hinterlassenschaft des Freiherrn Wilhelm von Harff-Alsdorf an dessen Enkel Freiherrn Wilhelm Friedrich Beissel von Gymnich. Durch seine verwitwete Schwester Antoinette Elise von Bourscheid scheint der Hof an diese Familie gekommen zu sein, da das Wappen über dem Eingangsthor, heraldisch rechts, anscheinend das Bourscheidsche ist. Heute ist er im Besitz des Herrn Matthias Pütz.

Schmucklose rechteckige Hofanlage aus Backstein. In Eisenankern die Jahreszahl 1721. [F.]

RÖDINGEN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1785 wurden neun Matronensteine gefunden, worunter einer von besonderer Schönheit (Abb. B. J. LXXXIII, S. 38). Sie kamen ins Mannheimer Antiquarium (LAMEY, Act. ac. Pal. VI. — BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 613, 608, 611, 612, 616, 614, 615. — HAUG, Die römischen Denksteine des Grossherzoglichen Antiquariums in Mannheim. — Ausführlich M. IHM, B. J. LXXXIII, 148 ff. — Programm des Mannheimer Gymnasiums 1875/77. — B. J. LV, S. 150. — Aachener Zs. IV, S. 230).

Ein römischer Sarkophag wurde in der „Sandkuhle“ bei Höllen gefunden. An verschiedenen Stellen werden beim Tiefpflügen Mauerreste und römische Ziegel blosgelegt. Systematische Ausgrabungen wurden nicht angestellt (Aachener Zs. XIV, S. 114). Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Sancti Cornelii). Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrechnungen vom J. 1594 ab. — Auszug aus einer Gewehrbusch-vroh vom J. 1598 im Urkundenbuch. — Frühmessstiftung vom J. 1692 nebst Rentenverzeichnis. — Kalendarium, Pergament, v. J. 1676. — Buch der Bruderschaft Jesus, Maria, Josef vom J. 1732. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 47. — Auf dem Bürgermeisteramt: Register der Getauften u. s. w. vom J. 1647 ab. — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Erkundigungsbuch vom J. 1550.

Die kaiserliche Villa Hrodinga nennt zuerst Kaiser Lothar I. in einer Urkunde vom J. 847 (BEYER, Mittelrhein. Urkundenbuch I, S. 84. — Über den alemannischen Namen vgl. LAMPRECHT, Aachener Zs. IV, S. 205. — KUHL a. a. O. IV, S. 307).

Ein Kirchenbau fand im 12. Jh. statt, von welchem sich der Unterbau des Turmes erhalten hat. Im J. 1284 erscheint Rödingen als Pfarrkirche (LACOMBLET, U. B. II, 790, S. 465. — Andere Auslegung bei KUHL, a. a. O. IV, S. 308). Ums J. 1300 wird Rödingen als Pfarre im liber valoris genannt. Im J. 1583 besitzt die Kirche eine Vikarie, deren Kollatoren die Herren von Hompesch zu Tetz sind, und eine Gasthauskapelle zu Höllen (s. o. S. 94). Schon im 15. Jh. hat ein umfassender Neubau stattgefunden, von dem die Obergeschosse des Turmes noch erhalten sind. Beim Brand des Dorfes in der Jülicher Fehde im J. 1542 war die Kirche nicht mit verbrannt (vgl. auch den Kieringer Bericht, Ann. h. V. N. LXI, S. 63). Geschichte

Um 1700 wurde der Turm vom Blitz getroffen, wobei der Helm abbrannte. Er wurde im J. 1708 durch die heutige hübsche Barockhaube ersetzt. Das Langhaus wurde 1857 u. 1858 neugebaut.



Fig. 132. Turm der katholischen Pfarrkirche in Rödingen

Moderner dreischiffiger Hallenbau aus Backstein mit altem Westturm aus Tuff und Backstein. Beschreibung

Das Äussere des Turmes its bis zum zweiten Obergeschoss aus Tuffstein in romanischer Formengebung erbaut. Er hat grosse Rundbogenblenden mit Lichtschlitzen in den Lisenen. Das zweite und dritte Obergeschoss spätgothisch in Backstein mit Eckquadern aus Haustein. Im zweiten Obergeschoss spitzbogige Fensterblenden mit reichem Masswerk, im dritten masswerklose spitzbogige Fensteröffnungen, die sich in Blenden bis auf die Stockwerkgurte darunter herabziehen. Die Blenden zweigeteilt, die Langbahnen rundgeschlossen und mit Nasen besetzt (Fig. 132).

Der Turm ist im Innern bis zum dritten Geschoss aus Tuffstein aufgeführt und nimmt in der nördlichen Mauerstärke die Treppe auf. Die Geschosse sind mit romanischen starkbusigen, grätigen Kreuzgewölben überdeckt. Die Gräte ruhen auf

Kathol. Pfarrkirche

viereckigen Pfeilervorsprüngen in den Ecken, deren Kapitäle im Erdgeschoss reicher, im ersten Geschoss bloss mit Platte und Rundstab, profiliert sind. Die Gewölbe sind

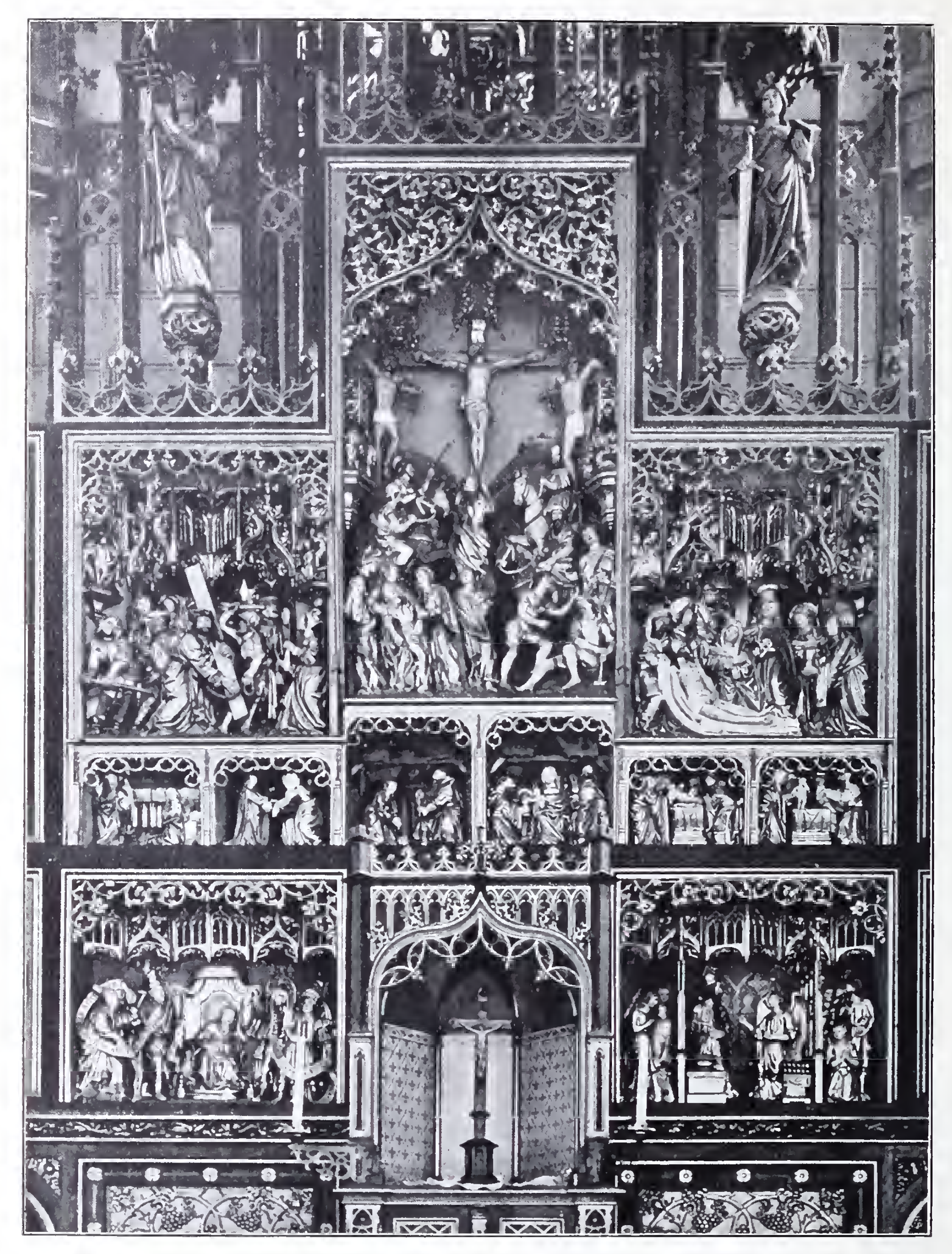


Fig. 133. Rödingen. Hochaltar in der katholischen Pfarrkirche.

sehr erneuerungsbedürftig. Auf einem Balken des Helmes ist die Inschrift eingeschnitten: soLI Deo, MarIae atqVe corneLio anDreas hoLtz pastor et InCoLae turrIM erIgebant. 1708. 23, 8 bris, paulus heiartz custos excudit.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

In die neue Kirche haben sich eine Anzahl sehr bedeutender Ausstattungsstücke aus der alten Kirche herübergerettet.

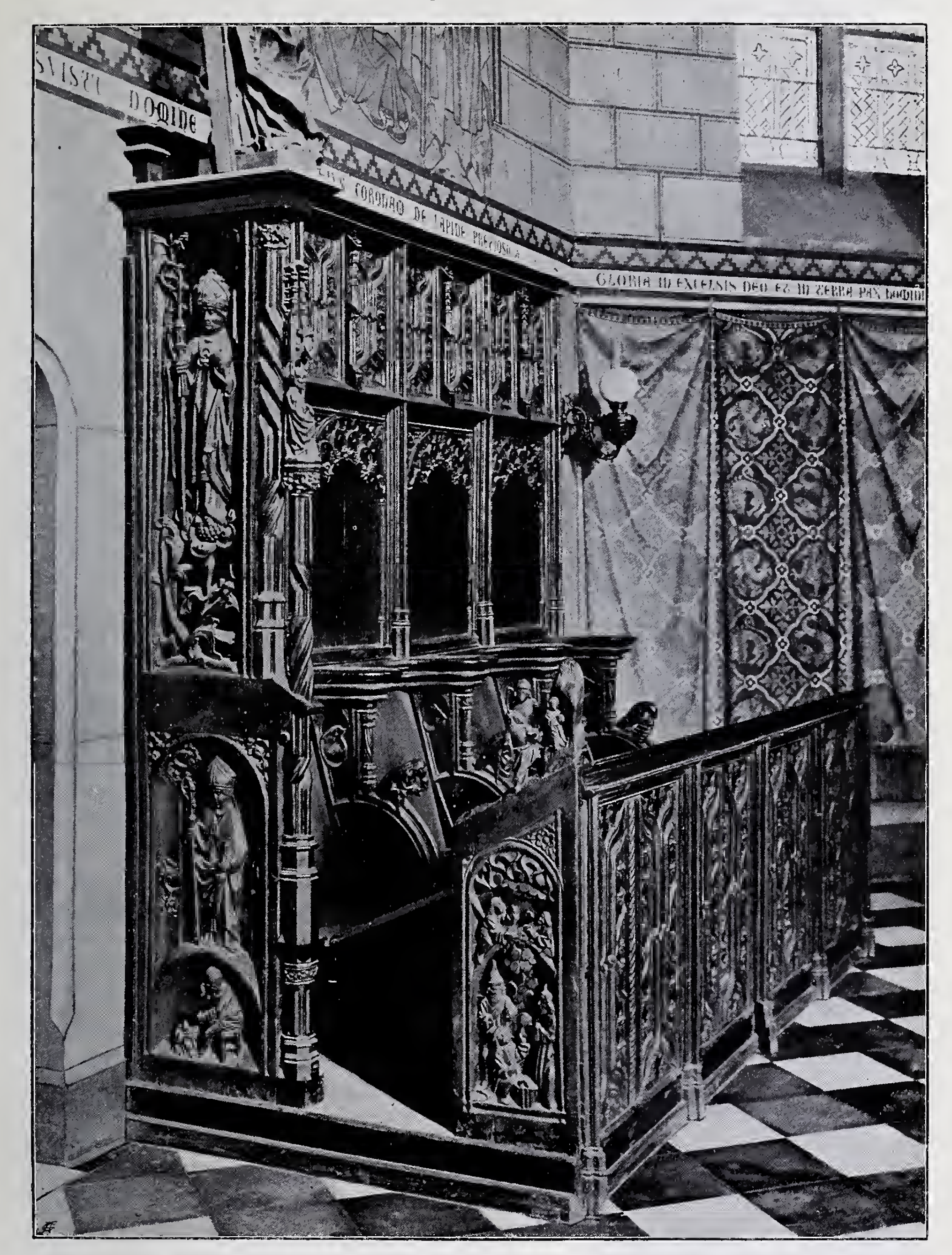


Fig. 134. Rödingen. Nördliches Chorgestühl in der katholischen Pfarrkirche.

Hochaltar

Hochaltar, Antwerpener Arbeit, um 1520, tüchtig. Leider in letzter Zeit in roher Weise umgeändert, wobei einige Bildwerke verschwanden, und die Reihenfolge verändert wurde.

Kathol. Pfarrkirche



Fig. 135. Rödingen. Wange vom südlichen Chorgestühl in der kath. Pfarrkirche.

Unten, links der schlafende Jesse mit vier Propheten. Der aus seinen Lenden entspringende Stamm, wie auch die Vorfahren Mariae, die sonst in seinen Zweigen angebracht zu sein pflegen, fehlen. Unten, rechts Zacharias im Tempel. Darüber in sechs kleinen Darstellungen: Verkündigung, Heimsuchung, Anbetung des Kindes durch Maria und Josef, durch die Könige, Beschneidung, Darstellung im Tempel. In den oberen Feldern: Kreuztragung, Kreuzigung und Beweinung.

Über den drei letzten Darstellungen sind in sechs Gruppen auf Konsölchen noch Passionsscenen dargestellt.

In Malerei auf den geöffneten Flügeln noch die folgenden Darstellungen: links die Gefangennahme, das Verhör vor Pilatus, die Schaustellung vor dem Volke; rechts: Christus erscheint der Maria Magdalena, Christi Himmelfahrt, Ausgiessung des hl. Geistes.

Auf den Aussenseiten oben die Leidenswerkzeuge; unten: das Mannalesen, gegenüber das Abendmahl, und, in der Mitte, als Doppelbild: die Messe des hl. Gregor.

Chorgestühl

Chorgestühl, ganz hervorragende Arbeit sowohl in Erfindung als in Durchbildung der Figuren, aus dem Ende des 15.—16. Jh., nur noch zur Hälfte in Rödingen; die andere Hälfte kam nach Lich und wurde von dort nach Brüssel verkauft. Das Rödinger Gestühl wurde in zwei Teile zerschnitten und steht heute zu beiden Seiten des Chores (Fig. 134 u. 135).

Der nördliche Teil, viersitzig, hat an der Seitenwange oben, ganz durchbrochen, die Figur eines Bischofs, auf einer blühenden Ranke stehend. Unten eine andere Bischofsfigur, über einer sitzenden Figur, die sich am Feuer wärmt (St. Sebald?). Unter dem Pult, in reizvoller Komposition, die Darstellung des Mannalesens als Typus des Abendmahls. Einige Juden sind auf die masswerkartigen Ranken geklettert und haschen von dort nach dem Manna. Darüber eine zum Teil verstümmelte Darstellung.

Der südliche Teil, in entsprechender Gruppierung, als Wange der Sitzreihe: eine Verkündigungsdarstellung, eine weibliche Heilige mit Fahne, zu ihren Füssen ein Gefäss. Darunter ein Wasserträger. Am Pult: die Verklärung, darüber Christus, den Tisch der Wechsler umstossend·

Die Langseiten sind am Rückenteil und am Pultteil mit reichem Blendmasswerk verziert, an den Abteilungen zwischen den Sitzen kauern Tier- und Menschenfiguren. Kathol. Pfarrkirche

Auf der Orgelbühne ehemalige Altarbilder: Links Katharina, die Götzen verleugnend, Anfang des 18. Jh., auf Leinwand, etwa 1,50/1,20 m. Rechts: Kruzifixus mit Magdalena, Ölgemälde auf Holz, barock, 2 m hoch, 1,50 m breit, schlecht erhalten. Gemälde

Monstranz, Silber, vergoldet, 16. Jh., in interessanten Frührenaissanceformen. Der Fuss und die Bekrönung im J. 1789 erneuert, im J. 1898 der Cylinder vergrössert. Der Aufbau ist noch ganz gothisch mit zwei Strebesystemen an den Seiten, ebenso der viereckige Baldachin über dem Muttergottesbilde mit Wimpergen an den Seiten und Strebepfeilern an den Ecken, aber in den Ornamenten macht sich überall die Renaissance bemerklich, an den Seiten henkelartige Voluten mit Drachenköpfen und anhängenden Münzen. Am Fuss die Inschrift: ME RENOVARI CURAVIT REV. DOM. ENGELBERTUS FROITZHEIM, PASTOR RODINGENSIS, 1789. Monstranz



Fig. 136. Rödingen. Monstranz in der katholischen Pfarrkirche.

Reliquiar, versilbert, mit Reliquie des h. Kornelius. Inschrift: I. P. 1776.

Ciborium, barock, vom J. 1667, Silber, vergoldet, mit silbernen aufgelegten Ornamenten an der Kuppa. Augsburger Beschauzeichen. Am Fuss die Inschrift: ECCLESIAE S. CORNELIJ IN ROERDINGEN AO. 1662.

Leuchter, Gelbguss, gothisch, ums J. 1550.

Officium commune, Handschrift um 1500, mit hübsch ornamentierten, farbigen Initialen, zusammengebunden mit einem Psalterium Romanum von 1664.

Die beiden alten Glocken aus dem J. 1702 haben die Inschriften: Glocken

1. A fVLMIne atqVe fVLgVre protege nos DeVs reX et saLVator VbIqVe (1702).. FULMINE TACTA CNVLSN (?) CHRISTO PATIENTE CADEBAM, NASCENTE AST (?). JESU MOX EGO FUSA SONO. Unter dem Bilde des Papstes Cornelius: CorneLI, patrone teMpLI, nos Deo offer (1702).. seitlich: JOHANN PETER EDELL (SO) GOSS MICH IN ROEDINGEN 1702.

2. sanCta MarIa beatos (?). pastore anDrea hoLtz et paroChIa. Seitlich: JOHANN PETR (SO) EDEL (SO) GOS MICH IN ROEDINGEN 1702. Unten: JOHANNES PLANCHENHEWER, SCHEFEN. Verkündigungsdarstellung mit der

Kathol. Pfarrkirche

Inschrift: EVA und: EN ANCILLA ET MATER DEI (1702). Das ƎVA ein umgedrehtes ave.

Ráthaus

Roedingen besass schon im 13. Jh. ein Schöffengericht (LACOMBLET, U. B. II, 790). Ein Siegelstock vom J. 1516 mit dem Rödinger Wappen und der Umschrift: SIGILLUM SCABINORUM IN RUDINGEN. 1561. befindet sich auf dem Bürgermeisteramt. Das Rathaus befand sich an der Stelle der jetzigen Kapelle und scheint ein stattliches Gebäude gewesen zu sein (Aachener Zs. XIV, S. 114). [F.]

RURDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). DUMONT, Descriptio p. 45. — OFFERMANN, S. 76. — KALTENBACH, S. 235.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungen von 1698 an. — Im Pfarrarchiv zu Linnich: Akten von 1603 an. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 33, 48.

Geschichte

Die Kirche in Rurdorf war von Alters Filiale von Linnich; die Reste der alten Kirche weisen auf das 14.–15. Jh. hin. Wahrscheinlich um 1700 wurde Rurdorf zur selbständigen Pfarre erhoben, aber während der französischen Revolution wieder unterdrückt. Die Neubegründung der Pfarrei erfolgte im J. 1834/35; in den J. 1850 bis 1852 wurde ein Neubau errichtet und das alte Kirchlein bis auf die Fundamente abgetragen.

Beschreibung

Die noch erhaltenen Fundamente der alten Kirche, auf hoher Untermauerung am Abhang des Rurthales, zeigen einen kleinen gothischen, einschiffigen Bau mit dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten etwa 12 m lang, 6 m breit.

An einem benachbarten Haus eingemauert der Rest eines Sakramentshäuschens, die wappentragende Halbfigur eines Engels unter einem mit Krabben besetzten Spitzbogen, um 1500.

Palantscher Altar

Über den aus der Pfarrkirche in Rurdorf herkommenden sogen. Palantschen Altar, eine Kölnische Arbeit vom Anfang des 15. Jh., vgl. Zeitschr. für christl. Kunst 1893, VI, S. 33. [R.]

SCHLEIDEN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In der Umgegend werden noch andauernd beim Ackerbau römische Ziegel u. s. w. gefunden. Im J. 1850 wurden in der Nähe des Ortes die Substruktionen eines ausgedehnten römischen Gebäudes aufgedeckt; dabei fand man Reste von Hypokausten, von Wandverputz, Ziegelplatten, Münzen u. a. m. (B. J. XVI, S. 81. — BRAMBACH, C. I. Rh., p. 136).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). BINTERIM und MOOREN, E. K. II, S. 154. — OFFERMANN, S. 81. — DUMONT, Descriptio, p. 45. — KALTENBACH, S. 314.

Geschichte

Die Kirche, deren Turm vielleicht noch dem 15. Jh. angehört, war Filiale von Aldenhoven; als solche erscheint sie im 15.—16. Jh. (Aachener Zs. VI, S. 132). In französischer Zeit wurde das Rektorat unterdrückt, die Erhebung zur Pfarrei erfolgte im J. 1830. Im J. 1861 wurde ein neues Langhaus in Ziegelmauerwerk errichtet.

Beschreibung

Der schlichte, viergeschossige Westturm, im Lichten 3,60 × 3,60 m gross, besteht aus Bruchstein- und Ziegelmauerwerk mit unregelmässiger, nachträglich überputzter Eckquaderung; das Westportal mit der Rosette darüber ist modern, ebenso anscheinend die von rohem Cementputz eingefassten Doppelfenster der Glockenstube;

achtseitiger Helm. Im Innern öffnen sich die beiden Untergeschosse in ganzer Breite zum Langhaus, darüber ein einfaches spätgothisches Kreuzrippengewölbe. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung ist allein zu erwähnen: Ausstattung

Mittelmässige Barockkanzel des 17.—18. Jh. mit den vier Evangelistenfiguren in Nischen, auf den Ecken Fruchtgehänge, der Deckel mit Voluten und Salvatorfigur.

Eine Glocke von 1718 mit der Inschrift: IN HONOREM BEATAE VIRGINIS MARIAE ME REFUNDI CURAVIT COMMUNITAS IN SCHLEIDEN. EDMUNDUS FABRI ME FECIT ANNO 1718. Glocke

Um die Kirche eine Anzahl der üblichen steinernen Kirchhofkreuze.

[R.]

SELGERSDORF.

RÖMISCHE FUNDE. In der alten Burg zu Altenburg wurde ein Fragment eines Steines gefunden mit der Inschrift: TERNTOS VRSVLVS M. PATERNTV. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Die Kirchenregister, vom J. 1753 an, befinden sich auf dem Bürgermeisteramt Hambach, vgl. TILLE, Übersicht II, S. 11 (unter Hambach). — Im Pfarrarchiv Selgersdorf: Erwähnung von Stiftungen in Urkunden vom J. 1371 ab. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 49.

Im J. 973 wird dem Erzbischof Gero von Köln von Kaiser Otto II. die Fischerei in Salechenbruoch bestätigt (LACOMBLET, U. B., I, S. 69). Die Kirche Salechindorp erscheint zum ersten Mal im J. 1225. Das Stift St. Gereon zu Köln besitzt dort Gerechtsame (JOERRES, U. B. des Stiftes S. Gereon in Köln, S. 73). Im J. 1283 ist Salgendorp unter den Kirchen genannt, deren „iura, patronatus et ordinationes“ nur dem Dechanten und Kapitel zustehen. Im liber valoris, um 1300, wird Salkindorp an 35ter Stelle genannt. Im J. 1312 wird die reiche Kirche dem Gereonsstift in Köln einverleibt (LACOMBLET, U. B. III; S. 87, 114. — JOERRES, S. 264. — DUMONT, Descriptio, S. 21. — KUHL, IV, S. 299). Das Stift ist noch um 1800 Kollator. Im J. 1475 wird auf einer Selgerdorfer Glocke Herr Antonius als Pastor genannt, dessen Besitzungen im J. 1483 von seinen Verwandten Schröder von der Wehe ebenfalls an das Gereonsstift verkauft werden. Trotz dieser reichen Geschichte hat sich kein bemerkenswerter Baurest aus dem Mittelalter in Selgersdorf erhalten. Die bestehende Kirche ist ein ganz schmuckloser Bau aus dem 18. Jh. Geschichte

Einfacher flachgedeckter Saalbau mit Westturm, Chorlanghaus mit dreiseitigem Schluss. Auf dem Thürsturz des Südeinganges die Inschrift: ∴ D : E : DELUBRO : SANCTO : STEPHANO : SACRATA : ET : EX : DECIMIS : S. : GEREONIS : RESTRUCTA : LE. (G?) OR. Beschreibung

An der Südseite der Kirche eine Kreuzgruppe in bäurischbarocken Formen. Ausstattung

Der einfache Hochaltar, barock, um 1700 mit der Figur des hl. Stephanus und zwei Engeln. Seitlich der beiden Nebenaltäre: kleine (25 cm hohe) geschnitzte Apostelfigürchen von einem spätgothischen Altar, handwerksmässig, aber wirkungsvoll neuerdings schlecht übermalt.

Auf dem Kirchhof eine Reihe von schmucklosen Grabsteinen in Kreuzform, aus dem 18. Jh.

Die Glocken von 1425 und 1475 mit den Inschriften: Glocken

1. ANNO DOMINI 1425. AVE MARIA, GRATIA PLENA. JOHAN HAT MICH GEMACHT, KIRCGEN (Christian) CLOIT HAIT MICH AUCMACHT.

2. JOHANNA HEISCHEN ICH, HER ANTONIUS, PASTOR VON SALCHENDORP, DOEFFTE MICH IN DEME JARE 1475.

Kathol. Pfarrkirche

Die grössere Glocke vom J. 1425 ist deswegen von hervorragendem Interesse, weil an ihrem Guss, ausser dem Meister Johann (wahrscheinlich Johann von Trier), Christian Cloit (auch Kirstin und Cirstgyn Kloit genannt) beteiligt ist, welcher im J. 1448 gemeinschaftlich mit Heinrich Brodermann die grosse Glocke im Kölner Dom goss (Organ für christl. Kunst 1858, S. 31, 32. — MERLO, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, 1895, S. 119, 167).

Altenburg

DIE ALTE BURG ZU ALTENBURG. KUHL, Geschichte der Stadt Jülich II, S. 21; IV, S. 300 u. a. a. O. — LACOMBLET, U. B. II, S. 210.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Eigentümers Herrn Richard Hahn zu Altenburg: Verpachtungsakt der Burg vom J. 1650, durch Herzog Wolfgang Wilhelm. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Verzeichnis der Ländereien zu der Schloss- oder St. Katharinenkapelle zu Altenburg gehörig. — Überweisung der Einkünfte an die Jesuiten 1652.

Geschichte

Unter der Burg vermutet man (KUHL, Geschichte II, S. 19) das „castrum apud Juliacum, welches von Siegfried von Westerburg im J. 1278 zerstört wurde (LACOMBLET, U. B. II, S. 210). Da im J. 1483 von Land „an der Burg“, von Abgaben „in die Burg“, um 1500 vom Gut „zu der Burg“ gesprochen wird (KUHL, Geschichte, IV, S. 300) — im J. 1652 wird vorübergehend an einen Wiederaufbau gedacht und im J. 1675 wird von den Grundmauern der Kapelle gesprochen, — so ist es leicht möglich, dass die Zerstörung erst später stattfand, vielleicht durch die Truppen Karls V. in der Jülicher Fehde im J. 1542, in der auch die Burg Hambach niedergebrannt wurde. Aus dem Umstand, dass bis zum J. 1652 die Einkünfte der ehemaligen Altenburger Schlosskapelle in die Kellnerei des Schlosses Hambach flossen, und zwar seit „unvordenklichen Zeiten“ (Verzeichnis der Einkünfte der Katharinenkapelle zu Altenburg im Düsseldorfer Staatsarchiv. — KUHL, Geschichte IV, S. 9 und S. 20), und da ausserdem die alte Burg von Herzog Wolfgang Wilhelm als uraltes Schloss seiner Vorfahren bezeichnet wurde, mag man immerhin schliessen, dass die alte Burg als die Vorgängerin des Schlosses Hambach anzusehen ist. Im J. 1652 werden die reichen Einkünfte der Schlosskapelle S. Catharinae den Jülicher Jesuiten solange verliehen, „bis die alte Burg und Capell wiederum erbauet sein würde“ (Düsseldorfer Staatsarchiv: Überweisung der Einkünfte an die Jesuiten durch den Fürsten Wolfgang Wilhelm, 28. Oktober 1652; KUHL a. a. O. II, S. 21.) — Die Burg wurde jedoch nicht wieder aufgebaut. Das Gebäude der alten Burg, das schon um 1500 an Johann von dem Bongart zu Bergerhausen, dann an dessen Sohn, den Orientpilger, verpfändet gewesen war, wurde am 16. Juni 1650 an den Jülichschen Sekretär Winandus Contzen verpachtet — Urkunde im Besitze von Herrn Richard Hahn — und unter französischer Herrschaft wird die Burg als Nationalgut verkauft und von einem Herrn Gossen ersteigert. Aus dessen Familie kam sie durch Heirat im J. 1893 an den jetzigen Besitzer, Herrn Richard Hahn.

Beschreibung

Nach den früheren unsystematischen Grabungen dürfte die Anlage etwa aus dem 12. Jh. stammen. Nur ganz geringe Reste sind von der alten Burganlage noch erhalten. Wenige Meter von der Rur entfernt, umgeben von breiten Wassergräben, die jetzt trocken liegen, erhob sich in zwei Teilen die Burg: südwestlich die kleinere Hauptburg, nordöstlich die grössere Vorburg. Die erste auf heute etwa 4 m hohem Erdwall, von quadratischem Grundriss, mit etwa 8 m Seitenlänge. Von der Umfassungsmauer ragt nordöstlich noch ein Stück Ziegelmauerwerk aus dem Boden. In der Mitte der Anlage befindet sich ein runder Brunnen aus Tuffstein von etwa 5 m Durchmesser, wie durch einen, im J. 1896 auf halber Höhe des Walles, nordwestlich,

eingetriebenen Stollen festgestellt wurde. An der Oberfläche ist von ihm nichts mehr sichtbar. Nordöstlich von dieser Hauptburg lagerte, etwa 20 m breit und 50 m lang, von Nordwest nach Südost die Vorburg, deren oblonger Grundriss noch aus der Bodenerhebung erkenntlich ist. An der Nordwest- und Nordostecke derselben waren vor 10 Jahren noch die aus Grauwacken und Rurkieseln bestehenden Grundmauern von Rundtürmen erkennbar. Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1896 gelegentlich von Grabungen gefundene Töpfchen und Broncegegenstände kamen in den Besitz von Herrn Goldberg in Köln.

In einem an die Alteburg angrenzenden Wirtschaftshaus befindet sich ein Holzkruzifixus, aus der Karthause stammend. Halblebensgross, 17. Jh., roh.

Bruchstücke vom Grabstein des Priors Basel aus Blaustein, mit eingeritztem Bild der schmerzhaften Mutter Gottes. Inschrift: . . . . . ANTONIUS BASEL, PRIOR . . . PROVINCIAE HUIC PRAEFUIT . . .

HAUS LORSBECK. Handschriftl. Qu. Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Copiae Litterarum Archivii Cataviani a fratre Brunone Gulich in ordinem redactarum etc. 1742. — Lehensakten von Lorsbeck aus den J. 1565—1798 (Jülich-Bergische Landesregistratur). — Im Gräflich von Mirbachschen Archiv zu Harff: Ann. h. V. N. LVII, S. 189, Nr. 799, S. 331, Nr. 1452. — Im Aachener Stadtarchiv: Hauschronik der Karthäuser vom Prior Bruno Gulich. 1414—1753, vgl. DRESEMANN in den Annalen d. histor. Vereins für den Niederrhein LXI, S. 79. — Im Jülicher Pfarrarchiv: Urkunde des Wilhelm Karl von Harff zu Lorsbeck a. d. J. 1652 (TILLE, Übersicht II, S. 20 unter Jülich). Haus Lorsbeck

Loirspeck war im 14. Jh. ein Dorf (PICK, Monatsschrift, 1875, S. 385. — Über den Namen vgl. KUHL a. a. O. IV, S. 287) mit einem Adelsitz und einem herzoglichen Hof. Rittersitz und Hof sind in späteren Umbauten erhalten, das übrige Dorf, ebenso eine Kapelle, deren Patronat mit dem Rittersitz verbunden war, ist verschwunden, vielleicht in der Brabanter Fehde im J. 1542 (KUHL a. a. O. I, S. 237). Über die Kapelle vgl. im Düsseldorfer Staatsarchiv: Erkundigungsbuch vom J. 1533, KUHL a. a. O. IV, S. 18 und 47. — In der Hof- und Staatsbibliothek München: REDINGHOVENsche Sammlung Bd. XIX, Bl. 93 b. Geschichte

Der Rittersitz Lorsbeck ist im 14. Jh. im Besitz des gleichnamigen Geschlechtes. Im J. 1473 ist Johann von Harff Eigentümer des Gutes. Nach dem Tode des Albrecht von Harff, im J. 1669, kommt das Gut durch Kauf an Wilhelm und Johann von Blittersdorf zu Oberembt und im J. 1707 durch Heirat an die Familie von Rossum. Theodor Joseph von Rossum († 1793) und seine Gemahlin Maria Anna von Locquenghien zu Laach führten das jetzige Haus auf. Ihre Wappen befinden sich über dem Eingang. Nach dem Tode des Theodor Joseph im J. 1793 wurde die Einrichtung meistbietend versteigert (Verzeichnis der verkauften Gegenstände auf dem Rathaus zu Jülich). Das Gut ging im J. 1797 an einen Herrn Ernst über, 1806 wurde es wieder dem Verkauf ausgesetzt, im J. 1817 gelangte es in den Besitz des Posthalters Wilhelm Schneiders zu Jülich (vgl. KUHL a. a. O. VII, S. 318). Im J. 1882 verkauften die Herren Ingenieur Bodifié aus Köln-Lindenthal und Hauptmann Perkuhn, früher in Jülich, den Rittersitz an Herrn W. H. Schopen in Brüggen.

Nach Westen offener rechteckiger Wirtschaftshof mit neuen Oekonomiegebäuden aus Backstein. Davor liegt, durch eine Brücke verbunden, das einfache Herrenhaus vom Ende des 18. Jh. Über dem Eingang das Allianzwappen Rossum und Locquenghien. Das Ganze ist mit einem Wassergraben umgeben. Beschreibung

Hof Lorsbeck Geschichte

HOF LORSBECK (Karthäuserhof). Als erster Besitzer des Hofes erscheint das Jülicher Fürstenhaus. Herzog Adolf (1423—1437) verpfändet den Hof an Reinhard von Harff auf dem daneben liegenden Castellum Lorsbeck (Hauschronik der Karthäuser. — KUHL a. a. O. IV, S. 17). Der Herzog Wilhelm überlässt den Hof im J. 1482 den Karthäusern, im Besitz der Karthäuser scheint er bis zur Auflösung des Klosters geblieben zu sein. Im J. 1610 bei der Belagerung von Jülich und wieder im J. 1643 brannte der Hof ab. Die heutigen Gebäude wurden nach den Ankern in dem J. 1696 aufgerichtet. Im Anfang des 19. Jh. wird der Hof von dem Posthalter Schneiders erworben, kommt durch Erbschaft an Frau Majorin Heiss und durch Kauf an Herrn W. Schopen in Brüggen.

Beschreibung

Viereckiger einfacher Wirtschaftshof, östlich vom Rittergut gelegen, rings geschlossen, von Wassergräben umgeben. Material: Backstein, in Ankern des Wohnhauses die Jahreszahl 1696. [F.]

SETTERICH.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN. SCHNEIDER nimmt eine Römerstrasse über Baesweiler nach Setterich und Bracheln an (Aachener Zs. XII, S. 155).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Andreae). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 341 — OFFERMANN S. 80 — KALTENBACH S. 319.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde vom J. 1529 betr. die Burg. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 49.

Geschichte

Im J. 1119 schenkt der Adelige Udo de Mulsforth den vierten Teil der Kirche und der Zehnten der Kirche Klosterrath (Ann. Rodenses: Mon. Germ. SS. XVI, p. 699, 722). Auch im liber valoris, um 1300, findet die Kirche Erwähnung. Später erscheint das Patronat im Besitz der Inhaber der Unterherrschaft Setterich. Im J. 1863 wurde die alte Kirche niedergelegt und durch einen Neubau in gothischen Formen ersetzt.

Ausstattung Glocken

Von der alten Ausstattung sind nur die Glocken aus den J. 1458, 1457 und 1781 erhalten; sie tragen die Inschriften:

1. S. MICHAEIL VOCOR. ANNO DOMINI MCCCCLVIII.

2. S. ANDRIAS VOCOR. ANNO DOMINI MCCCCLVII WILHELMUS HOERKEN ME FECIT. JONCKER HENRIC VAN RUYSCBERCH, JOFFROV MAGRIT, SYN HUYSFRAU, DIE HEBBEN DESE KLOCK DOEN MAKEN.

3. GEORGIUS LUDOVICUS LIBER BARS (so) DE COUTENHOVEN, IN HAC DINASTIA DOMINUS, ET DOMINA SOPHIA DE HATZFELS, CONJUGES. WILLIBRORD STOCKI VON SAARBURG HAT MICH GEGOSSEN ANNO DOMINI 1781. I. CASPARUS RICK, P. T. PASTOR LOCI. S. APOSTOLUS ANDREAS, PATRONUS NOSTRAE ECCLESIAE. Auf dem Mantel Rokokomedaillon mit Glocke, Kanonenrohr und der Umschrift: URBANUS MABILOT VON SAARBURG HAT MICH GEGOSSEN.

Grabplatten aus der alten Kirche lagen um 1880 noch um eine Pumpe im Dorf, darunter der Grabstein der Jolanda Huyn von Amstenrath († 1566), Gattin des Johann von Reuschenberg.

Kalvarienberg

Kalvarienberg aus Stein an der Kirchhofmauer: In einer breiten Nische Christus am Kreuz zwischen den Schächern, am Kreuz Christi drei schwebende Engelchen mit Kelchen; unten die hh. Longinus, Johannes und die drei Marien.

Oben zu beiden Seiten Halbfiguren mit Schriftbändern, darauf: ESAIAE 52 und AD PHILIPP. 2. Das Ganze, roh in der Ausführung, zeigt zum Teil noch völlig den Charakter des 16. Jh., gehört aber nach den Figuren am Fuss des Kreuzes zweifellos

schon in das 17. Jh. Vgl. den sehr nahe verwandten Kalvarienberg an der Kirche in Aldenhoven (s. o. S. 25 und Fig. 11). An der Rückseite nach dem Kirchhof hin eine Nische mit Figur Christi im Garten Gethsemane, mittelmässige Skulptur des 18. Jh. Kathol. Pfarrkirche

BURG. Aachener Zs. XV, S. 5. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 295. — GRAF MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich I, S. 7. Burg

Handschriftl. Qu. Archivalien über Setterich, angeblich im Besitz des Grafen d'Oultremont in Brüssel (TILLE, Übersicht II, S. 49). — Prozessakten im Staatsarchiv Wetzlar: Preussen R. 570 und 571/1804 und Forstmeister contra

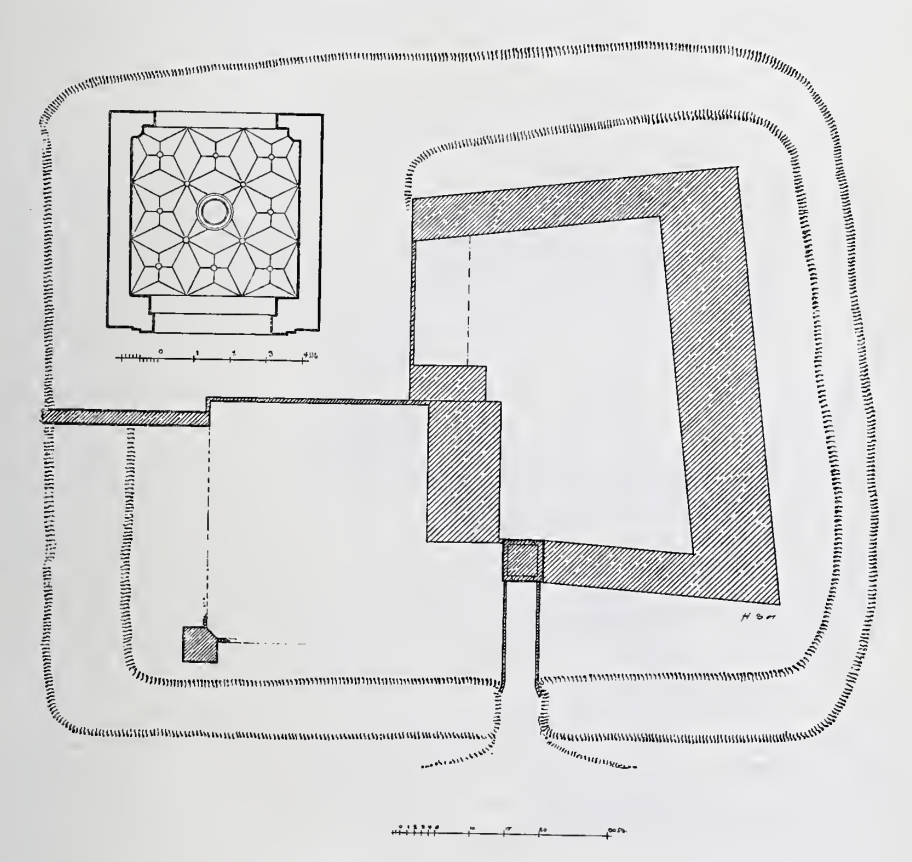


Fig. 137. Burg Setterich. Lageplan und Grundriss des Thorturmes.

Reuschenberg 417/1887, in ersteren interessantes Inventar des Hauses Setterich vom J. 1687, in letzteren Übersicht der Reuschenberg'schen Besitzungen vom J. 1746.

Ansicht, ganz ungenau, vom J. 1723 im Codex Welser.

Setterich erscheint im J. 1270 im Besitz der Edelherren von Frenz, die die Herrschaft Stolberg besassen (‚Wiricus miles dictus de Vrenze, dominus de Setterig', v. LEDEBUR, Allgemein. Archiv XV, S. 222). Die Erbin Hadwich von Setterich hatte in zweiter Ehe das Gut dem Arnold von Randerath zugebracht, der es im J. 1324 dem Grafen von Jülich zu Lehen auftrug. Da beide kinderlos waren, scheint Setterich an die von Frenz zurückgefallen zu sein, die den Namen von Setterich führten; Nesa von Setterich brachte dann noch im 14. Jh. die Burg an die Familie von Reuschenberg, im 16. Jh. wohl die einflussreichste Adelsfamilie im Jülicher Land. Das Geschichte

Burg

Dorf mit der Burg bildete eine Jülichsche Unterherrschaft. Die Reste der Burg stammen im wesentlichen aus dem 16. Jh. Durch Heirat vom J. 1733 fiel Setterich an die Barone von Coudenhoven zu Fraiture, die im J. 1813 den Besitz veräusserten. Dann waren verschiedentlich belgische Adelige im Besitz der Burg, so ein Baron Stockhem zu Lüttich im J. 1828. Der jetzige Besitzer der alten Burg ist Herr Graf Droste-Vischering zu Darfeld.

Beschreibung Hauptburg

Die hinter dem Kirchhof gelegene Hauptburg (Lageplan Fig. 137) umfasste ein rechteckiges Terrain, von dem an drei Seiten die Untermauern in den Gräben im wesentlichen noch erhalten sind. Der Hauptflügel scheint an der Südseite gelegen zu haben; hier liegt am Westende noch die gemauerte Brücke, die zu einem Thorweg an der Südwestecke des Hauses führte; an der Südostecke steht noch das Erdgeschoss eines quadratischen Eckturmes aus Ziegelmauerwerk mit kleinen Scharten nach den vier Seiten; die Aufmauerung war bis zum Erdgeschoss geböscht und mit einem Ziegelwulst versehen. Der Graben nach der Vorburg hin ist zugeschüttet.

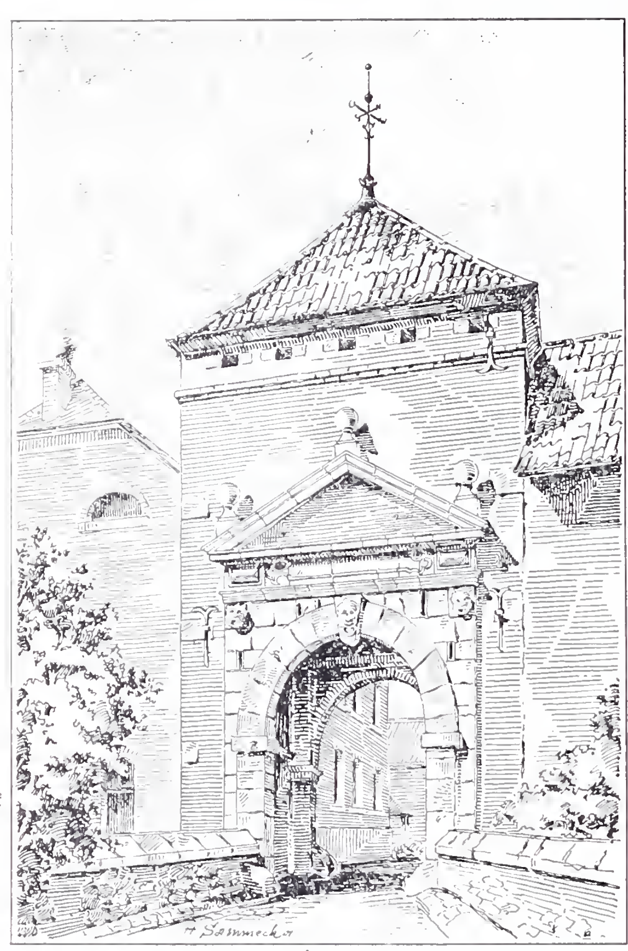


Fig. 138. Burg Setterich. Ansicht des Thorturmes.

Wirtschaftshof

Der Wirtschaftshof, eine grosse, etwa quadratische Anlage, zeigt noch ringsum die alten Gräben; auch die Aussenmauern sind grossenteils noch älteren, wohl mittelalterlichen Ursprungs; das Meiste ist Ziegelmauerwerk, einzelne Teile bestehen aus Kieselmauerwerk, Bruchsteinen, Trachyt u. a. m. Die Stallungen an der Innenseite sind durchweg im 19. Jh. erneuert worden; aus der Mitte des 19. Jh. rührt auch das jetzige Wohnhaus an der Südseite her. Von grösserem Interesse ist nur der Thorturm an der Südostecke der Vorburg; das Erdgeschoss hat nach aussen ein schönes Renaissancethor in Haustein aus dem Ende des 16. Jh. (Fig. 138). Die rundbogige Thoreinfassung mit hohem, reichem Gesims, durch Bossen gegliedert; als Abschluss ein Flachgiebel mit Steinkugeln darauf. Sehr interessant ist ferner auch das reiche Sterngewölbe der Durchfahrt mit seinen feinen Graten (Fig. 137). Das Obergeschoss ist im Inneren als Tauben-

schlag eingerichtet mit Nistlöchern in den Wänden; hier auch noch der alte Belag aus Thonplatten. Burg

Nördlich der Burg erstreckt sich der ehedem dazu gehörige grosse Garten, der ganz ummauert ist; am äussersten Ende eine kleine spitzwinklige Bastion, die das sich hier senkende Gelände beherrscht.

Gegenüber dem Thor der Burg ein neues Gehöft, die sogen. neue Burg, über deren Thor eingemauert eine schöne spätgothische dreiseitige Auskragung eines Erkers, Sakramentshäuschens oder dergl.; auf den drei Seiten oben in der Mitte ein Schild mit den Leidenswerkzeugen, seitlich die Wappen von Reuschenberg und von Grein, um 1500 (Aachener Zs. XV, S. 7). [R.] Gehöft

SIERSDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Joannis Bapt.). Binterim u. Mooren, E.K. II, S. 157. — Kuhl IV, S. 322. — Geilenkirchener Zeitung 1891, Nr. 96, 101; 1892, Nr. 5, 32. — Sonntagsfreund, Beilage zur Geilenkirchener Zeitung, 1892, Nr. 27. — Offermann S. 79. — Kaltenbach S. 318. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Armenstiftung von 1582. — Rechnungen, Stiftungen des 17. u. 18. Jh. — Rechnungen der Kommende über den landwirtschaftlichen Betrieb von 1733—1742. — Bruderschaftsbuch mit Notizen über die Arbeiten an der Kirche im 18. Jh. Vgl. Tille, Übersicht II, S. 50 u. unten S. 219.

Unter dem Namen Siegendorp wird der Ort im J. 1153 zuerst genannt (Ann. Rodenses: Mon. Germ. SS. XVI, p. 722); die Kirche findet ihre erste Erwähnung im J. 1219, als Wilhelm III. von Jülich sie dem Deutschorden schenkt (Lacomblet, U. B. II, Nr. 82). Geschichte

Im Anfang des 16. Jh., nach einer Notiz im Pfarrarchiv im J. 1510, erfolgt unter den Komturen Konrad von Reuschenberg, erwähnt im J. 1518 (Ann. h. V. N. LVII, S. 245), und seinem Nachfolger Franz von Reuschenberg ein vollkommener Neubau, der in seinem ganzen Umfang mit der ganzen Einrichtung derselben Zeit uns fast unversehrt überkommen ist. Im J. 1636 wurde unter dem Komtur Johann von Eynatten-Obsinnig der obere Teil des Turmes erneuert. Bei dem Herannahen der Aufhebung des Deutschordens kam die Kirche — angeblich durch Schenkung — in den Besitz der Gemeinde. Nachdem in den J. 1829, 1863, 1875 und 1886 ganz oder teilweise der Turmhelm eingeäschert war, wurde an Stelle des alten Walmdaches mit aufsitzendem Dachreiter das jetzige Obergeschoss des Turmes errichtet.

Zweischiffiger Backsteinbau mit vortretendem Westturm aus dem Beginn des 16. Jh., im Lichten 20,30 m lang, 13 m breit (Ansicht Fig. 139, Grundriss Fig. 140). Beschreibung

Der eingeschossige Turm von oblonger Grundform zeigt eine regelmässige Eckquaderung; im Erdgeschoss vor der korbbogigen, erst 1865 eingefügten Barockthür eine kleine moderne Vorhalle, seitlich kleine Spitzbogenfenster, darüber schmale Lichtscharten. Über dem zweiten Geschoss ein dünnes Hausteingesims, das vierte Geschoss hat einfache Spitzbogenfenster, nach Norden hin eine kreisförmige Blende und die Jahreszahl 1636 in dunkel glasierten Ziegeln. Der nach 1886 zugefügte Aufbau einer quadratischen Glockenstube mit seitlichen Steingiebeln und achtseitigem Helm sitzt an Stelle des alten einfachen Walmdaches mit einem Dachreiter, wie es in den Ansichten des 18. Jh. erscheint (Fig. 144). Die innere Öffnung des Turmes zum Hauptschiff ist im J. 1862 auf die ganze Breite des Turmes erweitert worden; dabei Turm

Kathol. Pfarrkirche

wurde das hier befindliche Wappen des Komturs von Reuschenberg entfernt; das Kreuzgewölbe über der Orgel trägt im Schlufsstein das Wappen des Komturs von Eynatten.

Langhaus

Die Nordseite des Langhauses mit den nach innen gezogenen Strebepfeilern ist aussen ganz glatt, ohne Fensteröffnungen und nur mit einem Klötzchenfries oben versehen. Das Seitenschiff nach Süden hat drei Joche mit vier rechtwinkelig vortretenden Strebepfeilern; unten ein einfaches Sockelband, dann ein dünnes ganz durchgeführtes Bankgesims, darüber die Strebepfeiler noch einmal eingerückt und oben mit einfachem Gesims und Schieferabdeckung versehen. Die Masswerke der Fenster zweiteilig, zum Teil erneuert; die Bedachung des Seitenschiffes besteht aus zwei gleich grossen Walmdächern. An seiner graden Ostwand ein grosses vermauertes Fenster.

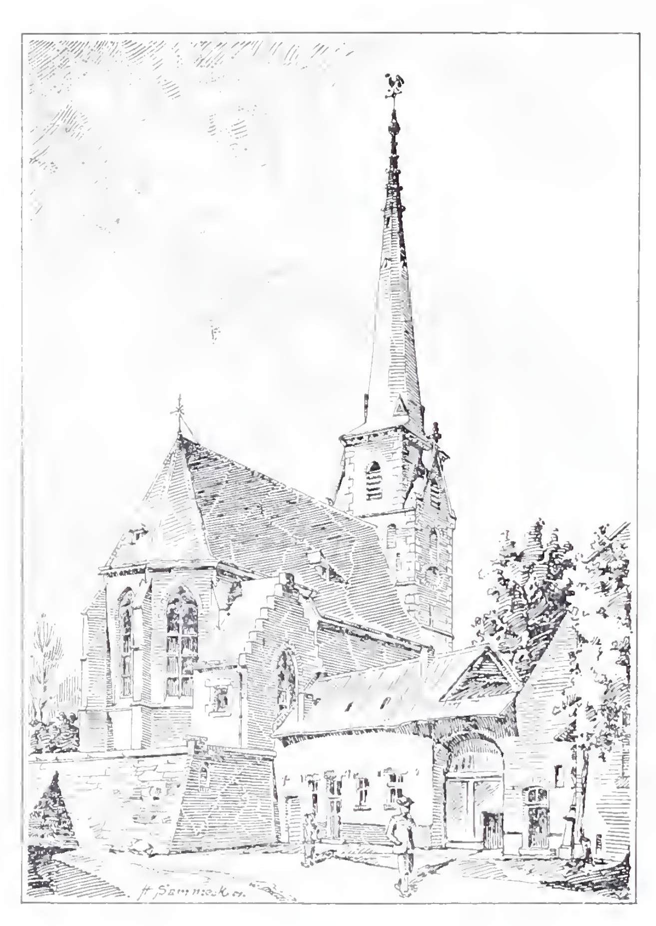


Fig 139. Siersdorf. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Chor

Der Chor mit 5 Fenstern an Ost- und Südseite zeigt genau die gleiche Gliederung wie das Seitenschiff. An der Nordseite des Chores eine kleine Thür des 19. Jh. und die mit dem Kirchenbau gleichzeitige Sakristei, ein kleiner, rechteckiger Bau mit Satteldach und einem Treppengiebel über der Nordseite; die Ostseite mit rechteckigem Fenster und Hausteingesims, nördlich ein zweiteiliges Masswerkfenster, westlich nur ein Klötzchenfries aus Backsteinen.

Inneres

Im Inneren des Langhauses nördlich zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern einfache grosse spitzbogige Nischen; nach Süden zwei achteckige Pfeiler mit gekehlter Sockelschräge und einfach profilierten Kapitälen. Ein entsprechender aus dem Achteck konstruierter Dienst findet sich nur nach Westen. Die schlichten Kreuzrippengewölbe mit kleinen runden Schlufssteinen ruhen auf glatten Konsolen. Im Chor ein reicheres Sterngewölbe, das auf kurzen, unten schräg abgeschnittenen halbrunden Diensten mit feinen spätgothischen Blattwerkkapitälen ansetzt. An den drei Seiten des Chorabschlusses ein umlaufendes Bankgesims. Die Sakristei hat innen ein einfaches Kreuzgewölbe mit Rippen. Neben der Sakristeithür ein feiner, leider stark verstümmelter Sakramentswandschrank, der rechteckige mit Masswerk



Siersdorf. Hochaltar in der katholischen Pfarrkirche.

versehene Schaft auf reichem sich überschneidenden Fuss. Auf der Auskragung sass das Wappen des Deutschordens; die rechteckige Gitterthür in reich profilierter Umrahmung; der obere Abschluss des Ganzen fehlt. Gegenüber ein einfachss Wandschränkchen unter einem Bogen in Form eines Eselsrückens, gleichfalls verstümmelt. Kathol Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind zu nennen: Hochaltar, flandrischer Schnitzaltar um 1520, ganz ähnlich dem Seitenaltar in Linnich, den Altären in Barmen, Aldenhoven u. s. w. (Tafel X). In dem hohen Mittelfeld Kalvarienberg, darunter Maria mit Johannes und den Frauen sowie die Kriegsknechte; in dem Mittelfeld unten wiederum Jesse mit den 4 Propheten, der Stammbaum Christi in den Kehlen des Mittelfeldes. Links oben die Kreuzschleppung, rechts die Kreuzabnahme; unten die 4 kleinen Gruppen der Verkündigung, Visitation, Anbetung der Hirten und Beschneidung. Ausstattung Hochaltar

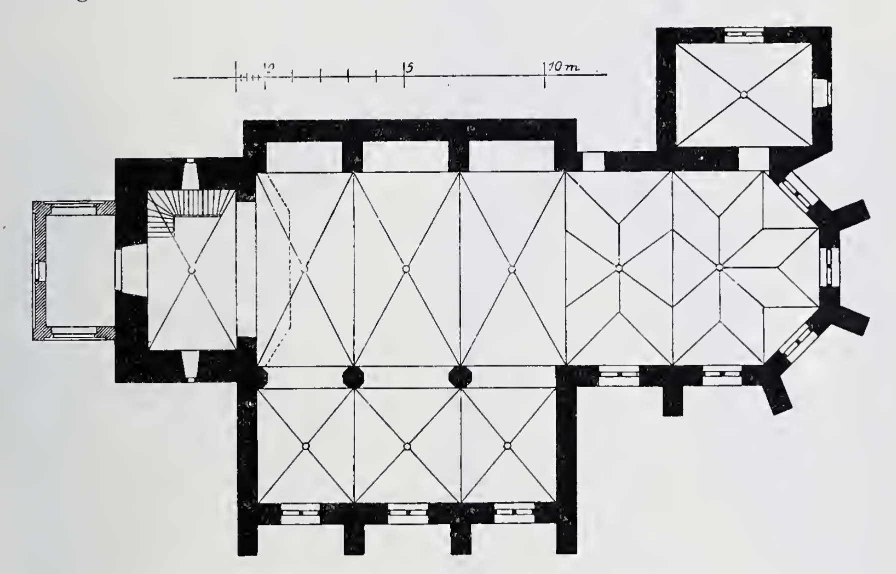


Fig. 140. Siersdorf. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Der Altar rechnet in der ruhigen Auffassung der Figuren zu den besseren Exemplaren dieser flandrischen Schnitzaltäre (aus'm Weerth, Kunstdenkmäler III, S. 38, Taf. LI). Im J. 1882 ist er von *Moest* in Köln restauriert, dabei aber leider mit einer ungewöhnlich hohen Predella versehen worden; gleichzeitig erhielt er Flügelgemälde von *Göbbels* in Aachen.

Der Seitenaltar im Seitenschiff hat eine Mensa aus dem Anfang des 16. Jh. von Haustein, die Vorderseite mit zwei Masswerkblenden, darin an Bändern hängend die Wappen des Deutschordens und des Komturs Franz von Reuschenberg. Der Altaraufsatz aus der 1. H. des 17. Jh. mit gewundenen Säulen und Nische, umrahmt von Knorpelornament; früher daran das Wappen des Komturs von Eynatten († 1646). Seitenaltar

Die Kanzel mit schmucklosem Schalldeckel und Treppe des 18.—19. Jh.; in dem wahrscheinlich noch alten Gerüst des Stuhles drei sehr fein geschnittene und schön gezeichnete Frührenaissancefüllungen, zwei mit Profil-Reliefs von Büsten, die dritte mit einer Engelherme in der Mitte; auf einem Feld unten in einer Kartusche die Jahreszahl 1535. Kanzel

Kathol. Pfarrkirche Lettnerbogen

Sogen. Lettnerbogen, Holzschnitzerei aus der Mitte des 16. Jh. (Fig. 141. — Taf. XI. — AUS'M WEERTH, Kunstdenkmäler III, S. 38, Taf. LI). Der Bogen ruht auf zwei Bündeln von je drei Rundsäulen, die über die ganze Fläche mit geknickten Perlbändern geschnitten sind, reich profilierte Sockel und Schaftring in der Mitte zeigen; oben eine Umgürtung aus Spitzbögen, darüber erst die reichen Kapitäle. Unter den Kapitälen wächst der geschweifte, ganz durchbrochen geschnittene breite Spitzbogen heraus. In dem Geäst unten links und rechts zwei Männer, die mit Schwert und Bogen gegen die grossen, in dem Laubwerk heraufsteigenden Drachen kämpfen, oben rechts der knieende Stifter, links als sein Patron der h. Johannes d. T. Als Bekrönnung des Bogens auf reichem Blattwerkkapitäl die Figur der Muttergottes im Strahlenkranz; auf sie weisen mit lebhafter Geste die beiden Figuren auf den Kapitälen der Säulen hin, links Augustus mit Scepter und der Krone zu seinen Füssen, rechts die Sibylle von Tibur als reich gekleidete Frau.

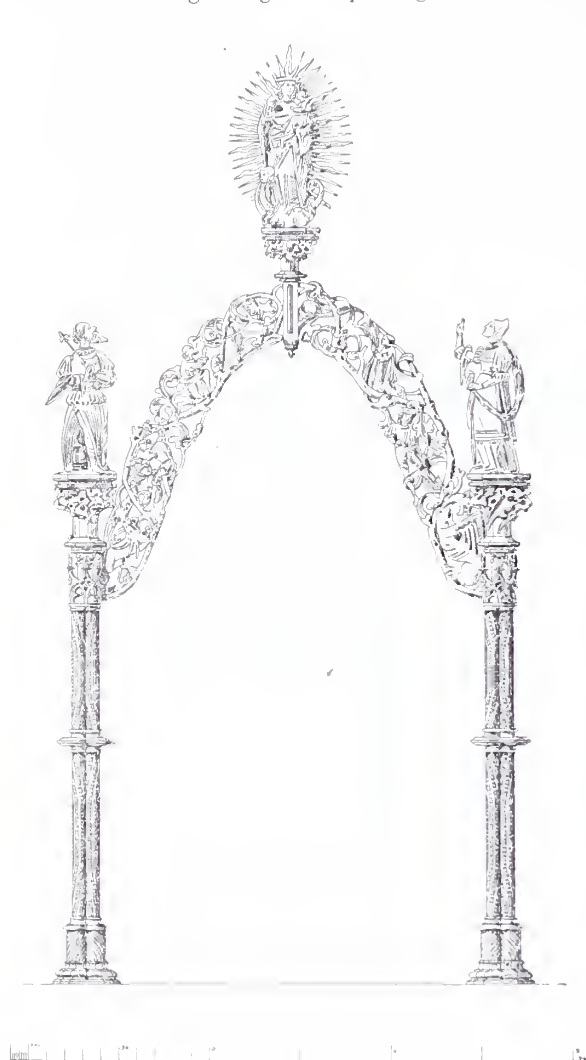


Fig. 141. Siersdorf. Lettnerbogen in der kathol. Pfarrkirche.

Das Werk, dem eigentlich jegliche nähere Parallele fehlt, gehört durch seine feine künstlerische Durchführung wie auch durch die symbolistische Ausführung eines Gedankens zu den bedeutendsten und merkwürdigsten Werken von dem Ausgang der niederrheinischen Schnitzschule. Der Bogen wird kaum früher angesetzt werden können als der 1545 entstandene verwandte, aber doch ungleich derbere Apostelbalken in Barmen (s. o. S. 32, Taf. III); der Patron des Stifters lässt diesen in Johann von Gohr vermuten, der 1547 Komtur in Siersdorf wurde. Die Durchführung des Ornamentalen ist sehr fein, die Behandlung des Figürlichen auch sehr geschickt, aber ziemlich bizarr und barock in der Auffassung, in der Malerei am ehesten mit dem Kölner Meister des Bartholomaeus-Altares zu vergleichen. Besonders merkwürdig ist das Nachleben des gothischen Ornamentes.

Der Bogen ist im J. 1901 auf Kosten der Rheinischen Provinzialverwaltung von *Langenberg* in Goch wiederhergestellt worden und soll seinen Platz wieder an der alten Stelle unter dem Triumphbogen finden.



Siersdorf. Lettnerbogen in der katholischen Pfarrkirche.



Im Zusammenhang mit dem Lettnerbogen entstanden noch unter Komtur Franz von Reuschenberg (1524—1547) die nur zum Teil erhaltenen Chorstühle; das Gestühl wurde im J. 1782 verkürzt, dabei verschwanden die vorderen grossen Wangen. Die rückwärtigen hohen Wangen haben im unteren Teil eine Masswerkgliederung, im oberen Teil ist nach aussen eine ornamentierte Säule vorgelegt, das ganze Feld ist durchbrochen geschnitten in vorzüglichem grossen Blattornament mit Blüte, darin aufgehängt einerseits das Deutschordenswappen, andererseits das Reuschenbergische Wappen (Fig. 142). Die Sitze haben die übliche spätgothische Form mit vorgelegten achteckigen Säulchen, auf der Krümmung der Wangen feine grosse Knäufe mit Ornament; die Rückwand über den Rückenlehnen mit zwei Reihen von Rollwerkfüllungen in kräftig profilierten Rahmen. Die Vorderbänke an den Aussenseiten mit grossen Rollwerkfüllungen, die Wangen mit Masswerk, auf den Pulten liegende Löwen und Ornamentknäufe als Abschluss. In der südlichen Vorderbank sind an Stelle eines früheren Durchganges zwei Vorderwangen dicht aneinandergestellt.

Kathol. Pfarrkirche Chorstühle



Fig. 142. Siersdorf. Detail von den Chorstuhlwangen der katholischen Pfarrkirche.

Im Hauptschiff auf die Hauptachsen mit Ausnahme des Triumphbogens verteilt 8 Holzfiguren der Kalkarer Schnitzschule aus der 1. H. des 16. Jh., je etwa 1 m hoch, neu polychromiert, unter ursprünglichen grade abschliessenden Steinbaldachinen, aber auf neuen Konsolen. Vor jeder Figur ein gleichzeitiger spätgothischer Messing-Leuchterarm mit Masswerk. Es sind die hh. Georg, Johannes d. T., Katharina mit Schwert und Buch, auf dem König stehend, Agnes mit Buch und Lamm, Elisabeth mit Bettler und Krone, Lucia, die Muttergottes und der h. Nikolaus (Fig. 143).

Figuren

Der Meister dieser Figuren ist wohl dem des Lettnerbogens verwandt, aber doch früher und wesentlich ruhiger; er scheint dem Meister des Krispinus- und Krispinianus-Altares in Kalkar nahezustehen, wenn auch nicht auf gleicher künstlerischer Höhe (vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kleve S. 67, Fig. 34). Auf jeden Fall steht auch der Meister der Siersdorfer Figuren schon ganz unter niederländischem Einfluss. Der Faltenwurf ist ziemlich gross und einfach behandelt, die Haltung der Figuren zum Teil nicht sehr geschickt; am besten sind

Kathol. Pfarrkirche

noch die männlichen Figuren individualisiert. Bei den weiblichen Figuren fällt das etwas langweilige Schema des Gesichtes besonders auf, grosse regelmässige Augenbrauen, flachliegende Augen, grade regelmässige Nase, der kleine gespitzte Mund mit dünnen Lippen und das scharf betonte Grübchen im Kinn.

Kruzifixus, Holzfigur fast in Lebensgrösse, neu polychromiert, um 1600. Der Körper ist ganz einfach und ruhig behandelt, mit etwas langem Oberkörper, sonst gut modelliert. Unten am Kreuzstamm ein Engelskopf mit Flügeln, dann Totenschädel und Gebein auf dem Sockel.

Monstranz

Monstranz des 17. Jh. aus vergoldetem Silber, 56 cm hoch; der oblonge Fuss vierpassförmig, getrieben mit breiten Ornamenten, seitlich des Cylinders architek-







Fig. 143. Siersdorf Figuren in der katholischen Pfarrkirche.

tonischer Aufbau mit Säulen und freistehenden Voluten; über dem Cylinder achtseitiges Tempelchen mit Figur Johannes d. T., oben Krone mit Kruzifix.

Kelch

Rokokokelch aus vergoldetem Silber, der geschweifte Fuss und der dreiseitige, birnförmige Knauf mit reichem breiten Rokokoornament, die Kuppe fast ganz in einer entsprechenden Rokokofassung mit Kartuschen sitzend. Gute Augsburger Arbeit von 1759/61. Beschau mit Jahresbuchstabe O, Meisterzeichen J. V. G.

Grabplatten

Die ganze Kirche ist mit den Grabplatten der Siersdorfer Komture ausgelegt, die leider sämtlich bis zur völligen Unkenntlichkeit abgetreten sind; Reste der Inschrift sind nur noch erkennbar auf dem von Ahnenwappen umgebenen Stein des Komturs Wilhelm von Neuhoff († 1651). Gut erhalten zwei an der Nordwand aufgestellte ganz gleiche Grabsteine: 1. Oben das Wappen, umgeben von den 4 Ahnenwappen: v. Rump, v. Mengede, v. Eickel und v. Werminckhausen, darunter die In-

schrift: REVERENDUS ADMODUM PERILLUSTRIS AC GENEROSUS D. D. FRANCISCUS CAROLUS L. B. DE RUMP, ORDINIS TEUTONICI EQUES ET COMMENDATOR IN SIERSTORFF, OBIJT ANNO 1770, 8. JUNIJ. R. I. P. Kathol. Pfarrkirche

2. Oben das Wappen mit den 4 Ahnenwappen Hillesheim, Cortenbach, Siberg, Palant, unten die Inschrift: REVERENDUS ADMODUM PERILLUSTRIS AC GENEROSUS D. D. JOANNES CASPARUS L. B. DE HILLESHEIM, ORDINIS TEUTONICI EQUES ET COMMENDATOR IN SIERSTORFF, OBIJT ANNO 1761, 12. FEBRUARIJ. R. I. P.

EHEMALIGE DEUTSCHORDENSKOMMENDE. RITZ, Urkunden u. Abhandlungen zur Gesch. des Niederrheins I. S. 98. — v. LEDEBUR, Allgemeines Archiv XV, S. 213. — VOIGT, Gesch. des deutschen Ritterordens I, S. 92; II, S. 606, 651. — HENNES, Kommenden des deutschen Ordens S. 127. — Aachener Zs. XI, S. 100. — KUHL I, S. 144; II, S. 296. — G. D. FRANQUINET, Notice hist. sur la grande Commanderie de Vieux-Joncs S. 17. — Annuaire généal. des Pays-Bas, Genealogie Eynatten. — PICKS Monatsschrift III, S. 95. Vgl. die Litteraturangabe zur Pfarrkirche. Deutschordenskommende

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Eine Anzahl Urkunden in dem Gesamtarchiv der Ballei Altenbiesen bei Maestricht, der Siersdorf unterstellt war, von 1219 ab, ferner Akten und Litteralien, namentlich Rechnungen, Register der Erb- und Grundpächte vom 14. Jh. an, Kopiar der Aktivobligationen und Rentenverschreibungen, darunter auch von Siersdorf, aus dem 17. Jh. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 50.

Ältere Ansichten: 1. Ansicht aus der Vogelschau, um 1700, Stich mit grossem Wappen und der Inschrift: THEODORUS WILHELMUS BARO DE KOLF IN VETTELHOEVEN, ORDINIS TEUTONICI EQUES ET COMMENDATOR IN ZEESTORF; genaue Darstellung der Gebäude, noch ohne den äusseren Thorbau von 1700, 24,8 × 17 cm, aus einer Folge von Kommenden (Fig. 144). 2. Ungenaue Ansicht aus der Vogelschau vom J. 1723 im Codex Welser. 3. Verschiedene Ansichten von Kirche und Kommende a. d. 2. H. des 18. Jh., derbe Wandmalereien in einem Saal der Kommende (s. u. S. 223). Ansichten

Graf Wilhelm III. von Jülich hatte, kurz ehe ihn die verheerende Krankheit auf dem Kreuzzuge im J. 1219 fern in Aegypten hinwegraffte, die Kirchen in Nideggen und Siersdorf dem Deutschorden überwiesen; im J. 1225 wurde die Stiftung von seinem Sohn Wilhelm IV. bestätigt (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 82, 132); hieraus entsprang die Kommende in Siersdorf, als deren erster bekannter Komtur ein Volkwin schon im J. 1267 genannt wird. Die Kommende scheint schnell emporgeblüht zu sein, sie hat schon im 14. Jh. einen ausgedehnten Landbesitz. Die eigentliche Blütezeit war das 16. Jh., während dessen ganzer Dauer mit nur einer Ausnahme Mitglieder des Geschlechtes von Reuschenberg als Komture regierten, das im Jülicher Land reich begütert war und in nächster Nähe von Siersdorf die grossen Burgen in Setterich, Rurich und Barmen besass (s. S. 34, 211). Bald nach dem Anfang des Jahrhunderts entstand die neue Kirche mit ihrer reichen Ausstattung, dann unter Edmund von Reuschenberg, um 1578, das prächtige Herrenhaus der Kommende. Nur noch ganz geringe Reste der Vorburg scheinen auf das 15. Jh. hinzudeuten; wahrscheinlich wurde sie im 17. Jh. fast ganz erneuert, der Querflügel zwischen beiden Höfen zeigt mit der Jahreszahl 1630 das Wappen des Komturs von Eynatten, der auch die grosse Umfassungsmauer des Gartens anlegte, der grosse Thorbau dasjenige des Komturs von Kolff mit der Jahreszahl 1700, an einem Langflügel das Wappen des Komturs Philipp von Eltz (1732—1734). Zwischen 1750 und 1770, unter den Komturen von Hillesheim und von Rump, fand dann ein eingehender Umbau im Inneren des Schlosses statt, bei dem auch fast die sämtlichen Fenster im Sinne des Rokoko Geschichte

Deutschordenskommende

verändert wurden. Nach der Aufhebung des Deutschordens erwarb im J. 1820 der Kanonikus Gerhard Xaver Heusch in Aachen die Kommende, dessen Familie, die

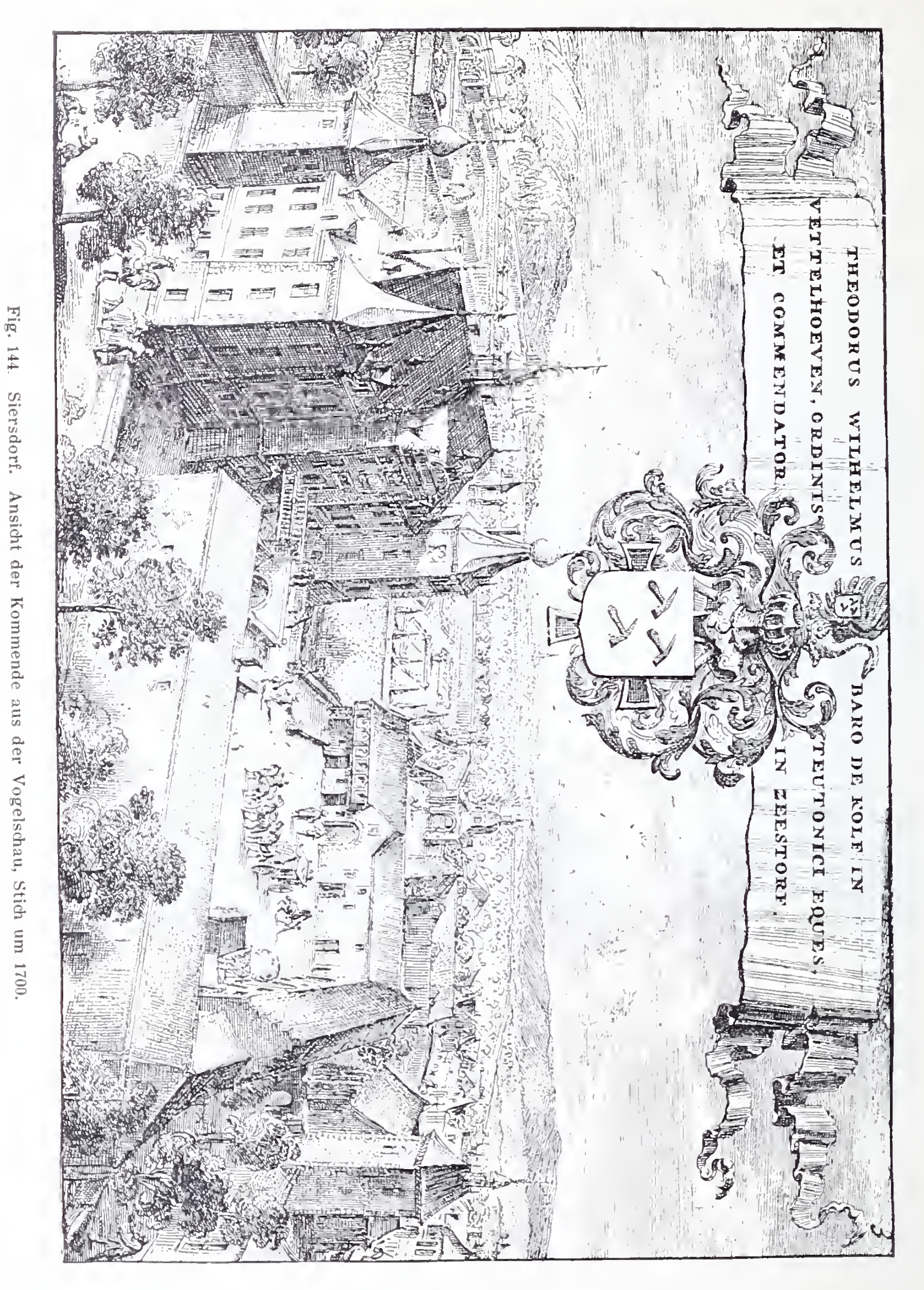


Fig. 144. Siersdorf. Ansicht der Kommende aus der Vogelschau, Stich um 1700.

Witwe Anton Heusch und ihre Kinder, noch heute Besitzerin ist (Ariovist von Fürth, Aachener Familien I, 2. Anhang, S. 18). In den J. 1829, 1863, 1875 und 1886 sind die Wirtschaftsgebäude der Kommende durch Brand stark beschädigt worden.

Deutsch-ordens-kommende
Beschreibung
Wirtschafts-gebäude
Thorbau

Grosse regelmässige Anlage in Ziegelmauerwerk mit Herrenhaus, doppeltem Wirtschaftshof und ummauerten Garten (Lageplan Fig. 145).

Das Aussenthor der Wirtschaftsgebäude vom J. 1700 ist ein stattlicher zweigeschossiger Ziegelbau mit zwei achtseitigen Ecktürmen. Das Erdgeschoss ganz glatt, nach aussen kleine Schiefsscharten und in Buckelquadern ausgeführtes Thor; über den Pilastern ein hohes Gesims mit einem Flachgiebel, darin das Wappen des Komturs Kolff von Vettelhoven. Das Obergeschoss und die Ecktürme haben grosse quergeteilte, jetzt vermauerte Fenster in Steinumrahmung. Die Innenseite des Thores einfach mit kleinen Thüren, in dem Schlufsstein der Durchfahrt: 1700. POSTERITATI. Die Fenster des Obergeschosses verändert. Jetzt hat nur noch der Mittelbau ein Hausteingesims, die Türme scheinen nach dem letzten Brand verkürzt; ganz flache Dächer. Das Innere ausgebrannt, mit Resten der Kaminanlagen.

Der Längstrakt des ersten Hofes, der an den Thorbau anschliesst, ganz einfacher Ziegelbau; daran das Haustein-Wappen des Komturs Philipp von Eltz (1732 bis 1734). Der Querflügel zum zweiten Hof hin mit einer Durchfahrt in Hausteineinfassung, über der korbbogigen Öffnung weitere Hausteinblende, darin das Wappen des Komturs von Eynatten mit der Jahreszahl 1630. Wahrscheinlich schloss hier die Vorburg früher ab, es scheint, dass die Blende des Thores noch einem gothischen Bau angehört. Der kleine zweigeschossige Bau am Graben des Herrenhauses mit vermauerten Korbbogenfenstern, anscheinend gleichzeitig mit dem Thorbau von 1630. Auf dem Stich um 1700 (Fig. 144) hat dieser Bau an der Innenseite eine offene Holzgallerie. Der zweite grössere Hof, der sich in ganzer Breite zum Herrenhaus öffnet, ist von schmucklosen Gebäuden umzogen; an der Südseite das einfache Pächterhaus des 18.—19. Jh. Der Verbindungsgang aus diesem Hof zum Turm der Kirche ist auf dem Stich um 1700 auch noch sichtbar. Die Sockel, die die gemauerte Brücke zum Herrenhaus flankieren, mit dem Wappen des Komturs von Hillesheim und der Jahreszahl 1747.

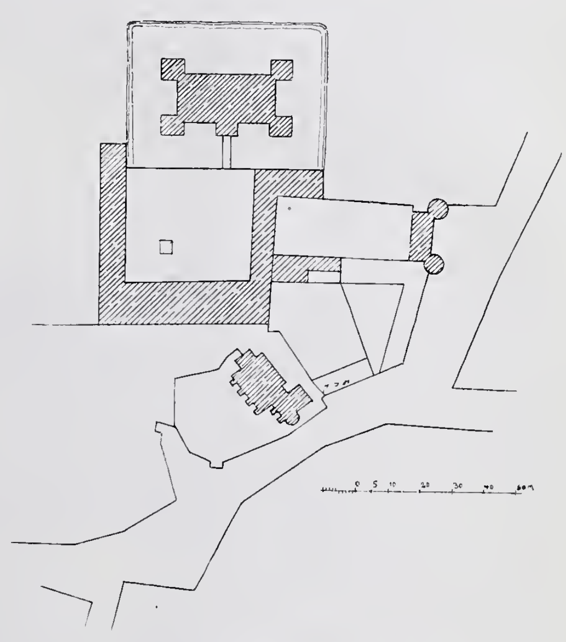


Fig. 145. Siersdorf.
Lageplan der Kommende und der Kirche.

Herrenhaus

Das Herrenhaus vom J. 1578 (Taf. XII) ist ein oblonger zweigeschossiger Bau mit vier Ecktürmen und einem Risalit an der einen Langseite, umgeben von etwa 13 m breiten und 6 m tiefen Graben. Die Aussenseiten des Grabens in Ziegelmauerwerk sind leicht abgeböscht und nachträglich zum Teil mit grossen Stützpfeilern versehen. Das Haus erhebt sich in der Grabensohle auf einem hohen Unterbau von regelmässigen Rustikaquadern aus Blaustein; ursprünglich hatte das Kellergeschoss nur kleine rechteckige Öffnungen, die nachträglich zum Teil verändert worden sind; der Sockel ist leicht geböscht.

Deutsch-ordens-kommende



Fig. 146. Siersdorf, Kommende.
Risalit an der Hofseite der Herrenhauses.

Der Oberbau hat in beiden Geschossen glattes Ziegelmauerwerk, der Risalit ganz, die Ecktürme nur zum Teil mit regelmässiger glatter Eckquaderung. Jetzt zeigt das Haus durchweg grosse Stichbogenfenster in Hausteinumrahmung aus der Mitte des 18. Jh., nur an dem Risalit und an einem Eckturm haben sich einzelne der schlanken quergeteilten Fenster erhalten. Das Gesims am Hauptbau, den Türmen und dem Risalit ist ganz gleichmässig behandelt, ein schmaler Hausteinstreifen, darüber die dicht gestellten Konsolen, jede an dem Kopf mit einem Prisma verziert; auf den Konsolen ruht eine einfache Deckplatte. Auffällig ist die Verschiedenheit der Türme; der Ostturm ist allein an der Rückseite abgeflacht und hat eigenartige gothisierende Vierpassfenster in Haustein, während die anderen Türme hier einfache rechteckige Fenster zeigen. Nord- und Südturm tragen glatte achtseitige Hauben, West- und Ostturm achtseitige Helme mit kleinem, zwiebelförmigem Aufsatz. Bei den Fassaden ist der ganze Schmuck auf den Risalit nach der Hofseite hin verlegt, der die Treppe aufnimmt (Fig. 146). Im Erdgeschoss rechts — ganz in Haustein — die rundbogige Thür noch mit dem alten eisenbeschlagenen Thor, darin ein kleines Schlupfpförtchen. Die Thür liegt in einer tiefen Blende,



Siersdorf. Herrenhaus der Deutschordenskommende.



in die die Fallbrücke einschlug. Über der Blende ein kleines Oberlicht, links auf dem Podest ein kleines Fenster; oben ein zweiteiliges und ein Masswerkfenster wie an dem Eckturm. Hier die feinen Reliefs mit den Wappen des Deutschordens, von Jülich-Kleve-Berg und des Komturs von Reuschenberg; über den Wappen der Reichsadler mit der Inschrift: SUB UMBRA ALARUM TUARUM PROTEGE NOS. ANNO DOMINI 1578. CHRISTUS SPES, UNA SALUS. SOLI DEO GLORIA. Der besonders reiche Giebel zeigt über dem Hauptgesims noch drei durchlaufende Gesimse, die an den Enden auf Voluten ruhen und mit Steinknäufen besetzt sind. Unten im Giebel zwei quergeteilte Fenster, deren Quersprossen das erste Gesims bildet; darüber zwei Reliefs mit Kriegerköpfen unter dem dritten Gesims, als Abschluss ein Halbrund mit der freistehenden Figur eines Deutschordensritters. Deutschordenskommende

Im Inneren hat das ganze Erdgeschoss offene, jetzt überputzte und überkälkte Balkendecken, die auf schweren Unterzügen mit einfachen grossen Voluten- Inneres

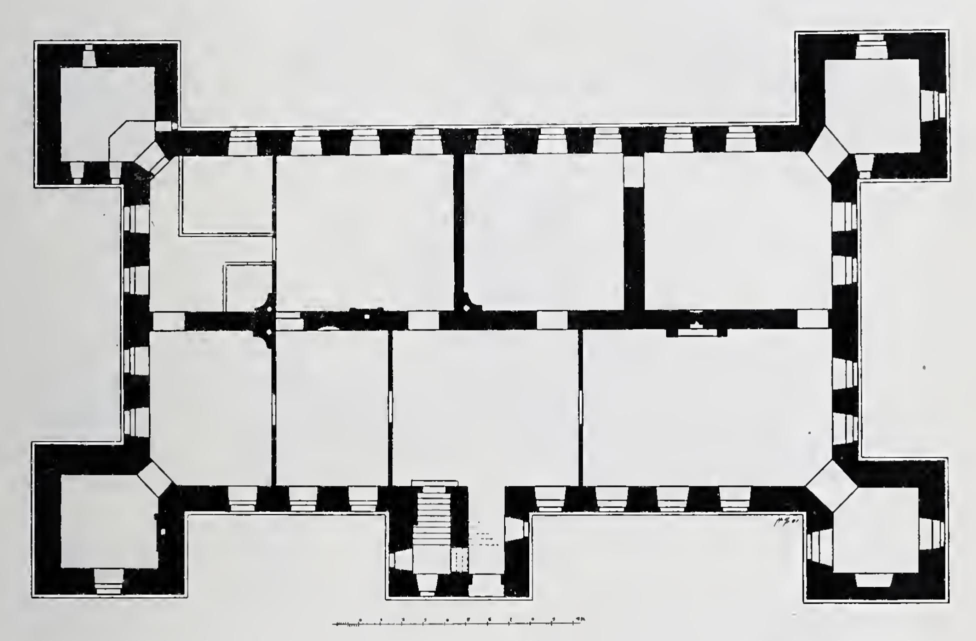


Fig. 147. Siersdorf, Herrenhaus der Kommende. Grundriss des Erdgeschosses.

konsolen aus Stein ruhen. Vom Eingang links die Kellertreppe, gradeaus das grosse quadratische Vestibül mit einfachen Rokokothüren, aus dem in dem Risalit die steinerne Treppe emporführt. Rechts vom Vestibül liegt ein grosser, mit Thonplatten belegter Saal mit einem schönen Marmorkamin; der glatte Sturz aus geflecktem Marmor ruht auf zwei Hermen mit schwarzen Marmorköpfen; über dem Kamin das Wappen des Komturs Edmund von Reuschenberg in schwarzem Marmor. Eine Glasthür mit reichem Oberlicht führt in den als Kapelle dienenden Eckturm; in einer Wandnische der ziemlich derbe Barockaltar mit gewundenen Säulen, jetzt ohne Bild, auf dem Retabel das Chronogramm: tIbI trIno saCrIfICabo hostIaM LaVDIs (1762). Das Antependium auf Leinwand gemalt mit dem Deutschordenswappen. Nach dem Garten hin liegen auf dieser Seite zwei Säle, die eine niedrige Rokoko-Wandtäfelung mit Wandspiegeln, Konsoltischen und gemalten Sopraporten zeigen, in dem Ecksaal auf den Wandflächen derbe, stark beschädigte Ansichten

Deutschordenskommende

der Kommende aus der Vogelschau. Leider dienen die beiden Räume jetzt zur Aufbewahrung landwirtschaftlicher Maschinen. Die auf der andern Seite des Vestibüls gelegenen Räume, die noch gelegentlich bewohnt werden, haben einfache Rokokothüren mit Sopraporten, jetzt weiss gestrichen.

Im Obergeschoss wiederholt sich das grosse Vestibül; die Decken haben die gleiche Form wie im Erdgeschoss. Nach der Gartenfront hin liegt jetzt an einem das Gebäude der Länge nach durchschneidenden Korridor eine Reihe einfacher, in der zweiten Hälfte des 18. Jh. hergerichteter Zimmer; an deren Stelle befand sich ursprünglich wohl ein einfacher grosser Saal. Nach dem Hof hin liegen zu beiden Seiten des Vestibüls je zwei Räume. Die sämtlichen Räume sind schmucklos.

Ausstattung

Von der Ausstattung der Kommende sind nur noch ganz geringe Reste vorhanden:

Im Vestibül vier grosse Gemälde vom Anfang des 18. Jh. mit Jagdgerät, totem Wild, Reitzeug, Waffen u. s. w.

In den Wohnräumen einige interessante Porträts der Familie Heusch, um 1800, einige mittelmässige niederländische Gemälde des 17.—18. Jh., endlich eine Plattstichstickerei, Halbfigur des Schmerzensmannes mit der Unterschrift: ECCE HOMO und der Jahreszahl 1541, eine sehr feine, trefflich erhaltene, wohl niederländische Arbeit, 35 × 46 cm gross, nach Form und Grösse zu dem kleinen Altar in der Kapelle passend und wohl dorther rührend (s. o. S. 223).

Garten

An die Nordwestseite aller Gebäulichkeiten schliesst sich der im 17. Jh. unter dem Komtur von Eynatten ganz ummauerte Garten an, sein Wappen ist in die Mauer in der Nähe des Setterichen Weges eingelassen. Hier steht auch an der Ecke, an der der Ziergarten abschliesst, ein kleiner, zweigeschossiger Turm mit kleinen rechteckigen Fensterchen, einem Klötzchenfries und einfachem Pyramidendach.

Wohnhaus

Im Dorf, am Ausgang nach Schleiden, ein kleines zweigeschossiges Giebelhaus mit einer Flachbogenblenden-Gliederung und der Jahreszahl 1568, ursprünglich wohl auch zur Kommende gehörig. [R.]

SPIEL.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Gereonis). Aachener Zs. XIV, S. 127. Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Auszug aus dem Erkundigungsbuch des J. 1582. — Prozessakten vom J. 1578—1585. — Aus dem J. 1760 Streit mit St. Gereon wegen des Zehnten und des Kirchenbaues. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 50. — Auf dem Bürgermeisteramt Titz: Tauf- u. s. w. Register vom J. 1614 an. — „Froich der Kirchen Spiell“ in 27 kurzen Sätzen (vgl. TILLE, Übersicht II, S. 52). — Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Briefe aus dem J. 1716 über Umbau der Kirche, Altenberg-Reg. 23.

Geschichte

Die Kirche in Spiel wird im J. 1166 in einer Urkunde des Erzbischofs Reinald erwähnt. St. Gereon in Köln ist Grundherr (LACOMBLET U. B. I, 421 — JOERRES Urk.-Buch des Stiftes St. Gereon in Köln, S. 22.) Auch im liber valoris, um 1300, wird Spiel genannt. Es besteht noch das Mittelschiff eines Baues aus dem 12. Jh. Später wurde dem Schiff unter Verwendung eines Teiles des alten Materials ein gothischer Turm hinzugefügt, dessen Kranzgesims und Helm im J. 1661 erneuert wurden. Die Seitenschiffe wurden, da das Gereonsstift ihre Instandsetzung von sich wies, im 18. Jh., vermutlich im J. 1716, eingerissen und das Mittelschiff zu einer einschiffigen Kirche

umgeändert, indem man die Fenster des Obergadens zumauerte und in den Scheidbögen grosse Öffnungen stehen liess. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts erhielt der Turm einen neuen Helm. Kathol Pfarrkirche

Einschiffiger romanischer Saalbau aus Tuffstein mit Westturm aus Tuffstein, Backstein und Sandstein. Beschreibung

Der Turm, mit abwechselnd fünf Backstein- und zwei Tuffsteinschichten und Sandsteinquadern an den Ecken, ist dreigeschossig mit im Norden am Erdgeschoss heraustretendem Treppenhaus.

Im ersten Obergeschoss je zwei Blendnischen unter einem gedrückten Spitzbogen. Die Blenden geteilt mit zwei Rundbogen auf gemeinsamem Mittelpfosten.

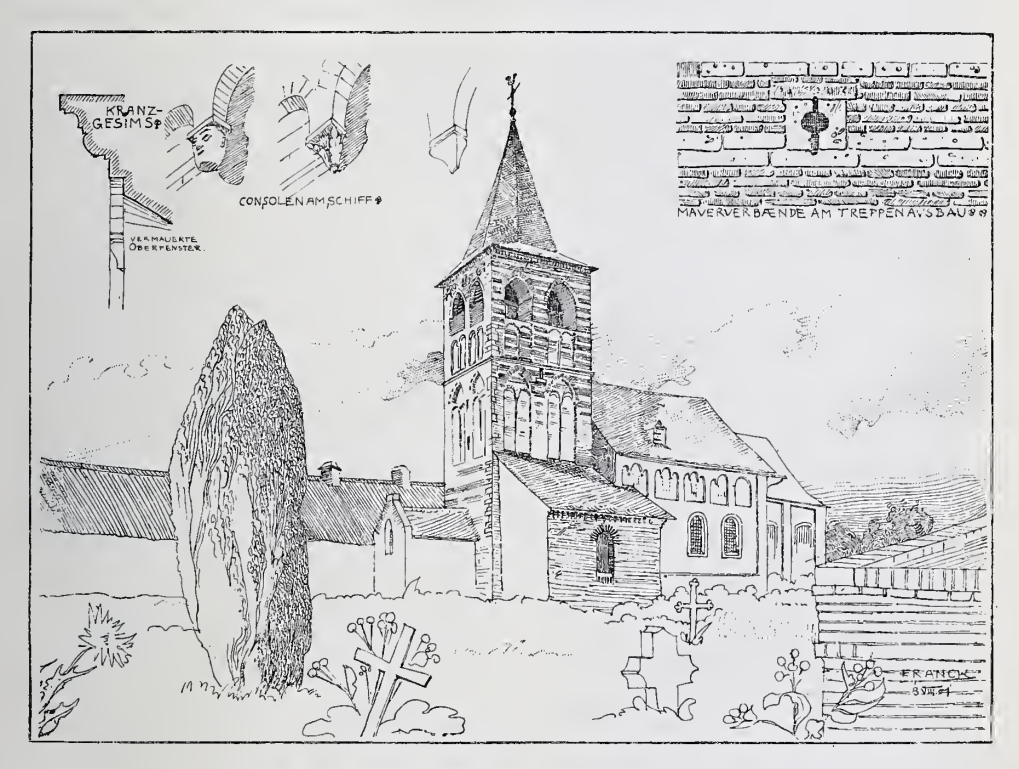


Fig. 148. Spiel. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Im obersten Geschoss je zwei spitzbogige ungeteilte Fenster über einer zweigeteilten, mit gedrückten Rundbogen überdeckten Blendnische. Ähnlich die Türme in Mersch, Aldenhoven, Titz. Der Helm achtseitig, geschiefert. An der Westseite des Turmes unter dem Kranzgesims ist durch verschiedenfarbiges Material im Backsteinverband die Jahreszahl 1661 dargestellt.

Am Schiff, zwischen breiten Lisenen, ein Rundbogenfries von drei Bogen in jeder Abteilung, wovon der mittlere grössere je ein jetzt vermauertes Fenster aufnimmt, ähnlich wie an der katholischen Pfarrkirche zu Ophoven, Kr. Heinsberg. Die Ansatzlinie der ehemaligen Seitenschiffe ist noch deutlich sichtbar. Darunter sind im 18. Jh. rundbogige Fenster eingebrochen. Die Oberfläche verputzt. Östlich setzt sich eine barocke Sakristei an. In der Südecke zwischen Turm und Schiff eine Paramentenkammer, modern.

Das Innere einfach, flach gedeckt. Inneres

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Altäre und Kanzel einfach, um 1720.

Taufstein aus Blaustein mit der Umschrift: 1683 NOBILIS ADOLESCENS JOHANNES FRIEDERICUS S. O.

Kelch, Silber, einfach, um 1750. Kölner Beschauzeichen, Meisterzeichen P F oder P E.

Reliquiar aus Zinn mit Kreuzpartikel. 14. Jh. Auf einem Säulenfuss mit achtteiligem Knauf ein länglicher Kasten zwischen zwei Strebepfeilern.

Glocken

Die Glocken von 1765, 1481 u. 1668 haben folgende Inschriften:

1. NOS TIBI DEVINCTOS MARIA TVERE CLIENTES (1765). MARTINUS LEGROS ME FECIT.

2. TV GEREON SEMPER NOBIS PATRONVS ADESSE ET NOS IN COELIS ASSOCIARE PETIS (1765).

3. AVE MARIA GRACIA PLENA. ANNO 1481.

4. AD GLORIAM DEI JOHANN HEHR ME FECIT COLONIAE ANNO 1668.

Ameln, kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE IN AMELN (s. t. s. Nicolai).

In Ameln bestand schon im 13. Jh. eine Kapelle, deren Einkünfte dem Pastor von Spiel zuflossen (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes S. Gereon in Köln, S. 124. — KUHL, Geschichte IV, S. 298). Aus dieser Zeit hat sich eine schöne Glocke erhalten. Auch im J. 1428 u. 1533 wird die Kapelle in Ameln als Filiale von Spiel genannt (Ann. h. V. N. LVI, S. 172 — Düsseldorfer Staatsarchiv, Erkundigungsbuch vom J. 1533). Über den Bau, der in der Mitte des 19. Jh. einem Neubau Platz machte, hat sich keine bestimmte Nachricht erhalten. Angeblich war er gothisch.

Glocke

Glocke aus dem 12. oder 13. Jh. mit der Inschrift (vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim-Rhein, S. 99 unter Merheim) in romanischen Majuskeln: O REX GLORIE, VENI CUM PACE.

Windmühle

Windmühle bei Spiel. Handschriftl. Qu. im Düsseldorfer Staatsarchiv: Domänenregistratur. Vererbpachtung der Windmühle zu Hessel und Spiel bei Titz aus dem J. 1711.

Die bestehende Windmühle, auf niederem Backsteinunterbau, mit hohem, hölzernem Kasten und hölzernem Räderwerk, stammt aus dem 18. Jh. Geschweiftes, geschiefertes Dach. [F.]

STETTERNICH.

KALTENBACH, Der Regierungsbezirk Aachen, S. 248 — OFFERMANN, Geschichte, S. 53.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 323, 343.

Abbildungen des Ortes und der Kirche Stetternich kommen auf Belagerungsdarstellungen von Jülich mehrfach vor (s. o. S. 98). Im allgemeinen sind sie sehr schematisch. Bemerkenswert der Belagerungsplan von Jülich aus dem J. 1621 von Nic. Geelkerk (s. o. S. 100, Nr. 21).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Geschichtliche Aufzeichnungen des Pastors KÜLPMANN (1856—1886 in Stetternich). — Lagerbuch vom J. 1677 an. — Buch der Sebastiansbruderschaft vom J. 1663 ab. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht II, S. 51. — Auf dem Bürgermeisteramt Hambach: Tauf-, Trau- und Sterberegister vom J. 1770 an.

Als Kirche des h. Martin ist die Kirche vermutlich eine Gründung des ersten Jahrtausends (vgl. unter Kirchberg). Sie wird um 1300, im liber valoris, genannt. Im Anf. des 18. Jh. brannte die Kirche ab, doch scheinen Reste einer älteren Anlage noch im Erdgeschoss des Turmes erhalten zu sein. Alles übrige des jetzt bestehenden Baues stammt aus dem Anfang des 18. Jh., vermutlich dem J. 1716, dem ersten Regierungsjahre Karl Philipps. Im J. 1804 fand eine Restauration der Kirche statt, wobei die Chorfenster zugemauert wurden.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Beschreibung

Saalbau mit Westturm aus verschiedenem Steinmaterial.

Turm

Der Turm ist dreigeschossig. Das Mittelgeschoss hat im Norden, Süden und Westen Blenden, die mit je zwei Korbbögen geschlossen sind. Im obersten Stock auf jeder Seite zwei rundbogige Schallfenster mit graden Gewänden.

An der Westseite des Turmes, im Mittelgeschoss befindet sich die Inschrift, auf sehr verwittertem Haustein: DEO OPTIMO MAXIMO NOMINE ILLUSTRISSIMI ET . . ATI DOMINI NEO ELECTI CAROLI PHILIPPI JULIAE MONTIS CLEVI PRINCIPIS AC DUCIS PALATINI . . . . ET CLARISSIMI DOMINI JAN ANT . . . . . IUL. PRAETOR ET VICE SATRAPA ET . . . . JULIACENSIS . . . DOMINI CASPAR SPETGEN CONSUL ET . . . . . . QUESTOR . . . . . TURRIS LAPIDEM PONEBAT MD.CXVI. Da Karl Philipp 1716 zur Regierung kam, so ist die letzte Zahl 1716 zu lesen.



Fig. 149. Stetternich.
Kanzel in der katholischen Pfarrkirche.

Schiff

Das Schiff hat nördlich und südlich je drei rundbogige Fenster und ist mit Strebepfeilern versehen. Am dreiseitigen Chor sind zwei Fenster vermauert. An die Ostseite ist die Sakristei angebaut. In der Vermauerung des nördlichen Chorfensters befindet sich die Jahreszahl 1804. Das Innere ist ein einfacher oblonger Saalbau mit Spiegelgewölbe.

Ausstattung

Der einfache, aber geschmackvolle, hölzerne Hochaltar, die Kanzel (Fig. 149) und der marmorne Taufstein stammen angeblich aus der Schlosskapelle zu Jülich und sind in der zweiten Hälfte des 18. Jh. gefertigt, die kleinen schmucklosen Nebenaltäre, den Heiligen Anna und Johannes geweiht, stammen aus der Karthause bei Jülich und sind in derselben Zeit entstanden.

Ein Weihwasserkessel in den Formen des 16. Jh. (vgl. Kirchberg) und ein Leuchter in Formen derselben Zeit aus Gelbguss.

Kasel, golddurchwirkter Stab (Kölner Borde) aus dem 16. Jh., zusammengeschnitten, mit Applikationsstickerei versehen, und auf eine geringe blaue Kasel auf-

15*

Kathol. Pfarrkirche

genäht. — Eine wollene Kasel vom J. 1686, bezeichnet J. G. SCHLEEBUSCH, trägt ein Allianzwappen.

Burg Lindenberg

BURG LINDENBERG. OFFERMANN, Geschichte, S. 53.

Das St. Ursulakloster hat im J. 922 ein Weingut in „Lindberg", unter welchem wohl mit Recht das heutige Lindenberg im Kreis Jülich vermutet wird (PAULS in der Aachener Zs. VII, S. 186. — STEIN in den Ann. h. V. N. XXXV, S. 58), da gleichzeitig Grundstücke in dem nahegelegenen Pier (Kreis Düren) in den Besitz des Klosters gekommen waren.

Geschichte

Ein Hermann miles und andere de Lyndeberch werden im Necrologium des Prämonstratenserstiftes zu Heinsberg (im 14. Jh.?) genannt (Aachener Zs. I, S. 257, 266). Im 15. Jh. ist die Familie von Harff im Besitz von Lindenberg. Durch Heirat der Anna von Harff kam Lindenberg an Werner von Hompesch, durch die Heirat der Maria Caecilia von Hompesch an Johann von Palant (E. VON OIDTMAN, Aachener

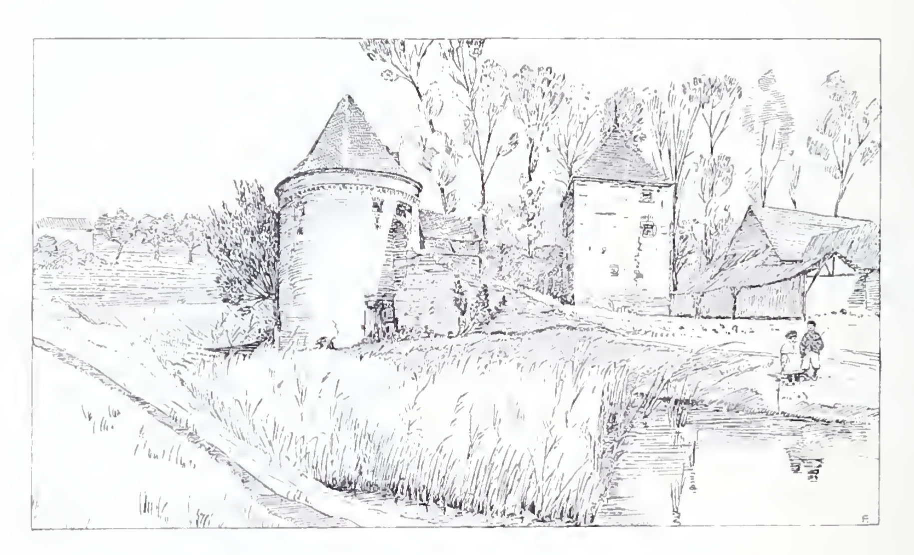


Fig. 150. Stetternich. Ruinen des Hauses Lindenberg.

Zs. VI, S. 150. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, Heft I, S. 26). Bei der Teilung des Nachlasses des Johann von Palant im J. 1533 kam Haus Lindenberg an Dam von Palant zu Wiebelskirchen, der an Kath. von Rollingen in Lothringen verheiratet war (Ann. h. V. N. XXV, S. 270). Im J. 1583 wird als Kollator der Kapelle zu Hoellen noch ein Palant zu Lindenberg genannt (REDINGHOVENsche Sammlung, München, XIX, f. 60). Aus der Palantschen Zeit hat sich ein Teil der ehemaligen Hauptburg, ein runder und ein viereckiger Turm, erhalten.

Im J. 1594 heiratet Kath. Magd. von Palant, Erbin zu Lindenberg, den Samson von Warsberg, Burggrafen zu Rheineck; deren Tochter Anna Maria brachte das Gut an Wolf Adolf von Eynatten zu Neuerburg. Im J. 1669 wird es von dem Freiherrn Franz Winand von Eynatten an dessen Schwester Anna Maria, Freifrau von Berghe, genannt Trips, abgetreten. Durch Heirat kommt das Gut, vor dem J. 1792 an den Freiherrn von Wenghe und dann an die Grafen Wolf-Metternich. Im J. 1743 hatten die Freiherren von Eynatten die heutige Pächterwohnung, im J. 1760 die Freifrau von Eynatten, geborene von Bourscheid, die Mühle neu erbauen lassen. Heute ist Lindenberg Eigen-

tum des Grafen Ferdinand von Wolf-Metternich zu Schloss Gracht bei Liblar. An den Besitz von Lindenberg war das Erboberjägermeisteramt des Herzogtums Jülich geknüpft (vgl. auch Tille, Übersicht II, S. 51. — Kuhl a. a. O.). Burg Lindenberg

An der Nordwestecke des heutigen Wirtschaftshofes liegt das einfache, 1743 erbaute Wohnhaus. Über einer vermauerten Thoreinfahrt die Jahreszahl 1743; nördlich davon liegen die Reste der ehemaligen Burg, ein zweigeschossiger, viereckiger und ein niedriger, runder Turm mit anschliessender Mauer. Material: Backstein. Gewände am viereckigen Turm: Haustein. Zeltdächer geschiefert. Das Ganze ist mit einem Wassergraben umgeben (Fig. 150). Beschreibung

Nordwestlich ausserhalb des Wassergrabens befindet sich eine zum Hof gehörige Mühle, Fachwerkbau, mit der Inschrift auf dem Sturzbalken eines Thores: „VERWITTIBTE FREYFRAU VON EINATTEN, GEBOHRNE VON BOURSCHEID, ANNO 1760, DEN 22. IULY.“

[F.]

TETZ.

RÖMISCHE FUNDE. In Tetz sind verschiedentlich römische Funde gemacht worden. An einem Hause eingemauert befand sich dort früher ein römischer Grabstein; bei dem Abbruch des alten Kirchenschiffes im J. 1819 fand man vier Inschriftsteine, zum Teil Matronensteine. Auch ein römischer Meilenstein ist bei Tetz zum Vorschein gekommen (Brambach, C. I. Rh. Nr. 602 bis 606. — B. J. LXXXIII, S. 151. — Aachener Zs. IX, S. 5). Römische Funde

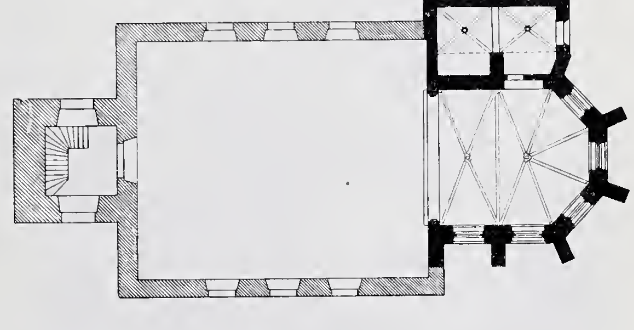


Fig. 151. Tetz. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Lamberti). Binterim und Mooren, E. K. II, S. 164. — Kuhl IV, S. 297. — Offermann S. 56. — Kaltenbach S. 273. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Geldanleihe der Herrlichkeit Tetz vom J. 1644. — Rentenregister u. s. w. des 17. Jh. — Akten über Streitigkeiten u. s. w. Vgl. Tille, Übersicht II, S. 51.

Die Kirche Tetze, die im Liber valoris, um 1300, genannt wird, ist wahrscheinlich Titz (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 342), weil die Herren von Tetz um die Mitte des 14. Jh. ihr Erbbegräbnis in der Kiringer Kommende hatten (Aachener Zs. VI, S. 146). Der Chor der jetzigen Kirche stammt frühestens aus dem Ende des 15. Jh.; im J. 1819 wurde das Langhaus mit dem Westturm durch einen schlichten Ziegelrohbau ersetzt und dabei das Mauerwerk des Chores erhöht. Das Patronat lag in den Händen der Inhaber der Unterherrschaft Tetz. Geschichte

Der schlichte, dreiseitig geschlossene Chor in Backsteinmauerwerk, im Lichten 6,80 m lang, 5,70 m breit (Grundriss Fig. 151 — Ansicht Fig. 152). Die spitzbogigen Fenster jetzt ohne Masswerk, unter den Fenstern ein schmales Bankgesims in Haustein; die Strebepfeiler einmal abgetreppt und mit Schieferabdeckungen. Bei dem Beschreibung

Kathol. Pfarrkirche

Neubau des Langhauses ist das Mauerwerk des Chores um etwa 1,5 m erhöht worden, um Langhaus und Chor in gleiche Firsthöhe zu bringen.

Im Inneren des Chores schlichte Rippengewölbe auf einfachen kantigen Konsolen ruhend; unter den Fenstern ist die Wand durch Korbbogenblenden gegliedert. Seitlich vom Altar Sakramentswandschränkchen des 15.—16. Jh. aus Stein, 1,50 m hoch, 0,70 m breit (Fig. 153). Die rechteckige Gitterthür unter einem mit Krabben besetzten Bogen, in dem Bogenfeld das Schweisstuch der h. Veronica in Relief. Die Ecken des Schränkchens mit Fialen, unter dem gradlinigen Abschlussgesims eine Blendengliederung. Die Thür zur Sakristei ist mit einfachen spätgothischen Eisenbändern beschlagen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen: Grosser Barockaltar des 18. Jh., von Säulen flankiert, darin grosses mittelmässiges Gemälde mit dem Martyrium des h. Lambertus.



Fig. 152. Tetz. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Glocken

Die beiden alten Glocken von 1521 und 1472 tragen die Inschriften:

1. SENT LAMBERTUS HEISSEN ICH, IN DE ERE GOTZ LUDEN ICH, DEN DUWEL VERDRIVEN ICH, REYNNAERT VON NUYS GOIS MICH ANNO XV^C(?)XXI.

2. LAMBERT HIS ICH, IN DE EIR GOTZ LUD ICH, HERMAN VAN ALFTRE GUS MICH MCCCCLXXII.

Burg Tetz

BURG TETZ. Kuhl I, S. 196. — Aachener Zs. VI, S. 133 f. — Fabricius, Karte von 1789 S. 290. — Offermann S. 56.

Handschriftl. Qu. Eine Inventarisation des Archives auf Haus Tetz war noch nicht möglich (Tille, Übersicht II, S. 52).

Ansicht, ziemlich ungenau, vom J. 1723 im Codex Welser.

Geschichte

Im J. 1351 verkauft Graf Wilhelm von Jülich das Dorf Tetz mit seinem Hof und allen Gerechtsamen, Gericht u. s. w. an Godart von Hompesch; daraus bildet sich dann die Jülichsche Unterherrschaft Tetz, die bis zum J. 1666 sich in der Familie von Hompesch weiter vererbte. Damals erwarb sie der Kurpfälzische Kammerrat Michael Leers, der im J. 1669 den Reichsadel erhielt; die Herrschaft Tetz ging dann durch Heirat vom J. 1695 und durch Kauf an Franz Wilhelm von Brachel über, der mit einer Enkelin des Michael Leers verheiratet war. Tetz blieb seitdem in ununterbrochener Folge bei den Herren von Brachel; der jetzige Besitzer ist Herr Franz von Brachel. Die noch erhaltenen Teile der Burg stammen aus dem 17. bis 18. Jh.

Die alte Hauptburg, die westlich in der Nähe der Kirche lag, ist vollkommen verschwunden; andere geringe Mauerreste mit den Spuren von Wällen liegen in dem Baumgarten der Burg. Erhalten ist nur der Wirtschaftshof, eine grosse, fast quadratische Anlage. An der Nordostecke das zweiflügelige Wohnhaus mit einem stumpfen Turm in dem Winkel nach dem Hof zu, ein schlichter zweigeschossiger Ziegelbau des 17.—18. Jh. mit Walmdach; die Fensteröffnungen sind im 19. Jh. fast sämtlich verändert worden; über der Hausthür das Allianzwappen Brachel und Leers. Über dem einfachen Thor an der Westseite das Brachelsche Wappen mit der Jahreszahl 1699.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

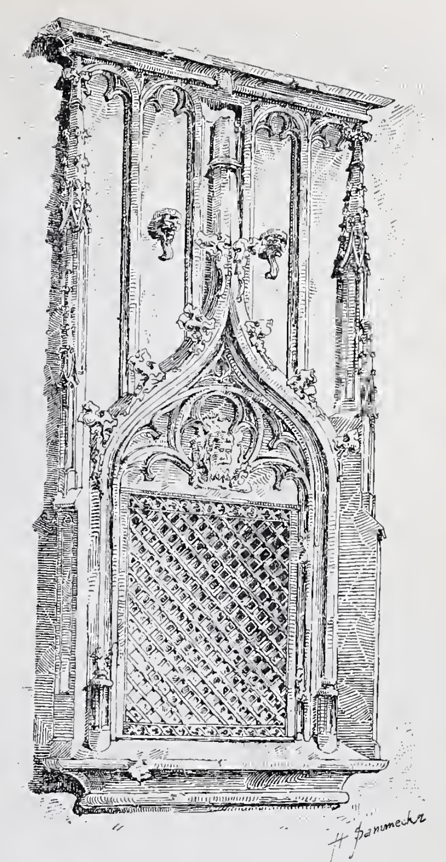


Fig. 153. Tetz. Sakramentshäuschen in der katholischen Pfarrkirche.

Ausstattung

Im Besitz des Herrn von Brachel einige niederländische Gemälde, darunter vornehmlich ein frühes Genrebild des 16. Jh., ferner eine Anzahl alter Waffen. Unter den Möbeln sind zwei Schränke zu nennen, der eine um 1600 mit zurückgesetztem Oberbau und Säulen; auf den Thüren das Wappen Brachel und ein unbekanntes, ferner zwei Evangelisten; der andere aus der Mitte des 17. Jh. mit reich verkröpften Füllungen, Bandwerkornamenten und grossen, sich frei abhebenden Voluten. [R.]

TITZ.

Brockmüller, S. 53. — Kaltenbach, S. 268. — Offermann, S. 82.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Wie an den meisten Orten des Kreises Jülich, so stösst man auch bei Titz beim Tiefpflügen auf altes, angeblich römisches Mauerwerk (vgl. auch Schneider in der Aachener Zs. XIV, S. 19). Auch hat man Spuren einer vorbeiführenden Römerstrasse erkannt (B. J. LXVII, S. 21. — LXXIII S. 1, LXXIV S. 1, Neue Forschungen, — LXXVIII, S. 1; LXXXI, S. 1).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cosmatis et Damiani).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Unbedeutende Urkunden des 18. Jh. Vgl. Tille, Übersicht II, S. 52. — Aufzeichnungen u. a. über die alte Ummauerung von Titz von Pastor Schmitz, ohne Datum, aus dem Ende des 19. Jh. — Auf dem Bürgermeisteramt: Tauf- und Sterberegister vom J. 1630 an. Vgl. Tille, Übersicht II, S. 52. — Staatsarchiv Düsseldorf: Erkundigungsbücher aus den J. 1533 u. 1550.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Im 12. Jh. gehört der Titzer Zehnte zu Spiel. Eine Kirche wird in „Titz“ erst im Erkundigungsbuch des J. 1533 genannt, doch ist es wahrscheinlich, dass unter der Pfarrei „Tetze“ des Liber valoris, um 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 323), ebenfalls „Titz“ zu verstehen ist, welche beiden Namen öfters verwechselt werden (Aachener Zs. III, S. 300; IV, S. 146. — Ann. h. V. N. XV, S. 59. — KUHL IV, S. 297). Im Erkundigungsbuch des J. 1550 wird die Kirche zu Titz als ‚capella curata, der moderkirchen Speel underhoerich‘ bezeichnet. Ein Kirchenbau fand im 15. Jh. statt, dessen Turm erhalten ist, und zwar scheint die Zeit des Glockengusses das Vollendungsdatum der Kirche anzugeben, nämlich die neunziger Jahre des 15. Jh. Das Schiff, von dem noch hübsch profilierte Gewölbeanfänger und Schlufssteine im Garten des Pfarrhauses liegen, machte im J. 1889 einem Neubau Platz. Kirche und Dorf Titz wurden im J. 1586 vom spanischen Kriegsvolk ausgeraubt (Aachener Zs. III, S. 306). In die alte Kirche waren eine Anzahl von Steinkugeln, von der Belagerung der Stadt Jülich herstammend, eingemauert gewesen (BROCKMÜLLER, Topographie, S. 54. — KALTENBACH, Reg.-Bez. Aachen, S. 269).

Beim Abbruch der alten Kirche (1889) wurden angeblich gothische Wandmalereien, worunter ein grosser Christophel, blossgelegt, von denen weiter keine Notiz genommen worden ist.

Neue dreischiffige Hallenkirche mit altem, gothischem Westturm.

Beschreibung

Der Turm ist dreistöckig, aus Backstein, in den beiden unteren Geschossen Sand- und Tuffsteinquader an den Ecken. Im Mittelgeschoss je drei lange schmale spitzbogige Blenden. Im obersten Geschoss je ein Doppelfenster mit spätgothisch profilierter Mittelstütze, romanisierendem Kämpfer und zwei gedrückten Spitzbogen unter einem Rundbogen. Merkwürdig ist die vollkommen romanische Profilierung des Kämpfers; da an dem spätgothischen Bau sonst kein romanisches Detailglied zu finden ist, stammt auch wohl der Kämpfer aus dem 15. Jh. Das Innere hat im Erdgeschoss ein spätgothisches Rippenkreuzgewölbe. Die anderen Stockwerke sind flach gedeckt.

Ausstattung Hochaltar

Hochaltar. Dreiteiliger Schnitzaltar mit Predella, Antwerpener Arbeit um 1520. Marke: eingebrannte Hand (Taf. XIII).

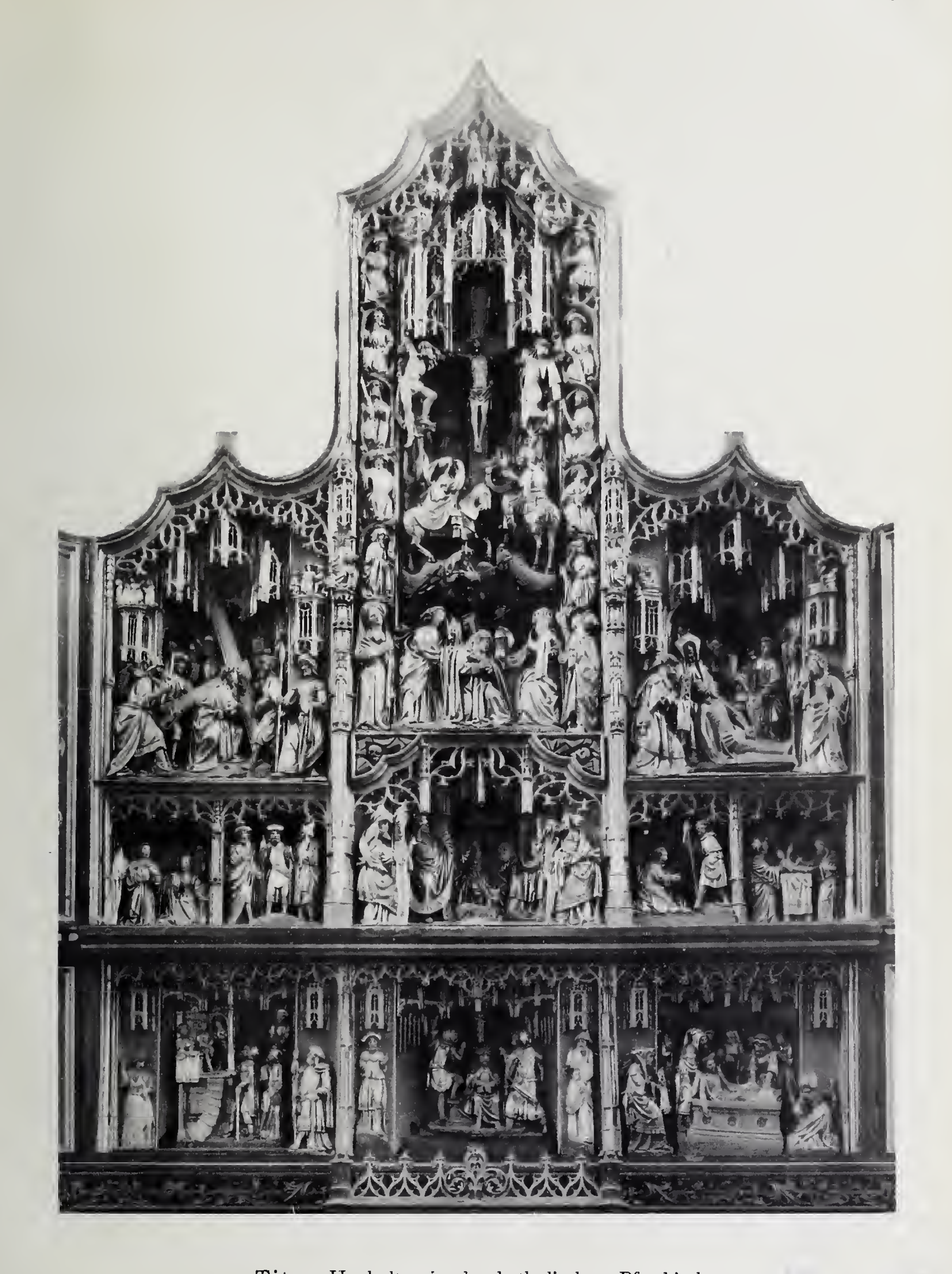
Der Altar hat die typische Antwerpener Anordnung. Im Mittelpunkt Jesse, darüber, umrankt von den Zweigen des Stammbaumes, die volkreiche, in zwei Szenen zerlegte Kreuzigung. Die linke Bahn enthält über der Predella die Verkündigungsszene und die drei Könige auf der Reise, die rechte an derselben Stelle die Geburt und die Beschneidung. Zu unterst im Mittelfeld die Dornenkrönung, links davon die Schaustellung Christi vor dem Volk. Zu oberst links die Kreuztragung mit zwei kleinen Szenen der Verspottung. Symmetrisch auf der rechten Seite die Beweinung mit typologischen Darstellungen des Opfertodes Christi, der Opferung Isaaks, der erhöhten Schlange und des Opferlammes. Im untersten Feld rechts die Grablegung.

Der Altar wurde in den 90er Jahren des 19. Jh. restauriert, wobei einige Figuren wegblieben. Andere wurden hinzugefügt. So liegt in der Mitte vor Jesse ein Hund, der sonst an dieser Stelle nicht vorzukommen scheint. Die architektonische Bekrönung ist zum Teil neu. Die Arbeit ist wie bei den übrigen Antwerpener Altären sehr tüchtig, aber handwerksmässig.

Kruzifixus, 15. Jh., Holz, neu bemalt, 70 cm hoch, in sehr magerer, aber vorzüglicher Formengebung.

Monstranz

Monstranz, Silber vergoldet. Tüchtige spätgothische Arbeit, Ende des 15. Jh. Auf sechseckigem Fuss mit zierlich getriebenem Knauf der viereckige kuppelgewölbte Hostienbehälter mit vier Strebepfeilern an den Ecken und Scheiben aus Berg-



Titz. Hochaltar in der katholischen Pfarrkirche.


LuH
Bibliothek
Potsdam

krystall in den korbbogigen Öffnungen. Seitlich zwei breite Strebevorlagen in zwei Fialen endigend, davor die Figuren zweier weiblicher Heiligen mit Salbgefässen unter reichen Baldachinen. Auf der Kuppel die Muttergottes unter einem Baldachin mit reichem, hochgothischem Strebenapparat. An der Monstranz hängt eine Anzahl von Medaillen, darunter: Eine Kölner Münze um 1500 mit den Bildnissen und Wappen der reisenden Ursula und der drei Könige aus dem Morgenlande (zu den Wappen vgl. die Kupfer in H. a STREVERSDORFF, Archidioecesis Coloniensis descriptio). Kathol. Pfarrkirche

Medaille des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen aus dem J. 1547 von dem sächsischen Medailleur *H. Reinhard.* Gold (?), gegossen, einzelne Teile aufgelötet; kreisrund, Durchmesser 6,5 cm. Avers: Kreuzigung, im Hintergrund Jerusalem. Umschrift: SICUT MOSES EREXIT SERPENTEM, ITA CHRISTUS, IN CRUCE EXALTATUS ET RESUSCITATUS, CAPUT SERPENTIS CONTRIVIT, UT SALVARET CREDENTES. — SPES MEA IN DEO EST. Revers: Sündenfall, Erschaffung der Eva, Austreibung aus dem Paradies. Umschriften: UNUSQUISQUE IN ORDINE SUO. — ET SICUT IN ADAMO OMNES MORIUNTUR, ITA ET IN CHRISTUM OMNES VIVIFICABUNTUR. — JOANNES FRIDERICUS ELECTOR DUX SAXONIAE FIERI FECIT (Fig. 154).



Fig. 154. Titz. Katholische Pfarrkirche. Medaille von Reinhard v. J. 1547 an der Monstranz.

Münze mit dem Bildnis Ernsts, Kurfürsten von Köln, Herzogs von Bayern. Revers Sternenhimmel, darin die Erdkugel mit dem Sündenfall.

Goldenes Medaillon. Aussen in Zellenemail die Leidenswerkzeuge Christi. Im Innern Wappen und die Inschrift: PHILIPP CARL FREYHERR VON HOCHSTEDEN ZU NIEDERZIER, HER ZU VELT UND BETGENHUSEN, IHRO CHURFÜRSTL. DCHLAUCHT ZU PFALZ GEHEIMER RATH UND AMBTMANN ZU JÜLICH († 1699).

Keich um 1600, vergoldet, mit Silberauflagen an der Cuppa, am Fuss das Monogramm W. D. Am Knauf hübsches Renaissanceornament, ciseliert, und vier plastische Engelsköpfchen. Am sechslappigen gothischen Fuss, der vielleicht von einem älteren Kelch herrührt, sind folgende Bilder einciseliert: Benedictus, seitlich zu den Füssen auf einem Wappen M. F., Johann Baptist, das Jesusmonogramm in der Sonne, dasselbe im Herz mit Marterwerkzeugen darüber und der Inschrift: M. F. KLAUSE, endlich das Mariamonogramm in einer Strahlensonne. Kelch

Patene, einfach, vergoldet, mit dem verschnörkelten Monogramm: KA (oder KFAC) und der Zahl 1612. Patene

Glocken. 1. aus dem J. 1493, mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1493. MARIA HEISCHEN ICH, DEN LEVENDICHEN ROFEN ICH, DE DODEN CLAGEN ICH, GREGORYUS VON TRERE GUS MICH (über Gregor von Trier vgl. MAX SCHMID in der Aachener Zs. XIX, S. 120). Glocken

2. Ohne Inschrift, gothisch.

3. Mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1497.

Holzfiguren im Schulhaus

Im SCHULHAUS: Die vier Evangelisten, Reliefbilder, Holz, 45 cm hoch, von der ehemaligen Kanzel, um 1600. Derb. Ferner eine hölzerne Madonna in Unterkleidern, Gliederpuppe mit Kind, 1,20 m hoch, Holz, um 1700.

Ehemalige Befestigung

EHEMALIGE BEFESTIGUNG. Im Codex WELSER, aus dem J. 1723, ist der „Flecken" Titz mit vier Thoren abgebildet. Um das J. 1790 war noch ein Thor zu sehen (Handschr. Qu. im Pfarrarchiv, BROCKMÜLLER a. a. O.). Die Mauern sollen durch Beschiessung im Jülichschen Erbfolgekrieg 1615—20 zerstört worden sein. In den Wirren der französischen Herrschaft erlebte Titz einen kurzen Ruhm, es wurde im J. 1798 zur Hauptstadt des Kantons Titz gemacht, zu welchem auch Jülich gehörte (Urk. im Jülicher Stadtarchiv, vgl. KUHL III, S. 97).

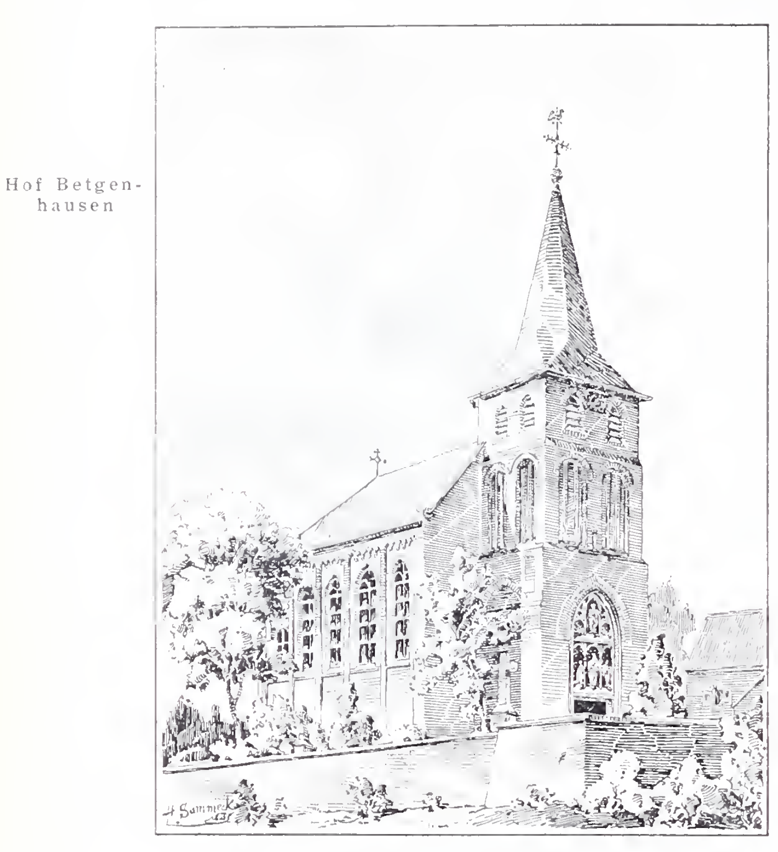


Fig. 155. Welz. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Hof Betgenhausen

HOF BETGENHAUSEN. Aachener Zs. II, 301; III, 154, 156; VI, 151, 176. — Ann. h. V. N. XXIV, S. 244; LV, S. 325. — Handschriftl. Qu. i. d. Staatsbibliothek München, Sammlung REDINGHOVEN, Bd. XIX, Bl. 270b. — Der Hof war ursprünglich herzoglich jülichscher Besitz. Schon im J. 1367 erscheint ein Gerhard von Betgenhausen. Diese Familie stirbt mit Dietrich von Betgenhausen dem jüngern aus. Das Gut kommt durch Heirat seiner Schwester an Johann von Krickenbeck, genannt Spoir, zu Herten und im J. 1491 an Reinhard von der Lippe genannt Hoyne, Herr zu Cassel. Von diesem kam es an Christ. Schenck von Nideggen († 1624). Im J. 1667 wird es an den Grafen Erich Adolf von Salm-Reifferscheid verpfändet und kommt im J. 1687 ganz an diesen, nachdem es von den Franzosen verwüstet worden war. Von ihm erwirbt es Philipp Karl Freiherr von Hochsteden zu Niederzier. Durch Erbschaft kommt es an die Familie von Wyman und durch Kauf im J. 1888 an Herrn Theodor Ditges, den jetzigen Eigentümer.

Beschreibung

Der heutige Hof ist eine ganz einfache viereckige Nutzanlage aus Backstein mit etwas in den Hof einspringendem Wohnhaus und einem rund ummauerten Tümpel in der Mitte des Hofes. Das Wohnhaus hat über dem Eingang das Allianzwappen des Freiherrn Johann Karl Leopold von Hochsteden zu Niederzier und der Anna Maria Franziska Freifrau von Leerodt, mit der Jahreszahl 1734. Die Scheune trägt die Zahl 1832 in den Ankern und das Wappen Hochsteden. [F.]

WELZ.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Lamberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 343. — OFFERMANN S. 86. — KALTENBACH S. 322.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Renten des Küsters von 1563. — Stiftungen von 1671 ab. — Protokolle, Statuten u. s. w. des 17. und 18. Jh. — Moderne Geschichte der Pfarrei Welz. Vgl. TILLE, Übersicht II, S. 52.

Geschichte

Die Kirche findet eine erste Erwähnung erst im Liber valoris, um 1300; der jetzige Turm stammt aus der Zeit um 1500. Der Ort Welz mit Rurdorf gehörte als Enklave zum reichsunmittelbaren, später spanischen Gebiet von Herzogenrath (Aachener Zs. I, S. 110). Der Langhausbau wurde in den J. 1853 und 1854 in gothischen Formen errichtet.

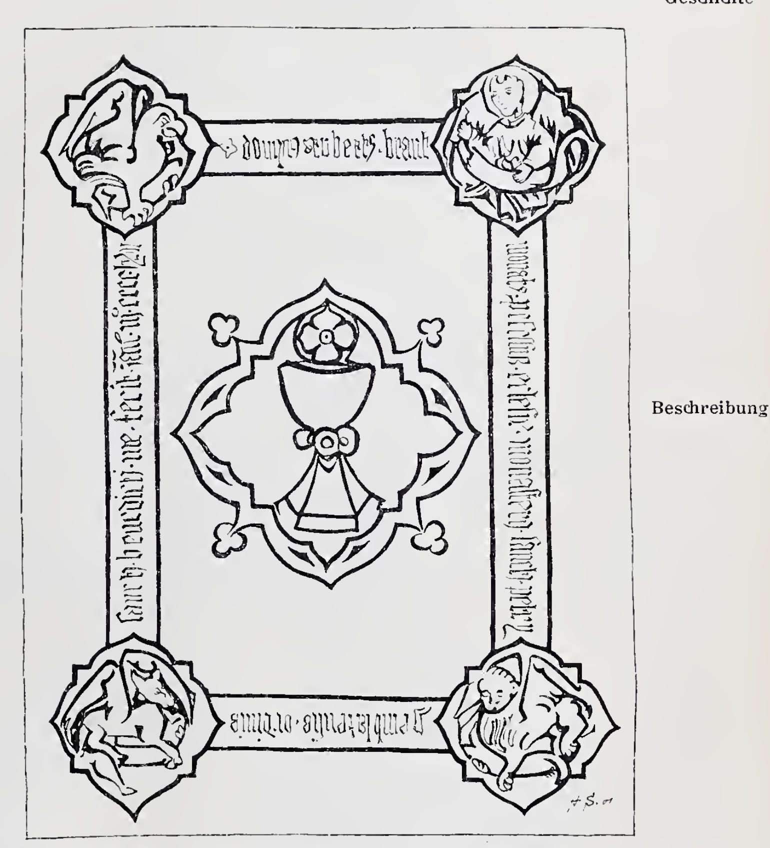


Fig. 156 Welz, katholische Pfarrkirche. Altarstein.

Beschreibung

Schlichter eingeschossiger Backsteinturm aus dem 15.—16. Jh., im Lichten 5,60 × 5,60 m gross (Ansicht Fig. 155). Das Erdgeschoss mit grosser spitzbogiger Blende an der Westseite, darin die später veränderte Thür von modernen Skulpturen überragt; an der Nordseite oben eine kleine vermauerte Thür, die zum Obergeschoss führte. Die beiden mittleren Geschosse mit je zwei grossen Ziegelblenden, die jedesmal durch zwei ganz einfache gemauerte Pfosten gegliedert sind; zwischen den Blenden unten jedesmal ein kleines Spitzbogenfenster. Die Glockenstube mit zwei einfachen Spitzbogenfenstern an jeder Seite; achtseitiger Helm. In der Turmhalle schlichtes Kreuzgewölbe.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Altarstein

Interessanter Altarstein aus Schiefer vom J. 1463, 23,5 cm hoch, 17,5 cm breit. In der Mitte graviert reicher Vierpass mit Kelch und Hostie; auf den Ecken vier ähnliche kleinere Vierpässe mit den Evangelistensymbolen, verbunden durch schmale Streifen mit der Inschrift: DOMINUS ROBERTUS BRANT, MONACHUS PROFESSUS ECLESIE MONASTERII SANCTI PETRY GEMBLATENSIS, ORDINIS SANCTI BENEDICTI, ME FECIT ANNO MCCCCLXIII (Fig. 156).

Kathol. Pfarrkirche Hostienbüchse

Cylindrische Hostienbüchse mit kegelförmigem Deckel aus vergoldetem Kupfer mit Emails, einfache Exportware von Limoges aus dem Anfang des 13. Jh., 10,5 cm hoch, 6,8 cm Durchm. Körper und Deckel zeigen halbkreisförmige, sich durchschneidende Bänder in Blau, dazwischen Rosetten in Grün, Weiss und Rot.

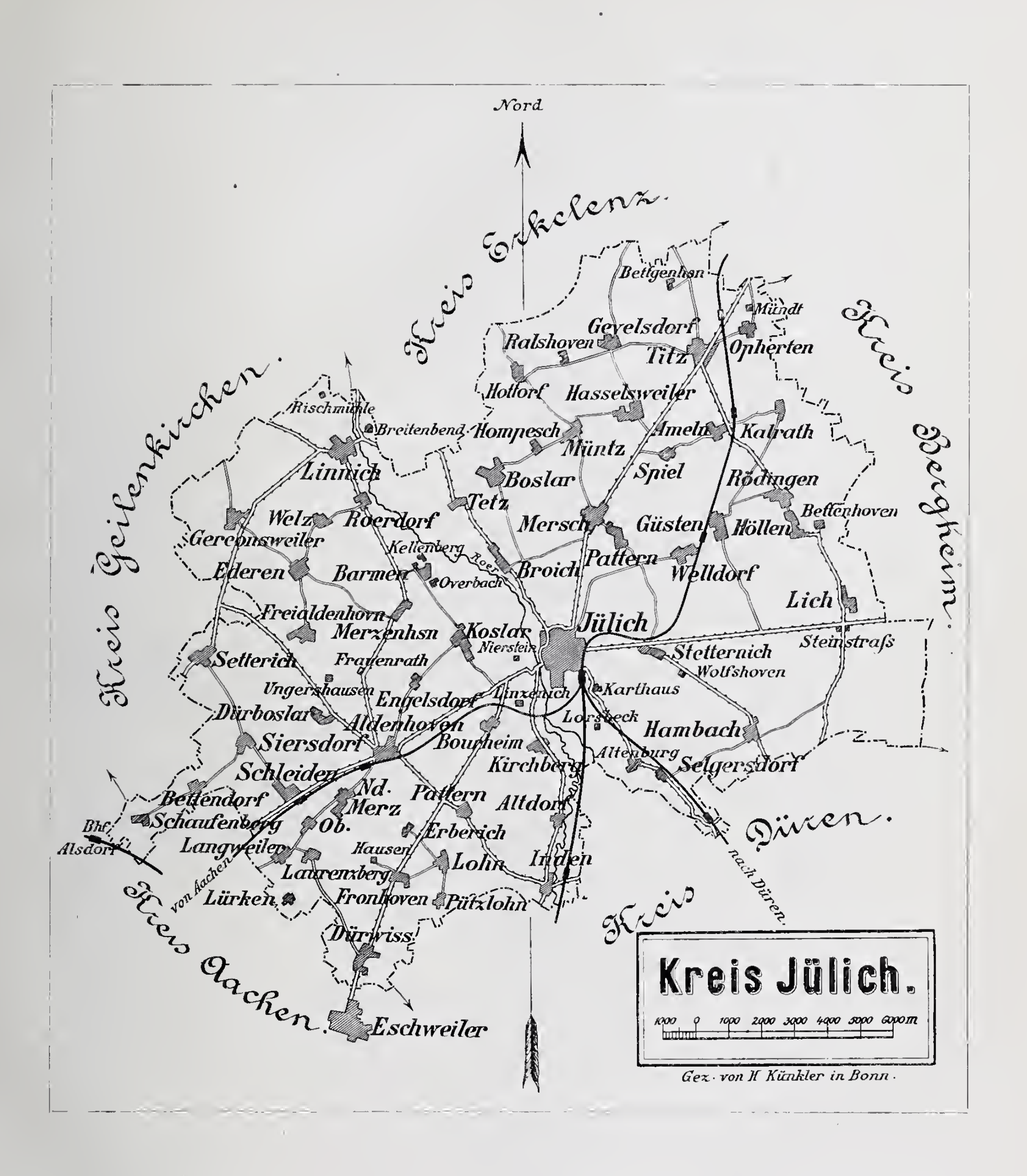
Glocken

Von den Glocken die kleinere, noch dem 12.—13. Jh. angehörige, ohne Inschrift, die grössere aus dem 14. Jh. mit der Inschrift: SANCTUS LAMBERTUS, SANCTA KATERINA, SANCTA BARBARA.

Taufstein

Aussen an dem Turm gebrochener Taufstein des 12.—13. Jh. aus Namurer Blaustein, in der so oft vorkommenden Form mit Eckköpfen und einfachen Kreisen dazwischen, 90 cm Durchm. [R.]




Nord
Kreis Erkelenz.
Kreis Geilenkirchen.
Kreis Bergheim.
Kreis Düren.
Kreis Aachen.
Kreis Jülich.
Jülich
Linnich
Aldenhoven
Eschweiler
Titz
Gevelsdorf
Ralshoven
Opherten
Hottorf
Hasselsweiler
Hompesch
Müntz
Ameln
Kalrath
Boslar
Spiel
Rödingen
Tetz
Mersch
Güsten
Höllen
Pattern
Welldorf
Broich
Lich
Steinstraß
Stetternich
Wolfshoven
Karthaus
Hambach
Selgersdorf
Altenburg
Welz
Roerdorf
Gereonsweiler
Ederen
Barmen
Overbach
Freialdenhovn
Merzenhsn
Koslar
Niersteim
Setterich
Frauenrath
Ungershausen
Engelsdorf
Linzenich
Dürboslar
Siersdorf
Bourheim
Kirchberg
Schleiden
Nd. Merz
Pattern
Altdorf
Bettendorf
Schaufenberg
Ob.
Erberich
Hausen
Lohn
Inden
Langweiler
Laurenzberg
Lürken
Fronhoven
Pützlohn
Dürwiss
Bhf. Alsdorf
von Aachen
nach Düren
Rischmühle
Breitenbend
Bettenhoven
Lorsbeck
Roer
1000 0 1000 2000 3000 4000 5000 6000 m
Gez. von H. Künkler in Bonn.

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, an der über den Ort im Zusammenhang gehandelt wird.)

II. Sammlungen.

III. Abbildungen im Text.

IV. Tafeln.



Papier von FLINSCH.
Lichtdrucke von B. KÜHLEN in M.Gladbach.
Phototypien von MEISENBACH, RIFFARTH & CO. in München und L. SCHWANN in Düsseldorf.
Autotypien von ANGERER & GÖSCHL in Wien.
Druck von L. SCHWANN in Düsseldorf.

